

CHRONIK der GEMEINDE

B E R N B A C H

1952.



Gemeinde B e r n b a c h ,Kreis Calw

Dorfgeschichte

1148 - - 1952 .

Inhaltsangabe und Seitenweiser

Die Angaben sind für beide Bände Dorfchronik gegeben.

B a n d I.

.....

Titel-Vorwort

Echt Schwäbisch

Bernbach(Gedicht)

Gemeindeplan und Umgebungskarte

Dorfplan

Die Lage des Dorfes

seine Grösse

Der Ortsname

Die Auslegung des Dorfnamens

Vorgeschichte zur Entstehung von Bernbach

Michelbach und das Murgtal

Karte der Rotenfelser Markgenossenschaft

Cysterzienserklöster Herrenalb.

Von der Gründung der Bernbacher Höfe bis zum selbständigen
Dorf Bernbach.

Das Siegel der Gemeinde

Bernbach ist 800 Jahre alt

Urkundenbelege in Abschrift von 1399 bis 1904

Die Reformierung des Dorfes.

Das Albtal im Jahre 1845

Bernbach in einer Dorfbeschreibung vor 100 Jahren

Bernbach und seine Umgebung im Jahre 1851

Bernbach im Jahre 1860

Ortsbeschreibung 1905

Bernbach und seine Bewohner im Jahre 1930

Bernbacher Flurnamen

Die Bedeutung der Flur- und Gewannnamen

Wölfe im Schwarzwald

Wolfsjagden

Schneereiche Winter

Die Verwaltung des Dorfes

Die Ortsvorsteher

Vom Schulz zum Bürgermeister

Gemeindepfleger

Schreibhilfen

Amtsdiener

Gemeindeversammlung und Bürgerrecht

"Ausländer und Zugereiste"

Vom Mostmachen

Das örtliche Schulwesen

Schulgebäude

Eine Lehrerwahl

Die Lehrer im Ort von 1731-1952

Einwohnerzahlen

- 1584-1951 -

Einwohnerlisten 1944 und 1952

Standesamtsnachrichten

Berufe und Handlierungen ✕

Abstimmung zum Südweststaat

Alteingesessene Bürger 1748

Die Gräble und die Kull

Alte Leute 1944

Auszüge aus dem alten Familienbuch

Standesamtsnachrichten in 75 jähriger Statistik

Leibeigene Untertanen

Das Hungerjahr 1817

Wohlhabende Bürger und Bauern

Bernbacher Gastwirtschaften

Bernbach als Kurort und Erholungsplatz

Die Wasserversorgung

B a n d II

Gebäude und Plätze

Die Dorfkapelle und die kirchlichen Verhältnisse

Das Schul-und Rathaus

Sitte und Brauchtum

Der Friedhof

Auswanderer

Kriegsteilnehmer

von 1812 - 1945

Kloster Frauenalb

Kloster Herrenalb.

Zur Geschichte des Mittelbergs

Der Metzlinschwander Hof

Die Weimersmühle

Völkersbach

Glasmacherei auf dem Mittelberg

Freiolsheim und Moosbronn

Übers Glaserwegle zur Moosbronner Mühle

Die Entstehung der Moosbronner Wallfahrt.

Die Kullenmühle

Der Bernstein

der Kohlenbrenner

Der Teerschweler und Schmierebrenner

Bernbacher Löffelschnitzer und Neuenbürger Löffelschmiede

Der Pötäschiesieder

Der Zundelschneider

Beschäftigungen einst und jetzt

Die Bernbacher Sproch(Mundart)

Geschichten und Sagen rings um Bernbach herum.

" AUF GUT GEWISSEN, GOTT UND EHR
ALLEIN HAB ACHT, UND SONST NICHTS MEHR;
DAS ANDRE WURDT SICH ALLES FINDEN.
GOTT NIE KEIN' FROMMEN DEUTSCHEN LIESS DAHINTEN! "



Höhenluftort Bernbach

V o r w o r t .

Gelegentliche Bekanntschaft des Schreibers dieses geschichtlichen Dorfgeschehens von B e r n b a c h mit ihrem Bürgermeister, Herrn Gröner, insbesondere aber die Aufgeschlossenheit des Ortsvorstehers für Geschichte und für die Frage

Wie ist Bernbach entstanden ?

bereiteten den Boden vor, bereits im Jahre 1942 - mitten im grossen Weltkriegsgeschehen, wo sonst alle Obsorge um das Kulturelle zu erliegen drohte und der Mensch nur noch nach materiellen Gütern, vor allem nach der immer knapper werdenden Ernährungsmöglichkeit, haschte - da stand neben unermesslich gewordenen Rathaus- und Gemeindearbeiten doch noch der Sinn, die Geschichte des Dorfes Bernbach und seiner umliegenden Gehöfte und Parzellen, seiner Nachbarschaft und seiner Einwohner aufzuschreiben, bei Bürgermeister Gröner im Vordergrund. Was er an alten Belegstücken zur Ortsgeschichte zusammentragen konnte, ist geschehen. Was ihm im Dorf oder auf der Markung interessant und althergebracht erschien, gab er zur Kenntnis. Insbesondere soll an erster Stelle ihm für die Förderung der Arbeit besondern Dank ausgesprochen werden. Er hat sich und seiner Gemeinde für alle Zeiten ein Denkmal gesetzt.

Nächst ihm habe ich Herrn Hauptlehrer Hermann S i e b
Stuttgart-10, Senefelderstrasse 11, einem Bernbacher Bürgersohn
dafür zu danken, dass er seine handschriftlich niedergelegte
Geschichte

"Bernbach, das badisch-württembergische Grenzdorf"

zur wesentlichen Förderung der Arbeit zur Verfügung gestellt
hat. Dadurch war es möglich, die Urkundenbelege nur noch nach
zukontrollieren und Einiges zu ergänzen. Einige Berichtigungen
waren notwendig, weil Geschichte -je nach dem bestehenden Zeit-
geist- sich manchmal ändert oder in ein anderes Licht gestellt
wird.

Einige Kapitel: Sitte und Brauchtum, Mundart und die älte-
sten Bürgernamen sind wörtlich entnommen.
Hauptlehrer Hermann Sieb zählt somit zu den aktiven Mitarbei-
tern an dieser Dorfchronik.

Weiteren Dank habe ich abzustatten den Beamten des
Bad. und württembergischen Landesarchiv, der Staatsbibliotheken
dem Geistlichen in Moosbronn, sowie der Gemeinde Michelbach
für Überlassung von Urkunden und Akten.

Die Bernbacher Dorfchronik, so wie diese in der
Form als Manuskript vorliegt, trägt auch den Charakter eines
Manuskriptums und kann nur dann zur weiteren Veröffentlichung
benutzt werden, wenn genaue Quellenangabe zugesichert wird.
Ein Abschreiben ohne diese ist unzulässig.

Was will die Dorfgeschichte ?

Sie will alle, die sie lesen ihre engste Heimat Bernbach, ihren Heimatwald, ihre Fluren und Matten, auf denen sie als Kinder einmal gespielt und fröhlich waren, näher kennen lehren. Die Chronik ladet Dich, geneigter Leser ein, alle die Plätze aufzusuchen, die auf den vielen Blättern als geschichtswürdig bezeichnet worden sind. Schau Dir die alten Häuser und Gebäude an, suche einmal selbst zu ergründen, wieviel Leid und Freud an den grauen Mauern vorübergegangen ist. Überdenke einmal, wie oft schon unsere Vorfahren Krieg, Hunger, Not und Pestzeiten mitmachten, wie sie nach überstandener Gefahr unmittelbar selber Hand anlegten, um die Heimat wieder zu ordnen, aufzubauen, die Felder zu bewirtschaften, als wäre nichts derartiges Vorausgegangen.

Die Umgebung von Bernbach birgt so viel des Lehrreichen, dass man sie mehrmals begehen muss, um sie zu verstehen.

Um aber den Zusammenhang zwischen der alten und neuen Geschichte herzustellen, so ist Manches aus den neuen Akten des Rathauses dazugenommen worden.

Die Blätter bieten dem Leser auch eine Beschreibung der Nachbarschaft: vom Murgtal bis zum Albtal sind die Nachbarn in die Bernbacher Chronik einbezogen. Denn wisse, geneigter Leser und kritischer Betrachter—ein Dorf liegt nie auf einer Insel allein, es ist aus einer Gemeinschaft herausge-

wachsen. Zumal dies besonders bei B e r n b a c h der Fall ist. Bernbach war lange Jahre ein Weiler zur Gemeinde Michelbach, Also waren die ersten Bernbacher-Murgtäler und Badenser- bis sie Albtäler und Schwaben geworden waren.

Die Heimatliebe führte mir allemal die Hand, wenn sie auf Gebiete zu entgleiten drohte, die doch einmal vergänglich sind! Daher ist von jeder bezugnehmenden Politik bewusst Umgang genommen worden. Die Worte des grossen Dichters Moritz Anndt seien dem Werk mitgegeben:

"Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst die Allmacht Gottes offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecke durch die Seele brauseten: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland."

.....

Möge uns der Weg hinaus zum Totenacker führen, wenn wir allen unsern Dank abstatten wollen, die uns die Heimat überliefert haben. Die meisten sind schon unter der kühlen Erde, die einmal beigetragen haben, das kleine Bernbach herauszustellen, sei es als Wanderziel, als ruhiger Ferienaufenthalt, als Fremdenort, sei es als Heimat schaffiger Menschen und flüchtender Neubürger.

Wieviele gute Menschen haben wir schon zur letzten Ruhe gebettet, die sich als Bernbacher fühlten- und die Schulkinder haben ihnen zum letzten Male gesungen. Auch Vater und Mut-

ter sind tot. Nicht mehr lange wird es dauern, und ein neues
Geschlecht tritt das Erbe unserer Väter an.

Dem Gedenken der Gefallenen und Vermissten aus 2 Weltkriegen
ist im Besondern gedacht.

Jch schließe mit des Dichters Worten :

"O Land zuerst mir Wiege
darin ich aufwuchs groß,
gib dass zuletzt ich liege
bedeckt von deinem Moos.
Im Rauschen Deiner Föhren
ruf ichs vom Berge weit
Mein Herz soll dir gehören
in alle Ewigkeit".

„ Bernbach an Ostern 1952 ”.

Im Auftrage der Gemeinde Bernbach
niedergeschrieben vom Jahre 1942-1952

Heinrich Langenbach, Gernsbach
staatl. Geschichts- und Denkmalspfleger

oooooooooooooooooooooooooooooooooooo

Herzlichen Dank an die Mitarbeiter.

Bei der Aufstellung und schriftlichen Niederlegung
der Bernbacher Dorfgeschichte, die als Manuskript ge-
schrieben wurde danke ich für die wertvolle Mitarbeit
den Herren

Bürgermeister Gröner

Hauptlehrer Sieb

Hauptlehrer Mannschreck

der Württbg Landesbibliothek

der Bad. Landesbibliothek

dem Forstamt Herrenalb

den Staatsarchiven zu Stuttgart und Karlsruhe

dem Pfarramt Loffenau

+ Herrn Pfarrer Immanuel Nil in Loffenau

Der Chronist

Heinrich Langenbach, Gernsbach

Oktober 1952

Goethe, Faust I.

" Ich höre schon des Dorfs Getümmel/
Hier ist des Volkes wahrer Himmel/
Zufrieden jauchzet groß und klein/
"Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein" /



Höhenluftweid Beutack.

Echt schwäbisch!

Uffrecht und gradaus,
gutmütig bis dortnaus,
wenns sei muß saugrob-
des ist der echt Schwob!

Gau, stau, blibe lau-
wer die Sprach nit ka
darf nit ins Schwobeland gau!

Guts Täge-wasele? a Viertele- sodele.....

In einem Schwabendorf sollten Neuanschaffungen gemacht werden. Aber die Bürger waren sich darüber nicht einig, ob man eine Kirchenorgel oder eine Feuerspritz beschaffen soll. Die ersteren überstimmten in der Gemeindeversammlung die letzteren- und so wurde eine Orgel angeschafft. Es ging nicht lange, da brach im Dorf ein Brand aus. Mangels einer Feuerspritze mussten die Bürger mit dem Feuereimer Wasser herbeischaffen. Das Haus brannte lichterloh und viele Zuschauer standen drum herum. Auch jene Gemeinderäte waren darunter, die für eine Feuerspritzenanschaffung gestimmt hatten. Statt Hand anzulegen spuckten sie mal erst kräftig aus, begannen höhnisch zu lachen und sagten zu ihrer Gegenpartei: "So, jetzt orglet"!.....

oooooooooooooooooooooooooooo

Bernbach bei Herrenalb.

Ragende Höhen, von Wäldern umrauscht-
stattlicher Turm, der die Fernen zeigt-
lieblicher Auen, grünwogendes Meer-
breiter Gefilde reich segnende Frucht-
murmelnde Quellen in heimlichem Tal-
Geläute vom Kirchlein inmitten des Dorfs-
wackere Bürger gut schwäbischer Art:
Trauliche Heimat, ich grüße dich!

Rudolf Müller.

.....



Gemarkungsplan und Umgebungskarte
=====

Dorfplan

B e r n b a c h ist in seiner Dorfanlage als ein Haufendorf oder Gewandorf anzusehen. So unregelmässig sich die Siedlung auf den ersten Blick ausnimmt, so ist ihre Anlage doch nach ganz bestimmten, festen Siedlungsgesetzen gebaut.

Im Allgemeinen beherrschen zwei Dorfarten unsere nähere Umgebung: das Strassendorf und das Haufendorf. Das typische Muster eines Strassendorfes ist Loffenau, das längs der sich sehr lang hinziehenden Dorfstrasse sich hingebaut hat. Auch Langenalb kann als Strassendorf gelten.

Im Haufendorf sind die Gehöfte gemäss der Gemeinschaftssiedlung in geschlossener Siedlungsform angelegt, selbstverständlich in landmässiger sich ergebenden Angleichung.

In einer solchen Dorfanlage, in welcher sich die kleine Kirche oder Kapelle, die Dorflinde, der Dorfplatz in unverrückbarem Mittelpunkt befinden, spiegelt sich zugleich bäuerlicher Gestaltungswille und bodengebundener Schönheitssinn aus jedem, noch so kleinen Bauwerk.

Die Dorfflur war von jeher, je nach der Bodenbeschaffenheit, in einzelne Gewanne, die man Markung oder Flur nannte, derart zerlegt, dass ein jeder guten Boden und schlechten Boden zugeteilt erhielt.

Im Zusammenhang mit der Dreifelderwirtschaft ergibt sich der Flurzwang der Gewanddörfer oder Haufendörfer, zu denen man Bernbach als gutes Beispiel zählt.

Der Weiler bedarf hier eine besondere Erklärung, weil das Dorf Bernbach neben dem Hauptort die Weiler Moosbronn und Alter Hof auf der Markung hat.

Schließlich sei auch der Weiler Hardtscheuer, die alte Wiederlassung der Pottaschesieder erwähnt.

Ein Weiler ist eine Zwischenstufe zwischen Dorf und Einzelgehöft. Man trifft Weiler im ganzen Schwarzwald. Ist ein Weiler groß genug, dann hat er seinen eigenen Stabhalter. So ist Moosbronn und Mittelberg Schulbeispiel typischer Stabhaltereien. Sie sind an die Hauptsiedlung, das Dorf oder die Dorfgemeinde angeschlossen. Der Bürgermeister des Dorfes ist gleichfalls Oberhaupt des Weilers. Ein Weiler kann auch später zu einer Dorfgemeinde werden. Wie wir dies an einem nachbarlichen Beispiel erkennen.

Auf der Pfinz lag einmal ein Weiler, der später geschlossenes Dorf wurde und heute den Namen P f i n z w e i l e r trägt.

Die Beschreibung des statistischen Landesamtes von Württemberg bezeichnet die Weiler als

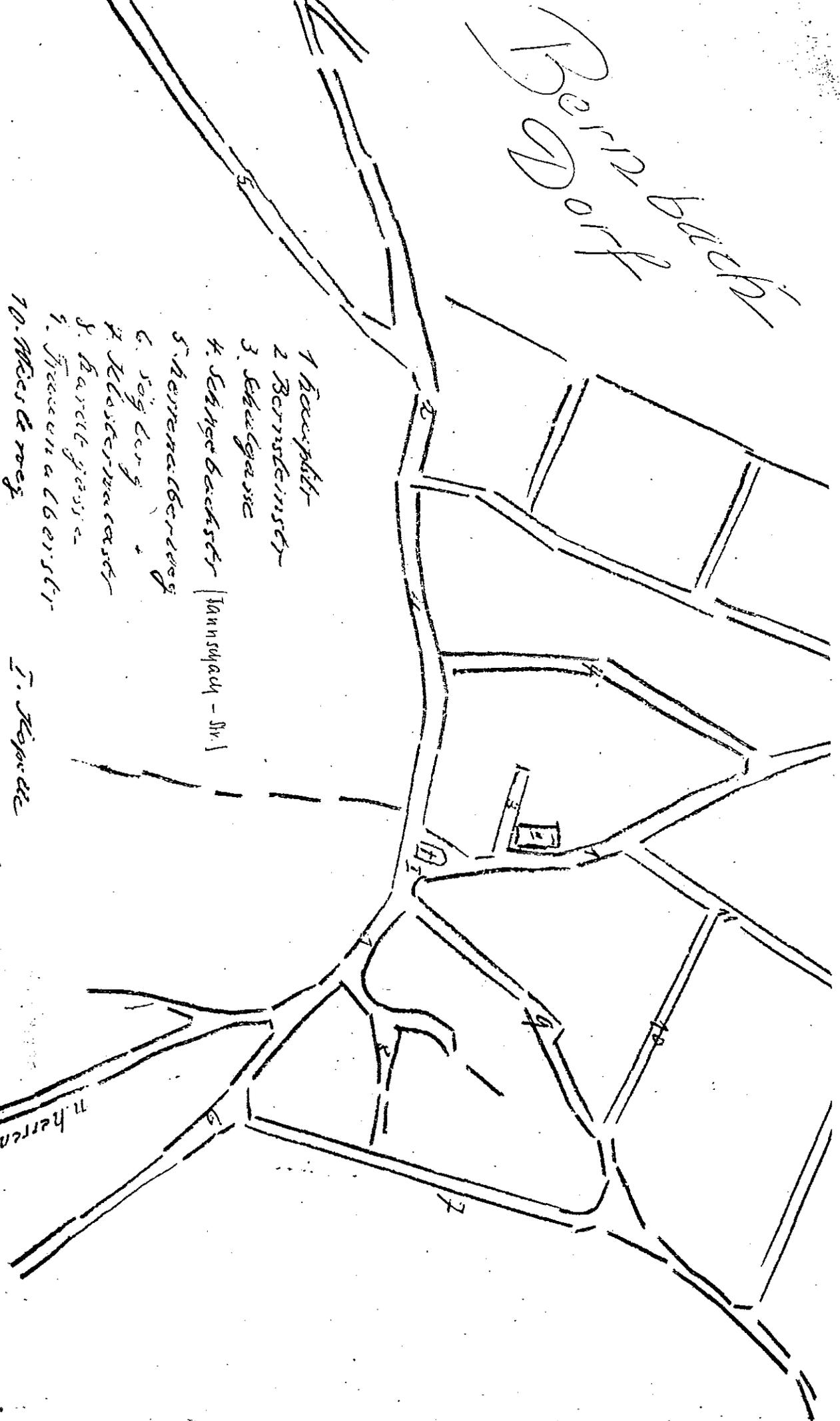
P a r z e l l e n .

So besitzt die Gemeinde Bernbach folgende Parzellen:

Hardtscheuer mit 4 Einwohnern, Moosbronn mit 75 Einwohnern.

Zur Parzelle Alter Hof wird erwähnt, dass diese zu Moosbronn zu zählen sei.

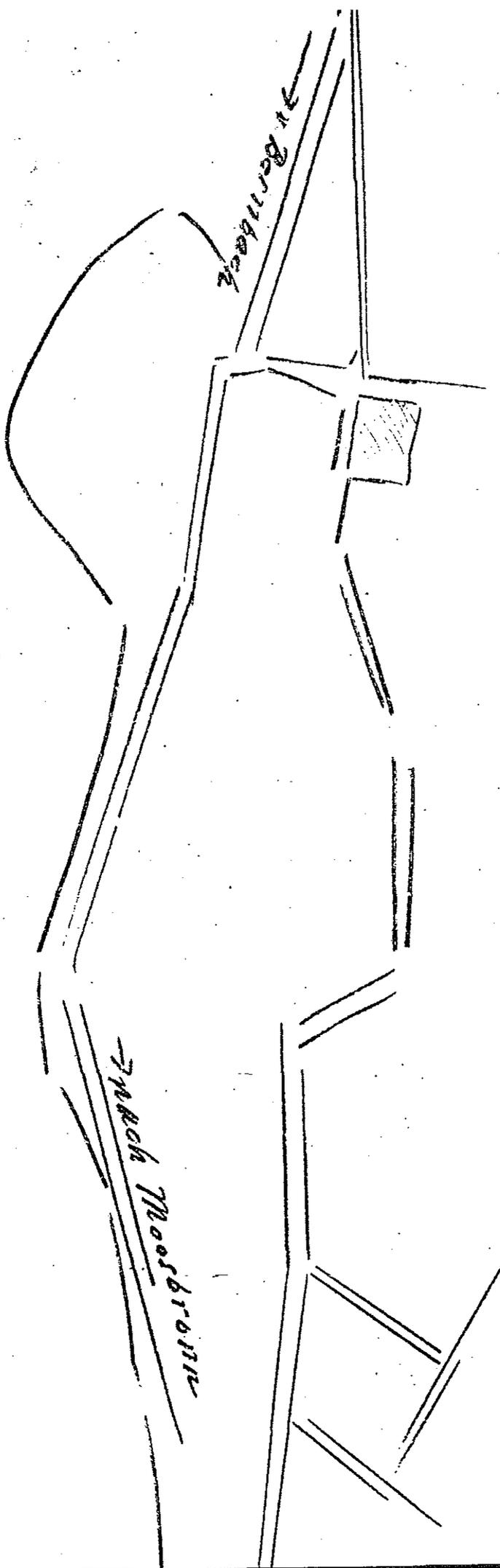
Bergröschl



- 1. Baumgärtl
 - 2. Baumsteinstr
 - 3. Edelgasse
 - 4. Schingerbachstr | Jannspgady - Str |
 - 5. Herrnenalberweg
 - 6. Seigberg
 - 7. Klösterbauernstr
 - 8. Barzellgasse
 - 9. Traueinlaßerstr
 - 10. Meisde weg
 - 11. Schmoebachstr
- J. Kapotte
J. Jägerl Rasthaus

11. Herrnenalß 3km

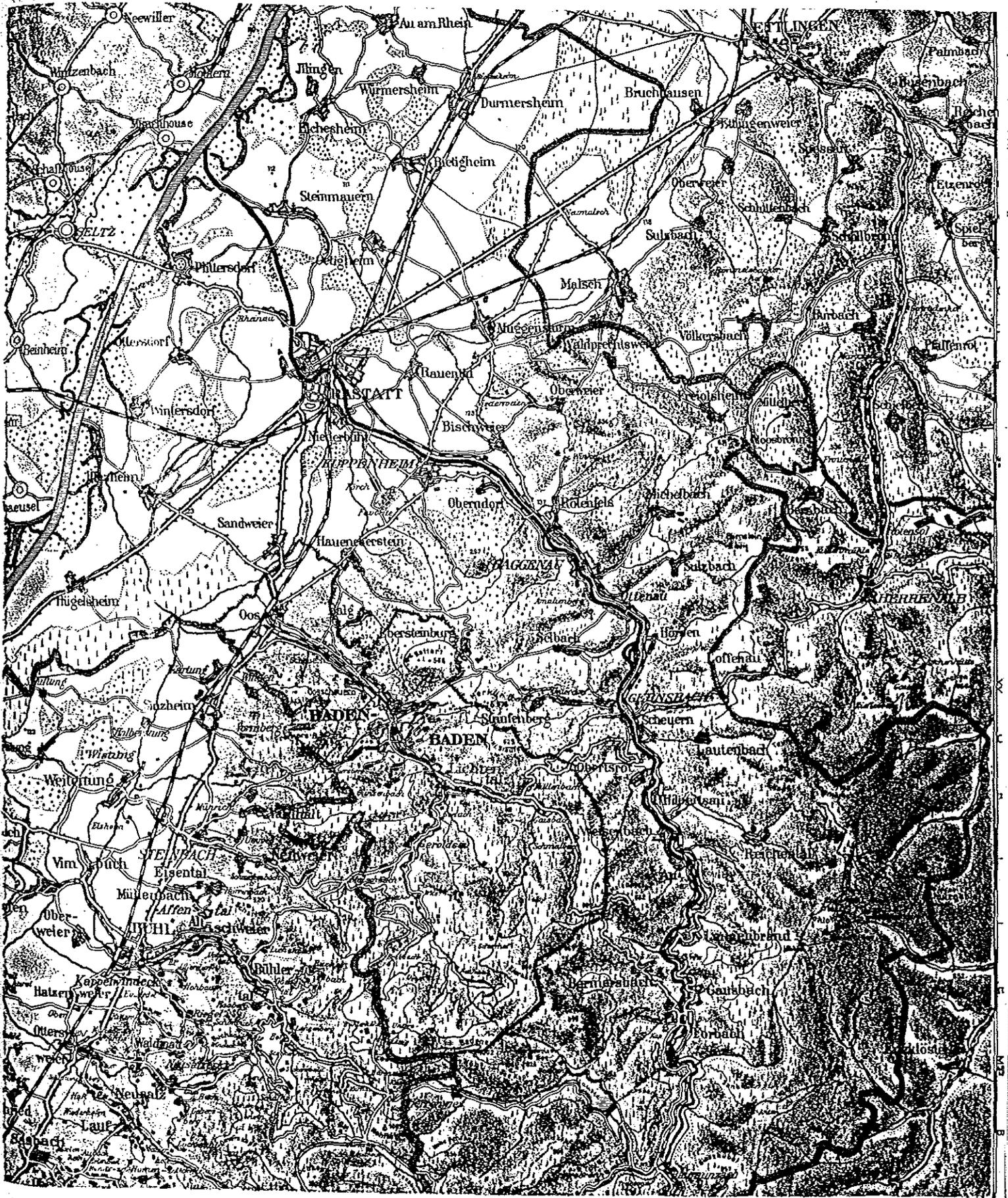
Rehob



→ Rehob

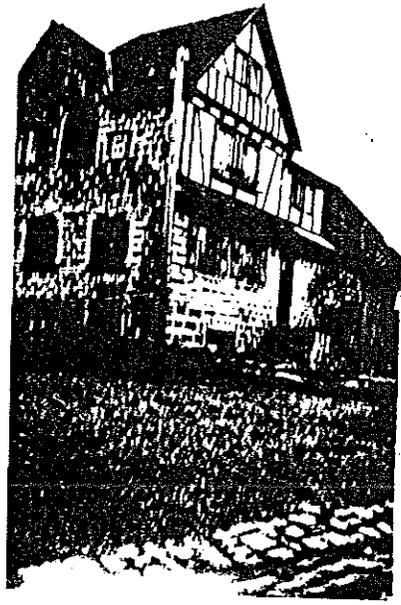
→ Nach Mosbrunn

Baden





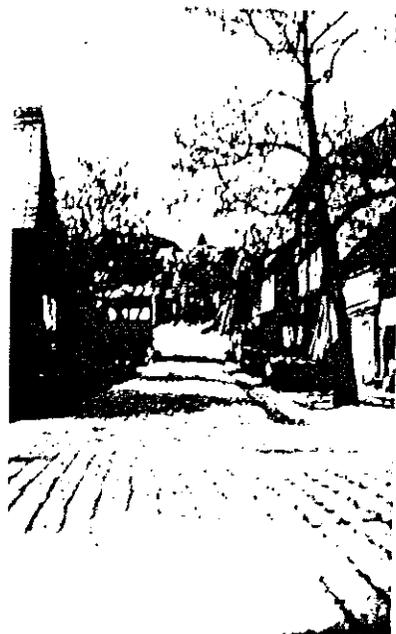
Haus Johann Kulf
Tannschachstr. 6



Haus
Gustav Kulf
Frauenalb-
str. 7



Anfang Tannschachstraße
Haus Gräpke, Karl



?

Die Lage von Bernbach.

Das Dorf Bernbach liegt im früheren Oberamt Neuenbürg, im heutigen Landkreis Calw, ist evang. Filial von Herrenalb, in 505 m Meereshöhe.

Die Einwohnerziffern betragen im Jahre

1900 472

1905 499

1910 509

1920 532

1933 474

1939 478.

1951, an Weihnachten, zählte Bernbach 520 Einwohner, darunter 32 Neubürger, Flüchtlinge aus den ostzonalen Gebieten.

Bernbach liegt nahe der alten Landesgrenze Württemberg -Baden, am nördlichen Ausläufer des Schwarzwaldes, der hier mit dem Mauzenstein endet.

Nördlichster Höhepunkt bildet der Mahlberg. Der Mauzenstein ragt 758 m über das NN. Im Volksmund wird er Mauzenberg genannt, unweit liegt der Bernstein.

Hier beginnt das reizende Bernbachtal.

Zur alten Oberamtsstadt Neuenbürg sind 22 km Wegstrecke. Von der Station Frauenalb ist Bernbach 4 km entfernt. Bei der Kullenmühle hat das Dorf eine nähere gelegene Station der Albtalbahn erhalten.

Der Bernstein ragt 692 über den Meeresspiegel.

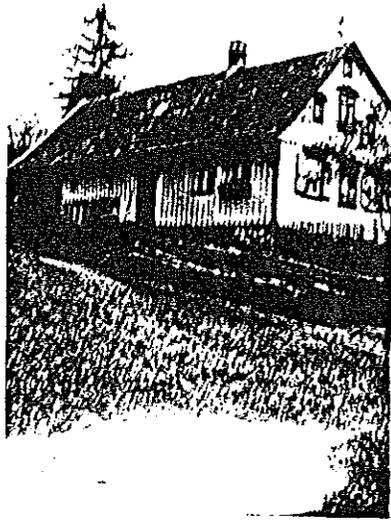
Nach der Kurstadt Herrenalb besteht die Hauptverbindung des Dorfes, das im Sommer auch von dorthier verkehrspolitisch und fremdenwirtschaftlich beschickt und unterstützt wird.

.....

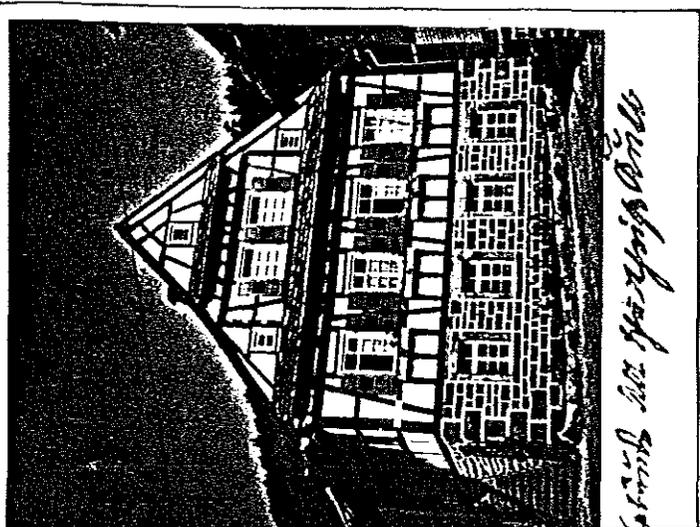
Haus Friedrich Kull
Fraumallenstr. 5



Haus Lüss Weber
Kantonsstr. 4



Haus Richard Gionès



Haus Aug Gionès

Haus Aug Gionès
Amtsbotte
Bernsteinstr. 12

Größe der Gemarkung Bernbach

Die Totalgrösse beträgt 974 ha

Gemeindewald 45,67 ha

gem. Wald

(mit Herrenalb) 27,00 ha

.....
Ackerland 178 ha

Gartenland 3 ha

Wiesen&Weiden 84

Gebäude und Hofraiten 5

Wege 28 ha

Gewässer 0,17

974-374 =600 ha Staatswald Württemberg vom Forstamt
West in Herrenalb verwaltet.



Der Ortsname B e r n b a c h im deutschen Ortsverzeichnis

1. Bernbach bei Herrenalb
2. Bernbach bei Gelnhausen
3. Bernbach über Kaufbeuren.

Ferner sind gleichlautende Ortsnamen zu unterscheiden:

Rärenbach Bernbach bei Idar-Oberstein, *Feunus Hüsenmühl*
Bernbach über Weilburg

Bermersbach im Murgtal, Baden

Bernbruch über Bad Lausik
Bernbruch bei Kamenz

Bernbeuren über Schongau

Bernburg, Bez Halle

Berndorf bei Hildesheim
Berndorf bei Korbach
Berndorf bei Pegau

Berne bei Hamburg
Berne in Oldenburg

Bernsbach im Erzgebirge
Bernsdorf über Hohenstein
Bernsdorf über Marburg
Bernsdorf über Rochlitz
Bernsdorf in der Oberlausitz

Bernsfeld in Hessen
Bernsfelden bei Bad Mergentheim
Bernsgrün im Vogtland
Bernsen bei Rinteln
Bernshausen in Oberhessen
Bernshausen über Duderstadt
Bernstadt in Sachsen
Bernstadt über Ulm, Donau
Bernstein bei Sulz am Neckar
Bernstein über Nürnberg
Bernweiler bei Sigmaringen.



Wildmann
Friedrich

Die Deutung des Ortsnamens B e r n b a c h

Es gibt mancherorts auch Flurnamen, die dem Ortsnamen in der Vorsilbe Bern-Bärn-auch Bären ähnlich klingen.

Es gibt im benachbarten Loffenau einen Bärnklingel, der dort als enges Tal erkannt wird und in dem früher Bären gehaust haben sollen.

Die wahre Deutung von Ortsnamen und Flurbezeichnungen wird unser Denken immer anregen, wie sie uns auch stets Rätsel auflegen werden.

Unsere Waldungen waren im Gegensatz zu heute nicht Holzlieferanten, sondern wurden hauptsächlich als Jagdgebiet hoch eingeschätzt und waren als Weidegebiete (Triften und Waldwiesen) für die Viehhaltung wichtig. Der Wald bestand größtenteils aus Buchen und Eichen. Diese gaben die Schweinemast (Eckericht oder Eichel- und Buchelmast) ab. Wir können uns heute kaum noch ein Bild machen, mit welcher Sorgfalt der Wald gerade der Schweinemast wegen umsorgt wurde. Die "Eckerichtmast" bildete die Grundlage der Schweinezucht. Die Wichtigkeit der Schweinezucht in der Ernährungswirtschaft auf dem Schwarzwald ist allbekannt. Schweinefleisch und Schweinefett bildeten die Grundlage. Erst nachdem im 18. Jahrhundert der Waldbestand als Holzlieferant hoch in Kurs gesetzt wurde, als man um 1780 anfang die Wälder zu lichten und zu umsteinen, Tannen statt Eichen pflanzte - weil erstere schneller in den Wert gewachsen sind, - da begann man gegen den Schweine-

trieb in die Wälder Verordnungen zu erlassen—man verbot den Schweinetrieb. Damit wurde das Schwein zur Hausfütterung gezwungen. Im 19. Jahrhundert wurde auch die Ekerichtmiere, d. i. das Recht der Bürger Schweine in die Buchen- und Eichenwälder zu treiben, verboten und aufgehoben.

Es ist daher verständlich, wenn der Name "Schwein" in Flurnamen häufig vorkommt.

Dazu passt recht gut die Beobachtung, dass die Grundworte in der Zusammensetzung mit "Ber" oder "Bär" fast ausschließlich aus dem Tätigkeitsbereich der Zucht von Schweinen herrührt, oder auf den Wald und seine landschaftliche Eigenart hinweisen können. ZB: Bernstecher, Bernschneide (Nunnenschneider) Bernhalter, Bernhüter und damit Namen wie Bernklingel, Bernstein, Bernloch, Bernweid, Bernbach gebildet haben mögen.

In diesem Zusammenhang von Namen und Schweinezucht ist es interessant zu erkennen, dass gerade Bernbach noch im vorigen Jahrhundert wegen der starken Schweinezucht und damit wegen dem zähen Festhalten am alten Schweinetrieb in die umliegenden Wälder, die meist Laubwälder waren und teilweise heute noch sind, bekannt war, so dass die Behörden Mühen hatten, den Bernbachern die neuen Verbote eindringlich zu machen.

Das besagen auch die nachfolgenden Gemeinderatsprotokolle vom:

3.11.1825 Jeder Bernbacher Bürger muß den Hütelohn für zwei Schweine bezahlen—ob er Schweine hält oder nicht:" da es immer Beweis einer üblen (schlechten) Haushaltung ist, so ein Bürger nicht einmal ein Paar Schweine aufzieht, und solche üble Haushaltungen in ihrer Einrichtung bestärkt werden"—wenn sie

nicht dazu angehalten werden, zum Hirtenlohn beizutragen. Mehrere Jahre hindurch bis 1860 wurde dieser Beschluß wiederholt und jedesmal die Bürger erneut aufgefordert, sich Schweine zuzulegen.

Nach dem bad. Regierungsblatt hatte die Gemeinde Bernbach in 400 Morgen bad. Waldungen das Recht der Schweineweide. 1822 wurde diese aufgehoben, dafür den Bernbachern 80 Morgen württembergischer Staatswald zur Schweineweide zugewiesen.

.....

Auslegung des Ortsnamens B e r n b a c h

in der Schrift- und Sprachdeutung:

B ä r mittelhochdeutsch ber, schwäbisch beär- auch bör und bair
= eber, Zuchteber, stammt aus dem älteren bari-schwäbisch beer.



Vorgeschichte zur Entstehung von Bernbach
=====

Zur Entstehungsgeschichte des Dorfes Bernbach

Diese beginnt mit der Geschichte des benachbarten Dorfes M i c h e l b a c h, weil Bernbach auf Michelbacher Grund und Boden sich gründete und in seinen Anfängen als Gehöft, später als Weiler ganz mit diesem Gemeindewesen verbunden war. Die alte Wegbezeichnung Totenweg, für eine Steige, die nach Michelbach hinunterführt, ist uns der deutlichste Beweis dafür, dass Bernbach einmal mit Michelbach enger verbunden war, sonst ^{hätten} die guten alten Bernbacher nicht ihre teuren Toten über den Totenweg nach Michelbach getragen. Das war in jener Zeit, als man die Verstorbenen noch nicht in einem Sarg, sondern auf dem Totenbrett bestattet hat. Später höhlt~~en~~ man den Totenbaum für die sterbliche Hülle der Abgeschiedenen aus, den die Gemeinde eigens dafür gestiftet hatte. Auch mit dem Totenbaum gings noch nach Michelbach hinunter. Ausserdem müssen wir uns mit den Anfängen der Murgtalbesiedlung beschäftigen, müssen Rotenfels näher kennen lernen, ehe wir zu unserm Bernbach zurückkehren und näher kennen lernen dürfen.

oooooooo

Das untere Murgtal, in dessen Rotenfelser Abschnitt die weit-
ausgreifende Gemarkung Michelbach lag, ist verhältnismässig
früh besiedelt worden. Es war in der Zeit, als die fruchtbare
Rheinebene bereits schon überbevölkert war und weitere Zuwande-
rungen aus dem fränkischen Siedlungsgebiet am Main südwärts
gestossen waren.

Das Bistum Speyer, das grosse Ländereien als
Königsgut geschenkt erhielt, wurde somit auch Grundeigentümer
des untern Murgtalabschnittes, wie der Gegend am Fusse des
Eichelberges. Königsgut ist sogenanntes Niemandsland, dessen
Grenzen immer da liegen, wo ein anderer sich als Besitzer melde

Für den wirtschaftlichen Menschen waren die Lebensbedingungen in unserer Gegend nicht gerade einladend. Das niederschlagsreiche Klima begünstigte von alters den Waldwuchs, den wir uns in jenen Zeiten als Eichen- und Buchenwald und erst seit etwa 200 Jahren als Tannenwald vorstellen müssen. Der Wald zog sich bis ins Murgbett hinunter und die Talweitungen bei Gernsbach, Ottenau und Rotenfels neigten wegen des schlechten Flussgefälles zu Versumpfungen. Mitten im Fluss standen Riesensäulen, wildes Getier belebte die Urwaldgegend, in der niemand gerne wohnen wollte.

Dies ist auch der Umstand, weshalb das Murgtal und die angrenzenden Gebiete verhältnismässig spät besiedelt und bewohnt wurde. Dass jemals die Römer in dieser Gegend hausten, oder dass jemals die alten Germanen in der Gegend Opferstätten und Heiligtümer errichtet haben, ist ebenfalls nicht zutreffend. Ein germanisches Heiligtum stand auf dem Mauzenberg ebenso wenig, wie der Bernstein als Kultstätte ausgewählt worden wäre.

Die Besiedlung mit ackerbautreibenden Menschen konnte nur in einer Zeit erfolgen, als die Wasser der Murg mehr Gefälle bekamen und somit die Versumpfung beendet war.

Es war im 10. Jahrhundert als sich bei dem heutigen Rotenfels und am Eichelberg die ersten Bauernfamilien niedergelassen hatten. Es waren fränkische Bauern, aus der Maingegend, die unter dem Schutz und Schirm von Speyer hier Land erhielten und ihre Sesshaftigkeit bestätigt erhielten. In diesem Zusammenhang soll auf die alte Stammesgrenze hingewiesen werden, die den alten Völkerstamm der Alemannen von den Franken getrennt hat. Es ist interessant und lehrreich, dass die durch die Besatzungsmächte gezogene Zonengrenze nicht's

anderes darstellt, als die alte Stammesgrenze, die Franken-
die Alemannen. So wie sich die Zonengrenze ins Land hinein-
schlängelt, so verlief jene Urgrenze. Demnach muss die Zonen-
grenze auf Grund einer alten Stammes- oder Landschaftskarte
gezogen worden sein. Es ist nicht anzunehmen, dass sie zwischen
der amerikanischen und französischen Besatzung rein willkür-
lich gezogen worden ist.

Von Rotenfels und von den Dörfern um den Eichelberg (Ober-
weier und dem nicht mehr existierenden Eichelbach) ging die
Erschliessung des Geländes zwischen Murg und Alb Schritt um
Schritt vorwärts. Es ist eigenartig dabei die Feststellung
machen zu können, dass sich die neuen Ansiedler, zumeist
Weidebauern mit grossen Herden, mehr ostwärts vom Murgtal
ausdehnten als westwärts. Daher waren auch die Höhen auf dem
Bergrücken zwischen Mahlberg und Eichelberg frühe besiedelt.
Ausserdem zog sich die grundherrliche Oberhoheit des Bistums
Speyer zwischen den Murg-Albhöhen hin.

Ackerbau und Viehzucht, letztere nur möglich durch die restlose
Ausnützung der Grinden und Hochlandsweiden, nährten die einge-
wanderte fränkische Bevölkerung, die in den verschiedenartigen
Hausbauten den fränkischen Baustil hervorblicken lassen.
Hin und wieder ist ein echt fränkisches Gehöft noch erhalten
geblieben. Man erkennt es daran, dass eine weite Hofeinfahrt
das Wohngebäude von dem Stallgebäude trennt.

Daneben steht das Alemannenhaus: Wohnbau, Scheune und
Stall, mit anschliessendem Holzschopf-alles unter einem Dach
Da beide Baustile nebeneinander bestehen blieben, so ist die
Mischung beider Stämme, Franken und Alemannen daraus erkennbar.
Auch die Sprache liegt auf der Sprachgrenze. Man spricht kein
reines Fränkisch und kein reines Alemannisch-man vermischt bei-
de Mundarten zu einem oft unklaren Gemisch. Man sagt: der

Bauer raacht e Peif -und man sagt, der Bauer raacht sei Pfiff.
 Man sagt i hebb und i hab
 i komm und i kumm
 i sing und i seng
 wir suffice und wir saufen
 wir gehn i d' Kerch und
 wir gehn i D' Kirch
 er isch im Wald gwä
 er isch im Wald gwese
 kett wird neben katt(gahabt ausgesprochen
 er isch dahoim gsi und
 er isch dahoim gwe...

Dazu kommt noch eine Mischung der echten Schwabensprache hinzu
 Statt es ist finster draussen-sagt man : es isch Finschda
 drus..oder es isch fenster drusse!

statt " der Bürgermeister hat gsagt: da Buijamoischda hat
 gsait"...

gibt wird zu gid, der Karl wird zu einem Gall.

Und was ein rechter Schwobb ist, der "goht zum Schulz" nach wie
 vor, wenn auch die neue Gesetzgebung aus dem Ortsoberhaupt
 einen Bürgermeister gemacht hat. Der Gemeinderechner ist nach
 wie vor der Gmoinspflieger-und die Ortspolizei wird zum Schütz
 gemacht.

Der Landjäger ist der Gendarm und der Landjäger(eine
 hartgeräucherte Wurst) ist der Geiselsteckel!

Eine neue Mose ist e"Sunndichshäs(rein Alemannisch)

Man könnte noch eine Unmenge Beispiele anführen, doch wird es
 dem geneigten Leser genügen, dass wir ihm bestätigen, dass
 der Bernbacher- allen fremden Einflüssen zum Trotz- immer so
 redet

Wie ihm, der Schnabel gewachsen ist!

.....

Näheres darüber in der eigentlichen Dorfgeschichte
 weiter hinten.

Gar oft wird in Schriften bekannt gemacht, dass die Urbevölkerung unserer engeren Heimat sich aus Holzhauern, Kohlenbrennern und Schindelmacher zusammengesetzt habe-dem ist nicht so, wie im vorausgegangenen Abschnitt erwähnt wurde. Diese Gewerbe kommen erst in einer Zeit bei uns auf, als das Holz in unsern Wäldern zu Wert gekommen ist, das ist etwa um 1500 herum und später....

Verwaltungsgemäss gehörte Bernbach in seinen ersten Anfängen, als es noch ein Teil von Michelbach war, zu der sogenannten

Rotenfelser Markgenossenschaft.

Diese bildete sich gleichzeitig mit der Malscher Genossenschaft. Von der Malscher Markgenossenschaft haben wir auf der benachbarten Höhe-in Moosbronn-heute noch die Bezeichnung die Malscher Höfe.

Bisher wurde angenommen, dass auch Rotenfels der erste kirchliche Mittelpunkt der Rotenfelser Mark gewesen sei. Neuere Forschungen haben aber jetzt ergeben, dass die Pfarrei Oberweier am Eichelberg älter sein muss, mithin wäre dort die Mutterkirche zu suchen, die gleichfalls um 1040 schon bestanden hat, wenn nicht früher. Von Rotenfels sind frühere Nachrichten darüber noch nicht ermittelt worden. Den Nachweis für Oberweier erbrachte die Loffenauer Geschichtsforschung. Bei Hoffenau existierte ein Totenweg, der nach Oberweier schon im frühesten Zeit geführt hat. Dahin müssen also die alten Loffenauer beerdigt worden sein. Wäre Rotenfels die Hauptkirche gewesen, so wären sie dorthin getragen worden. Eine andere Art hätte Rotenfels nicht zugelassen, weil dem dortigen Pfarrer die Gebühren verloren gegangen wären. Loffenau selbst aber zählte zur Gernsbacher Markgenossenschaft und hat demzufolge keinerlei Beziehungen zum alten Bernbach jemals besessen.

Soweit wäre alles gut gewesen und die Entwicklung der Dinge hätte ihren geregelten Lauf nehmen können, wenn nicht der Nachbar -das Bistum Straßburg -gewesen wäre. Nach dem alten Weisheitsspruch

"Es kann der frömmste nicht in Frieden leben,
wenns dem bösen Nachbar nicht gefällt"

begann schon gleich nach den ersten Ansiedlungen der Kampf um den Besitz von Rotenfels, Michelbach, Bernbach und Umgebung. Das Gelände zwischen Murg und Alb wurde zum Zankapfel zwischen Speyer und Straßburg.

Der Bischof von Straßburg sah nicht gut zu der Begünstigung des Bistums Speyer, das durch Schenkungen vom Kaiser sich einen grossen Landbesitz verschaffen konnte.

Warum wurde Speyer zum kaiserlichen Günstling?

Der Dom zu Speyer wurde zum Erbbegräbnis der Kaiser, in Speyer wurden die Seelenämter für die verstorbenen Kaiser gehalten und durch reiche Geldspenden auf "ewig" gesichert. Straßburg bewarb sich gleichfalls um die kaiserliche Grablage, erhielt sie aber nicht. So griff Straßburg mit seinem Bischof zu Gewaltmaßnahmen und ließ das Schwert entscheiden. Das war damals einer bischöflichen Macht um so leicht gemacht, als infolge des Streites zwischen Kaiser und Paps die deutschen Kaiser aller Machtbefugnisse verlustig gingen und schließlich mit dem Kirchenbann belegt wurden, also recht- und wehrlos gemacht waren.

Diesen Zustand benutzten die Kirchenfürsten und die kleinen Machthaber sich nach Willkür Land und Leute zu verschaffen. Der Mächtigere überfiel den Schwachen, der Grosse den Kleinen.

Mit Kaiser Heinrich IV, zerfiel die Reichsgewalt und das Reich. Wohl durchzog der Kaiser mit Feuer und Schwert die Lande um sich Achtung zu verschaffen-es half wenig. Die Kirchenfürsten stützten die Schwächeren.

Und dies gab dem Straßburger Bischof auch die Möglichkeit ins Gebiet der Rotenfelser Mark einzufallen, um das an Speyer geschenkte Land an sich zu reißen.

Der Bischof vom Straßburg veranlasste seinen Vater, den Grafen Werinhard einzufallen und sich auf Rotenfelser Gebiet festzusetzen, ja sogar dort eine feste Burg zu errichten um von da aus den Raub zu sichern. Damit wurde Werinhard zum Raubritter und seine Burg erhielt die Bezeichnung Raubritterburg, die er auf Michelbacher Boden errichten liess und damit zeigte, dass er nicht gewillt sei, jemals das einmal geraubte Land wieder frei zu geben.

Die Stelle, wo die einstige Raubritterburg gestanden hat, nennen die Michelbacher heute noch den "Schloßberg" und die Anhöhe den Schloßkipfel-womit sie mit "Kipfel" "Berg" meinen.

Der Bau der Michelbacher Burg muss ums Jahr 1045 erfolgt sein. Um jene Zeit dringt noch keine Kunde zu uns, die uns mitteilen könnte, dass auf dem Michelbacher Etter Menschen hausten-mithin auch noch nicht auf der Bernbacher Anhöhe. Jedoch bringt uns eine Kunde eine genaue Bezeichnung der damaligen Rotenfelser Mark zu: Sie reichte vom Oostal herüber bis zum Bernstein hinauf, hinunter zur Alb, nordwärts bis zur Malscher Mark, zu der die Ortschaften Freiolsheim, Völkersbach, Waldprechtsweier zählten. Im Süden grenzte die Rotenfelser Mark an die Gernsbach Markgenossen, zu der Loffenau, Lautenbach, Hörden, Staufenberg, Scheuern zählte.

Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass nach Niederreissung der Raubritterburg ein bäuerliches Gehöfte gebildet hat, das da lag, wo die Gemarkung von Michelbach die Bezeichnung "Im Kloster" bekommen hat.

Den damaligen Verhältnissen zufolge handelt es sich bei der Gründung von Michelbach um eine sogenannte

W a l d h u f e

Eine Hufe ist ein uraltes Maß eines Landstückes, das zur Ernährung einer Familie ausreicht und von einem Gespann Ochsen oder einer andern Sorte Huftiere mit Pflug und Egge bestellt werden konnte. Die Bezeichnung Wald erinnert daran, dass das Grundstück inmitten des Waldes lag.

Da man damals noch nicht so viel, nicht so häufig und nicht allzu gerne geschrieben hat, wie heute - so unterblieb die Aufstellung einer besondern Schenkungs- oder Verleihurkunde. Erst ein wichtigeres Ereignis sollte diese später einmal nennen.

Das Dorfzeichen der heutigen Gemeinde Michelbach ist ein redendes Wappen und zeigt auf Silbergrund ein Hufeisen mit 5 Hufnägellöcher - ein Zeichen dafür dass die Waldhufe einstens von 5 Einzelgehöften gebildet wurde. Der Silbergrund weist die fränkische Stammeszugehörigkeit nach. Es ist also ein redendes Wappenschild, das sich ohne viel Kenntnisse deuten lässt.

Das nachfolgende Bild einer skizzenhaft angelegten Karte der Umgebung stellt ungefähr den Umfang der alten Rotenfelder Mark dar in deren östlichen Zipfel wir unser kleines Bernbach finden.

N

obw Mark
Malschert

Trei

Mittelb

+ Moser

Alter Hof

der Margerite

Michelbach

Rotenfels

Murg
550

Su

Bernst.

Mzb

Densch

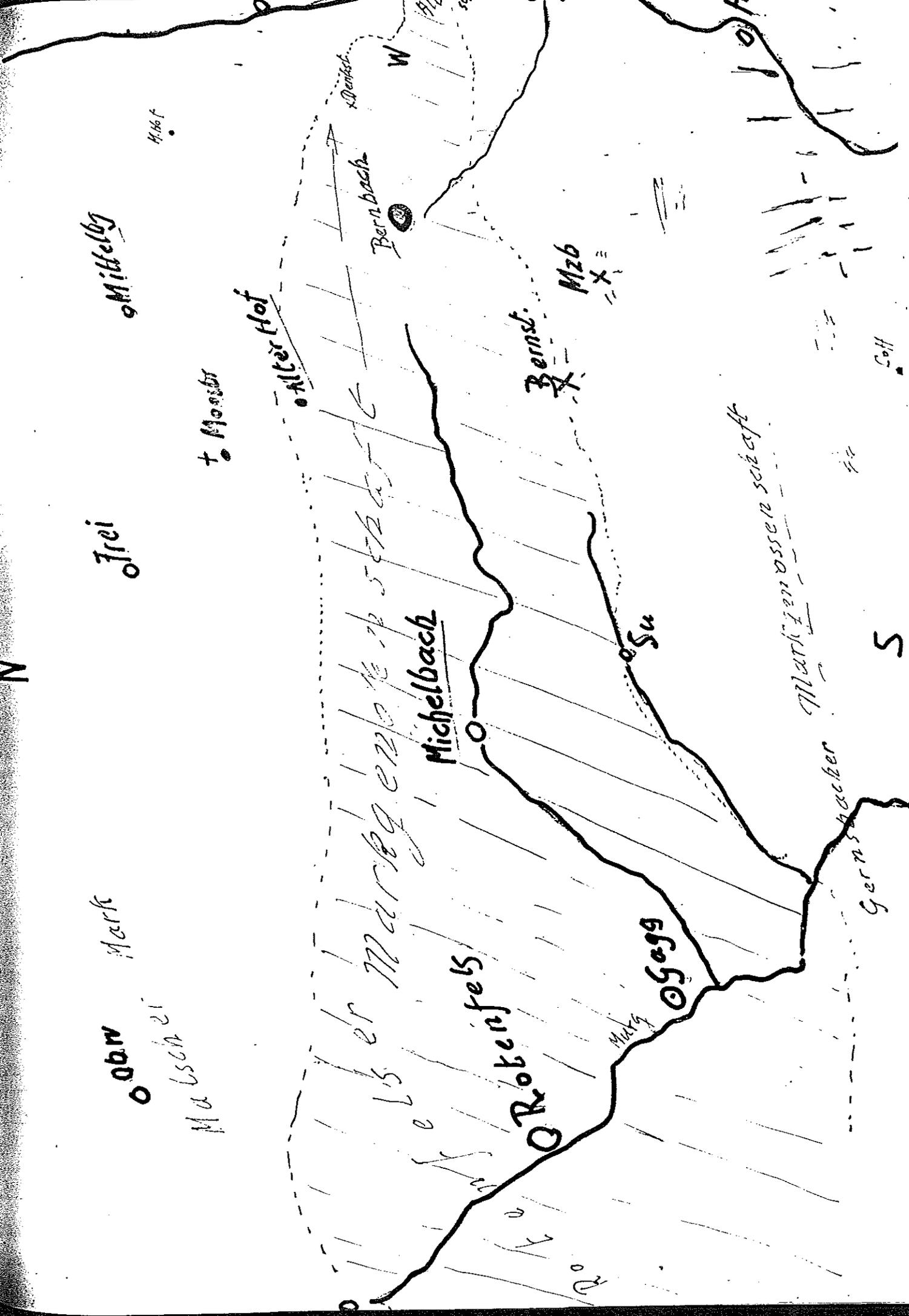
Bernbach

Martins Wasser

Gernsbacher

S

Hof



Inmitten der Geschichte um Dorf und Mark halten wir inne und wenden uns einem historischen Ereignis zu, das in spätmittelalterlicher Zeit in unserer Heimat Bedeutung erlangte und für die weiteren Entwicklungen mitbestimmend war.

Es ist die Gründung des

Cysterzienserklosters Herrenalb.

Es ist eine Stiftung der Grafen von Eberstein und wurde auf Loffenauer Grund und Boden, der zuvor von Gernsbach losgetrennt wurde, gegründet.

Graf Berthold III. von Eberstein zählte zum schwäbischen Adel, der den 2. Kreuzzug mitmachte. Bis vor Damaskus drangen die Kreuzfahrer vor, wo es ihnen von da an schlecht erging. Die Ritter und Mannen kamen in harte Bedrängnis, waren durch die Entsagungen am Ende ihrer Kräfte. Da gelobte der Ebersteiner in seiner Not ein Kloster zu gründen, wenn der Himmel ihn wieder die Heimat sehen lasse.

Die Vorsehung führte ihn heim. Der Ebersteiner erfüllte das Gelübde und gründete im Sommer 1148 Kloster Herrenalb. In der Stiftungsurkunde wird der Besitzstand von Michelbach, samt den dazugehörigen Gehöften aufgeführt. Ferner werden die Weidrechte von Bernbach erwähnt, die sich bis zur Alb hinabzogen, sowie die spätere Kullenmühle umfasste. Graf Eberstein, Bertold III, der Lehensherr dieser Gebiete überliess alles dem Kloster zur Nutznießung. Herrenalb wurde von Mönchen des Cysterzienser Ordens besetzt.

Unmittelbar nach dem Jahre 1148 wird Michelbach in einer Urkunde vom 11. April 1149 erwähnt und der Besitzstand wird wie folgt erwähnt: Ostwärts bis zum Albfluss, unweit der Kullenmühle geht es hinauf bis Bernbach, dann nordwärts bis zum Mittelberg, von da über die Schneebach und die Glashütte hinab zum Michelbacher Feld. Von da vor zur Murg, südwärts zum Sulzbacher Feld und von da zur Bernbacher Höhe hinauf.

Im ältesten Nachweis von Bernbach ist deutlich aufgezeichnet und im Jahre 1492 niedergeschrieben, dass Bernbach ein Weiler von Michelbach sei und daher die Michelbacher Bemerkung bis zur Alb reiche.

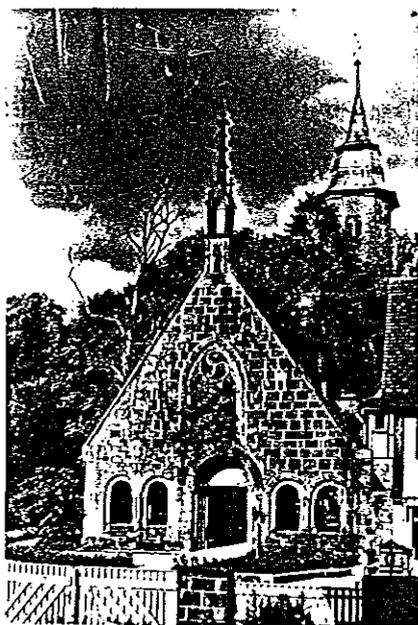
Gleichzeitig ist in Michelbach, wie in Bernbach der Totenweg ein sicheres Zeichen der früheren Zusammengehörigkeit.

Im Jahre 1219 werden Michelbach und Bernbach in ebersteirischen Urkunden erwähnt.

Bis ins 15. Jahrhundert herein war Michelbach eine Ansammlung mehrerer Hofgüter, sowohl drunten als oben in Bernbach.

Um das Jahr 1450 wurden die vereinzelt Hofniederlassungen im Wege einer allgemeinen Flurbereinigung zu Dorfgemeinden zusammengefasst. Von dem Zeitpunkt an haben wir es mit einer Gemeinde Michelbach zu tun, die ihren eigenen Schultheiss und Rechner hatte. Zum gleichen Zeitpunkt scheint wohl auch Bernbach selbständig geworden zu sein.

Wohl leistete Bernbach im Jahre 1594 noch Beiträge zum Michelbacher Kirchenfond und zum bevorstehenden dortigen Kirchenbau. Die vollständige Lostrennung erfolgte um das Jahr 1601. von der Zeit ab man es als württembergische Gemeinde führte.



Von der Gründung des Bernbacher Gehöftes bis zum
selbständigen Dorf Bernbach.

Das Dorf Bernbach im Ablauf der Zeitgeschichte.

=====

Nachdem die allgemeine Entwicklung der Dinge um die Entstehung Michelbachs, als Waldhufensiedlung vorausgegangen ist, ist es für den geneigten Leser leichter, den Fortgang der geschichtlichen Entwicklung im Blicklicht der örtlichen Geschichte zu verfolgen und sich einfacher und selbstverständlicher zu erklären. Um die Zusammenhänge nicht zu zerreißen und das Bild geschlossener darbieten zu können, ist es mitunter notwendig, manches zu wiederholen, was im vorangestellten Kapitel schon ausgesprochen wurde.

Wie alt ist der besiedelte Bernbacher Aatter?

Um das Jahr 400 vor Christi Geburt drang in die Gegend Oos und Neckar ein fremdes Volk ein, die Kelten. Es war ein fleissiges Volk, das Ackerbau und Viehzucht betrieb. Ihre Wohnplätze lagen zumeist in der sonnigen und fruchtbaren Rheinebene-unweit Baden-Baden. Tiefer in den angrenzenden Schwarzwald sind sie nicht eingedrungen, weil ihnen der zu unwirtlich und als Urwald mit wilden Tieren behaust zu gefährlich schien. In das Tal der Murg sind die Kelten nicht gedrungen. Auf dem Battert legten sie sich eine sogenannte Fliehburg an, in die sie in Kriegszeiten flüchteten und ihre Habe, samt dem reichen Viehstand in Sicherheit brachten. Die Reste dieser eigenartigen Schutzburg sind uns erhalten geblieben und geben uns deutlich Aufschluss, dass östlich vom Tal der Oos damals noch keine Menschen hausten-auch auf den angrenzenden Höhen zwischen Murg und Alb noch nicht.

Die keltische Fliehburg auf dem Battert lag gegen das Oostal zu geschützt, während sie gegen Osten offen war-ein Zeichen dafür, dass man von dort her keine Überfälle zu be-

fürchten hatte-weil dort keine Menschen wohnten.

Die Kelten wurden von den Germanen südwärts und westwärts abgedrängt; zumeist flohen die Kelten über den Rhein und bildeten die Urbevölkerung von Lothringen und Ostfrankreich. Dafür nahmen nach dem Wegzug der Kelten die Germanen die ganze Gegend in Besitz und waren als Jäger recht kriegerisch gestimmt.

Für ihre Götter bauten sie heilige Haine und Opferstätten. Sie verehrten Sonne und Sterne und glaubten aus letzteren ihr Lebensschicksal herauslesen zu können.

Dieser Germanenkult wurde in den Jahren 1933-1940 staatlichseits gefördert, so dass die Menschen in unserer Gegend es als Wahrheit hingenommen hatten, dass auf dem Bernstein und dem Mauzenstein einmal ein Germanentempel gestande hätte. Jede Wasserrinne am Felsen wurde als Blutrinnen bezeichnet, der Stein selbst als Opferstein bezeichnet. Die Phantasie ging soweit dass sie Grabungen zum Auffinden von Scherben und Waffen veranstaltete.

Inbesondere musste die nahe Teufelsmühle als "germanische Kultstätte" erhalten- und die dort oben herumliegenden Steine wurde zu Opfersteinen" gemacht"... Auf dem Mahlberg soll sogar eine germanische Richtstätte gewesen sein. Man bezeichnete die ersten Bewohner unserer Gegend als Heiden- und Freiolsheim sei als Gründung der Göttin Freya geweiht worden.

Das Michelbacher Dorfwappen sollte germanische Runen nachweisen können. Man hielt sie für die Wodansrunen Und was der Fabeldinge alles mehr waren, ist allbekannt.

Nach dem verlorenen Krieg betrachten wir wieder diese Dinge etwas nüchterner und merken es, dass sie Geschichtssirrtümer gewesen sind.

Auf die Germanen folgten die Römer in der Gegend. Sie schufen das Zehntland und setzten sich an den warmen Quellen in Baden -Baden fest. Von und nach Südwürttemberg bauten sie eine Heerstrasse, die bis Augeburg geführt hat. Eine Römerstrasse überquerte bei Kuppenheim das untere Murgtal.

Ins Murgtal oder ins Albtal sind die Römer jedoch nicht eingedrungen. Der verwöhnte Sohn des Südens hatte keine Lust zu kultivieren, er wollte das Vorhandene nur besitzen und genießen. Und was hätte es auch in unserer Waldgegend zu nutzen gegeben. Die Täler weithin versumpft. In den Wäldern die noch keines Menschen Fuß betreten hatten und als Urwald von ihnen gefürchtet waren, hausten Bären und Wölfe. Keine Siedlungsspuren sind in der Gegend jemals aufgefunden worden, die darauf hinweisen könnten, dass irgendwo eine römische Niederlassung oder ein Kastell gestanden hätte.

Ums Jahr 250 nach Christi Geburt drangen die Alemannen in unsere Gegend ein, trieben Ackerbau und Viehzucht. Spuren allemannischer Niederlassungen sind auch in unserer Gegend nicht aufgefunden worden.

Die im. 5. Jahrhundert von Norden her vordringenden Franken drängten die wenigen Alemannischen Volksstämme südwärts und setzten sich selber zwischen Main und Mos fest. Es wurde die Murg die Grenze zwischen den Franken und Alemannen. Es ist jene Grenzlinie, die beim Feindeinmarsch die Amerikaner und Franzosen verfolgten und Württemberg und Baden in Süd und Nord trennten. Da die Besatzungsgrenze streng der alten Stammesgrenze verläuft, so ist offenkundig, dass die Truppenführung anhand alter Karten gehandelt hat.

In der Frankenzeit wird das Murgtal bis Gernsbach hin und das Albtal teilweise, und zwar die beidseitigen freien Höhen von Menschen erstmals besiedelt. Das Gebiet wurde vom Kaiser dem Bischof von Speyer zu Eigen gegeben. Und von da aus wurde die Siedlungspolitik betrieben.

Durch diese Schenkung erhielt Speyer das sogenannte Königsgut an der Murg übereignet.

Rotenfels und Oberweier am Eichelberg, Eichelbach-ein Dorf, das später wieder ausstarb und seine Spuren verschwunden sind-wurden gegründet. Von Rotenfels aus wurde die Rotenfelser Markgenossenschaft gebildet, die das Gebiet zwischen Murg und Alb auflichtete und durch kluge Siedlungspolitik Teile der immer stärker aus dem Norden zuwandernden Franken angesiedelt hat. So entstand u.a. auch das Waldhufengelände am Michelbach.

Waldhufen sind Bauernsiedlungen mitten im Wald. Man schenkte den Einwanderern ein Stück Wald, dass sie es für sich aufforsten und Raum schaffen, sich auf dem fruchtbaren Waldboden Ackergelände zu schaffen. Dafür waren die Ansiedler auf 30 oder 40 Jahre von allen Steuern und Abgaben befreit. Eine Hoheitsmacht kümmerte sich vorerst nicht weiter um sie und ihre Einkünfte. Erst, als der Waldhufenhof nach 30 Jahren ertragsfähig genug erschien, dass auch Abgaben geleistet werden konnten, erst von da an nahm man von der neugewonnenen Ansiedlung Notiz und trug die Bauern ins Einbuch oder in die Abgabelisten ein. Von da an also könne dann auch die ersten Nachrichten in Urkunden herrühren. Wenn also Michelbach mit seinen Waldhufen um 1148 erstmals urkundlich erwähnt wird, so dürfen wir annehmen, dass der Ort und die Nebenhöfe, wozu-wie wir im vorigen Abschnitt gehört haben, auch unser Bernbach als Hof-siedlung zählte, bestimmt 30-50 Jahre vorher schon gegründet worden waren. Eine urkundliche Nennung in einer Dorfgeschichte, sei sie noch so gründlich, will für die Entstehungszeit keine Fingerzeige geben.

Die Waldhufe. Der Name Wald ist ohne weitere zu erklären. Die Bezeichnung Hufe deutet darauf hin, dass die Felder in Hufeisenform um den Bauernhof angelegt worden sind, so dass das Feld vom Hof aus günstig überwacht werden konnte.

Verschiedene Dorfsiegel

Der Gemeindesiegel im Zeitenwandel



Wir haben aus andern Orten die Erfahrung ,dass es auch Huf-
äcker gibt, die diese Form aufweisen.

Der Mutterort Michelbach ist aus zwei getrennten Orten hervor-
gegangen, aus Unter- und Obermichelbach, zu letzterem zählte
Bernbach, Alter Hof, Moosbronn als Waldhufensiedlungen.

Das Dorfswappen von Michelbach zeigt in einem Silberschild
ein Hufeisen mit 5 Löchern . Das will besagen, dass es 5 Wald-
hufensiedlungen oder Höfe waren, aus denen sich der Ort entwickel-
hat. Silber bedeutet fränkischen Ursprungs(gold ist alemannisch
Wenn also Bernbach sein Dorfswappen farbig gestalten will, so
muss es ebenfalls auf silbernem Schild sein. Wie es sich mit
dem "Bären" verhält ist eine andere Sache. Wir neigen zur An-
sicht, dass der Bär ein redendes Wappen darstellt, das vielleicht
in neuerer Zeit erst fertiggestellt worden ist. Das ursprüng-
liche Dorfzeichen muss anders ausgesehen haben.

Es ist wohl anzunehmen, dass irgendwo und wann einmal ein Dorf-
zeichen für Bernbach auftaucht, das als "Waldzeichen" zu deuten
wäre.

Aus dem Vorgesagten darf gefolgert werden, dass
Bernbach 300 Jahre und etwas darüber alt sein muss.

Bei der im Jahre 1948 in Michelbach durchgeführten
300 Jahrefeier des Dorfes Michelbach wurde dies auch zum Aus-
druck gebracht. Der Schreiber dieser Ortschronik von Bernbach
hielt damals vor prominenten Vertretern der Regierung und der
Geschichtsforschung die Festansprache unter Entwicklung der
oben erwähnten Grundsätze. Er fand den ungeteilten Beifall
und die Bestätigung seiner Forschungen.

.....

Die erste urkundliche Erwähnung, die für Bernbach Bedeutung
hat, stammt vom Jahre 1270 und von Moosbronn. Graf Otto II von
Eberstein gab eine Willenskundgebung an das Kloster Herrenalb.

Die erste positive Erwähnung von Bernbach in einer Urkunde

Jahr 1399

In genanntem Jahr vergleichen sich der Markgraf von Baden, Bernhard und der Graf von Eberstein über die Teilung der Grafschaft Eberstein, die damals schon derartig verschuldet war, dass die Grafen den Besitz nicht mehr halten konnten und froh waren, von der reichen badischen Verwandtschaft dafür Geld zum Leben zu erhalten.

Der Wildbann wird wie folgt beurkundet

" Der Wildbann soll gehen von den Lachen bis zum Bernbach, der in die Alb fließt und diese Bernbach aufwärts, was da zur linken ist bis zur Quelle, von da die Sauschleife hin bis wo der Michelbach entspringt, von ^{da} an zum Bernstein und von dem Bernstein zur Sulzbacher Eck, von dieser Eck abwärts bis zum grauen Häusle in Ottenau und zum Hilfert hiüber über die Murg, hinauf zum alten Eberstein und wieder zu den Lachen" .. Das ist der Wildbann der an den Markgrafen abgetreten wurde. In gleicher Urkunde werden erwähnt
Mittelberg, Moosbronn und Freiolsheim

Von jetzt an trifft man auf den Ortsnamen Bernbach in ebersteinischen und Herrenalber Klosterurkunden häufig.

.....

Es ist dabei zu erinnern, dass das Gelände vom Alten Hof als früher Klosterbesitz mehr Bedeutung erlangt hat, als das Hofgelände auf Bernbacher Etter.

Das Jahr 1270, in dem Graf Otto II. von Eberstein dem Kloster Herrenalb den Bau eines Burgstadels, das ist ein kleines festes Haus aus Steinen erbaut und diente als Jagdhaus, und den Bau eines Fischweiers beim Moosbronner Hof angezeigt hat. Da der Graf dies anzuzeigen verpflichtet war, geht da-

raus hervor, dass Grund und Boden bereits in den festen Besitz des Klosters Herrenalb übergegangen waren. Der Wildbann und das Jagdrecht sind jedoch den Ebersteinern verblieben. Der Bau eines Fischweiers war nötig, weil die Ebersteiner das Fischrecht in der Alb und im Bernbach, sowie in allen andern öffentlichen Gewässern den Mönchen zu Herrenalb überlassen hatten.

Bernbach kann zu diesen Zeiten nicht erwähnt werden, weil es als Grundbesitz kein besonderes Wertobjekt darstellte und als Zugehör zu Michelbach ganz anders orientiert war, als die freiliegenden Höfe der Ebersteiner, die als

Ebersteiner Höfe eine gewisse Selbständigkeit und ein Eigenleben erlangten, worüber die Grafen allein zu entscheiden hatten. Bernbach konnte sie nicht verleihen oder verschenken, weil ihnen darin wenig Rechte zugestanden waren. Im Herrenalber Lagerbuch wird Bernbach als Ort erwähnt, 1508, worin die Zinsleistungen der in Bernbach wohnenden zinspflichtigen Klosteruntertanen mit Namen aufgeführt werden:

Hanns Schramm, Agnes Karch, Hansin Mock (Frau des Mock)
Dietrich Schuhmach, Veltlin Wendel, Benedikt Seeger, Ulrich Hartmann, Bernhard Vaching, von denen jeder dem Wiesenzins zu entrichten hatte.

Die Reformierung von Bernbach erfolgte nicht dadurch, dass die abgetrennte Gemarkung Michelbachs-Bernbach hartnäckig während der Gegenreformation am neuen Glauben festhielt, sondern weil es durch die Übereignung an das Kloster Herrenalb mit diesem reformiert wurde. Eine hartnäckige Haltung der Untertanen in Glaubensdingen war in Zeiten der Leibeigenschaft schlechthin undenkbar.

Die erste Kapelle im Ort, die ums Jahr Jahr 1620 schon gestanden ist, war eine katholische Betkapelle, wie man sie damals allen Filialisten in abgesonderten Gemarkungen zugestanden hat.

Kürz vor Beginn des 30 jährigen Krieges wird Bernbach aus dem verband Michelbachs und Baden abgetrennt und wurde württembergisch.

Wenngleich auch die Lostrennung nach aussen hin eine gewisse Selbständigkeit zeigte, so blieben die Abgaben bestehen, insbesondere war Bernbach weiterhin bau- und unterhaltspflichtig zur Michelbacher Kirche.

Die Weiderechte bedurften später einer Sonderregelung.

1518 erwarb Bernbach das "Alte Feld".

Am 31. März 1630 wurde der 40 Morgen Land umfassende Alte Hof um 650 fl- für die damalige Zeit eine horente Summe. Der Alte Hof besass umfangreiche Gebäulichkeiten, die dem Gernsbacher Hofbauer Groß gehörten. Während den unruhigen Zeiten des 30 jährigen Krieges- wozu vielleicht auch noch der Eigentumswechsel beigetragen haben mag, zog dieser nach Gernsbach zurück, um sich und seine Familie vor Plündern, Dieben und versprengten Soldaten in Sicherheit zu bringen. Die völlige Übereignung des Alten Hofes an die Gemeinde Bernbach erfolgte am 13. Mai 1723.



Von Juni 1620 an sind Unterlagen vorhanden, wonach Bernbach zu den Klostergemeinden gezählt hat. Dazu zählten ausser unserm Dorf Bernbach: Dobel, Neusatz, Rotensol und Loffenau. Von 1650 an sind die Untertanen, die in den Klosterdörfern wohnten, zum Frondienst im Kloster verpflichtet worden. Dieser Dienst verlangte: Briefe weg tragen, Heumachen, Gartenarbeit, Wegbauarbeiten und Führen dazu, Holzfällen und Zehntfruchteinsammeln.

"Der Abt des Klosters oder der Klosterschaffner haben einen Brief versandfertig daliegen. Man schickt den Klosterknecht oder den Vogt nach Bernbach, um dort einen "sichern" Mann ausfindig zu machen, der den Brief auf der Stelle nach Wildbad oder Tübingen zu tragen hatte. Der Frondienstverpflichtete wurde von der Feldarbeit weggeholt, muß alles stehen u. liegen lassen, um sich sofort zuhause zur Reise fertig zu machen. Hatte er ein Pferd, dann ritt er schnell weg und war bald wieder zu Hause. Anderfalls musste er die Reise mit dem Brief zu Fuß zurücklegen." - so ungefähr sah der Frondiensaus.....

Nachdem Bernbach sich vom Stammort Michelbach losgetrennt hatte, gingen von dort her neue Bedrückungen und Verärgerungen ein: Man sperrte den Bernbacher Viehhirten die Tränke an, umzäunte sie mit dickem Reißig und versagte dem Vieh die Tränke-. Ein ander Mal ging der Kampf um die alten bestehenden Rechte los: seit Menschengedenken - so wird versichert - war das so, und andere wieder sagen, dass es seit undenklichen Zeiten nicht anders gewesen sei. Aber schriftlich war nichts niedergelegt. Über 27 Jahre währte der Streit zwischen Bernbach und Michelbach, an dem die Advokaten einen Beutel Gold verdient haben sollen. Aber geändert hat sich in der Rechtslage nichts. Am 1. Sept 1687 wurde entschieden:

"Kund und zu Wissen, jedem, der die Urkunde liest oder vorgelesen bekommt, daß die Gemarkung Bernbach, beim Brunnen, unterhalb des Dorfes begiñt, das untere Ende geht den Bach hinunter - bis zu dessen Ende, wo er

sich in den Albfluß ergießet. Dann wendet es sich bis zum Falkenstein und dem Kloster -Gotteshaus von Herrenalb hinaus bis zum Rindsbach und Rindsbrunnen(Rennbach?), dann den Grund hinauf zum Mauzenstein, hiüber zum Bernstein, da weiter auf das Thann zur Michelbacher Steige zu, weiter zum Häselrücken, Mönchskopf und Ameisengrund, zum Eichelberg, zum Alt Hof-Mittelberg-Schneebach und Waldschmiede -wieder hin zum Bernbacher Brunnen"...

Nach Beschreibung der Herbstweidrechte geht der Bericht fort:

" Also gehören zu Bernbach: 240 Morgen Feld, 26 Morgen Wiesen, Der Althof und das vom Glashüttenmeister Jakob Grärle stammende Feld, das Neufeld genannt und am Alten Hof 32 Morgen Feld, 200 Morgen Buchenwald mit der Eckerich für die Schweinemast, der Mönchshof und der Pfaffenhof mit 30 Morgen Brandacker(Ackerland das durch Waldabbrennen erzielt wurde).

Der Mönchshof wurde im Jahre 1505 als Burkhardtgut von Jakob Ochs in Moosbronn dem Kloster Herrenalb abgekauft. Nach einer Beschreibung vom 14. Januar 1749 bestand der Mönchshof aus zwei grossen Behausungen, nebst 2 Hintersassenhäuslein (Knechtshäuser), von denen hatte je eines zu Eigen Mathäus Kull Schultheiß und Johann Schofer. Bewohnt wurden die Häuslein von Jakob Kull, ein Hintersass(Nichtbürgerlicher) und von Christian und Margaretha Gröner, dessen Haus auf das Anwesen des Jakob Fr. Sieb stieß.

Der Moosbronner Hof gehörte damals einem Hansjerg Kull und einem Hanns Jakob Grärle gemeinschaftlich. Dazu gehörte die um 1740 erstandene Ziegelhütte, 1,5 Morgen Ackerland. Im Jahre 1748 sind Mönchshof und Alter Hof von der Zehntabgabe befreit worden.

Die Kullenmühle wurde im Jahre 1651 von Schultheiss Bechtle aus Nesenbürg, Zimmermann Kull aus Herrenalb. Letzterer gab den Baugrund dazu her, aus welchem Grund die Sägemühle den Namen Kullenmühle

erhielt.

Der Grund zum Bau der Kullenmühlensäge war, dass mehr Bauholz als bisher geschnitten werden konnte. Denn nach dem 30 jährigen Krieg(Schluss 1648) lagen viele Gebäulichkeiten niedergebrannt da und harrten des Wiederaufbaus. Die Gemeinden gaben aus ihren Wäldern kostenlos Baustämme ab, die aber irgendwo auf Selbstkosten zersägt werden mussten. Geld hatten die Leute keines, so gab man für den "Sägerlohn" den Sägeklotz ab, dessen Grösse sich nach der Zahl der geschnittenen Hölzer errechnete.

Die Kullenmühle hatte einen Gang, eine Stallung für 13 Stück Vieh, Stuben und Kammern. Dazu gehörten 5 Morgen Wiesen in den Langwiesen. Neben der Kullenmühle entstanden nach und nach etliche Behausungen, die sich in den "Steinhäusle" und in den "Hardthäuslein" darstellten.

.....



Mühle in Kullenmühle

Blieb bis dahin die Bevölkerungszahl stabil, so war ab 1730 eine Zunahme zu verzeichnen. Um der Weidewirtschaft aufzuhelfen kaufte die Gemeinde von Herrenalb 17 Morgen Hardtwiesen jenseits des Baches, auf Herrenalber Mark gelegen. Bernbach zahlte für die Bocksbartwiesen am 4. August des Jahres 1751 $\frac{1}{3}$ des Kaufpreises und den Rest an Gregori 1752.

Johann Adam Sieb ist Besitzer der Bleichwiesen. Er verkauft diese an die Wasch- und Bleichgesellschaft. Der Kauf wurde 1788 abgeschlossen.

Im Jahre 1800 sind Eigentümer der Bocksbart und Hardtwiesen Jakob Friedrich Sieb, Christoph Sieb, Matth. Kull, der Schulmeister, Knöllner Heinrich und der Bürger Wild Jakob. Besitzer der Neuwiesen waren um 1800 Adam Sieb, Federmann, Schneidmüller und Bitz.

Am Hohenrodt oder die Jostenwiesen genannt, gehört der grösste Teil der Familie Sieb.

1824 tritt Bernbach die Weide- und Eckericht (Schweineweide) rechte im Säberg und Hardtwald an den bad. Staat ab., und erhält dafür 85 Morgen Hardtwald. Vom Klosteramt Herrenalb wurde der Mönchswald abgekauft.

Infolge der Ablösung von der Leibeigenschaft erhielten nach einem Vergleich die 5 Klosterberggemeinden Herrenalb, Neusatz, Rotensol, Bernbach und Dobel aus den früheren Klosterwaldungen zusammen jährlich 400 Klafter Scheiter- und 700 Klafter Prügelholz, die auf die 426 Rauchfänge in den besagten Gemeinden verteilt wurden. Bernbach wurde mit 115 Rauchfängen oder wie es urkundlich aufgeführt wird mit 115 Räuchen nominiert. Oder mit andern Worten: jede Haushaltung. Die Bezeichnung Rauchfang ging später auf Haushaltungen über.

1874 erhielten die Klostergemeinden statt des berechtigungs-
holzes eine Geldentschädigung, von der auf Bernbach 5350 Rm
entfielen. Um 1800¹⁷⁸⁰ waren es nur noch 4244 M und 33 Pfg.
Derzeitig hatte ein Bürger jährlich 360 M Bürgernutzen.

1904 führen die Klostergemeinden eine Klage gegen die staatl.
Forstverwaltung, weil sie statt Tannen- und Fichtenholz Föhren-
und Weymuthkiefernholz erhalten. Da die Klage unbefriedigend
auslief, klagten die Gemeinden im Jahre 1930, auf Grund des
Vergleichs vom Jahre 1832 abermals. Die Klage verlief nicht
vollgünstig - es blieb beim Brennholz. Nur die Häuser, die im
Jahre 1782-90, beim Vertrag schon gestanden haben, können mit
Bauholz berücksichtigt werden. Und das sind heute nur noch
wenige.

(Kirche erbaut: 1784)

Das Albtal , 1845
=====

Das Albtal von der Albquelle bis nach

Marxzell.

Aus einer Beschreibung des Jahres 1845, von Jägerschmidt.

Die nordwestliche Verzweigung des Kniebis gegen Freudenstadt, nimmt bald eine nördliche, auf eine ziemliche Strecke beinahe mit der Murg gleichlaufende Richtung über das Breitlohe, die 2856 Fuß hohen Oellachen, unfern dem Kaltenbronnen etwas östlich nach dem Mannslohe, Horn-oder Wildsee, über das Rezenlohe und den Kiengrund, und bildet die Scheidewand zwischen der Murg und dem Enzfluß, von den Quellen und Bächen Kaltenbronn, Süssenbach, Rombach, Kegelbach, Brotenu und Eyach, welche alle in der Enz einmünden, durchschnitten.

Eine nördliche Richtung vom Breitlohe über das Hohloh nach der 2809 Fuß über das Meer erhabenen Teufelsmühle steht durch diese wieder in Verbindung mit dem Rezenlohe und Axtlohe, deren nördlicher Abhang teilweise nach dem Albtale sich neigt.

Am nordwestlichen Abhange der Teufelsmühle, unterhalb der über ihre Spitze wegziehenden Landesgrenzlinie, entspringt auf württembergischen Gebiete eine Quelle, welche als Ursprung der Alb angesehen wird, sich allmählich erstärkt, durch ein enges, bewaldetes Tälchen hinabfließt, und nach einem Lauf von 3 /4 Stunden in nördlicher Richtung zwei Albsägemühlen bewegt, kaum nach einer weiteren 1/4 Stunde den Marktflecken

Herrenalb

1153 Fuß über dem Meere gelegen, erreicht, und hier den Gaisbach aufnimmt, welcher nicht weit vom Ursprunge der Alb, westlich, auf dem Liftensberge, unfern des Roßbergs, entspringt, an der Talwiese und dem Gaisbachhof, nächst der Ochsenhütte vorbei fließt. eine nördliche Richtung annimmt und so bei Herrenalb den Abfluß verstärkt.

Das Murgtal steht, wie oben schon bemerkt, mit dem Albtale durch eine bequeme Kunststrasse, welche von Gernsbach über das württembergische, 1104 Fuß über dem Meere gelegene

Pfarrdorf Loffenau zieht, in Verbindung, von welchem die Entfernung eine Stunde beträgt. Von Loffenau erhebt sich die Straße neben dem 1723 Fuß hohen Hardtkopf und dem nach dem ~~nach dem~~ Murgtal hangenden 2336 Fuß hohen Mauzen-oder Rosenstein, über den Käppelberg. Von der Höhe dieses Berges freut man sich einer herrlichen Aussicht über das am Fuße desselben liegende Dorf Loffenau, nach dem reizenden Murgtale, bis an und über den Rhein. Die Straße senkt sich allmählich nach dem Albtale und vereinigt sich mit jenen, welche nördlich und nordwestlich mit der Albstraße über Ettlingen, und östlich über Rothensol und Neusatz mit der Straße von Pforzheim im Enztale in Verbindung stehen. Die Umgegend von Herrenalb war einst eine Besitzung des in's graue Altertum hineinreichenden Geschlechtes der Grafen von Eberstein.

Die Erscheinung eines Gespenstes, welches einem Albrecht von Zimmern begegnet sein soll, als derselbe im Jahre 1134 mit Herzog Friedrich von Hohenstaufen und Grafen Berthold von Eberstein gelegentlich einer Jagd im Sternberger Walde auf dem Schlosse Magemheim sich aufhielt, habe die Veranlassung zur Stiftung des Klosters in diesem Tale gegeben. Indessen stimmt der Stiftungsjahrgang desselben mit der Zeit dieser Legende nicht überein.

Berthold, Graf von Eberstein, stiftete mit seiner Gemahlin Uta im Jahre 1148 das Zisterzienser Kloster Herrenalb und dotirte dasselbe in dessen Umgebung, im Albtale und auf dem Dobel. In der Folge hatte das Kloster noch mancher Dotationen von Abkömmlingen der Stifterin Uta, den Markgrafen von Baden Herrmann II., Rudolf und Friedrich (1143 - 1291), als erwählten Schirmvögten, sich zu erfreuen, und überdies vergrößerten sich seine Besitzungen und Einkünfte durch verschiedene Ankäufe, und andern durch die Acquisition des Dorfes Malsch und der Burg Waldenfels im Jahre 1318, des Dorfes Langensteinbach 1296.

In dem Kriege mit den Städten Straßburg und andern im Elsaß wurde das Kloster 1402 eingeäschert, und nachdem dasselbe über 400 Jahre bestanden und für die geistige und physische

Kultur der Umgegend wohltätig und segensreich gewirkt hatte, trat der Zeitpunkt ein, wo eine entsprechende Veränderung notwendig wurde. Die Aufhebung desselben und die Wahl des ersten lutherischen Abts erfolgte im Jahre 1556.

Durch Ansiedlung der Klosterleute und anderer bildete sich nach und nach die Gemeinde Herrenalb, welche gegenwärtig 342 Einwohner zählt, die sich mit etwas Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Hier ist eine Post etabliert, eine Potaschsiederei und seit einigen Jahren eine Kaltwasserheilansta errichtet. Ein Teil der Klostergebäude und die ursprüngliche Klosterkirche, in welcher die Überreste des frommen Stifters, der Stifterin und verschiedener Nachkommen derselben ruhen, sind noch vorhanden, und in der Kirche sieht man die wohlerhaltenen und gut gearbeiteten Grabmäler des Stifters und seiner Gemahlin.

Auf dem nächst dem Kloster befindlichen Friedhofe sieht man gegenwärtig noch die Überreste in byzantinischem Baustile zierlich ausgeführten Totenkapelle, in welcher noch viele Grabsteine sich befinden. Über dem Portale sind die Worte eingehauen:

Ad portas vitae, patres properanter avati,
qui sunt condigni, nunc intrent corde
benigni
1454.

(die stets würdigen Väter gehen nun eilenden Schrittes und wohlgemut zu den Pforten ewigen Lebens ein).

Eine steinerne Brücke führt hier auf das rechte Ufer der Alb.

Etwa eine Viertelstunde von Herrenalb, aufwärts im Gaistale, entspringen aus Granitfelsen warme Quellen von ziemlichem Wärmegrad; sie waren längst bekannt, sind aber schon seit 70 bis 80 Jahren verschüttet und werden nicht benützt.

Eine Stunde von hier, östlich, bergan über dem Brendwald liegt das Dorf Dobel, dessen höchster Punkt der Stier-

kopf, 2415 Fuß über dem Meer erhaben ist und eine vortreffliche Aussicht darbietet. Eine kleine Seitentour nach dem idyllischen Gaistal bis zur Dellwiese, entschädigt den Wanderer für seine Bemühungen reichlich.

Von hier zieht die gut unterhaltene Kunststraße auf dem rechten Ufer des Flusses weiter östlich, und bald erblickt man links eine Felsengruppe, welche steil aus dem Wiesengrunde emporstrebt und aus regelmäßig geteilten Massen besteht, so daß man, in der Entfernung getäuscht, ein Werk durch Menschenhände ausgeführt zu erblicken glaubt. Die höchste Spitze dieser Felsengruppe, der Falkenstein, ist von der Nordwestseite her zugänglich und eröffnet eine freundliche Aussicht vor- und rückwärts in's Albtal. Nächst diesem Felsen sind mehrere Häuser und etwas weiterhin eine Sägmühle - die Kullenmühle - angebaut und aus einem anmutigen Wiesentale, in welchem das Pfarrdorf

B e r n s e e h

mit 700 Menschen, 1695 Fuß über dem Meere angebaut ist, fließt ein Bach gleichen Namens, auf eine Strecke die Landesgrenze bis in die Alb bildend, hervor und verbindet sich mit dieser.

Das von Herrenalb bis hierher ziemlich erweiterte Tal wird wieder enger; die steilen, mit Tannen und Buchen zu beiden Seiten bewachsenen, ansteigenden Berge treten bis an das Flußufer hervor, auf dessen rechter Seite die Kunststraße weiter und nördlich zieht, nachdem eine Verzweigung derselben, rechts aufsteigend und östlich nach dem 1884 Fuß hoch gelegenen Dorf Rothensol, und weiterhin nach dem 1923 Fuß über dem Meere liegenden Dorf Neusatz, gegen das Enztal hinführt. Hier bei Rothensol und Neusatz ist das hochgelegene Plateau, auf welchem wir das österreichische Korps unter General Kaim, im Jahre 1796, in einer vorteilhaften Stellung gegen die französische Rheinarmee, am Tage der Schlacht, den 9. Juli, welche zwischen Rastatt und Malsch geschlagen wurde, erblickten und bereits bei dem Übergange der Franzosen über den Käppelberg in's Albtal uns vorbehalten haben, auf diesen Angriff zurückzukommen, dessen

Erfolg den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Malsch für die österreichische Armee und deren Rückzug entschied. Die französische Halbbrigade unter General Lambert ließen wir im Rennbachtale, durch die Vorsicht des französischen Generals St. Cyr seitwärts des Albtalles hinter Herrenalb versteckt.

Dreimal griffen die französischen Tirailleurs jene der Österreicher vergebens an, ohne daß deren Hauptkorps sich bewegen ließ, seine feste Stellung zu verlassen und dem Feinde entgegen zu gehen. Der vierte Angriff war ebenso erfolglos wie die vorigen. Endlich gegen 5 Uhr des Abends unternahm General Houel, welcher von dem Murgtale über Michelbach, Moosbronn, Mittelberg und Bernbach auf das linke Ufer der Alb herangerückt war und bei Frauenalb stand, den fünften Angriff. Nun stieg ein Teil des österreichischen Korps von der festen Stellung bei Rothensol in's Albtal herab, um die Franzosen einzuschließen, allein das versteckt gewesene Reservekorps der Franzosen unter Lambert war indessen herangerückt, der Angriff wurde von beiden Seiten mörderisch und endlich erstiegen die Franzosen mit den fliehenden Österreichern das Plateau bei Rothensol und verfolgten sie nach dem Enztale gegen Pforzheim hin.

So entschied sich dieser blutige Tag, und die Österreicher, befürchtend, von der Straße nach Schwaben durch den unglücklichen Ausgang bei Rothensol abgeschnitten zu werden, traten den Rückzug aus dem Rheintale über Karlsruhe, Ettlingen und Durlach nach dem Pfinztale an.

Da, wo die Straße aus dem Albtale nach Rothensol ansteigt, tritt der Dobelbach aus seinem Wiesentale hervor und vereinigt sich mit dem Hauptfluß.

Die Albstraße zieht von hier durch das verengte Tal längs dem Drusenberge hin, während auf dem linken Ufer der steile, 1869 Fuß über dem Meere erhabene Säggberg von der Alb bespült wird, und bald erreicht man die

Steinhäuschen,

wo die Landesgrenze zwischen Baden und Württemberg herab und

bis in die Alb, an dieser hinauf gegen die Kullenmühle in den Bernbach zieht. Die Steinhäuschen liegen 1110 Fuß über dem Meere und nicht weit unterhalb im Tale bewegt der Fluß eine Sägmühle. bald erreicht man die vormalige Abtei

Frauenalb,

eine starke Stunde von Herrenalb entfernt und 1042 Fuß hoch gelegen. Diese adlige Abtei Benediktiner=Ordens, gehörte ebenfalls zur vormaligen Grafschaft Eberstein und hatte dieselben Stifter, welchen die Abtei Herrenalb ihre Gründung zu danken hatte. Die Stiftung geschah im Jahre 1138, sohin 10 Jahre früher als jene von Herrenalb. Durch Schenkungen und Ankäufe vermehrten sich Eigentum und Einkünfte des Klosters ansehnlich.

Die Zwistigkeiten der Äbtissin Margaretha von Eberstein mit ihrem Konvente und die Jrrungen zwischen Kurfürst Rupert von der Pfalz und Markgraf Bernhard I. von Baden führten manche Unfälle für das Kloster herbei und hatten zur Folge, daß solches, sowie Herrenalb 1403 von badischen Soldaten eingeäschert wurde. Unter der Äbtissin Scholastika von Göler brach 1507 abermals Feuer im Kloster aus, wodurch solches mit dem Archiv und Stiftungsbriefe verzehrt wurde.

Allmählig sank die Klosterzucht und verschwand gänzlich unter der Äbtissin Paula von Weitershausen, welche samt ihrem ganzen Konvente 1597 verhaftet, in Untersuchung genommen und bestraft, das Kloster aber erst 1629 wieder mit Klosterfrauen besetzt wurde.

Nach dem Frieden von Luneville wurde dasselbe unter Äbtissin Maria Viktoria von Wrede 1803 aufgehoben, nachdem von seiner Stiftung an bis zu seiner Auflösung, während einem zeitraume von 664 Jahren, 22 Äbtissinen aufeinander gefolgt waren. Das Besitztum und die Einkünfte wurden für den Staat eingezogen.

Die Dörfer Sulzbach im Murgtale, Schielberg, Pfaffenrot Burbach, Völkersbach, Spessart und die Höfe Unterniebelsbach und Mezlinshawam, nebst ansehnlichen Waldungen im Albale, sodann die Dörfer Ersingen und Bilfingen im Enztaldistrict

waren Besitztum der Abtei; ihre jährliche Einkünfte waren durchschnittlich auf 31, 000 Gulden veranschlagt.

Seit Aufhebung des Klosters und Verkauf der Gebäulichkeiten erlitt dasselbe, von einer Hand in die andere übergegangen, manche Veränderungen und Bestimmungen. Eine Leder- und Hutlakierfabrik, Wollenspinnerei, Wollentuchfabrik und eine Fournier-Sägmühle waren von keinem Gedeihen; nachdem drei solide ansehnliche Flügelgebäude abgebrochen und der größte Teil der Materialien weggeschafft waren, bildeten sich neue Gesellschaften welche wieder aufbauten, was zerstörende Hände niedergerissen hatten, und legten abermals eine Tuchfabrik, eine Kattundrucker- und eine Bierbrauerei an. Letztere besteht noch, jene hingegen sind eingegangen und die Gebäulichkeiten der ersteren vor zwei Jahren abgebrannt.

So blieben alle Bemühungen, hier Gewerbstätigkeit zu begründen, ohne Erfolg und man sollte glauben, der Segen des Himmels sei von dieser Stelle gewichen.

Etwa eine Stunde westlich von Frauenalb, auf dem linken Ufer des Flusses, liegt

Mittelberg,

eine großherzogliche Domäne mit Jagdhaus, 1847 Fuß über dem Meere.

Ein ansteigender, beschatteter, angenehmer Weg, an dem Mezlinschwamhof vorüber, senkt sich nach dem Schneebachtale und führt aufwärts durch vortreffliche, aus Tannen, Buchen und Birken gemischte Waldungen dahin; die herrliche Aussicht, welche dieser Punkt nach dem Rheintale und bis hinunter nach dem Odenwalde darbietet, lohnt die Mühe, einen kleinen Abstecher hierher zu machen.

In der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde hier von dem Markgrafen von Baden ein Jagdhaus angelegt und die umgebenden vortrefflichen, mit Buchen bestandenen ansehnlichen Waldungen in verschiedenen Richtungen mit sehr breiten Richtwe-

gen durchschnitten, um desto bequemer die Jagd, besonders das Schnepfentreiben im Frühjahr ausüben zu können.

Später wurde mit dem Jagdhouse eine Gestüteeanstalt verbunden, welche jedoch dem erwarteten Erfolge nicht entsprach. An ihre Stelle trat eine Glasfabrik, deren Betriebsamkeit bis in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts andauerte. Das damit verbundene Hofgut ist gegenwärtig an die Abkömmlinge der Glashüttenlaboranten, welche aus mehreren Jnsassenfamilien bestehen verpachtet.

In dem Jagdhouse wohnt der Bezirksförster. Die Bezirksforstei Mittelberg, eingeteilt zum Forstamte Karlsruhe beförstert:

Domänenwald	5796 Morgen.
Gemeindewald von 4 Gemeinden	<u>3810 "</u>
	9606 Morgen.

Mittelberg gehört zu dem $\frac{3}{4}$ Stunden entfernten, auf der Plattform des Vorgebirgs liegenden Dorfe

Freiolsheim,

welches 1743 Fuß über dem Meere liegt, nach allen Richtungen des Rheins eine großartige Aussicht darbietet und mit Einrechnung von Mittelberg und Moosbronn 456 Einwohner zählt, die sich mit Ackerbau und Verfertigung hölzerner Schuhe beschäftigen.

Eine Viertelstunde südlich im Tale der Moosalb, welche unter der Wurzel einer alten Linde entspringt, liegt

Moosbronn,

1498 Fuß hoch, wo einige Höfe und die Pfarrei von Freiolsheim verbunden mit der Wallfahrt "zur schmerzhaften Maria", sich befinden.

Über Mittelberg, Moosbronn und Michelbach steht das Alb=mit dem Murgtale durch einen frequenten Vicinalweg in Verbindung.

Von Frauenalb führt die Straße durch das enge, einsame, zu beiden Seiten bewaldete und in der Tiefe auf beiden

Flußufer mit üppigen Wiesen bedeckte Tal nach der drei Viertelstunden nördlich entfernten Wallfahrtskirche

Marxzell,

welche 848 Fuß über dem Meere liegt. Hier öffnet sich rechts das Tal des Meisenbachs, auch Holzbach genannt, auf welchem früher von Langenalb her bis in die Alb geflößt wurde.

Marxzell besteht aus der Wallfahrtskirche, der Küsterwohnung, einer Mahlmühle und einigen Wohnhäusern, und gehört zu dem eine Viertelstunde auf der Höhe gelegenen Pfarrdorfe Pfaffenrot, wohin ein aus großen, ziemlich geregelten Sandsteinmassen aufsteigender Weg führt, welchen einige für ein Werk der Römer erkennen wollen. Diese Ansicht, welche Wielandt in seinen Beiträgen zur ältesten Geschichte des rechten Rheinufers ausspricht, ist durchaus grundlos, und der Verfasser scheint keine Erkundigungen eingezogen zu haben, sonst würde er, wie ich, von den alten Bürgern des Dorfes gehört haben, daß einst dieser steile Weg bei jedem Ungewitter äußerst zerrissen und beschädigt wurde, so daß man auf den praktischen Gedanken kam, ihn mit Sandsteinmassen, welche zu beiden Seiten in Menge herumlagen, zu fundamentieren, so daß Beschädigungen durch Schneeabgang und Regengüsse nicht mehr möglich sind.

Das Dorf Bernbach im Jahre 1850

(Der Oberamtsbeschreibung vom Jahre 1860 entnommen)

Bernbach ist eine Gemeinde III. Klasse mit 891 Einwohnern. Darunter sind 6 katholisch. Das Dorf Bernbach, ein Filial zu Herrenalb hat 564 Einwohner. Hardtscheuer 9 und der dazugehörige Weiler Moosbronn hat 64 Einwohner. (Wo die restl. Einwohner sich aufhalten, gibt die Oberamtsbeschreibung nicht an)

.....

Das Kirchdorf Bernbach 3 und dreiviertelstunden westlich von der Oberamtsstadt entfernt und eine Stunde vom Mutterort entfernt, liegt nahe an der Landesgrenze-am nördlichen Fuße des eigentlichen Schwarzwaldes, der hier mit dem hoch sich erhebenden Mauzenstein endet. Östlich vom Dorf liegt der minder hohe Hardtberg, während sich gegen Norden ein welliges Hügelland anlehnt. Beim Dorfe beginnt das anmutige Bernbachtal, über dessen linken Gehängen der Ort zwischen den Tannschachtberg (äusserste Spitze des Mauzensteins) und dem Hardtberg eingezwängt, eine reizende Lage hat.

Ersteigt man den steilen Mauzenstein, dann erschliesst sich dem Auge ein Panorama, das zu den schönsten des Bezirks gehört. Der Blick schweift hier in das schöne Murgtal, ins Rheintal, nach Speyer, ins Elsass, an die Vogesen, die Hardt und über einen grossen Teil des badischen und württembergischen Flachlandes.

Der freundliche und reinlich gehaltene Ort hat durchschnittlich aus Holz gut erbaute mit steinernen Unterstöcken versehene Häuser, die zum größten Teile mit Ziegel bedacht sind-nur einzelne tragen noch die alten Schindeldächer. In der Dorfmitte steht die nicht grosse aber freundliche Kirche, welche aus den Steinen einer früher hier gestandenen Burg der Grafen von Oberstein erbaut sein soll. Sie ist Gemeindeigentum und wird auch von dieser im Bau unterhalten.

Der Begräbnisplatz, auf den auch die Toten aus dem Weiler Moosbronn bestattet werden, liegt ausserhalb und nördlich des Dorfes.

Das Schulhaus, welches neben den Lehrzimmern, die Wohnung des Schulmeisters-für zwei Lehrer- und ein Ratszimmer enthält, ist für Bernbach und Moosbronn gemeinschaftlich. 2 Lehrer amtieren im Ort.

In der bestehenden Industrieschule erhalten arme Mädchen Unterricht. Das Material wird aus der Industrieschulkasse beschafft und aus dieser der Lohn für die Arbeiten bezahlt.

Das Dorf hat Mangel an Quellwasser, da die vorhanuenen 3 Röhrenbrunnen nicht selten in trockenen Jahrgängen versiegen, so daß die Einwohner das Trinkwasser aus dem 1/4 Stunde vom Dorfe entfernten sogenannten Alten Brunnen holen müssen.

Infern des Ortes, am Fusse des Mauzensteines, beginnt der Bernbach, der sich nach einem halbstündigen Laufe unterhalb der Mullenmühle mit der Alb vereinigt.

Die Einwohner sind gesunde und kräftige Leute, die in Sitte und Benehmen, Tracht und Sprache ganz den badischen Typus haben. Sie sind durchweg sehr fleissig, übrigens arm und unbemittelt und suchen sich ihr spärliches Auskommen durch Tagelohnarbeiten, Holzmachen und Feldbau zu sichern. Der Feldbau ist auf eine kleine Markung verteilt und der Düngerbedürftige Boden verlangt eine starke Aussaat, gewährt aber dennoch nur einen geringen Ertrag, zumal bei dem geringen Viehbestand mit Dünger nur ungenügend nachgeholfen werden kann. Früher war im Orte ein grösserer Gewerbebetrieb und es befanden sich hier mehrere geschickte Messerschmiede, Dreher, Bildweber - wie denn die Bewohner recht gelehrig sind.

Unzünstige Zeiten haben diese Leute verdrängt und meist über den Ozean wandern lassen.

Auch von den übrigen Einwohnern sind viele ausgewandert, so daß es hier an junger lediger Mannschaft fehlt.

Die Luft ist rein, trocken, scharf, den Winter über neblig, die Nächte sind sogar im Sommer merklich kühl und Frühjahrsfröste kommen nicht selten, dagegen wenig Hagelschlag.

Die Vegetation ist gegen Herrenalb um 8 Tage, gegen Loffenau um 14 Tage zurück. Feinere Gemüse, wie Gurken, Bohnen etc gedeihen hier nicht.

Die Landwirtschaft wird den Verhältnissen gemäss angemessen betrieben und verbesserte Einrichtungen, wie das Anlegen von Composthaufen, haben Eingang gefunden. Dreifelderwirtschaft besteht hier nicht, es werden abwechselnd Kartoffel und nach diesen entweder Hafer oder Roggen angebaut.

Zur Aussaat rechnet, auf den Morgen 8-10 Simmere Hafer, 4-5 Simmere Roggen. Der Ertrag wird zu 4-5 Scheffel Hafer und 3-4 Scheffel Roggen angegeben. Die Preise eines Morgens Acker sind 3 fl - 150 fl.

Die durchweg 2 mähdigen Wiesen liegen in nicht hinreichender Ausdehnung im Bernbachtal und liefern durchschnittlich 40-50 z Futter Ein Morgen Wiesen gilt 100-200 fl.

Wegen der hohen und rauhen Lage ist die Obstzucht unbedeutend.

Für das Rindvieh und für die Schweine sind Weideplätze vorhanden, die aber wenig Nahrung bieten, weil es meist steinige Steppen sind und dazu noch recht mageren Boden besitzen.

Der Viehschlag ist gut, jedoch ist die Viehwirtschaft weit weniger geworden, als früher, wo man nachgezogenes Rindvieh ausser Orts verkauft hatte. Das war ~~ein~~ damals eine schöne Einnahmequelle für die Bewohner.

Auch die Schweinezucht, die früher vor der Kartoffelkrankheitsausgedehnt war, hat nachgelassen, so daß nur noch bemittelte

Bürger Mutterschweine halten.

Ziegen werden von den meisten Bewohnern, der Milch wegen, gehalten. Sie sind leicht zu nähren und sind so einen Ersatz für das Rindvieh.

Vizinalstrassen führen nach Herrenalb und nach Moosbronn. Steinbrüche sind keine vorhanden, dagegen liegen in den Waldungen Trümmer von Buntsandsteinen umher, die zu Schleif- und Mühlsteinen ausgesucht und benutzt werden. Viele solcher Findlingen werden auch zum Hausbau geholt.

Wesentlich sind viele Steine zum Festungsbau nach Rastatt und bei dem Bau der badischen Festung geholt worden.

Am 14. September 1839 legte eine Feuersbrunst 15 Häuser in Asche.

Vor der Reformation gehörte Bernbach als Kirchenfilial nach Michelbach, im Amte Gernsbach, zum Landkapitel Bruchsal und damit zum Bistum Speyer. Ein Weg nach Michelbach heisst heute noch Totenweg, weil man dorthin die Toten bestattet hat. Nach der Reformation wurde Bernbach nach Lolleneau eingepfarrt. Seit dem Jahre 1702 ist Bernbach ein Filial von Herrenalb.

Die zur Gemeinde zählende Hardtscheuer, war früher eine dem Gutsbesitzer Benkiser gehörende Scheuer, die später von einem Tagelöhner zu einem Wohnhaus ausgebaut worden war. Hardtscheuer liegt 1/2 Stunde südöstlich vom Dorf an der Vizinalstrasse nach Herrenalb.

Moosbronn ist ein Weiler und liegt hart an der Landesgrenze gegen Baden, am Fusse des Mönchskopfes. Der kleine, aus 2 Häusergruppen bestehende Weiler grenzt unmittelbar an den badischen Weiler gleichen Namens. Letzterer ist ein Pfarrweiler und ein bekannter Wallfahrtsort.

Noch auf diesseitigem Gebiete des Ortes entspringt die Moosalb, deren Quelle früher Moosbrunnen oder Moosbronn geheissen hat, nun aber nach der dabeistehenden alten Linde, den Namen Lindenbrunnen führt. An der Linde war früher ein Marienbild angebracht, denn die Gnadenmutter soll das Wasser der Quelle geheilt haben. Die Wallfahrer dahin holen von dem Wasser und benutzen es bei Augenleiden, bei welchen es heilsam wirken soll. Daher wird das Quellwasser auch Gnadenwasser genannt.

Die Quelle selber dringt so reichlich hervor, dass ihr kurzer Abfluss im Orte eine Mühle für Olschlag und auf der badischen Seite eine Mahlmühle in Bewegung setzen kann.

Der Boden um Moosbronn besteht wie der in Bernbach aus Sand, ist aber mit mehr Lehm gemengt, als der im Hauptort und daher fruchtbarer. Infolge der genannten günstigen natürlichen Verhältnisse befinden sich auch die Moosbronner Einwohner in bessern Vermögensverhältnissen. Die Leute dort sind fleissig und kräftig gebaut.

Ansonsten wird die Landwirtschaft, wie im Mutterort betrieben. In der Nähe des Ortes wird Bundsandstein abgebaut. Er wird zu Gartenpfosten, Brunnenrögen, Mühlsteinen und Schleifsteinen verarbeitet und ins Badische abgesetzt, wohin überhaupt der Verkehr der Bewohner führt.

Was das Geschichtliche betrifft, so geben wir hier einige Notizen wieder, wobei man erfährt, dass die Entstehung des Ortes dunkel ist. Man erfährt nicht recht, ob in den alten Urkunden, die wir kennen, das badische oder das württembergische Moosbrunn gemeint sein soll.

Der Hof Moosbrunn- grangia in Mosebrunn- wird schon 1177 unter den Gütern genannt, die Papst Alexander II dem Kloster Herrenalb bestätigte.

Am 18. Jänner 1251 urkundete in CASTRO MOSENBRUNNIN der Markgraf Rudolf von Baden für dieses genannte Kloster.

Das gleiche Kloster entschädigte am 11. April 1270 der Graf Otto von Eberstein, als er auf dem Hofgut zu Moosbrunn eigenmächtig ein Jagdhaus baute und einen Fischweiher grub.

(der Oberamtsbeschreibung entommen, vom Jahre 1860.)

.....

Die Beschreibung von Bernbach und seiner Umgebung

1. -- Herrenalb bis Spessart, im Jahre 1851
vor 100 Jahren ---

Eine Stunde von Gernsbach auf der nordöstlichen Seite, liegt das württembergische Dorf Loffenau, das vor alten Zeiten zur Grafschaft Eberstein gehörte. Ein guter Weg führt durch eine angenehme Gegend dahin. Die Einwohner daselbst nähren sich zum Teil von Ackerbau, doch geben ihre beträchtlichen Gemeindswaldungen ihnen den reichlichsten Ertrag. Sie verfertigen viele rohe Pottasche, Dachschindeln und verschiedene Holzgeräte.

Rechts, etwa $3/4$ Stunde von dem Dorf, hebt sich einer der höchsten Berge in der umliegenden Gegend, die Teufelsmühle genannt, stolz über seine Nachbarn empor. Am Hange dieses steilen Berges befinden sich sieben Gewölbe, wovon drei derselben in einer Reihe, zwei über diesen und zwei seitwärts sich befinden. Der neue Weg, der dahin führt zieht über einen kleinen Berg, den man Teuchelwald heißt. Bald aber zeigt sich ein enges kesselförmiges Tal, welches von Fußstellen der höchsten Berge gebildet wird.

Die untersten dieser Hallen hängen miteinander zusammen, und werden durch Pfeiler getragen, ebenso sind die obern zwei beschaffen. Zu denen seitwärts liegenden aber kann man ohne Lebensgefahr nicht kommen. Die Gebirgsart in der sie sich befinden, ist grobkörniger Sandstein mit kleinen Lagen von feinem rötlich und gelblich gestreiftem Tonschiefer untermengt. Jedes der obdern Gewölbe hat 4 - 5 Schuh Breite und 6 - 7 Schuh Länge, die untern sind etwas kleiner und gewöhnlich der Aufenthaltsort der Wilderer. Diese Meisterwerke der Natur scheinen durch sichere Merkmale zu verraten,

daß sie durch Auswaschungen entstanden sind.

Von den Hallen ist es noch eine Viertelstunde auf den Gipfel des Berges zu der sogenannten Teufelsmühle. Oben liegen mehrere Massen grobkörnigen Sandstein übereinander, wovon die eine mehrere Schuh tief eingesägt ist, und von den benachbarten Bergbewohnern für die Arbeit des Teufels gehalten wurde. In diesem Stein findet man mehrere Inschriften, Namen und Jahreszahlen, wovon die älteste von 1608 ist. Bei heiterer Witterung genießt man hier eine der vortrefflichsten Aussichten, denn man kann eine weit ausgedehnte Gegend, von Straßburg bis Speyer durch die Vogesen eingeschlossen, und die verschiedenen Richtungen des Wasserspiegels vom Rhein und der Murg überblicken.

Eine Viertelstunde abwärts des Berges gegen Lautenbach findet man das sogenannte Teufelsbett. Wahrscheinlich ein durch Wasser ebenfalls ausgewaschener Stein, er wird von einem anderen der über ihm hängt gleichsam bedeckt. Eine Stunde hinter Loffenau über den sogenannten Köppelberg öffnet sich ein nettes Fichtental, das gleichsam von allen Seiten mit Bergen umzingelt ist, und in welchem die Alb entspringt. Gleich am Anfang desselben liegt Herrenalb und weiter hinauf, gegen dem badischen Kloster Frauenalb hin, trifft man auf der Spitze einer Reihe sehr hoher Felsen, die künstlich ineinander verwebt sind, und eine steile Mauer bilden, ein Örtchen erbaut an, dessen ich wegen seiner romantischen Lage gedenke. Der höchste von diesen Felsen heißt Falkenstein, er geht senkrecht in das Tal hinab, und hat eine schwindelnde Höhe. Die Gemeinde Herrenalb zählt gegenwärtig 342 Einwohner die sich mit etwas Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. In Herrenalb ist eine Post etabliert, eine Pottaschesiederei und seit einigen Jahren eine Kaltwasserheilanstalt errichtet. Ein Teil der Klostergebäude ist noch vorhanden. Eine steinerne

Brücke führt vom Kloster auf das rechte Ufer des Albflusses. Etwa eine viertel Stunde aufwärts im Gaistal, entspringen aus warmen Quellen heilende Wasser, von ziemlichen Wärmegraden - sie waren längst bekannt, sind aber schon seit 70 oder 80 Jahren verschüttet und nicht benutzt worden. (Grund : Baden-Baden führte dagegen erfolgreich Beschwerde. Der Verfasser) Eine Stunde östlich liegt das Dorf Dobel, das eine gar treffliche Aussicht bietet. Eine kleine Wanderung nach der Dellwies, einem Hofgut, entschädigt den Wanderer. Unweit der bereits genannten Falkenfelsen liegt eine Sägemühle, die Kullenmühle. Aus einem lieblichen Seitental fließt der Bernbach heraus und springt in die Alb. Er bildet auf eine kurze Strecke die Landesgrenze. An ihm liegt das Pfarrdorf Bernbach mit 700 Seelen und 1695 Fuß über dem Meere.

Von hier wird das Albtal enger, die Berge mit Tannen und Buchen bewachsen, treten bis ans Flußufer heran, rechts zieht die Kunststrasse weiter bis Ettlingen und Karlsruhe. Auf der rechten Anhöhe horsten Neusatz und Rotensol. Hier bei Rotensol und Neusatz ist das Hochplateau, auf dem wir das österreichische Korps unter General Kaim, im Jahre 1796 in einer vorteilhaften Stellung gegen die französische Rheinarmee am Tage der Schlacht, den 9. Juli, die zwischen Rastatt und Malsch geschlagen wurde, erblickten und bereits beim Übergang der Franzosen übers Käpelle ins Albtal uns vorbehalten haben, auf diesen Angriff zurückzukommen, dessen Erfolg den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Malsch für die österreichische Armee und deren Rückzug entschieden hat. Die franz. Halbbrigade unter General Lambert stand im Rennbachtal und wurde dort durch die Vorsicht von General St Cyr hinter Herrenalb versteckt.

Dreimal griffen die franz. Tirailleurs jene Österreicher vergeblich an, ohne dass das Hauptkorps sich bewegen ließ, seine Stellung zu verlassen und dem Feinde entgegenzugehen

Der vierte Angriff war ebenso erfolglos wie die vorigen. Endlich gegen 5 Uhr des Abends unternahm General Houel, welcher von dem Murgtale über Michelberg, Moosbronn, Mittelberg und Bernbach auf das linke Ufer der Alb herangerückt war und bei Frauenalb stand, den fünften Angriff. Nun stieg ein Teil des österreichischen Korps von der festen Stellung bei Rotensol in das Albtal herab, um die Franzosen einzuschließen, allein das versteckt gewesene Reservekorps der Franzosen unter Lambert war indessen herangerückt, der Angriff wurde von beiden Seiten mörderisch und endlich erstiegen die Franzosen mit den fliehenden Österreichern das Plateau bei Rotensol und verfolgten sie nach dem Enztale gegen Pforzheim hin. So entschied sich der blutige Tag, und die Österreicher, befürchtend, von der Straße nach Schwaben durch den unglücklichen Ausgang bei Rotensol abgeschnitten zu werden, traten den Rückzug aus dem Rheintale über Karlsruhe, Ettlingen und Durlach nach dem Pfinztale an.

Da, wo die Straße aus dem Albtale nach Rotensol ansteigt, tritt der Dobelbach aus seinem Wiesentale hervor und vereinigt sich mit dem Hauptfluß.

Die Albstraße zieht von hier durch das verengte Tal längs dem Drusenberge hin, während auf dem linken Ufer der steile, 1869 Fuß über dem Meere erhabene Säberg von der Alb bespült wird, und bald erreicht man die

Steinhäuschen,

wo die Landesgrenze zwischen Baden und Württemberg herab und bis in die Alb, an dieser hinauf gegen die Kullenmühle in den Bernbach zieht. Die Steinhäuschen liegen 1110 Fuß über dem Meere, und nicht weit unterhalb im Tale bewegt der Fluß eine Sägemühle. Bald erreicht man die vormalige Abtei

Frauenalb,

eine starke Stunde von Herrenalb entfernt und 1042 Fuß hoch gelegen. Diese adlige Abtei Benediktiner-Ordens, gehörte

ebenfalls zur vormaligen Grafschaft Eberstein und hatte dieselben Stifter, welchen die Abtei Herrenalb ihre Gründung zu danken hatte. Die Stiftung geschah im Jahre 1138, sohin 10 Jahre früher als jene von Herrenalb. Durch Schenkungen und Ankäufe vermehrten sich Eigentum und Einkünfte des Kloster ansehnlich.

Die Zwistigkeiten der Äbtissin Margaretha von Eberstein mit ihrem Konvente und die Irrungen zwischen Kurfürst Rupert von der Pfalz und Markgraf Bernhard I. von Baden führten manche Unfälle für das Kloster herbei und hatten zur Folge, daß solches, sowie Herrenalb 1403 von badischen Soldaten eingeäschert wurde. Unter der Äbtissin Scholastika von Göler brach 1507 abermals Feuer im Kloster aus, wodurch solches mit dem Archiv und Stiftungsbriefe verzehrt wurde.

Allmählig sank die Klosterzucht und verschwand gänzlich unter der Äbtissin Paula von Weitershausen, welche samt ihrem ganzen Konvente 1597 deswegen verhaftet, in Untersuchung genommen und bestraft, das Kloster aber erst 1629 wieder mit Klosterfrauen besetzt wurde.

Nach dem Frieden von Luneville wurde dasselbe unter Äbtissin Maria Viktoria von Wrede 1803 aufgehoben, nachdem von seiner Stiftung an bis zu seiner Auflösung, während einem Zeitraume von 664 Jahren, 22 Äbtissinnen aufeinander gefolgt waren. Das Besitztum und die Einkünfte wurden für den Staat eingezogen.

Die Dörfer Sulzbach im Murgtale, Schielberg, Pfaffenrot, Burbach, Völkersbach, Spessart und die Höfe Unterriebelsbach und Mezlinchwam, nebst ansehnlichen Waldungen im Albtale, sodann die Dörfer Ersingen und Bilfinger im Enztaldistrikte waren Besitztum der Abtei. Ihre jährlichen Einkünfte waren durchschnittlich mit 31,000 fl. veranschlagt.

Seit Aufhebung des Klosters und Verkauf der Gebäulichkeiten und umherliegenden Grundstücke erlitt dasselbe

von einer Hand in die andere übergegangen, manche Veränderungen und Bestimmungen. Eine Leder- und Hutlakirfabrik, Wollenspinnerei, Wolltuchfabrik und eine Fournir-Sägmühle waren von keinem Gedeihen. Nachdem drei solide, ansehnliche Flügelgebäude abgebrochen und der größte Teil der Materialien weggeschafft waren, bildeten sich neue Gesellschaften, welche wieder aufbauten, was zerstörende Hände nieder gerissen hatten, und legten abermals eine Tuchfabrik, eine Kattundruckerei und eine Bierbrauerei an. Letztere besteht noch, jene hingegen sind eingegangen und die Gebäulichkeiten der ersteren vor zwei Jahren abgebrannt.

So blieben alle Bemühungen, hier Gewerbstätigkeit zu begründen, ohne Erfolg und man sollte glauben, der Segen des Himmels sei von dieser Stelle gewichen.

Etwa eine Stund westlich von Frauenalb, auf dem linken Ufer des Flusses, liegt

Mittelberg,

eine großherzogliche Domäne mit Jagdhaus, 1847 Fuß über dem Meere.

Ein ansteigender, beschatteter, angenehmer Weg, an dem Mezlinchwamhof vorüber, senkt sich nach dem Schneebachtale und führt aufwärts durch vortreffliche, aus Tannen, Buchen und Birken gemischte Waldungen dahin. Die herrliche Aussicht, welcher dieser Punkt nach dem Rheintale und bis hinunter nach dem Odenwalde darbietet, lohnt die Mühe, einen kleinen Abstecher hierher zu machen.

In der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde hier von dem Markgrafen von Baden ein Jagdhaus angelegt und die umgebenden vortrefflichen, mit Buchen bestandenen ansehnlichen Waldungen in verschiedenen Richtungen mit sehr breiten Richtwegen durchschnitten, um desto bequemer die Jagd, besonders das Schnepfentreiben ausüben zu können. Später wurde mit dem Jagdhaus eine Gestüteeinstalt verbunden, welche jedoch dem erwarteten Erfolg nicht entsprach. An ihrer

Stelb trat eine Glasfabrik, deren Betriebsamkeit bis in das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts andauerte. Das damit verbundene Hofgut ist gegenwärtig an die Abkömmlinge der Glashüttenlaboranten, welche aus mehreren Insassenfamilien bestehen, verpachtet.

In dem Jagdhaus wohnt der Bezirksförster.

Die Bezirksforstei Mittelberg, eingeteilt zum Forstamte Karlsruhe, befördert:

Domänenwald	5796 Morgen
Gemeindewald von 4 Gemeinden	<u>3810 Morgen</u>
	9606 Morgen.

Mittelberg gehört zu dem drei Viertelstunden entfernten, auf der Plattform des Vorgebirges liegenden Dorfe

Freiolsheim,

welches 1743 Fuß über dem Meere liegt, nach allen Richtungen des Rheins eine großartige Aussicht darbietet und mit Einrechnung von Mittelberg und Moosbronn 456 Einwohner zählt, die sich mit Ackerbau und Verfertigung hölzerner Schuhe beschäftigen.

Eine Viertelstunde südlich im Tale der Moosalb, welche unter der Wurzel einer alten Linde entspringt, liegt

Moosbronn,

1498 Fuß hoch, wo einige Höfe und die Pfarrei von Freiolsheim, verbunden mit der Wallfahrt "zur schmerzhaften Maria", sich befinden.

Über Mittelberg, Moosbronn und Michelbach steht das Alb=mit dem Murgtale durch einen frequenten Vizinalweg in Verbindung.

Von Frauenalb führt die Straße durch das enge, einsame, zu beiden Seiten bewaldete und in der Tiefe auf beiden Flußufern mit üppigen Wiesen bedeckte Tal nach der drei Viertelstunden nördlich entfernten Wallfahrtskirche

Marxzell,

welche 848 Fuß über der Meeresfläche liegt. Hier öffnet sich

rechts das Tal des Meisenbachs, auch Holzbach genannt, auf welchem früher von Langenalb her bis in die Alb geflößt wurde.

Marxzell besteht aus der Wallfahrtskirche, der Küsterwohnung, einer Mahlmühle und einigen Wohnhäusern, und gehört zu dem eine Viertelstunde auf der Höhe gelegenen Pfarrdorfe Pfaffenrot, wohin ein aus großen, ziemlich geregelten Sandsteinmassen aufsteigender Weg führt, welchen einige für ein Werk der Römer erkennen wollen. Diese Ansicht, welche Wielandt in seinen Beiträgen zur ältesten Geschichte des rechten Rheinufers ausspricht, ist durchaus grundlos, und der Verfasser scheint keine Erkundigungen eingezogen zu haben, sonst würde er, von den alten Bürgern des Dorfes gehört haben, daß einst dieser steile Weg bei jedem Ungewitter äußerst zerissen und beschädigt wurde, so daß man auf den praktischen Gedanken kam, ihn mit Sandsteinmassen, welche zu beiden Seiten herumlagen, zu fundamentieren, so daß Beschädigungen durch Schneeabgang und Regengüsse nicht mehr möglich sind. Zwischen Frauenalb und Marxzell, auf dem rechten Ufer, liegt das Dorf

Schielberg,

mit 380 Einwohnern auf der Höhe 1407 Fuß über dem Meere, und unterhalb Marxzell, auf dem linken Flußufer etwa Pfaffenrot gegenüber das Pfarrdorf

Burbach,

mit 450 Einwohnern und 1325 Fuß über dem Meere.

Allmählich senkt sich die Gebirgskette auf dem rechten Ufer gegen das Pfinztal hin, die Straße begleitet den Fluß, und nach einer Viertelstunde von Marxzell kommt man am Gertrudenhofe oder der Hammerschmiede vorbei.

Auf dem entgegengesetzten Ufer vereinigt sich die zwischen Mittelberg und Freiolsheim von Moosbronn durch ein nettes Wiesental herschlängelnde Moosalb, verstärkt durch den Schneebach, mit dem Abflusse in der Nähe des Totenmannes, eines Denk- und zugleich Grenzsteines am Ettlinger Stadtwalde

von welchem die Sage geht, daß einst ein Mann an einem Sonntage ein Starennest auf einem Eichbaume, welcher hier gestanden, ausnehmen wollte, aber wegen Entheiligung des Sonntages durch diese Handlung herab- und totgefallen sei und zur Strafe hier als Gespenst umgehen müsse.

Weiter nördlich erweitert sich das Tal und wird freier. Bald kommt man an der Kochmahlmühle vorbei, erblickt rechts auf der Höhe das Dorf

Etzenrot,

mit 249 Einwohnern, und links auf der entgegengesetzten Gebirgswand das Pfarrdorf

Spessart,

mit 484 Einwohnern. Bald gelangt man zur Wattmahlmühle, wo das schon sehr erweiterte Tal den Namen Watttal trägt.

Nicht weit von hier steigt die von Ettligen herziehende Poststraße auf dem rechten Ufer aufwärts über Busenbach und Langensteinbach nach dem Pfinz- und Enztale, und hier ist es, wo einstens die Römerstraße von Straßburg über die Aurelia aquensis (Baden), Ettligen, Langensteinbach, Pforzheim (porta Hercinia) nach den römischen Besitzungen am Neckar und an der Donau hinzog.

Unterhalb der Wattmühle, ebenfalls an der Alb, liegt die großartig angelegte Ettliger Baumwollspinnerei und Weberei, welche über 600 Arbeiter beschäftigt.

Kaum noch eine Viertelstunde weiter, und die beiderseitigen Gebirgsreihen ziehen sich vom Flusse zurück, das Alb-tal verflacht sich mit dem Rheintale und der Fluß tritt auf die Rheinebene hinaus

Hier wo das Gebirge gegen das Murgtal in südlicher Richtung aufwärts und auf dem rechten Ufer nordöstlich gegen das Pfinztal abwärts seine Richtung nimmt und das Rheintal bildet, liegt am Fuße des 1147 hohen Entenberges und Wartköpflins die alte Stadt

Ettligen.

Die Beschreibung von Bernbach und seiner Umgebung

2. Von Lautenbach bis Dischweiler, im Jahre 1851
vor 100 Jahren.-----
sowie das Kriegsgeschehen
von Sommer 1795.

Eine Stunde von Gernsbach auf der nordöstlichen Seite, liegt das württembergische Dorf Loffenau, das vor alten Zeiten zur Grafschaft Eberstein gehörte. Ein guter Weg führt durch eine angenehme Gegend dahin. Die Einwohner da- selbst nähren sich zum Teil vom Ackerbau, doch geben ihre beträchtlichen Gemeindswaldungen ihnen den reichlichsten Ertrag. Sie verfertigen viele rohe Pottasche, Dachschi- deln und verschiedene Holzgeräte.

Rechts, etwa $3/4$ Stunde von dem Dorf, hebt sich einer der höchsten Berge in der umliegenden Gegend, die Teufelsmühle genannt, stolz über seine Nachbarn empor. Am Hange dieses steilen Berges befinden sich sieben Gewölbe, wovon drei derselben in einer Reihe, zwei über diesen und zwei seitwärts sich befinden. Der Neuweg der dort hin führt, zieht über einen kleinen Berg, den man Teuchelwald heißt. Bald aber zeigt sich ein enges kesselförmiges Tal, welches von Fußgestellen der höchste Berg gebildet wird.

Die untersten dieser Hallen hängen miteinander zusammen, und werden durch Pfeiler getragen. Ebenso sind die obern zwei beschaffen, zu denen seitwärts liegenden kann man ohne Lebensgefahr nicht kommen. Die Gebirgsart, in der sie sich befinden, ist grobkörniger Sandstein mit kleinen Lagen von feinem rötlich und gelblich gestreiftem Tonschie- fer untermengt. Jedes der obern Gewölbe hat 4 - 5 Schuh Breite und 6 - 7 Schuh Länge. Die untern sind etwas kleiner und gewöhnlich der Aufenthaltsort der Wilderer. Diese Mei-

sterwerke der Natur scheinen durch sichere Merkmale zu verraten, daß sie durch Auswaschungen entstanden sind.

Von den Hallen ist es noch eine Viertelstunde auf den Gipfel des Berges zur sogenannten Teufelsmühle. Oben liegen mehrere Massenvon grobkörnigtem Sandstein übereinander, wovon die eine mehrere Schuh tief eingesägt ist, und von den benachbarten Bergbewohnern für die Arbeit des Teufels gehalten wird. In diesem Stein findet man mehrere Inschriften, Namen und Jahrzahlen, wovon die älteste von 1608 ist. Bei heiterer Witterung genießt man hier eine der vortrefflichsten Aussichten, denn man kann eine weit ausge dehnte Gegend, von Straßburg bis Speyer durch die Vogesen eingeschlossen, und die verschiedenen Richtungen des Wasser= spiegels vom Rhein und der Murg überblicken.

Eine Viertelstunde abwärts des Berges gegen Lauten= bach, findet man das sogenannte Teufelsbett. Wahrscheinlich ein durch Wasser ebenfalls ausgewaschener Stein. Er wird von einem anderen der über ihm hängt bedeckt.

Eine Stunde hinter Loffenau über den sogenannten Köppelberg öffnet sich ein nettes Fichtental, das gleichsam von allen Seiten mit Bergen umzingelt ist, und in welchem die Alb entspringt. Gleich am Anfange desselben liegt Herren= alb, und weiter hinauf, gegen dem badischen Kloster Frauen= alb hin, trifft man auf der Spitze einer Reihe sehr hoher Felsen, die künstlich ineinander verwebt sind, und eine stei= le Mauer bilden, ein Örtchen erbaut an, dessen ich wegen sei= ner romantischen Lage gedenke. Der höchste von diesen Felsen heißt Falkenstein, er geht senkrecht in das Tal hinab, und hat eine schwindelnde Höhe.

Nun wieder zurück um den Murglauf weiter zu ver= folgen.

Von Gernsbach zieht sich auf der rechten Murgseite die Straße durch das nun immer mehr sich öffnende Tal. Rings=

um erheben sehr hohe Berge ihre Häupter, besonders zeichnen sich die Teufelsmühle, der Käppelberg und Schwarzgehren von ihren Nachbarn merklich aus.

Die Natur begünstigt die Gegend in vielen Rücksichten vor manchen andern, denn das Gelände ist vortrefflich und dem Acker- und Obstbau sehr angemessen.

Gleich vor Gernsbach steht die sogenannte Schleifmühle, die der Schiffferschaft gehört, und etwas weiter unten, wo die Lauterbach in die Murg fällt, ist ein Platz, worauf ehedessen auch eine Sägemühle errichtet war.

Die Hänge und Fußgestelle der beiderseitigen Berge, welche das Gernsbacher Tal einschließen, sind von Felsen befreit, und mit Reben oder anderen ökonomischen Gewächsen bepflanzt, besonders sieht man viele Obstbäume. So beschwerlich die Natur hin und wieder den Feldbau machte, so konnte sie doch dadurch den Talbewohner von demselben nicht zurückschrecken, denn man sieht überall tätige Menschen. In der Tiefe des Tals werden ergiebige Wiesen von Quellen gewässert, deren Bau der Landmann vortrefflich versteht und mit der hier üblichen Behandlung der Wiesen scheint mir die schweizerische viel Ähnlichkeit zu haben.

Die Wiesen sind gehörig verflacht, und mit Hauptgräben durchschnitten, magere Stücke werden gedüngt und gäschert. Das Wässern geschieht gewöhnlich im Spätjahr, wo die schmalen Wässerungsgräben in den Rasen eingeschnitten werden, die man im Frühjahr alsdann wieder bedeckt. Wo die Viehtrift hingehet, nimmt die Wässerung erst im Frühjahr ihren Anfang. Im Spätjahr wird dieselbe, so früh wie möglich vorgenommen und bis Frost eintritt fortgesetzt, doch sobald es zu gefrieren scheint, richtet man das Wasser wieder weg. Nach aufgetautem Wetter fängt die Wässerung aufs neue an, und dauert bis ins Frühjahr.

Von Gernsbach ist es eine Viertelstunde bis

Hörden

einem artigen Ort worinnen 600 Seelen leben, unter denen 110 Bürger sind. Sie nähren sich zum Teil vom Acker=und etwas Weinbau, doch gibt sich der größte Teil mit der Flö=Berei ab. Noch vor Hörden steht die Schillennmühle mit drei Gängen, und mitten im Dorf ist die Kasten= und Sandmühle, jede mit zwei Gängen an die Murg erbaut.

Faßdauben, Glaserholz und besonders Züber, Kübel und Eimer werden viele hier verfertigt und letzteres Metier beschäftigt mehrere Meister.

Der Schillennmühle gegenüber steht der Holzfang oder sogenannte Esel, worin die Sägklötze aufgefangen werden. Das Wassergebäude besteht aus mehreren einzelnen Teilen. Jeder ist aus steinernen Pfeilern, über welche starke Bäume gelegt und befestigt sind, mit schief abwärts gegen den Strom liegenden Balken, die etwa zwei Fuß weit voneinander auf jenem querlaufenden Baum aufliegen, zusammengesetzt, so daß die ganze Einrichtung einen Rechen bildet. Dergleichen Esel sind gegen sechs an verschiedenen Orten und immer da, wo die Murg in einen neuen Arm sich teilt, angebracht, und die Pfeiler worauf das Holzwerk ruht, stehen in einem halben Mond, immer 15 Fuß weit von einander entfernt. Dieser Vorkehrung ungeachtet, findet doch mancher Klotz eine Lücke, um entweichen zu können, und bei großem Wasser geschieht es bisweilen, daß Klötze über den Bau hinaus geworfen werden, oder ihn zerreißen.

Gleich unter Hörden fließt die Hasselbach in die Murg, wovon die nicht weit von ihr entfernte Sägemühle den Namen hat. Bald unter Hörden nähern sich die diesseitigen Berge wieder der Landstraße, wegen welcher ein großer Granitfelsen gesprengt werden mußte, um sie bequemer zu machen, als sie vorher war. Vorher ging die Straße über denselben, nun aber ist eine ziemliche Ebene hervorgebracht, so daß es beim Fuhrwesen nicht mehr nötig ist die die Sperr einzulegen.

Diese fürchterliche Arbeit, eine so beträchtliche Granitmasse zu sprengen, und der Hang derselben abzuebnen, wurde mit nicht geringen Kosten in den Jahren 1786 und 87 unternommen. Wie gefährlich vormals der alte Weg war, zeigen noch seine Überreste.

Ehe man das nächste Dorf

Ottenau,

welches eine halbe Stunde vom vorigen entfernt ist, erreicht, stoßt man auf die Dillersmühle, und nicht weit von dieser wird die Wiebelsbach von der Murg aufgenommen. Durch das Dorf selbst fließt die Sulzbach, und fällt ebenfalls in die Murg.

Die Zahl der Einwohner belauft sich auf 900, und die Bürgerzahl auf 140. Sie nähren sich auf ähnliche Art wie die Bewohner des vorigen Dorfes. Ihr Acker- und Wieswachs ist ziemlich ergiebig, und wird, wie im ganzen Tale, fleißig betrieben. Hier treibt auch die Murg eine Mahlmühle mit zwei Gängen, einem Gerbgang, einige Ölstampfen und eine Hanfreibe.

In Rücksicht der weiteren Beschäftigung verdient die Verfertigung von Kübeln, womit sich neun Meister beschäftigen und das Leistschneiden angemerkt zu werden. Mit letzterem beschäftigen sich fünf Meister. Sie verfertigen nicht nur Leiste, sondern auch hölzerne Absätze an Weiberschuh, die man Stöckel nennt. Eine Person kann täglich aus grünem, oder in Wasser eingeweichtem Buchen, Aspen oder Birkenholze, neun Stück Leiste, wovon das Dutzend mit 1 fl 36 kr bezahlt wird, schneiden. Absätze an Weiberschuh oder sogenannte Stöckel bringt ein Arbeiter vier bis fünf Dutzend, wovon jedes mit 22 kr bezahlt wird, in einem Tage fertig.

Noch bemerke ich die erst neuerbaute Bierbrauerei, die aber von keinem Belang ist.

Eine Stunde rechts seitwärts von hier liegt

Michelbach,

und noch eine Stunde weiter

Waldprechtsweier,

beide gehören zur Grafschaft Eberstein.

In ersterem Ort werden Granaten und Korallen gebohrt, das andere hingegen ist, so viel ich weiß, der einzige Ort in der Markgrafschaft, wo Holzschuhe geschnitten werden.

Unter Ottenau öffnet sich das Tal, besonders von der rechten Seite, merklich, die Berge werden sänftiger und verwechseln ihr schroffes Ansehen, nur das linke Murgufer macht hier noch eine Ausnahme. Auf demselben schlängelt sich auch der Bannbach aus dem Selbacher Wald hervor, und fällt in die Murg. Etwa eine halbe Stunde unter Ottenau sind die beiden letzten Schiffer Sägemühlen, die eine Neuhilfurthmühle mit drei Gängen auf dem rechten und die andere Althilfurthmühle mit zwei Gängen auf dem jenseitigen Ufer. Sie benennen sich von dem anstoßenden Berge, der ehedessen unter dem Namen Hilfurth bekannt war, nun aber Amalienberg heißt.

Noch vor zwanzig Jahren war dieser Granitfelsen, welcher auf der einen Seite mit gemeinem dichten Kalkstein abwechselt, mit Heide, Ginster und wenig abgängigem Holze bewachsen. Anfangs der 1780 er Jahre unternahm Herr Ökonomierat Rindenschwender, ein Hauptteilhaber beim Schifferhandel, das äußerst kostspielige und kühne Werk, das ihn für die unliegende Gegend unvergeßlich machen wird, diesen Felsen, der kaum mit Erde bedeckt war, zu einem ergiebigen Ackerland umschaffen zu lassen.

Wo Lücken waren wurde ausgefüllt, kahle Stellen mit Erde bedeckt, und was die Natur zu tragen sich weigerte, durch Mauern und Quaderpfeiler terrassenförmig befestigt.

Die Lage dieses Felsensitzes ist vortrefflich. Senkrecht in der Tiefe rauscht die Murg vorbei, und von einem Standorte kann man auf der einen Seite fast bis Gernsbach, und auf der andern gegen Rastatt hin dem Wasserspiegel der Murg nachsehen.

Die Spitze des Felsens wird von mehreren, teils landwirtschaftlichen, teils Wohngebäuden bedeckt.

Der ganze Amalienberg faßt, soweit er durch Rindenschwender urbar gemacht wurde, 75 Morgen Landmaß, und bringt nebst Getreide, Futter und manigfaltigem Obst, einen guten roten Wein hervor.

So wild dieser Felsen ehemals aussah, so angenehm ist er jetzt, aber freilich erst durch große Kosten das geworden. Doch war dieses Unternehmen für die benachbarte Gegend sehr wohltätig, denn viele Hände wurden beschäftigt, und manchem wird jetzt noch Gelegenheit zur Arbeit und zum Verdienst gegeben.

Da wo die Felswand dieses Berges von der Murg benetzt wird, trifft man in gemeinem dichtem Kalkstein eine unterirdische geräumige Höhle an, die sich in Gestalt eines Stollens weiter fortzieht. Die Grube selbst hat viele Ähnlichkeit mit den Stockwerken beim Grubenbau, und es scheint, als wäre ehemals fruchtloses Versuchsbaue hier getrieben worden. Dem Amalienberg gegenüber auf der rechten Murgseite, ergießt sich die Michelbach, und etwas weiter unten, die Jgelsbach in die Murg.

Von Ottenau, dem letzten Ort der Grafschaft Eberstein, welches an der Straße nach Rastatt liegt, ist es eine kleine halbe Stunde bis

Gaggenau.

Dieses Örtchen gehört, sowie die noch übrigen an der Murg liegende ins Oberamt Rastatt. Es zählt gegen 100 Bürger und im Jahre 1791 lebten über 500 Menschen darinnen. Die Murg fließt mitten durchs Dorf. Beide Ufer hängen durch eine hölzerne Brücke zusammen.

Auf der rechten Seite wird das Görgersche Hammerwerk von der Murg getrieben. Es hat vier Schmiedfeuer und mehrere Hämmer, womit sich über 18 Personen beschäftigen. Noch vor einem halben Jahrhundert soll dieses Werk, in den

elendesten Umständen gewesen sein. Erst durch die Tätigkeit der bisherigen Besitzer und durch beträchtliche Kosten, welche sie daauf verwandten, wurde es in den guten Zustand versetzt, worin es sich jetzt befindet.

Nächst diesem Hammerwerk steht auch eine Ölstampfe mit einer Gerstenrolle verbunden, etwas weiter entfernt wird eine Schleifmühle bewegt.

Ökonomierat Rindenschwender, welcher hier ebenfalls wohnt, besitzt außer dem Amalienberg, ein ansehnliches Gut, worau 24 Stück Rindvieh und 6 Pferde gehalten werden, auch hat derselbe eine Glashütte Öl-und Privatsägemühle. Sein Schifferhandel, der Handel mit eichen Holländerholz und die Entreprise des Scheiterholzfloßes auf der Alb, sind nicht mindere Gegenstände zur Beschäftigung für ihn, und es läßt sich leicht denken, wie viele Menschen bei diesem weitläufigen Gewerbe ihren Unterhalt finden.

Der Handel nach Holland mit verschiedenen Eichenzholzgattungen scheint von nicht geringem Ertrag zu sein.

Das Holz wird meistens in der umliegenden Gegend aus Kommunwaldungen gekauft. Der Wert desselben richtet sich teils nach der Figur, teils nach dem Verhältnis der Länge zur Dicke.

Kaum zweihundert Schritte unter Gaggenauliegt auf der linken Murgseite, die Rindenschwenderische Glashütte. Sie besteht aus vielen Gebäuden, worin die Laboranten wohnen und in der Ferne glaubt man ein kleines Dorf zu erblicken.

Bei diesem Werk sind zwei Glasöfen. Der größere ist beständig im Gang und hat zwei Werkstätten, der kleinere hingegen wird nur dann benutzt, wenn jener neu aufgeführt, oder ausgebessert wird. An ersterem sind vier Kuhlöfen angebracht. In nämlichen Gebäude steht ein Wärm-und Dörrofen, der eine zum trocknen des Holzes, der andere zum brennen der Glashäfen und Ofensteine.

In einem anderen Gebäude befindet sich der Streck-

ofen, noch in einem anderen die Pottaschensiederei nebst einem Kalizinierofen. Ein besonderes Haus dient zur Meng- und Materialenkammer, zur Hafentube und zum Magazin der Glaswaren. Ebenfalls befindet sich auch die Rinderschwendersche Sägemühle, einige Ölstampfen mit drei vortrefflichen eisernen Schraubenpressen nebst einer Glasschleife, einigen Gypstampfen und einer Schleifmühle zum schärfen des Geschirrs, auf diesem Platz. Alle laufende Werke werden von der Murg bewegt.

Bei der Glashütte arbeiten 16 Glasbläser, drei Glaschneider und Schleifer, ein Menger, ein Pottaschsieder, acht Holzspalter und Tagelöhner, nebst den Weibern dieser Personen, wovon jede ihre besondere Arbeit hat. Über das ganze Werk ist ein Faktor und Platzmeister gesetzt. Auf diesem Werke leben zusammengenommen 240 Menschen.

Zum weißen Glas wird die Fritte (Fritte wird die Mischung genannt, woraus man das Glas schmelzt) aus drei Teilen weißem Sand, ein Teil kalizinierte Pottasche, zwölf Teilen Kalk, zwei Teilen Arsenik und einigen Lot Braunstein, zusammengesetzt.

Die Fritte zum grünen Glas hingegen besteht aus drei Teilen ausgebrannter Asche, einem Teil Sand, einigen Händen voll Kohlenstaub und einer verhältnismäßigen Portion Salz. Der weiße Sand wird bei Waldprechtsweier, und die gemeine Erde zum aufmauern der Öfen, zu Balg bei Baden-Baden gegraben. Die Haupt-oder weiße Erde aber, wovon die Glashäfen und Ofensteine verfertigt werden, muß vom Eisenberg am Donnersberg hergebracht werden. Zum jährlichen Betrieb der Hütte sind 1800 bis 2 000 Klafter Holz nötig.

Das grüne Glas, welches hier verfertigt wird, ist von vorzüglicher Güte, besonders können sehr ergiebige Elektrisirscheiben und Zylinder daraus verfertigt werden. Nur schade, daß die Einrichtung des Glasofens nicht erlaubt erstern einen stärkeren Durchmesser als 14 Zoll zu geben.

Das weiße Glas kommt dem ersteren an Güte nicht bei, ob es zwar anfänglich sehr hell ist, so fängt manches doch an allmählich abzustehen und sich zu trüben. Die Ursache hiervon scheint nicht sowohl in der Eigenschaft des Sandes, sondern eher im Verhältnis der Teile zu liegen, woraus die Fritte zusammengesetzt wird. Eine der besten Mischungen zu weißem Glas wird aus 356 Pfund Sand, 118 Pfund reiner Pottasche, 24 Pfund Kreide, 4 Pfund Arsenik und 24 Lot Braunstein zusammengesetzt. Freilich ein ganz anderes Verhältnis der Teile, als das hier gebräuliche.

Die Glasgeräte können von aller möglichen Façon geblasen werden, welches man nicht bei jeder Hütte antrifft. Besonders chemische und physische Gerätschaften, wohin die Gläser der verschiedenen Luftapparate gehören, verfertigen die Arbeiter nach Verlangen. Ebenfalls sind sie nicht unerfahren in Verfertigung der gefärbten Gläser und des Kristallglases. Von Gaggenau ist es ein Viertelstündchen bis

Rotenfels,

welches gegen 700 Bewohner hat. Die Gemeinde besteht aus 160 größtenteils wohlhabenden Bürgern.

Noch oberhalb Rotenfels fällt die Triesbach auf dem linken Ufer in die Murg.

Ein vorzüglich merkwürdiger Gegenstand in diesem Ort ist unstreitig das Herrschaftliche Bau- und Nutzholzmagazin, welches mit einer vortrefflichen Sägemühle verbunden ist.

In vorigen Zeiten und in manchen Ländern noch jetzt wurden wesentliche Fehler bei Vernutzung des Gehölzes begangen. An manchen Orten dachte man nicht an eine gehörige Einteilung des Holzes, wozu es sich seiner innern Güte, seiner Stärke, seiner Länge und Figur nach, am besten wohl schicken möchte, sondern man gab jedem Holzarbeiter eine gewisse Anzahl Stämme, die hinlänglich waren, seine des Jahres über ihm vorkommende Arbeiten daraus zu verfertigen.

Bei einem solchen Verfahren geht nicht nur vieles Holz, das der Handwerker als Späne wegarbeiten muß, verloren, indem er dadurch eine zu seinem Zweck dienliche Figur hervorzubringen sucht, die man aber öfters schon so gewachsen in den Waldungen findet, sondern die daraus verfertigten Geräte werden nichts weniger als dauerhaft, denn oft wird das Holz sobald es aus dem Walde kommt umgeformt und ihm keine Zeit zur gehörigen Austrocknung der Säfte übrig gelassen, das Publikum aber dadurch mit schlechter Ware bedient. Bei Abtreibung des Brandholzes findet sich manches Stück an einem Baum, das man vorteilhafter als Nutzholz verwerten könnte, allein nach herkömmlichem Gebrauch wird's in Klafter geschlagen und als Brandstoff weggegeben.

In Gegenden, die keinen Überfluß an Holz haben, ist dies Verfahren um so mehr schädlich und man hat Ursache auf Mittel zu denken, wie sich jedes Stückchen Holz seinen Eigenschaften nach am besten und zweckmäßigsten vernutzen lasse.

Gut eingerichtete Nutzholzmagazine, wo die Verhältnisse ihre Herstellung erlauben, tragen zur Schonung der Waldungen ungemein viel bei, und sind auch dem Privatinteresse der Untertanen, weil sie, wie es ihr Gebrauch fordert, in großen oder geringen Quantitäten alle Gattungen von gut ausgetrocknetem Nutzholz haben können, sehr zuträglich.

Eine solche Einrichtung wurde schon vor mehreren Jahren zu Rotenfels getroffen, und man kann sich durch den günstigen Fortgang derselben von dem Nutzen, den sie verbreitet, schon jetzt und in späteren Jahren noch mehr überzeugen. Freilich hat man nicht überall Gelegenheit eine solche Einrichtung mit einer vortrefflichen Sägemühle wie hier, zu verbinden. Doch es wäre sehr zu wünschen, daß man dergleichen Nutzholzmagazine an allen Orten, wo der Bestand der Waldungen es zuläßt, errichtete, und dann erst würde man nach einem halben Jahrhundert bei gehöriger Beobachtung ihren Nutzen, den sie gewähren, an unseren Waldungen verspüren.

Schon von alten Zeiten her steht auf dem linken Murgufer zu Rotenfels eine Sägemühle, welche der Herrschaft Baden gehört. Doch ist sie erst seit 15 - 20 Jahren in dem vollkommenen Zustand, worin sie sich noch befindet, und unstreitig unter den 14 Sägemühlen, die zusammen 31 Gänge haben und von der Murg in Bewegung gesetzt werden, die beste.

Die Rotenfelser Sägemühle hat drei Gänge, jeder mit einem Sägenblatt. Das Wasser wirkt unterschlächtig auf die sehr kleinen Räder, die man unter dem Namen Waschräder kennt, und bei allen übrigen Schneidmühlen, welche die Murg bewegt, angebracht sind.

Diese Waschräder haben drei Fuß im Durchschnitt, eine Breite von 4 Fuß, und sind mit acht Schaufeln versehen, auf welche ein Wassergefälle von sechs Fuß herabwirkt. Wie lebhaft die Bewegung ist, läßt sich aus dem geringen Durchmesser der Räder, und des auf sie wirkenden beträchtlichen Wasserstrahls schließen. Jedes Rad hat ein besonderes Gerinne, und ist mit einer besonderen Stellfalle versehen, so daß man nach Erfordernis die Wassermasse auf das Rad vermehren, vermindern oder ganz hemmen kann.

Der vortreffliche Wasserbau, das rasche Fortströmen des Wassers, das gehörige Verhältnis der Krummzapfen zu dem Durchmesser der Räder, trägt ungemein viel zur lebhaften Bewegung bei, und jede Säge wird bei einem Umgang des Waschrades 12 Zoll gehoben, und kann bei gutem Wasser einen Schnitt von 15 Fuß lang, und 12 - 16 Zoll dick, in 5 - 7 Minuten vollbringen.

Unmittelbar mit der Welle jedes Waschrads ist der Gatter und mit diesem das Schiebwerk, welches den Schlitten bewegt, in Verbindung gesetzt. Dem schädlichen Abhauen der Klötze, wodurch viel Holz verloren geht, Zeit und Tagelöhner aufgeopfert werden, hat man durch drei starke Horizontalsägen abgeholfen, die durch Hebelwerke mit den Sägegattern in Verbindung stehen, und auch dadurch bewegt werden.

Nur im Frühjahr, wenn das Scheiterholz geflößt wird, oder bei großen Eisgängen und nötig vorzunehmenden Reparationen, steht das Werk still, und man kann mit Zuverlässigkeit acht Monate des Jahrs überrechnen, in welchen die Schneidmühle gehörig fortgeht, wenn anders immer Holz vorhanden ist, und im Durchschnitt täglich auf jedem Gang 90 Borde schneidet, welches in acht Monaten, jeden zu 30 Tage gerechnet, 64 800 Borde beträgt. Alle Schneidwaren werden im Land an die Untertanen abgesetzt, und nur im Fall dieselben nicht alle Waren, die des Jahrs über versägt werden, zu ihren eigenen Bedürfnissen verbrauchen, setzt man den Überfluß an die Ausländer ab, welches aber sehr selten ist.

Mit dieser Sägemühle steht nun das Nutzholzmagazin in Verbindung. Man hat dazu ein dauerhaftes Gebäude, von etwa 80 Fuß Länge, und 42 Fuß Breite gewählt. Der untere Raum desselben ist zum Aufpoltern des Eichen- und Tannen-Bauholzes, die beiden obern Etagen hingegen zum Aufbewahren des kleinen Nutzholzes, welches aus verschiedenen Holzgattungen verfertigt wird, bestimmt. Letzteres wird schon im Walde gespaltet und rauh zurecht gehauen. Zum Zurichten der Wagenradfelgen hat man besonders dazu gelernte Felgenhauer, die sich Wintersonnenzeit im Walde damit beschäftigen.

Zu dem Buchengeschirrh Holz wählt man nicht immer besondere Stämme, sondern bei der jährlichen Scheiterholzabgabe muß bald dieser, bald jener, dem sein jährliches Brennholzquantum zugeschrieben wird, den zu Nutzholz tauglichen Teil des Baumes liegen lassen, wo man ihn dann mit anderem Holz entschädigt und für seine Bemühung, daß er den Stamm umhauen mußte, aber doch nicht benutzen darf, 4 kr bezahlt. (Beinahe im ganzen Murgtale und der umliegenden Gegend herrscht noch die sehr mangelhafte und schädliche Gewohnheit das Holz, wenn es gefällt ist, mit der Axt in die Quere zu trennen. So viele Scheiterlängen ein Stamm enthält, so viele Schrote werden gehauen, und das Abtrumen oder Versägen mit großen

Waldsägen ist nicht üblich. Letztere Methode ist unstreitig der Holzökonomie am zuträglichsten, dagegen erstere derselben sehr nachteilig, indem mancher Kubikschuh Holz des Jahrs über, bei denen vielen tausend Klaftern Holz, die jährlich in dieser Gegend gehauen werden, zu Spänen zerklüftet wird, und unbenutzt bleibt. Die Ursache warum sich die Talbewohner nicht der Waldsäge bedienen, scheint nicht sowohl in ihrem Vorgeben zu liegen, daß sie nämlich mehr Zeit brauchten einen Klotz durchzusägen als durchzuschroten, sondern vielmehr in der von ihren Voreltern ererbten Gewohnheit. Ebenso scheint der vorgebliche Grund, als seien die Berge zu steil, um die Säge gebrauchen zu können, unbegründet zu sein. Daß im Gegenteil ein Stück Holz balders zerschnitten ist, als durchgehauen werden kann, kann man überzeugt sein. Am 13. November 1797 wurde die Probe gemacht. Zwei starke Personen sägten mit einer etwas stumpfen Trummsäge an einem steilen Berghang, eine gefällte 20 Zoll dicke Buche in 9 Minuten zweimal durch, und zwei gleich starke Personen konnten erst in 11 Minuten einen gleich starken Klotz zweimal durchschroten.)

Zum Eichen-Geschirrh Holz bedient man sich verkropfter abgängiger Stämme, und schont dadurch die schöneren, wodurch man nie Mangel an Mühl- und Hammerwellen, sowie auch an Eichen-Schneidholz haben wird.

Das zurecht gehauene Nutzholz wird aus dem Wald ins Magazin geführt, dort gehörig sortenweise aufbeugt, und zu einzelnen und mehreren Stücken an die benötigten Untertanen in billigen Preisen verkauft. Ebenso geschieht es auch mit den Bordwaren, die man im Freien in Archen zu tausend und mehreren Stücken aufsetzt, und mit einem Bretterdach versieht. Unter obig bemerkten Umständen können nur die Jnländer Bordwaren bekommen, und um allen Unterschleifen vorzubeugen, muß jeder ein Attest von seinem Ortsvorgesetzten beibringen, worin bemerkt wird, wieviel Borde, und wozu er deren benötigt sei.

Jede neue Einrichtung, sei sie dem allgemeinen Besten noch so zuträglich, ist, wie bekannt immer den größten Schwierigkeiten ausgesetzt, und muß immer mit vielen Hindernissen kämpfen. Das Rotenfelsler Nutz- und Werkholzmagazin war anfänglich im nämlichen Fall, die Untertanen sahen den Nutzen nicht ein, sondern hielten es für eine neue Spekulation, Geld von ihnen zu bekommen, ungeachtet man gewiß nie daran dachte.

Herr Oberforstmeister Freiherr von Drahs gab die erste Idee zu dieser Anstalt, besorgte auch die weitere Einrichtung derselben und durch seine Bemühungen und zweckgemäßer Oberdirektion, verbunden mit der Tätigkeit des jetzt noch darüber gesetzten Faktors Bechmann, der zugleich auch die Sägemühle mitbesorgt, war es möglich alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche diese neue Einrichtung anfänglich hatte, und sich bald durch einen ehrenvollen, glücklichen Erfolg, belohnt zu sehen.

In Rotenfels werden auch blecherne Löffel geschmiedet. Ein Gewerbe, das gewiß seinen Mann ernährt. Ein guter Arbeiter schmiedet täglich zu 10 Dutzend Löffel die nötigen Blechstücke, wozu 10 Pfund Zaineisen erfordert werden. Im zweiten Tag kann er solche auf einer runden Docke und dann auf der Löffelform bis zum verzinnen fertig bringen. In 4 Tagen werden also 20 Dutzend Löffel von einem Arbeiter bis zum verzinnen fertig gemacht. Ein anderer bringt nun auch einen Tag zu, um sie mit Zinn zu überziehen. Ehe das geschehen kann, muß die Oberfläche der Löffel durch eine Beize rauh gemacht werden, wozu Sauerteig und Kornmehl zu gleichen Teilen, oder statt des letzteren gestoßene Kartoffel mit lauem Wasser gemischt, genommen wird. In diese Beize legt man die Löffel, worin sie 15 - 24 Stunden bleiben, nachher aber herausgenommen und mit Sägemehl abgerieben werden. Zum verzinnen, welches zuweilen zweimal geschieht, bedient man sich einer eisernen Pfanne. Das Zinn wird in derselben geschmolzen und

damit es sich nicht verkalke, mit Unschlitt bedeckt. Die Löffel überstreicht man mit einer Mischung von Unschlitt und Kienruß und bringt sie hierauf in das geschmolzene Zinn.

Die Auslagen für 20 Dutzend Löffel belaufen sich auf 4 fl 20 kr und für jedes Dutzend werden 26 kr erlöst, mithin bleibt für einen Arbeiter 4 fl 20kr übrig, welche er in fünf Tagen verdient. Schade, daß dieses Gewerbe nicht im Großen betrieben wird, wo der Ertrag gewiß beträchtlicher sein würde.

Rotenfels hat außerdem eine gute Mahlmühle mit drei Gängen, eine Hanfreibe welche die Murg bewegt und eine Pferd-Ölmühle.

Unter dem Dorf läuft die Angelbach und weiter unten die Strohlbach in die Murg. Zusehends entfließt diese dem Gebirge. Von der rechten Seite ist sie schon ganz von demselben verlassen, nur noch einige hundert Schritt links werden die Fußgestelle der Vorberge von ihr benetzt.

Von Gernsbach an sind die vorzüglichsten Berge auf der rechten Seite: Die Teufelsmühle, der Käpelberg, Schwarzgehren, Michelbacher Heiligenwald, Bernstein, hinterer kleiner Mahlberg, Kübelberg, hinterer Haubenkopf, vorderer Haubenkopf und der letzte hinter Rotenfels, der eine nicht unbedeutliche Höhe hat, heißt Eichelberg. Auf der linken Seite schließt sich an den Gernsberg bei Gernsbach, der kleine Staufenberg, an diesen der große Staufenberg, ferner, Ebersteiner Schloßberg, und endlich der große und kleine Schwanzberg, welche beide schon zum Oberforstamt Rastatt gehören und mit Gebirgsarten neuerer Entstehung als Sandschiefer, etwas Ton-schiefer u.d.g. untermengt sind. Alle übrigen Berge mit Ausnahme des Amalienbergs bestehen übrigens aus lauter, bald grob, bald feinkörnigen in den Mischungen manigfaltig unterschiedenen Granitfelsen. An einigen Orten im hintern Teil des Gebirges, doch selten findet man Granitblöcke, in deren Mischung die

Hauptbestandteile, als Quarz, Glimmer und Feldspath von der Größe einer Faust und darüber eingemengt sind. Auf den Spitzen dieser Urgebirge gibt es auch grobkörnigen Sandstein von verschiedener Konsistenz. Er liegt in abgerissenen Trümmern zu Tausenden, und der mehr oder mindere Zusammenhang ihrer Bestandteile, richtet sich immer nach der Lage des Gebirges, worauf sie sich befinden, und je weniger sie der Sonne ausgesetzt sind, desto besser lassen sie sich verarbeiten. Im Gegenteil sind sie sehr fest und nähern sich in dieser Eigenschaft dem Granit, doch geben ihre feinen und fast unkenntlichen Bestandteile keinen Anlaß, sie zu diesem Geschlechte zu zählen.

In den Vorbergen werden verschiedene Mergelarten als z.B. bei Rotenfels, Waldprechtsweier, Malsch und noch an anderen Orten gegraben und zum verbessern der Äcker daselbst benutzt.

Auf der linken Seite gegen Baden hin brechen viele Arten von dichtem Kalkstein in den Vorbergen, sowie auch einige Tonarten.

Ehe ich nun diese ansehnliche Gebirgskette verlasse und der Murg weiter nachgehe, muß ich noch der ehemaligen Eisenschmelz gleich unter Rotenfels auf dem linken Murgufer gedenken.

Hier, wo das prächtige Tal sich in eine weit ausgedehnte Ebene zusehends verflacht, die Murg den Felsenwänden entflieht und sich bis zu ihrem Ausfluß schlangenförmig fortwälzt, sieht man auf ihrem linken Ufer die Reste der eingegangenen Herrschaftlichen Eisenschmelze. Das eigentliche Werk ist schon lange zerstört und nur noch einige Gebäude, worunter die für Laboranten ehemals bestimmten Wohnungen sich befinden, blieben übrig. Schon vor 12 Jahren hielt sich eine Familie hier auf, die sich mit Verfertigung des Steingeschirrs beschäftigte, bald aber diesen Aufenthaltsort wieder verließ.

Während des letzten Krieges besuchten Ausgewanderte

von diesem Metier den Ort aufs neue, und fingen, weil in der Nachbarschaft taugliche Erde gegraben wird, dies Gewerbe wieder an.

Es wohnen nun vier Familien hier, die sich sehr gut fortbringen, weil in der Gegend auf 15 Stunden weit gar kein Steingeschirr gebrannt wird.

An einigen Orten machen die Krugbrenner eine besondere Zunft aus, die man unter dem Namen Krugbäcker kennt.

Zwischen Malsch und Muggensturm etwa 5/4 Stund von Rotenfels wird eine ziemlich taugliche Erde zu diesem Geschirr gegraben. Sie ist von weißgrauer Farbe und besteht aus Ton, Kiesel und etwas weniger Kalkerde. Zu ganz feinem Geschirr hat sie die gehörige Mischung nicht, sondern muß mit einer anderen Gattung, die man aus dem Elsaß herüber bringt, vermischt werden. Ehe die Erde zu Geschirr umgeformt werden kann, wird sie in einem geräumigen Trog von Eichenholz, vermittelt einer Stampfe, zerkleinert, genugsam mit Wasser übergossen und durcheinander gemengt. Nach 10 -12 Stunden arbeitet man sie mit einer hölzernen Keule oder mit bloßen Füßen, und dies geschieht gewöhnlich auf dem Stubenboden. Während dem Treten sucht man die darin befindlichen Steine und andere feste Körper wegzuschaffen, die kleinern hingegen finden sich bei der nachfolgenden Arbeit, welche darin besteht, daß man die zähe Tonmasse auf einen Haufen kegelförmig zusammen schlägt und sie vermittelt einer eisernen Schabe in dünne Blätter zerschneidet, wo auch das kleinste Steinchen nicht unentdeckt bleibt und heraus genommen werden kann.

Die letztere Arbeit wiederholt man zweimal, knetet die Erde mit den Händen wohl durch und formt sie zu kleinen Ballen, die nun auf einer besonders dazu eingerichteten Scheibe zu Geschirr umgeformt wird. Diese Scheibe hat wenig Ähnlichkeit mit unsern gewöhnlichen Töpferscheiben, sie gleicht mehr einem großen Wagenrad und ist von Eisen verfertigt, nur die Nabe wird von Holz gemacht. Der Durchmesser des Rades beträgt vier Schuh. Die Nabe ist vom dünnern Teile gegen das dickere hin nach ihrer Achse fast ganz durchbohrt und steht auf einer eisernen Spindel, welche in einem Alotz befestigt

ist. Die Spindel hat oben eine verstellte Spitze und steht ganz senkrecht. In der Nabe des Rades hingegen, eben in jenem nach der Achse laufenden zylinderischen Loch ist eine stählerne Pfanne, so daß das Rad auf die Spindel gestürzt und horizontal bewegt werden kann. Auf dem dickeren Teil der Nabe, welche horizontal steht, wird das Geschirr gedreht. Je nachdem dasselbe einen großen oder kleinen Boden bekommen soll, befestigt man ein proportioniertes rundes Brettchen mit etwas Ton auf jene Fläche, benetzt es hierauf mit Wasser und setzt einen Tonballen auf. Dem Rad wird nun mit einem Stock seine horizontale Bewegung gegeben und wenn nach einigen Umdrehungen ein schneller Umlauf erfolgt, so nimmt der Arbeiter das Formen mit der Hand und verschiedenen Schablonen, je nachdem die Gefäße eine Gestalt bekommen sollen, vor. Je größer die Gefäße werden, desto öfters muß man dem Rad wieder neuen Schwung geben, bei kleinem Geschirr hingegen ist das nicht nötig.

Die verfertigten Gefäße schneidet man mit einem Draht von der Scheibe ab, bezeichnet sie mit verschiedenen geformten Modeln und stellt sie zum abtrocknen bei Seite. Je nachdem es ihre Bestimmung erfordert, werden sie mit Handgriffen, Füßen u.s.w. versehen, und wenn sie ganz trocken sind mit einer blauen Farbe, die aus der gewöhnlichen Schmalte und Wasser besteht, bemalt.

Der Ofen worin die Gefäße gebrannt werden, hat keine Ähnlichkeit mit den gewöhnlichen Töpferöfen. Das untere Gewölbe dient zur Feuerung und ist von dem Aschenbehälter durch einen Rost von Backsteinen abgesondert. Durch 12 Zuglöcher schlägt das Feuer in das obere Gewölbe, worin das Geschirr sich befindet. Auf jeder Seite dieses sind der Länge nach ebenfalls 4 Zuglöcher angebracht und in der Mitte befindet sich ebenfalls eines. Der ganze Ofen, außer den Wiederlagern ist von Backsteinen aufgeführt. Hinten am Gewölbe ist der Ofen offen, um das Geschirr einsetzen zu können.

Jedes Gefäß muß auf ein, von der nämlichen Tonmasse dazu verfertigtes Füßchen gestellt werden, um das Anschmelzen zu verhindern.

Wenn die Gefäße gehörig in Ofen gesetzt worden sind, so vermauert man die Öffnung, verschließt die Zuglöcher mit Steinen und gibt in das untere Schürloch Feuer. Alles Holz kann hierzu gebraucht werden, nur muß es gut ausgetrocknet sein. Nach und nach wird das Feuer verstärkt und wenn die Glut sich vermehrt und das Zulegen des Holzes hindert, wird das untere Schürloch vermauert. Die Zuglöcher auf dem oberen Gewölbe werden nach und nach geöffnet, endlich aber die Steine ganz weggenommen. Nach 16 - 18 Stunden schüttet man 60 Pfund trockenes Salz zu den Öffnungen hinein, wo bald nachher eine starke Flamme herausschlägt. Das zweite Schürloch wird nun auch vermauert und die Zuglöcher wieder verschlossen. Der Brand dauert 22 - 24 Stunden und zum erkalten des Ofens sind zweimal 24 Stunden nötig, nach denen das Gemäuer aufgebrochen und das Geschirr herausgenommen wird. Durch das Brennen verliert jedes Gefäß ein Drittel seines vorigen kubischen Gehalts, und wenn die Feuerung auf beiden Seiten des Ofens nicht gleichförmig geleitet wurde, so findet sich manches Gefäß nach dem Brennen krumm und unansehnlich oder mit Rissen bedeckt, welche letztere aber mit einer Mischung aus Gyps und Eiweiß zugestrichen werden kann.

Wegen dem Absatz des Geschirrs haben diese Leute hier gar keine Sorge, denn es wird von Händlern vor dem Ofen abgeholt und sehr gut bezahlt.

Für jeden Brand lösen sie gegen 240 fl. und alle sechs Wochen kann jeder Meister einmal brennen, wobei die Auslagen folgende sind:

Die nötige Tonerde bis auf den Platz geliefert =	18 fl.
10 Pfund Schmalte	3 fl.
7 Klafter Holz a 7 fl	49 fl.
60 Pfund Salz	<u>5 fl.</u>
Zusammen	75 fl.

Die Einnahme kann man auf 200 fl. im Durchschnitt rechnen, folglich bleiben 125 fl. Ertrag übrig, welcher alle 6 Wochen verdient wird. In den vier Werkstätten können des Jahrs über 32 - 34 Brände Geschirr verfertigt werden, rechnet man nur 200 fl. Erlös für einen Brand, so beträgt dies schon 6 400 fl. welche jährlich bei dieser Krugbrennerei eingenommen und wenigstens $\frac{3}{5}$ davon vom Ausland hereingebracht werden.

Gleich unter der Rotenfelser Schmelze wird die Geierbach, die Stempfelbach und das Oberndorfer Bächlein, welches durch das jenseitige Ort Oberndorf fließt, von der Murg aufgenommen. Die Landstraße verläßt nun diese auf einige Zeit und zieht nach

Bischweiler,

einem Dorf das 350 Menschen, worunter 50 Bürger sind, zählt und vom vorigen eine halbe Stunde entlegen ist.

Bernbach im Jahre 1850

Oberamt N e u e n b ü r g .

Gemeinde iii. Klasse mit 891 Einwohnern, worunter 6 Katholiken sich befinden. Die Gemeinde gliedert sich auf in Das Dorf Bernbach mit den Nebenorten Hardtscheuer, Haus mit 9 Bewohnern, Moosbronn einem Weiler mit 64 Bewohnern.

.....

Das Kirchdorf Bernbach, $3 \frac{3}{4}$ Stunden westlich von der Oberamtsstadt und 1 Stunde nordwestlich von dem Mutterort, liegt nahe der Landesgrenze am nördlichen Fuß des eigentlichen Schwarzwaldes, der hier mit dem hoch und kräftig sich erhebenden Maunzenstein endet. Oestlich vom Ort liegt der minderhohe Hardtberg, während sich gegen Norden ein sanft welliges Flachland anlehnt. Zunächst am Dorf beginnt das anmutige Bernbachtal, über dessen linken Gehängen der Ort zwischen den Tannschachberg (äußerste Spitze des Maunzensteins) und dem Hardberg eingezwängt, eine reizende Lage hat. Ersteigt man den steilen Maunzenstein, dann erschließt sich dem Auge ein Panorama, das zu den schönsten des Bezirks gehört; der Blick schweift hier in die schöneren Partien des Murgtales, in das Rheintal bis Speyer, in das Elsaß, an die Vogesen, die Hardt und über einen großen Teil des Flachlandes von Baden und Württemberg.

Der freundliche und reinlich gehaltene Ort hat durchschnittlich aus Holz gut erbaute mit steinernen Unterstöcke versehene Häuser, die größtenteils mit Ziegeln und einzelne

noch mit Schindeln gedeckt sind. In der Mitte des Orts steht die nicht große, jedoch freundliche kirche, welche aus den Steinen einer früher hier bestandenen Ebersteinischen Burg erbaut sein soll; sie ist Eigentum der Gemeinde und wird von derselben im Bau unterhalten. Der Begräbnisplatz, auf den auch die Verstorbenen von Moosbronn beerdigt werden liegt außerhalb (nördlich) des Orts.

Das Schulhaus, welches neben den Lehrzimmern, die Wohnungen der beiden an der Schule angestellten Lehrer und ein Ratszimmer enthält, ist für Bernbach und Moosbronn gemeinschaftlich.

In der bestehenden Industrieschule erhalten hauptsächlich arme Mädchen Unterricht; das Material wird von der Industriekasse angeschafft und aus dieser der Lohn für die Arbeiten bezahlt.

Das Dorf hat Mangel an Quellwasser, da die vorhandenen drei Rohrbrunnen nicht selten in trockenen Jahrgängen versiegen, so daß die Einwohner ihr Trinkwasser aus dem 1/4 Stunde entfernt gelegenen, sogenannten "alten Brunnen" holen müssen. Unfern des Orts, am Fuße des Maunzensteins, beginnt der Bernbach, welcher sich nach einem 1/2 stündigen Lauf unterhalb der Kullenmühle mit der Alb vereinigt.

Die Einwohner sind im allgemeinen gesunde kräftige Leute, die in Sitte, Benehmen, Tracht, Sprache ganz den badi-schen Typus haben; sie sind sehr fleißig, übrigens größtenteils unbemittelt und suchen sich ihr spärliches Auskommen durch Tagelohnarbeiten, Holzmachen und Feldbau zu sichern. Letzterer ist auf eine kleine Markung beschränkt, und der Dünger bedürftige Boden (Verwitterung des bunten Sandsteins) verlangt eine starke Aussaat, gewährt aber dennoch nur geringen Ertrag, zumal da bei dem ungenügenden Viehstand mit Dünger nicht gehörig nachgeholfen werden kann. Früher war im Ort ein größerer Gewerbebetrieb, und es befanden sich hier mehrere geschickte Messerschmiede, Dreher, Bildweber, wie die Ortsbewohner überhaupt sehr gelehrig

sind. Die ungünstigen Zeiten haben diese Leute verdrängt und meist über den Ozean geführt. Auch von den übrigen Bewohnern sind viele ausgewandert, so daß es an junger lediger Mannschaft fehlt.

Die Luft ist rein, trocken, scharf, den Winter über häufig nebelig, die Nächte sind sogar im hohen Sommer etwas kühl und Frühlingsfröste kommen nicht selten, dagegen Hagel- schlag nur wenig vor. Die Vegetation ist gegen Herrenalb um 8 Tage und gegen Loffenau um 14 Tage zurück; feinere Gewächse wie Gurken, Bohnen und so weiter gedeihen nicht gerne.

Die Landwirtschaft wird den natürlichen Verhältnissen angemessen betrieben und verbesserte Einrichtungen, wie die An- legung von Komposthäufen, haben Eingang gefunden. Dreifelder- wirtschaft besteht nicht, es werden abwechselnd Kartoffeln und nach diesen entweder Hafer oder Roggen gebaut. Zur Aussaat rech- net man auf den Morgen 8 - 10 Sri. Hafer und 4-5 Sri. Roggen; der Ertrag wird zu 4 -5 Scheffel Hafer und zu 3- 4 Scheffel Rog- gen angegeben. Die Preise eines Morgens Acker bewegen sich von 3 bis 150 Gulden.

Die durchgängig zweimähdigen Wiesen liegen in nicht hinreichender Ausdehnung, in dem Bernbachtale und liefern durchschnittlich 40 - 45 Zentner Futter. Ein Morgen kostet 100 - 200 Gulden.

Wegen der hohen und rauhen Lage des Orts ist die Obst- zucht von keiner Bedeutung.

Die für Rindvieh und Schweine vorhandenen Weiden, die übrigens wenig Nahrung liefern, sind meist steinige, magere Steppen.

Der Viehschlag ist gut, übrigens weit nicht mehr so aus- gedehnt wie früher, wo der Verkauf von nachgezogenem Rindvieh eine besondere Erwerbsquelle der Einwohner bildete; auch die Schweinezucht, die vor dem Erscheinen der Kartoffelkrankheit ausgedehnt und mit Vorteil betrieben wurde, hat sehr nachgelassen so daß nur noch einige bemittelte Bürger Mutterschweine be-

sitzen. Ziegen werden von den meisten Einwohnern der Milch wegen gehalten, weil die leicht zu ernährenden Tiere ein Surrogat für das Rindvieh liefern.

Vicinalstraßen führen nach Herrenalb und Moosbronn. Steinbrüche sind keine vorhanden, dagegen finden sich in den nahen Waldungen viel zerstreut liegende Trümmer des bunten Sandsteins, die zu Schleif- und Mühlsteinen, wie auch zum Bauen benützt werden, namentlich sind viele zu dem Festungsbau in Rastatt und bei der Errichtung der badischen Eisenbahn verwendet worden.

Am 14. September 1839 legte ein Brand 15 Häuser in Asche.

Vor der Reformation gehörte Bernbach als Filiale von Michelbach, badischen Amts Gernsbach, zum Landcapitel Bruchsal und Bistum Speyer; ein Weg nach Michelbach heißt noch der Totenweg. Nach der Reformation wurde Bernbach nach Loffenau eingepfarrt; seit 1702 ist es Filiale von Herrenalb.

Die zur Gemeinde gehörige Hardtscheuer, ein einzeln stehendes, 1/2 Stunde südöstlich von Bernbach an der Vicinalstraße nach Herrenalb gelegenes Haus, war früher eine dem Gutsbesitzer Benkieser gehörige Scheuer, die später von einem Tagelöhner zu einem Wohnhaus eingerichtet wurde.

Der Weiler Moosbronn, liegt an der Landesgrenze gegen Baden, am Fuß des Mönchkopfs. Der kleine, aus zwei Häusergruppen bestehende Ort grenzt unmittelbar an den badischen Pfarrweiler gleichen Namens. Noch aus diesseitigem Gebiet im Ort entspringt die Moosalb, deren Quelle früher Moosbronn genannt wurde, gegenwärtig aber von einer an demselben stehenden Linde den Namen Lindenbrunnen trägt. An der Linde war früher ein Marienbild angebracht, denn die Mutter Gottes soll das Wasser dieser Quelle geheiligt und mit heilsamen Kräften, namentlich für die Augen ausgestattet haben. Die dahin Wallfahrenden füllen das Wasser, welches sie Gnadenwasser nennen, in Flaschen um des Morgens die

sitzen. Ziegen werden von den meisten Einwohnern der Milch wegen gehalten, weil die leicht zu ernährenden Tiere ein Surrogat für das Rindvieh liefern.

Vicinalstraßen führen nach Herrenalb und Moosbronn. Steinbrüche sind keine vorhanden, dagegen finden sich in den nahen Waldungen viel zerstreut liegende Trümmer des bunten Sandsteins, die zu Schleif- und Mühlsteinen, wie auch zum Bauen benützt werden, namentlich sind viele zu dem Festungsbau in Rastatt und bei der Errichtung der badischen Eisenbahn verwendet worden.

Am 14. September 1839 legte ein Brand 15 Häuser in Asche.

Vor der Reformation gehörte Bernbach als Filiale von Michelbach, badischen Amts Gernsbach, zum Landcapitel Bruchsal und Bistum Speyer; ein Weg nach Michelbach heißt noch der Totenweg. Nach der Reformation wurde Bernbach nach Loffenau eingepfarrt; seit 1702 ist es Filiale von Herrenalb.

Die zur Gemeinde gehörige Hardtscheuer, ein einzeln stehendes, 1/2 Stunde südöstlich von Bernbach an der Vicinalstraße nach Herrenalb gelegenes Haus, war früher eine dem Gutsbesitzer Benkieser gehörige Scheuer, die später von einem Tagelöhner zu einem Wohnhaus eingerichtet wurde.

Der Weiler Moosbronn, liegt an der Landesgrenze gegen Baden, am Fuß des Mönchkopfs. Der kleine, aus zwei Häusergruppen bestehende Ort grenzt unmittelbar an den badischen Pfarrweiler gleichen Namens. Noch aus diesseitigem Gebiet im Ort entspringt die Moosalb, deren Quelle früher Moosbronn genannt wurde, gegenwärtig aber von einer an demselben stehenden Linde den Namen Lindenbrunnen trägt. An der Linde war früher ein Marienbild angebracht, denn die Mutter Gottes soll das Wasser dieser Quelle geheiligt und mit heilsamen Kräften, namentlich für die Augen ausgestattet haben. Die dahin Wallfahrenden füllen das Wasser, welches sie Gnadenwasser nennen, in Flaschen um des Morgens die

Augen damit zu waschen. Die Quelle selbst dringt so reichlich hervor, daß der Abfluß derselben im Ort eine Ölmühle und auf badischem Gebiet eine Mahlmühle in Bewegung setzt.

Der Boden zunächst um Moosbronn besteht wie bei Bernbach aus Sand, ist aber mit mehr Lehm gemengt und deshalb fruchtbarer. In Folge dieser günstigeren natürlichen Verhältnisse befinden sich auch die Einwohner, die im allgemeinen kräftige und sehr fleißige Leute sind, in besseren Vermögensumstände als in Bernbach.

Die Landwirtschaft wird im allgemeinen wie in dem Mutterort betrieben.

In der Nähe des Orts wird der bunte Sandstein abgebaut, den man zu Gartenpfosten, Brunnenrögen, Mühl- und Schleifsteinen verarbeitet und in's Badische, wohin überhaupt der Verkehr der Einwohner geht, abgesetzt.

Was das Geschichtliche betrifft, so geben wir hier einige Notizen über das früheste Vorkommen des Ortes, wobei freilich meist dunkel bleibt, ob das jetzt württembergische oder das badische Moosbronn gemeint ist. Der Hof Moosbronn (grangia in Mosebronnen) wird schon den 21. Dezember 1177 unter den Gütern genannt, welche Pabst Alexander III. dem Kloster Herrenalb bestätigte. Am 18. Januar 1251 urkundet "in castro Mosenbrunnen" der Markgraf Rudolf von Baden für eben dieses Kloster. Das gleiche Kloster entschädigte den 11. April 1270 der Graf Otto der Ältere von Eberstein, als er auf dessen Hofgut zu Moosbronn eigenmächtig ein Jagdhaus baute und einen Fischweiher grub.

Es brennt in Bernbach

=====

Am 14. September 1839 brannten 15 Wohnhäuser samt Ökonomiegebäude ab. 12 Familien mit insgesamt 67 Seelen wurden obdachlos. 671 Einwohner zählte damals das Dorf. Es war die Zeit vor der grossen Auswanderungsbewegung, in der hunderte von Bernbacher ihr Glück über dem grossen Teich suchten.

Obs auch gefunden wurde?

4

Eine Bernbacher Zählung aus dem Jahre
1850

Gemeinde III. Klasse

mit insgesamt 564 Einwohnern, worunter 6 katholisch sind.

Hardtscheuer, Haus mit 9 Seelen

Moosbronn, ein Weiler mit 64 Seelen

86 Wohngebäude, 21 Nebengebäude

5 Pferde, 22 Ochsen, 136 Kühe, 72 K^öber, 41 Schafe,

174 Schweine, 37 Ziegen, 51 Bienenstöcke

465 Morgen Ackerland

132 Morgen Wiesenland

2290 Morgen Wald

Die Gemarkung ist in 1778 Parzellen aufgeteilt
Das Areal der Ortschaft umfasst 9 Morgen, Gras- und Baumgärten
22 Morgen, Ackerland ohne Bäume 465- mit Baumanpflanzungen 19
Morgen 125 Morgen Wiesen ohne Obstbäume und 8 Morgen mit Obst-
baumpflanzungen

Nadelwald 1871 Morgen

Laubwald 158 Morgen

Auf einen Einwohner kommen 4 Morgen Gemarkungsfläche.

Ortsbeschreibung vom Jahre 1905.

Bernbach ist ein Dorf mit 499 Einwohnern, liegt 505 m durchschnittlich in Meereshöhe. Der Mauzenberg misst 758 m. Die Kirche soll aus den Steinen einer ebersteinischen Burg erbaut worden sein, die hier gestanden hat. Früher gehörte der Ort als Weiler zum badischen Michelbach.

Am 14. September 1839 brannten 15 Häuser ab. Parzellen, die zum Dorf gehören: Hardtscheuer - aus einer Scheune zum Wohnhaus errichtet, gehörte früher Benkiser. Moosbronn mit 75 Seelen. Am Ursprung der Moosalb der Lindenbrunnen der als Gnadenquell viel aufgesucht wird.

betr Einwohnerlisten.

Die Gemeinde Bernbach im Jahre 1930

Das Dorf zählt 497 Einwohner. Bürgermeister ist Karl K u l l
Gemeindepfleger Otto Kull, Stadtpfarrer Seilacher aus Herren-
alb hält in der Kapelle den evang. Gottesdienst.

Als Lehrer sind tätig:

Oberlehrer Schmid, Lehrer Weißenberger.

Postbote Sieb versieht den Postdienst. Die Telegrafenhilfs-
stelle hat Otto Lutz inne.

Einwohnerverzeichnis vom 1. März 1930

Aichele, Eugen, Maler, Moosbronnerstrasse 50

" Otto, Bauer, Oberdorf 22.

Bastian Wilh, Maschienenarbeiter, Heckenweg 28.

Besch, Fritz, Metzgerei und Gasthaus zum "Bären" Moosbronnerstr
49.

Bitz, Friedr, Holzhauer, Frauenalberstr 91

Karl Friedr. Holzhauer, Hardtkopfweg 90

Karl Jakob , Holzhauer "

Matthäus, Zimmermann, Frauenalberstr 60

Wilhelm, Holzhauer, Oberdorf 16

Dambach, Dorothea Holz. Witwe Moosbronn 9

Ebner, Beate, Hardtkopfweg 76

Dorothea Baumwartswitwe Hardtkopfweg 86

Reinhard, Schmied , Spezereihandlung Moosbronnerstr 54

Faas, August, Glaser, Frauenalberstrasse 62

Rosine, Bauerswitwe " 61.

Geckle, August, Arbeiter, Unterdorf 77

August, Holzhauer, Moosbronn 12

Eugen, Maurer, Moosbronn 14

Friedrich, Schuhmacher Moosbronn 1

Gottlob, Waldarbeiter, Moosbronn 10

Gräßle, August, Wagner, Moosbronn 3
 Elisabeth, Wagners Witwe, Moosbronn 3
 Karl Landwirt, Hardtscheuer 1
 Karl, Wagner, Oberdorf 15
 Gröner, August, Amts- und Polizeidiener, Oberdorf 17
 Anna, Schneiderswitwe, Herrenalberstrasse 2
 August Gipser, " 8
 August, Holzhauer, Oberdorf 11
 Emma, Straßenwartswitwe, Frauenalberstrasse 67
 Friedrich Holzhauer, Herrenalberstr 1.
 Friedrich, Schreiner, Oberdorf 14
 Friedrich, Straßenwart, oberes Gäble 46
 Johann Friedrich, Holzhauer, Hardtkopfweg 79.
 Friederike, Holzhauserswitwe, Oberdorf 24.
 Karl, Hauer-Obmann, Unterdorf 78
 Karl Holzhauer, oberes Gäble 45
 Marie, Straßenwartswitwe, Hardtkopfweg 83
 Otto Fr. Gipser, Hardtkopfweg 86
 Otto, Maurer, " 75
 Wilhelm, Holzhauer, Oberes Gäble 43
 Wilhelm, Straßenwart, Hardtkopfweg 76
 Knöllner, Wilhelm, Maurer, Hardtkopfweg 81
 Knörr, Anna, Arbeiters-Ehefrau, Heckenweg 33
 Kraft Josef, Schlosser-Moosbronn 13
 Kratz Josef, Förster, Moosbronn 6
 Krämer Amalie, Witwe, Oberdorf 10.
 Kubon Luise, Witwe, Moosbronn 11
 Kull Adam, Bäcker, ob Gäble 44
 August Maler, Frauenalberstr 61
 August, Schindelmacher, Oberdorf 26
 August, Schreiner oberes Gäble, 44
 August Maler, Oberdorf 18.

Kull ,August Schuhmacher, Schulweg
Eugen Schuhmacher,oberes GäRle 38
Eugen,Wagner, Oberdorf 12.
Christian,Schmied, Moosbronnerstr 53
Friedrich Metzger,Heckenweg 31
Friedrich,Schneider,Frauenalberstr 63
Friedericke Gisperswitwe,Oberdorf 18.
Gustav,Holzhauer, Frauenalberstr 65.
Johann Friedrich,Gipser, Unterdorf 77
Johann Gipser,oberes GäRle 42
Josef,Gipser,oberes GäRle, 41
Karl,SchultheiR Oberdorf 17
Karoline Holzhauers Witwe,Heckenweg 31.
Karoline Bäckers Witwe, Moosbronnstr 58
Karoline Tagl Witwe, Oberdorf 12
Luise,Holzhauerswitwe, Frauenalberstrasse 68
Marie Landwirtswitwe, Moosbronn 4
Marie , Bäckerswitwe, Moosbroennerstr 58
Marie Maurerswitwe, " 53
Marie Tagl witwe, Ob GäRle 42
Matth. Gipser,Herrenalberstrasse 5
Matthäus,Schmied,moosbronn 2
Otto,Gemeindepfleger Moosbronnerstrasse 56
Otto Säger Hardtkopfweg 75
Wilhelm Chr.Holzhauer,unterdorf 73
Wilhelm Reinhard,Holzhauer,Unterdorf 78
Wilhelm,Gipser, Oberdorf 24
Wilhelm Gipser, Frauenalberstr 68
Wilhelm Taglöhner,Heckenweg 36.

Lutz, Otto, Gasthaus zum Grünen Baum, Telegrafenhilfstell
Lutzi Kahl, Schmied, Unterdorf 73
Pfeifer, August, Holzhauer, Hardtkopfweg
Anna, Malerswitwe, Unterdorf 74
August, Sattler, Frauenalberstrasse 64
Christian, Gastwirt zum Löwen, Oberdorf 13
Ernst, Altobmann, Herrenalberstrasse 8
Ernst, Maler, Frauenalberstrasse 93
Ernst, Maurer, Unterdorf 95
Eugen junior, Bäcker, Herrenalberstr 7
Eugen Fr. Wagner, Oberdorf 22
Eugen senior, Wirtschaft zur Blume, Herrenalberstr
Friedericke Bauerswitwe, Oberdorf 15
Friedrich, Holzhauer, Hardtkopfweg 82
Karl, Wagner, Unterdorf, 72
Marie, Holzhauerswitwe, Hardtkopfweg 88
Leopold, Spezereihandlung, Moosbronnerstr 52
Jakob Maurer, Herrenalberstrasse 4
Matthäus, Gipser, oberes Gäfle 39
Matthäus, Holzhauer, Heckenweg 35
Matthäus, Messerschmied, Frauenalberstrasse 64
Matthäus, Schindelmacher, Oberdorf 23
Johann Wilhelm, Holzhauer, Unterdorf 70
Otto, Sänger, Unterdorf 74.
Pfrommer, Christian, Schreiner, Moosbronn 4
Roh, Marie, Holzhauerswitwe, Herrenalberstrasse 3
Rothfuß, Otto, Gipser, Oberdorf 20
Ruff Hermann, Wagner, Moosbronn 15
Marie, Wagnerswitwe, Moosbronn 8.

Schmid, Robert, Oberlehrer, Moosbronnerstrasse 51 (Schulhaus)
 Sieb August, Holzauer, Oberdorf 19.
 August, Schreiner, Moosbronnerstr 92
 Friedrich, Bauersmann, Unterdorf 59
 Eugen, Postbote, Oberdorf 27
 Hermann, Holzauer, Oberdorf 25
 Hermann, Landwirt, Moosbronnerstrasse 57
 Karl, Schneider, Heckenweg, 37
 Matthäus Zimmermann, Oberes Gässle 47
 Otto Holzauer, Oberdorf 19.
 Thoma, Philipp, Schuhmacher, Hardtkopfweg 80
 Volz Johann, Maurer, Hardtscheuer 2
 Weissenberger, Heinrich, Lehrer, Moosbronnerstrasse 51 (Schulhaus)
 Wildemann Frieda, Schlosserswitwe, Hardtkopfweg 84
 Friedrich, Schreiner, Herrenalberstrasse 6
 Karl, Metzger und Holzhändler, Moosbronnerstr 57
 Zimmermann, August, Bäcker, Heckenweg 32
 August Schloesser, Hardtkopfweg 87
 Christoph, Waldschütz, Oberes Gässle 40
 Friedrich, Holz, Unterdorf 59
 Friedericke Maurerswitwe, Oberdorf 23
 Otto, Schreiner, Moosbronn 4
 Reinhold, Gipser, Heckenweg 32
 Wilhelm, Holzauer, Unterdorf 71
 Wilhelm, Schreiner, Frauenalberstr 69
 Züfle, Friedrich, Förster, Heckenweg 34.

Vereine im Dorf:

Darlehenskassenverein, Vorsteher, Karl Kull Schultheiss
 Gesangverein "Concordia" Bernbach, Vorstand August Gröner
 Kriegerverein Bernbach, Vorstand Hermann Sieb

Zusammenfassung: im Jahre 1930 wohnten in Bernbach-Moosbronn
 Aichele 2, Bastian 1, Besch 1, Bitz 5, Dambach 1, Ebner 3, Faas 2,
 Geckle 5, Gräße, 4, Gröner 17, Knöllner 1, Knörr 1, Kraft 1,
 Kratz 1, Krämer 1, Kutra 1, Kull 34, Lutz 1, Lutzi 1, Pfeifer
 24, Pfrommer 1, Roh 1, Rothfuß 1, Ruff 2, Schmid 1, Sieb 9,
 Thoma 1, Volz 1, Weissenberger 1, Wildemann 3, Zimmermann 9
 Züfle 1 .

Barnbacher Flurnamen

Flurorte und Flurnamen

Flurnamen wissen oft mehr zu erzählen, als ganze Chroniken. Darum sollte man insbesondere unsere Jugend auf die grosse Bedeutung der Flur- und Feldnamen hinweisen. Ihre Benennung ist oft verschieden. Man spricht sie gewöhnlich anders aus, als man sie schreibt. Und oft können Dorfbewohner die Flurnamen nicht in der richtigen Schreibweise wiedergeben, weil sie den Sinn der Gewannamen nicht verstehen. Im Nachfolgenden sind die wichtigsten Bernbacher Flurnamen aufgeführt und es wird der Versuch unternommen, sie dem Volke zu deuten und auszulegen. Hauptlehrer Hermann Sieb aus Stuttgart hat sich der grossen Mühe unterzogen, die Bernbacher Flurnamen zu sammeln und ihre Deutung aufzuschreiben. Ihm verdanken wir die nachstehende Abhandlung, die wörtlich aus seinem Schrifttum entnommen ist. Er teilt die Flurnamen ein :

nach der Lage des Feldes, nach Tierbezeichnungen, nach Personennamen, Pflanzennamen, in Bezug auf Wasser und schliesslich nach spöttischer Benennung.

1. Nach der Lage:

Die Hellen, das sind Frühwiesen am Hang über dem Bernbachbronnen. Sie bieten einen guten Rundblick ins Bernbachtal und bezeichnen die hochgelegenen Wiesen, die das erste Grünfutter im Frühling bringen.

Die Stiegläcker liegen an der Steige an einem Abhang. ?

Die Kreuzäcker stoßen senkrecht auf die längsliegenden Feldstücke und bilden demnach ein Kreuz. Eine andere Deutung, die wohl die sichere sein mag ist die, dass hier einmal ein Feldkreuz gestanden ist.

Die Toräcker: Links und rechts des Weges blieb ein Buchenwäldchen stehen, das nur wenige Meter tief war und die Form eines kleinen Tores bildete.

X Die Stegwiesen, hier führte ein schmaler Steg über den Bernbach.

Stampfmühlenwiesen. In unmittelbarer Nähe dieses Feldes lag die alte Stampfmühle, die dem Dorf die Frucht gemahlen hat.

Althofwiesen liegen beim Alten Hof.

X Klosterwiesen, Klosteräcker und Klosterwald gehörten ehemals dem Kloster zu Herrenalb.

2. Flurnamen nach Tiernamen:

Ottenäcker (Otteräcker) kann auch Dotter oder Natter heissen, sonniges Feldstück, wo sich Schlangen aufhalten. ?

Kuhleger Lagerfeld, Viehtrieb war der Lagerplatz des Weideviehs.

X Bernbach soll wohl von Bär abgeleitet sein. Bernstein = Bärenstein
Bernbach = Bärenbach

Rennberg und Rennbronnen heisst in alten Urkunden Rindberg, ist eine Parzelle, in die man das Rindvieh getrieben hat.

Eselsäcker, durch die die Steige von der Stampfmühlenwiese führt. Getreide und Mehl wurden früher als Traglasten auf dem Rücken von Eseln und Maultieren befördert. Gegensätzlich zum Eselsweg ist der Heuweg, den man mit Heuwägen fahren kann und eine feste Bodenunterlage besitzt. Ebenso Heukopf.

3. Flurnamen, die von Personen abgeleitet sind:

Faaßenhöfle = der Hofbesitz der Familie Faaß

Schofersäcker + Schoferwiese = dem Schultheiss Schäfer gehörig.

Frauenäcker = dem Frauenkloster Frauenalb zehntpflichtig. ?

Durch sie führte der Weg, den die Sulzbacher als Klosteruntertanen auf ihrem Weg zum Frauenalber Kloster gehen durften, ohne Weggeld leisten zu müssen. Über ihn brachten die Sulzbacher auch ihren Zehntwein nach dem Kloster.

Wolfszipfel = Wolfertszipfel, der Familie Wolfert eigen.

4. Flurnamen von Pflanzennamen hergeleitet & Waldnamen

X Hockenäcker: Erklärung liegt im Namen selber

Blockwiesen vom Stockholz, wo man früher die Stämme holte, die man Blöcher nannte.

Pfahlwald: Wald, aus dem man die Pfähle holte, mit denen man die Felder einfriedigte, damit das Weidevieh nicht hereinlief.

Tannschach = herausragende Waldzunge, hoch gelegen.

Hohenrodt und Habertsrodt, Waldrodungen, die man zuerst mit Hafer eingesät hat. ?

Kohlteich: hier lag ein Kohlenmeiler

Aschenbuckel von Asche, Kohlenplatz

Häsel oder Hessel = von Haselnußloh

Hardtberg: Magerer Boden, früher dürres Weideland.

5. Verschiedene Flurnamen

Schneebach: der Grund lässt das Schneewasser nicht einsickern, zur Zeit der Schneeschmelze bleibt das Wasser hier stehen.

Bruchwiesen: Bruch = Sumpf

Schmalzacker + Schmalzäckerle = ein unfruchtbarer Sandboden. Die Bezeichnung ist im Spott gemeint.

Grubäcker oder Grübäcker bedeutet eine Vertiefung, eine Grube vielleicht Lehmgrube, was für Bernbach zutreffen kann. Nach mündlicher Bekanntschaft soll man hier vor Jahren den Lehm geholt haben. Aus diesem Lehm wurden die sogenannten "Riegelwände" gemacht, die man mit Stroh untermengte und durch ein Weidengeflecht durchzog. Ebenso wurde die Scheuerntenne mit diesem Lehm hergestellt. Auch Kellerböden hatte man gerne mit Lehm belegt.

Steinläsacker: hier wurden die Steine aus dem Acker herausgelesen und am Ackerrand aufgeschichtet, gleich kleinen Steinmauerlein.

Die benachbarten Steinhäusle haben den Namen daher, weil man hier zwischen "Steinen" einstens 2 "Steinhäuser" errichtet hatte, die gleichzeitig Zollstation waren, daher auch stabil gebaut waren.

Freitagswiesen: Für die Wiesenwässerung bestand ein ganz genau festgelegter Wiesenwässerungsplan. Diejenigen Wiesen, die jeden Freitag das Wasser zugeleitet erhielten, erhielten davon den Namen.

Zehntwiesen oder Zehntäcker sind Grundstücke, die dem Grundherren, dem Grafen von Eberstein oder dem Kloster Herrenalb zu eigen waren. Sie wurden an die Bewohner verpachtet oder "verlehnt"-wie der ortsübliche Ausdruck heisst. Dafür zahlte man ausser dem Pachtzins noch Zehnten, gewöhnlich Naturalienabgabe.

Moosbronn ein Moosbrunnen inmitten bemooster Wiesen.

Mittelberg von den benachbarten Bergeshöhen der mittlere Berg.

Totenweg war der Weg zum alten Beerdigungsfeld in Michelbach.

Glaserwegle . Es führte von der Mittelberger Glashütte nach Bernbach herein und hatte den Namen daher, weil es entweder zum Betrieb der Glashütte führte oder weil auf diesem Wege tagtäglich die Glaser zur Arbeit schritten.

Flur-und Waldnamen

Der Säberg, Grenze gegen das Badische im Osten

Axtloh-Grenze gegen Loffenau

Hohe Wanne

Rennberg - Kohleich

Falkenstein, mit Signalpunkt

- Haukopf

Siellwiesen, liegen mitten in der Hohen Wanne

Hummelrücken mit Signalpunkt

Wiesenwässerle

Hardtberg-mit Signalpunkt

Lehmgrüb-Lehmgrube

Blockwiesen

Kühläger

Pfahlwald

Otten äcker

Gerber "

Kreuz "

Grub "

Tannschach

Mönchskopf

Altfeld

Ziegeläcker

Faasenhöfle

Die älteste Gemarkungsbeschreibung und Grenzregulierung

1. September 1687(es war die Zeit nach dem 30 jährigen Krieg in welcher die allgemeine Flurbereinigung durchgeführt wurde- um die alten Streitigkeiten zwischen den Nachbargemeinden untereinander zu schlichten).

"Es ist kund und zu wissen, dass die Markung Bernbach beim Brunnen unten im Dorf beginnt, und geht das untere Ziel den Bernbacher Bach hinab, bis zu End des Baches, wo er sich in die Alb hinein ergießet. Von da an wendet sich die Grenzlinie zum Falkenstein und zum Gotteshaus Herrenalb hinaus bis zum Rindsbach und Rindsbrunnen- den Grund hinauf zum Mauzenstein, hinüber zum Bernstein, von da auf das Thann bis zur Michelbacher Steige, zum Häselrücken und Mönchskopf, bis zum Ameisengrund und zum Eichelberg- dann zum Akten Hof und dem Mittelberg an den Schnee bach und von da wieder zum Bernbacher brunnen hin".....

Nach dieser Gemarkungsbeschreibung werden als zu Bernbach gehörig erwähnt:

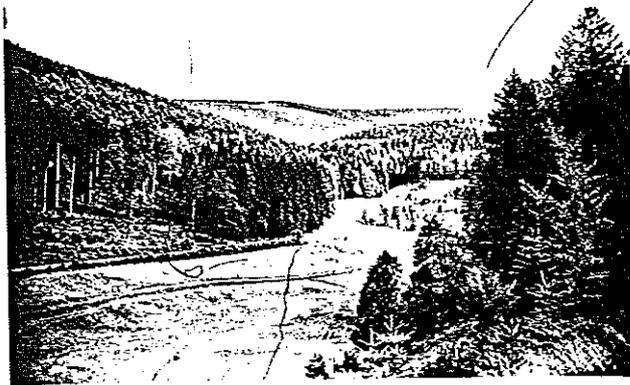
240 Morgen Feld, 26 Morgen Wiesen- der Althofe, sowie das vom Glashüttenmeister Jakob Grärle stammende Neufeld und beim Althof weitere 32 Morgen Feld, 200 Morgen Buchenwald, der Mönchskopf- oder Pfaffenhof mit 30 Morgen Brandäcker(Ackerland aus Waldrodung).

Der oben erwähnte Mönchskopfhof oder Mönchshof wird im Jahre 1501 -1509 als Burkhardtgut von einem Jakob Ochs in Moosbronn vom Kloster Herrenalb abgekauft. 1749 wird dieses Bauerngut näher beschrieben: es bestand aus 2 grossen Behausungen, mit Scheunen, Schopf und Stallgebäuden, 2 kleinen Behausungen(vermutlich Hintersassenhäuser). Die Besitzer der großen Höfe waren Schultheiß Matth. Kull und Johannes Schofer. In den kleinen Häuschen wohnten Jakob Kull und Christian Gröner.

Der Moosbronner Hof gehörte derzeitig dem Hansjerg Kull und dem Hans Jakob Grärle. Dazu gehörte eine neu errichtete

Ziegelhütte und 1,5 Morgen Ackerland.

Im Jahre 1748 waren Mönchshof und Alter Hof von den Zehnt-
abgaben befreit



Bernbacher Flur- und Gewannbezeichnungen

nebst ihrer Bedeutung und Auslegung für den Volksmund.

.....

Hardt(Hard)-wiesen	Hard bedeutet Weide
Hardtberg	Hardwald bedeutet Weidewald.
Hardtköpfe(Lehmgrube)	Hardtwälder sind durch die Rodung von Wäldern entstanden- aus Wald wurde Wiese-oder Ackerland gemacht.
Wolfszipfel-auch Wolfertszipfel	Zipfel bedeutet ein kurzes Stück Land,meist in Dreiecksform. Das Wolf erinnert an den früheren Aufenthalt der Wölfe. Das Wolferts aber deutet einen Sippen-oder Geschlechternamen an. Es soll auch früher in Bernbach eine Familie gleichen Namens gelebt haben und seit längerem ausgestorben sein.
Schoferswiese	deutet auf den vielfach bekannte Geschlechtsnamen der Schofer hin
Hohenroth-Hohenrod	bedeutet eine hochgelagene Waldrodung, die zu Feld umgelegt wurde.
Aschenbuckel-auch Äschebuckel	erinnert an den Aschenplatz, an den Platz wo der Kohlenbrenner seinen Meiler stehen hatte.

Blochwiesen	früher ein Waldstück, in dem Blöcher gehauen wurden.
Freitagswiesen	es handelt sich hier um unverständlich gewordene Bezeichnungen-oder um volkstümliche Vorstellungen, weniger um Gerechtsame, die auf den Freitag zur Ausführung gelangten.
Brunnenwiesen	sind in der Regel feuchte Wiesen, in deren Grund eine Quelle oder ein Brunne zu finden ist.
Helle	Wiesen, die auf der Sommerseite liegen und das erste Frühjahrsgrasfutter bringen
Eselsäcker	Äcker die an der Eselsteige von der Stampfmühle her, von wo die Esel die Mühl- und Mehlsäcke trugen, liegen
Hecke (Heckenäcker)	Gestrüpp
Rennäcker	am Rennbach oder im Rennbachtal
Altwiesen	Wiesengelände, das von jeher als Weide gekannt wird.
Ottenäcker	kann von Otter (einem Tier) oder von einem Namen kommen. Letzteres wohl das Gegebene in Bernbach.
Kühleger (Kuhläger)	Lagerplatz der Kuhherden , Weidegebiet der Kuhherden- auch Urinden genannt.

Frauenäcker	scheinen Feld zu sein, die dem Frauenkloster Frauenalb gehörten und von Bernbachern benutzt wurden.
Schneebach	Bachname
Obere und untere Bruchäcker	Bruch ist Sumpfgelände, ein eingebrochenes Gelände -
Bruchwiesen	Wiesen im Bruch -in der Mulde.
Schmalzacker	Schmalz bedeutet besonders fetten Boden ob spotthafte Anwendung, ist fragwürdig Anderswo sind Schmalzwiesen ertragsreiche Gelände.
Grubäcker	Äcker in der Grub, im Grüb(in einer muldenförmigen Vertiefung -kann auch früher hier eine Lehmgrube sich befunden haben.
Stegwiesen	Wiesen an einem Steg gelegen(schmale Brücke für Fußgänger.
Stampfmühlenwiesen	Wiesen die zur Stampfmühle gehörten oder in deren Nähe lagen.
Kreuzäcker	Auf den Äcker oder in deren Nähe steht oder stand ein Feldkreuz
Stickeläcker	Äcker des Stickel(Familienname) aber auch Äcker, die am Rand des Waldes liegen und auf denen man Stickel oder Stützen durch die Holzhauer machen ließ.

als Sticheläcker oder Stichelwiesen werden
anderswo Pfahlwiesen erwähnt, das das Gleiche
besagen will.

Wiesleäcker Äcker aus einer kleinen Wiese

Toräcker Äcker am Tor zum Waldeingang(Gatter)

Schmiede erinnert an die Dorfschmiede oder an einen
Familiennamen Schmied oder Schmidt

Oberes und unteres Neufeld neues Feld, das neu umgelegt
wurde-und früher Wald war.

Lägeräcker Äcker am Viehläger, Lagerplatz des Weideviehs.

Sulzbacher Weg Feld am Weg nach Sulzbach

Totenweg führt nach Michelbach, wohin die ersten
Bernbacher bestattet wurden, ehe sie selber
einen Gottsacker hatten.

Hessel - Häsel) Haselnußgebüsch

obere und untere Langenäcker langes Gewann

Habertsrod früher Feld auf dem Hafer am besten gedieh

Ziegeläcker erinnert an die Ziegelei

Steinlesäcker Ackergelände, das mit Steinen umsäumt ist

alte Neue Äcker ergibt sich aus dem Namen

Geldloch erinnert an die Abgaben
hat mit Geldvergraben nichts zu tun.

Alt-Hofwiesen Wiesen die zum Alten Hof gehören

Faaßhöfle erinnert, dass hier ein kleiner Bauernhof
gestanden hat, der einem Bauer namens Faaß
gehört hat.

oberes Feld liegt im Namen erklärt

hinteres Feld "

Mönchskopf(Gemeindewald) erinnert an das Kloster Herrenalb.

Vorderer, mittlerer und hinterer Tannschach ,Walddistrikt

Brunnenwäldle Wald in dem eine Quelle liegt

Unterer und oberer Eckkopf Waldgebiet.

Mauzenkopf
mauzenstein im Namen erklärlich
Mauzensteig

Blochberg Wald in dem Blöcker gehauen wurden(Balken)

~~unteres~~ & oberes Heidenrückle offenes, trockenes, meist
dürres Gelände heißt Heide, und liegt die
Heidelandschaft auf einem Bergrücken,
daß bezeichnet man sie als Heidenrücken

Langjörgenteich

Muldenartige Talsenke mit feuchter Talsohle heisst Teich. Ein Teich ist der Rest eines früheren See's
Der Langjörgenteich ist der Teich der dem Langenjörg gehört hat.

Untere und obere Räuhe = eine Räuhe oder Räuhe ist ein unsauberes Gelände-meist ertragsarm. Heisst anderswo Räuhe

Gaissteig, Geißsteig

der steile Saumpfad der Geißen zur Ziegenweise in den Wald. Solange noch die Geißen in die Wälder getrieben werden durften, hielten die Bauern mehr Ziegen als Kühe. Nachdem aber die Laubbäume durch den Ziegenfraß gelitten hatten, wurde der Weidetrieb untersagt.

Sand

ertragsarmes Gelände

Falkenstein mit Felsen

Rechteich

Ein Waldgebiet, feucht und grasreich, in dem sich Wild aufhält

Pfahlwald

Aus diesem Wald wurden Pfähle gehauen

Müllers Steinbruch

der Steinbruch des Müllers

Rennbergskopf -auch überzwercher Berg genannt

Herrenköpfe

Waldgebiet, das dem Lehensherren, wohl dem Grafen gehört hat.

Kohlteich eine Waldniederung in der der Kohlenmeiler
des Kohlenbrenners gestanden hat.

Bottenberg ,auch Botte-berg. Besitztum des Botengängers
kann aber auch von Bottich kommen
dann wärs ein Eichenwald gewesen
in dem die Hölzer zu den Züber ge-
schlagen wurden.

Erlengrund Eine Talvertiefung heisst Grund-in dem
Erlen und Hollunder wachsen Erlengrund
auch Holdergrund.

Rennberg an der Rennbachquelle

Vorderer Rennbrunnen mit dem Hundestall
Hinterer Rennbrunnen

Birkenteich Niederes Waldgelände mit Birken bewachsen

Bernstein

Mauzenstein

Kessel Klinge, Kessel, Grund ist das Gleiche

Brand Rodung mittels Feuer

Brülatenbank wohl Prälatenbank gemeint, die Bank des Prälaten
kommt aus den Klosterzeiten her.

Platznamen von Bernbach, nach Hermann Sieb eingeteilt in:

Nach der Lage die Hellen, die Stickeläcker, Kreuzäcker
Toräcker, Stegwiesen, Stampfmühlwiesen, Althofwiesen

Nach Tierenamen Ottenäcker, Kühläger, Bernbach (von Bär)
Eselsäcker, Rennberg (von Rind)

Nach Personennamen Faasenhöfle, Schoferswies, Frauenäcker,
Wilfertszipfel.

Nach Pflanzen Heckenäcker, Blochwiesen, Pfahlwald,
Tannschach, Hohenrodt, Haberstrodt, Kohlteich, Aschenbuckel,
Häsel, oder Hessel, Hardtberg

Nach dem Wasser Schneebach, Bruchwiesen

Spott bedeutet Schmalzacker

Beschäftigung Grub- oder Grübäcker, Steinlisäcker, Freitags-
wiesen (die nur Freitags gewässert werden dürfen).

.....

Namen der Nachbarschaft:

Herrrenalb = das Kloster der Herren an der Alb

Frauenalb = das Kloster der Frauen an der Alb.

Mittelberg = der mittlere Berg.

Dobel bedeutet eine Hochfläche.

Loffenau kommt vom ersten Bewohner dem Lupfo, der hier
sein erstes Gehöft um das Jahr 1100 erstellte, zuerst
Lupfoau, dann Lupfenau, dann Luffenau-Loffenau.

.....

Wölfe im Schwarzwald.

Am 10. Januar 1840 trat bei Engenhausen, Oberamt Nagold, ein gut gewachsener Wolf auf. Kurz vorher stieß man auf einen solchen bei Wiesensteig.

Unter dem 13. Dezember 1839 berichtete das K. Forstamt Urach: "Heute wurde im Dornstetter Gemeindewald von dem Jagd-Administrator Mundrich ein ihm nachtrabender zufällig erblickter Wolf von ungewöhnlicher Stärke auf 15 Gänge Entfernung geschossen. Derselbe war sehr wohl bei Leib, wog 87 Pfund und hatte folgende Dimensionen: Ganze Länge von der Schnauze bis zur Blume der Ruthe 5 Fuß 7 Zoll, Körperhöhe bei den vorderen Läufen 2 Fuß 6 Zoll, bei den hinteren Läufen 2 Fuß 5 Zoll, 5 Linien breit-. Die Standarte (der Schwanz) 1 Fuß 2 1/2 Zoll lang (württembergisches Dezimalmaß). Das Tier war männlichen Geschlechts und ungefähr 6 Jahre alt. In dem angefüllten Magen fand sich neben anderem Unkenntlichem ein Stück ganze Schafhaut mit der Wolle von 2 Zoll im Quadrat und ein vollständiger Rückenwirbel von 1 Zoll Diameter. Von dem Dasein des Wolfes war lediglich nichts bekannt, nur verlautet jetzt, daß in Mezingen und Holzmaden Schafe erwürgt und gefressen sein sollen, was Hunden zugeschrieben wurde, auch wollen einige in den Wäldungen bei Grafeneck einen großen Hund gesehen haben. Vielleicht erfahren wir nunmehr, ob und welchen Schaden diese Raubtier angerichtet habe".

In diesem Zusammenhang ist folgende Zeitungsnotiz, die auf den genannten Bericht Bezug nimmt, interessant: "In der Nacht vom 8. auf 9. Dezember 1840 wurden einige 30 Stück Schafe in einem Pferche bei Backnang teils zerrissen, teils schwer verwundet, ohne daß man ermitteln konnte, von welchem Tiere dies geschehen; leicht möglich, daß es dieser Wolf war".

Da nach württembergischen Dezimalmaß ein Fuß der

Länge von 28,65 Zentimeter entspricht, ein Zoll den zehnten Teil eines Fußes darstellt, muß das Raubtier eine Länge von rund 1 1/2 Meter gehabt haben, scheint also ein ganz stattlicher Bursche gewesen sein.

In der Naturaliensammlung in Stuttgart, Neckarstraße, stößt man auch auf einen Kasten mit ausgestopften Raubtieren, die als die letzten ihrer Art in Württemberg erlegt wurden. U.a. findet sich dabei auch der letzte in Württemberg geschossene Wolf, der 1847 durch Schultheiß Krauch bei Kleebronn (bei Brackenheim) erlegt wurde. Im Saargebiet gab es vor 85 Jahren - im Januar 1865 - noch viele Wölfe. Im v. Goldan' schen Forst wurde der 101. Wolf erlegt und die dafür ausgesetzte Prämie bezahlt.

In den Ardennen drang im Januar 1865 ein Wolf in das Haus einer Bäuerin ein, ergriff ein in der Wiege liegendes Kind und machte sich davon. Die Mutter stürzte dem Wolf nach und rief um Hilfe. Drei Männer warfen sich dem Wolf entgegen und entrissen ihm nach langem, schwerem Kampfe, in dem der Wolf tot am Boden liegen blieb, seine Beute. Das Kind war nur wenig verletzt. Das Haus der Bäuerin war inzwischen ein Raub der Flammen geworden. Die Mutter hatte nämlich beim Anblick des Wolfes einen Feuerbrand ergriffen, um das Tier zu verscheuchen. Der Wolf ließ sich aber dadurch nicht vertreiben. Sie warf dann das Feuer weg, und das Häuschen geriet in Brand.

Außer Wölfen gab es 1840 noch Bären in Deutschland allerdings nicht in unserer Gegend, wohl aber in den Bayerischen Alpen. In der Schweiz, in Ungarn, in Polen und vor allem in Rußland zeigten sich noch zahlreiche. Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen erlegte, freilich drei Jahrhunderte vorher, 208 Bären, 3583 Wölfe und 200 Luchse. Die Summe aller in seinem Land getöteten oder gefangenen wilden Tiere während seiner 25jährigen Regierungszeit beläuft sich auf rund eine Million.

In Württemberg hat Herzog Ludwig in den Jahren 1718 bis 1720 befohlen, da das Wild wegen der damaligen Dürre

wenig Nahrung fand, Daß man die Wildzäune allerorts wegriße. Das Wild brach verheerend in die Saaten der Bauern ein. Händeringend standen die Bauern auf ihren Feldern und waren gegen "solche Versündigung" machtlos. Erst als die Landschaftsvertretung beim Herzog vorstellig wurde, wurde - nach dem der Schaden angerichtet war - der herzogliche Befehl zurückgezogen. Wer zur Selbsthilfe griff, wurde unmenschlich bestraft. Meist schmiedete man den Wilderer auf einen lebendigen Hirsch, der ihn solange schleifte, bis der arme Tropf elendiglich sein Leben aushauchte, oder er starb am Galgen.

Herzog Ulrich von Württemberg ließ 1715 ein Verbot ergehen, "daß keiner mit Büchsen, Armbrust oder dergleichen Geschoß in Gejägden und Wildpannen (Bannen), in walden oder sonst zu feld, an orden zumweydwerk geschickt außerhalb rechter Straßen oder sonst verdächtiglich gange oder wandle, ob er gleich nit schieß bey Vermeidung der peen (Pein), beyde Augen auszustechen". Der Herzog vergnügte sich in seiner Jugend häufig mit der Bärenjagd. Herzog Friedrich I. wurde 1581 von einer Bärin angefallen. Im Jahre 1585 wurde im Nagolder Forst ~~von~~ von Herzog Ludwig ein Bär gefangen und im Jahre 1595 schickte Herzog Friedrich dem Tübinger Senat Bärenfleisch von der Jagd.

Noch im vorigen Jahrhundert fand man in Schwaben Luchse. Der letzte wurde im Jahre 1846 auf der Ruine Weißenstein im Neidlinger Tal geschossen. Zahlreicher waren die Wölfe. Sie nahmen noch um 1400 Kinder von den Eltern weg. An ihr zahlreiches Vorkommen erinnern viele Orts- und Flurnamen (Wolfschluggen, Wolfberg). Nach dem 30jährigen Kriege waren sie besonders zahlreich. In Calw gehörte die Wolfsjagd zu den Wintervergnügungen. In der Mitte des 18. Jahrhunderts waren Wölfe im Schwarzwald nichts Seltenes.

Ein württembergischer Herzog hatte damals 230 000 Morgen eigenen Waldbesitz und weithin und weitem reichte seine hohe forstliche Obrigkeit mit ihrem Forst- und Jagdrecht, das nicht nur das Recht der Jagd auf Hirsche und Schweine, sowie

auf Luchse und Wölfe in sich schloß, sondern die Bauern konnten gezwungen werden, Jagdfronen und andere Leistungen zum Zwecke der Jagd auszuüben, so Eicheln und Bucheln für das Wild zu sammeln, zurzeit der Hege den Wald unter Androhung hoher Strafen zu meiden. Die Roßbauern hatten auf Seilwagen die Jagdnetze an Ort und Stelle und das erlegte Wild heimzuführen, die anderen mußten "hagen und jagen und Treiberdienste verrichten", auch dann, wenn Saat oder Ernte vor der Türe stand. Nicht nur dem herzoglichen Jagdherren gegenüber mußten die Bauern dies tun, jeder Grundherr, d.h. jeder, der entsprechend Grund und Boden besaß - es waren ihrer nicht wenige - konnte dem Bauern die verbrieften Jagdlasten aufhalsen, selbst Taubenschlagelder mußten sie abführen und die Pflicht der Hundslege erfüllen, d.h. Jagdhunde des Landesherrn oder des Dorfherren zu unterhalten und junge Jagdhunde aufziehen. Der Jagdbetrieb wurde immer umständlicher, der Wildschaden immer unerträglicher. Die Untertanen standen allem wehrlos gegenüber.

Wölfe sind in Europa auch heute noch nicht ausgestorben. Man kann in den Zeitungen lesen, daß die Karpathenbauern von diesen Raubtieren noch schwer heimgesucht werden. Heimtückisch und blutgierig brechen sie Nachts in die Dörfer ein und richten in den Schafställen Tod und Verderben an. In Rudeln folgen sie den Spuren des Menschen, und wehe, wenn er sich ohne genügende Bewaffnung in die verschneiten Wälder wagt.

Wolfsjagden in der Gegend um Herrenalb.

"Als es Wölfe im Schwarzwald gab".

erzählt von einem Bernbacher Bürger.

Wölfe hat es in früheren Zeiten im ganzen Schwarzwald gegeben, nicht nur auf der Baar und im Kinzigtal. Die Verhältnisse waren in früheren Zeiten auch ganz anders wie heute. So wurde in der näheren und weiteren Umgebung von Herrenalb das Vieh: Schwei-

ne und Schafe, in den Wald zur Weide getrieben.

Die Wälder waren damals noch nicht so durchforstet wie heute. Es gab Unterwuchs in Menge und damit Nahrung und Deckung für Schalenwild aller Art, wie Hirsche, Rehe und Schwarzwild, aber auch günstige Verhältnisse für Raubwild aller Art. Daß in früheren Zeiten die Umgebung von Herrenalb mit Wild gut besetzt war, geht schon daraus hervor, daß die Schutzherren des Herrenalber Klosters, die Grafen von Eberstein, in Bernbach - gegenüber dem jetzigen Friedhof - ein Jagdschloß bauten und jedenfalls auf Rot- und Schwarzwild und vielleicht auch Bären jagten.

Doch nun wieder zu den Wölfen. Wenn man von Herrenalb über die Kullenmühle der Landstraße nach Bernbach zu geht, kommt man an der Haardscheuer vorbei - zwei Häuser, dort wohnt ein Spezialist für Obstbäume, der auch wirklich einen sehr guten Most keltert -. Gerade gegenüber dieser Scheuer über dem Bernbachtal zieht sich eine kleine dreieckige Wiese in den Bergwald: der sogenannte "Wolfszipfel". Hier auf dieser kleinen Wiese war eine Wolfanggrube. Wann dieselbe angelegt wurde, ist nicht bekannt, wohl aber, daß dieselbe 1830 zugeschüttet wurde. Diese Gruben waren mindestens 3 Meter tief und trichterförmig (unten weiter) ausgegraben. Die Öffnung oben wurde durch Reisig und Laub verblindet und auf die Mitte ein Köder gelegt. Wenn nun der hungrige Wolf an das Fleisch wollte, brach er durch das Reisig und fiel in die Grube, aus der er nicht mehr herauskommen konnte. Hatte sich ein Wolf in der Grube gefangen, was schon von weitem zu sehen war, wurde derselbe in der Grube erschossen und letztere wieder fängisch hergerichtet.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß bei größerem Vorkommen von Wölfen und dadurch entstandenen Schäden auch größere Treibjagden abgehalten wurden. Dieselben wurden gewöhnlich folgendermaßen abgehalten: Die Jäger von damals wußten durch Abspüren recht gut, wo Wölfe sich tagsüber aufhielten, gewöhnlich in

großen Dichtungen.. Letztere wurden dann geräuschlos eingelappt, d.h. die betreffende Dichtung wurde von Baum zu Baum mit langen Seilen, an welchen in Abständen von 1 - 2 Meter farbige Fähnchen befestigt waren, in ca. 1 1/2 Meter Höhe umspannt. In dieser Umspannung befanden sich an günstigen Stellen Lücken, an welche gut gedeckt stehende Schützen gestellt wurden. Auf ein bestimmtes Signal gingen die Treiber mit kräftigen Hunden, die zum Schutz mit starken Stachelhalsbänder versehen waren, durch den Trieb und machten die Wölfe rege. Diese versuchten zu flüchten, kamen an die Lappen, vor denen sie scheuten, flüchteten längs derselben bis an eine der vorgenannten mit Schützen besetzten Lücken, wollten hier durchbrechen und wurden von den Schützen erlegt - oder auch gefehlt, was ja heute noch trotz Fernrohrbüchse, Halb- oder 3/4 Mantelgeschoß vorkommen soll. Solche Jagden dauerten oft zwei bis drei Tage, je nach der Anzahl der Triebe. Der Wolf war für solche Störungen sehr empfindlich. Jedenfalls herrschte nach solchen Jagden einige Zeit Ruhe. Durch Besiedelung unbewohnter Gegenden und dadurch zunehmender rücksichtsloser Verfolgung des zu Schaden gehenden Raubwildes wurde der Wolf im Schwarzwald ausgerottet. Nur in den benachbarten Vogesen wurden in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch zwei oder drei Stück erlegt.

Schneewinter in der Heimatgeschichte.

1442 schneite es 37 Tage lang.-Am schlimmsten war es im Jahre 1644.

Es gab schon weit schlimmere Winter - das ist zwar ein schwacher Trost, wenn sich der Winter gerade von seiner rauhesten Seite zeigt, aber für viele bleibt es doch ein beruhigendes Gefühl, daß schon härtere Winter überstanden wurden. Im allgemeinen sind ja bei uns in Deutschland die langen, schweren Winter selten, und auch zu großen Schneeverwehungen ist es verhältnismäßig selten gekommen. Die schneereichsten Winter haben schon die alten Chronisten mit all ihren Schwierigkeiten und Schrecken getreulich verzeichnet, und es ist keine Frage, daß sich gerade in früheren Zeiten sie sich um so schwerer auswirkten, als noch nicht die modernen Hilfsmittel der Technik wie Schneeschleudern und Schneepflüge bereitstanden, um wenigstens die Hauptverkehrsstraßen freizulegen.

Als ältesten bekannten Schneewinter haben die Chronisten das Jahr 1439 verzeichnet. Nach einem ununterbrochenen Schneefall von 31 Tagen - der Neckar war damals steinhart zugefroren - war ganz Deutschland buchstäblich im Schnee versunken. Drei Jahre später aber zeigte sich, daß auch dieser "Rekordwinter" noch überboten werden konnte - denn dieses Mal fiel der Schnee 37 Tage lang und blieb infolge starker Kälte 14 Wochen liegen. Viele kleinere Ortschaften in Deutschland waren durch die Schneeverwehungen der Straßen völlig voneinander abgeschnitten, und dabei soll es noch so kalt gewesen sein, daß sogar die Mühlen einfroren.

Nach diesem Schreckenswinter von 1442 gab es 1491 wieder ein besonders schneereiches Jahr, indem es wieder 31 Tage ohne Unterlaß schneite. 1606 folgte ein Schneefall dem anderen, und schließlich lag der Schnee so hoch, daß in den Dörfern die Häuser nur noch mit dem Giebel herauschauten. Die Men-

schen sassen in ihren Behausungen wie Gefangene. Wer hinaus wollte, etwa um sich vom Nachbar ein paar Lebensmittel zu leihen, mußte Stunden und aber Stunden Schnee schippen, um einen schmalen Weg zum Nachbarhaus freizulegen, rechts und links davon ragten die Schneewälle wie hohe Mauern auf. Es war ein Winter, der unzählige Opfer an Menschen und Tiere forderte, die in der Kälte erfroren oder im Schnee stecken blieben.

Schon zwei Jahre später brach ein neuer Katastrophenwinter über Mitteleuropa herein. Deutschland glich, bei einer kaum erträglichen Kälte, einem wahren Schneegrab. 1614 brach das neue Jahr gleich mit ungeheueren Schneefällen an, es war, als wollte es nicht mehr aufhören zu schneien und von Tag zu Tag wurde die Schneedecke höher. Das ging bei 18 Grad Kälte bis tief in den Februar hinein. Im ganzen wurden 20 Wochen Schnee verzeichnet. Daß dabei unter der vielen Meter hohen Schneedecke in weiten Gebieten auch alle Winterfrucht erstickte, ist kein Wunder.

Das 17. Jahrhundert scheint sich ganz besonders durch Katastrophenwinter ausgezeichnet zu haben. Als den schlimmsten Winter, den Deutschland je erlebte, kann man wohl den des Jahres 1644 bezeichnen, der sich um so grauenhafter ausgewirkt haben muß, als damals das deutsche Land durch die Schrecken des 30jährigen Krieges schon zermürbt und verarmt war. In diesem Schreckenswinter 1644, erzählen die Chronisten, lag der Schnee so hoch, daß jeder Mensch hoffnungslos darin versank. Erbarmungslos erfror das Wild in den Wäldern, weil kein Mensch ihm mehr Hilfe bringen konnte. Das weiße Grauen dieses Jahres wiederholte sich noch einmal im Jahre 1658, danach scheinen die Schrecken des Winters abgeflaut zu sein.

Über 100 Jahre wird dann kein Winter mehr als besonders schneereich und katostrophal gemeldet, bis die Chronik wieder das Jahr 1784 hervorhebt. Auch im vorigen Jahrhundert gab es eine ganze Reihe besonders harter und schneereicher Winter, so das Jahr 1846, 1860 und schließlich den Winter 1888,

den die älteren Generationen unter uns zum Teil noch bewußt miterlebt haben.

Es scheint, daß jedes Jahrhundert der Menschheit unserer Breiten eine Anzahl besonders schwerer Winter beschert. Nach 1900 dürfte den meisten noch der Kriegswinter 1917 als ungewöhnlich hart in Erinnerung sein - Er war der härteste dieses Jahrhunderts bisher wenigstens für Deutschland. Die Temperaturen sanken bis auf 35 Grad Kälte. Danach hat uns der Winter 1928=29 die letzten Schrecken bereitet.

Die Verwaltung des Dorfes Bernbach
=====

Die Verwaltung unseres Dorfes

Von unserem Schultheissen und Bürgermeistern.

Von der Schulzenstube zum Rathaus.

Das Kirchenbuch von der Gemeinde Dobel, welches 1586 - 1700 aufmerksam und fast lückenlos vom dortigen Pfarrer geführt wurde, hat auch für unser Dorf insofern ein grosses Interesse, weil Bernbach eine Zeit lang Dobler Kirchenfilial gewesen war. Dieses erwähnte Kirchenbuch weist im Jahre 1605 einen Bernbacher Schultheissen, namens Mene oder Menc, nach. Dieses wäre der 1. württembergische Schultheiss der Gemeinde. Im Jahre 1607 wird ein zweiter Schultheiss namens Stephan erwähnt. Dann folgen die tristen Jahre des 30 jährigen Krieges, welcher alles Leben lahm legte und die Geistlichen mehrfach am Eintrag wichtiger standesamtlicher Geschehnisse hinderte.

So finden wir im genannten Dobler Kirchenbuch eine bedenkliche Lücke, die für unsere Dorfgeschichte nachteilig ist. Anderweitige Nachrichten aus dieser Zeit fehlen uns leider oder sind doch nur sehr spärlich aufzufinden gewesen. Wir müssen schon Vermutungen sprechen lassen, wenn wir weiter kommen wollen. Es ist anzunehmen, dass jener Schultheiss Stephan bis zu Beginn des 30 jährigen Krieges seines Amtes gewaltet hat. Er hat auch vielleicht einen Nachfolger bekommen, doch ist dieser nicht erwähnt und bekannt geworden.

Wir hören nur, dass ein Schultheiss ums Jahr 1654, also unmittelbar nach dem 30 jährigen Kriege wegen der im Dorfe vorhandenen "Kappele im Ort" in Dobel vorstellig wird.

Im Jahre 1676 war es wiederum ein Schultheiss, dessen Name uns nicht bekannt wurde, der für die Gemeinde einen Dienstgang unternommen hatte, auf dass Bernbach als Filial zur Pfarrei L o f f e n a u komme.

1731 wird Bernbach erst Herrenalber Kirchenfilial.

Im Jahre 1731 wies Bernbach bereits 136 Inwohner nach-war also grösser als Herrenalb, das damals nur 112 Einwohner zählte. Um das Jahr 1700 soll ein Schultheiss Kull amtiert haben. Sein Vorname ist nicht aufgeführt.

1763 wird das Dorf von dem 65 jährigen, sehr tüchtigen und pflichtgetreuen Schultheissen Johann Georg K u l l verwaltet. Er wird in einem Rüggerichtsprotokoll als Gerechter geschildert, welcher gegen Bürger und Hintersassen (Aichtbürger) gut und milde sei. Unter ihm zählte Bernbach rund 300 Einwohner, die Nebenorte miteingerechnet.

1773 steht dem Dorf der 35 jährige Schulz Georg Gottfried S i e b vor, ein Mann, der sich sehr umtut und "einen ordentlichen Lebenswandel führte".

1782 wird ein Schultheiss Jakob Friedrich S c h o f e r genannt. Nach ihm haben die auf hiesiger Markung gelegenen S c h o f e r w i e s e n ihren Namen erhalten.

Besonders wird sein fleissiger Kirchenbesuch vom Geistlichen erwähnt und schriftlich niedergelegt. "Im Amte ist er ein brauchbarer Mann".

1797 ist das Amt eines Dorfschultheissen von Bernbach von Matthäus S i e b besetzt, welcher im Herbst des Jahres 1800 im Alter von 45 Jahren starb. Ihm folgte im Jahre 1800 der Schultheiss Matthäus K u l l. Von ihm schreibt der Geistliche ins Kirchenbuch ein: "Der Schulz Kull ist ein grösser Kirchen- und Schulfreund, der dem Pfarrer tapfer an die Hand geht".

1811 folgte diesem der Schultheiss: Johann Adam Sieb, Bärentwirt, Bäcker und Schultheiss-. Unter ihm erhielt die Dorfschule eine eigene Schulstube. Die bisher im Schulzenhaus gelegene Amtsstube der Gemeinde, die sogenannte Schulzenstube, wurde mit dem erworbenen Schulhaus, einem alten Bauernhaus, verbunden. Am 2. Februar des Jahres 1815 schrieb Schultheiss Sieb folgendes Protokoll ins Gemeindebuch ein:

" Da in allhiesigem Flecken kein Schul- und auch kein Rathaus ist und bisher schon viele Jahre Schule in einem Privathaus abgehalten werden musste, so wird beschlossen, ein neues Schul- und Rathaus zu erbauen".

Weil aber der Gemeinde sonst zu viel Kosten erwachsen wären, so sah man von einem Neubau ab. Der Schultheiss bot dagegen sein Wohnhaus samt Scheuer und Ställung der Gemeinde zum Preise von 2000 Gulden, Zweitausendgulden, an. Eine behördliche Kommission hat bestätigt, dass "sich der Bau zu dem Vorhaben wohl eignen würde dass die untere Stube als Schulstube benutzt werden könne und die obere Stube, weil gut getäferet, sich als Katsstube am besten eigne. Dazu gehörte eine umfangreiche Hofraite, als Schulplatz. Auf dem Wohnhaus ruhte das Schildrecht zum Bären, das beim Verkauf vorbehalten wurde und das Recht erwirkt, den Schild zu "transferieren".

So wurde aus dem alten Bärenwirthshaus das alte Schul- und Rethaus, das just auf der gleichen Stelle gestanden hat, wie der heutige Bau, den man im Jahre 1895 erbaute - nachdem das alte Schulhaus im gleichen Jahre abgerissen wurde. Im Jahre 1816 baute dann der Schultheiss den heutigen "Bären" neben sein ehemaliges Wohnhaus und Wirthshaus hin. So herrschte also inmitten des Dorfes um die Jahre 1815 und 1816 - allwo man in alten Chroniken von den Hungerjahren berichtet, die eine große Teuerung über das Land brachten, - reges Bauwesen, das von dem tatkräftigen Schultheissen Johann Adam Sieb, Bärenwirth allda, ausgegangen war. Auch kirchliche Dinge regelte er im Ort, so dass er von obersten Kirchenbehörde uneingeschränktes, hohes Lob ernten durfte.

Bis zum Jahre 1828 verwaltete Sieb die Gemeinde, war im Nebenberuf noch Holzhändler. Er trat 1828 von seinem Posten zurück und verstarb hier in allerbestem Andenken geblieben im Jahre 1833. Er war geboren im Jahre 1781 zu Bernbach.

Im Jahre 1828 folgte auf diesen tüchtigen Mann :

Georg Adam K u l l, bis zum Jahre 1852.

1852 - 1874 war Schultheiß Mathäus Abraham Sieb Gemeindevorsteher.

1874 - 1896 Johann Adam Sieb, Schultheiß. Unter ihm wurde

im Jahre 1895 das alte Schul- und Rathaus, weil zu klein geworden, abgerissen. An seine Stelle trat das jetzige Schul- und Rathaus, das als zweistöckiger Bau die Bauernhäuser stolz überragt, ohne mit seiner einfachen, aber würdigen Architektur das gemütliche Bild und den dörflichen Charakter zu stören.

Im Jahre 1896 trat Schultheiss Karl Kull den Posten an und war Ortsoberrhaupt bis zum Jahre 1931.

1931-33 verwalteten die Verwaltungspraktikanten Wilhelm Müller und Karl Metzger die Gemeinde. Ersterer bis 1932, letzterer bis 1933.

Am 11. März 1934 trat Schultheiss Karl Gröner ins Amt. Er erhielt den Namen Bürgermeister, gemäss der Neuorientierung im Dritten Reich. Bürgermeister Gröner ist die Wiederschrift dieser Ortsgeschichte zu danken. Er zeigte lebhaftes Interesse am Zustandekommen einer lückenlosen Dorfchronik, unterstützte die Arbeit, die manchmal recht mühevoll zu werden schien, mit gesundem Heimatsinn.

Daneben verdankt die Gemeinde ihm wertvolle Neueinrichtungen auf allen Gebieten.

Als Vereinsführer des Männerchors fördert er tatkräftig die Belange des Deutschen Liedes und des Volksgesangs mit grossem Erfolge.

Seine Nachfolger:

Die Ortsvorsteher

Schultheissen und Bürgermeister

Die völlige Lostrennung Bernbach von der Muttergemeinde Michelbach hat sich erst in der Reformationszeit vollzogen. Es wird schon seine Richtigkeit haben, wenn als 1. württembergischer Schulz und Ortsvorsteher-nach den bisherigen Stabhaltern

Schultheiß Mene oder menc um 1602 genannt wird.

Es folgen ihm: *

Schultheiss Stephan 1607

Johann Georg Kull der alt 1720

Johann Georg Kull der jung 1758

Gegorg Gottfried Sieb 1773

Jakob Friedrich Schofer 1782

Mathäus Sieb 1797 -1800

Math. Kull 1801-1811

Johann Adam Sieb, Bärenwirt 1811-28, + 1833

Georg Adam Kull 1828

Unter Johann Adam Sieb wurde das 1. Schul- und Rathaus 1815 errichtet. Unter Georg Adam Kull, dasselbe erweitert und neu möbiliert.

Im Jahre 1816 baute Schultheiss Johann Adam Sieb den "Bären" neu auf.

Math. Abraham Sieb + 1874

Johann Adam Sieb + 1896-baute das jetztige Schul&Rathaus im Jahre 1895

Karl Kull von 1896-1931

Karl Metzger von 1931-32

Wilh Müller, Verwaltungspraktikant von 1932-33

ab 17.2.1934 Karl Gröner bis 5.12.66

ab 6.12.1966 August Foas bis.....



Bürgermeister Carl Gröner
v. 1934 - 1966

Die Gemeindepfleger

Schulmeister Kull, war der 1. Gemeindepfleger im Dorf

Er amtierte bis zum Jahr 1832.

Seine Nachfolger:

Gottlob Kull

Leopold Pfeifer

Otto Kull, Zimmermann vom 1. Mai 1919 bis
zum 4.2.1947. + 1947

August Zimmermann, seit 1947 - 15.10.1963

Frau Elfriede Kucich seit 1963 -

Schreibhilfen

Erna Lutz

seit 1947 Elfriede Kull, Schreibgehilfin - 1962

seit Nov. 1962 Hildegard Pfeiter -

Antsdiener

August Gröner, seit 1925

Eugen Kull

dessen Ehefrau Anna Kull geb. Maul bis Dez. 1968

Willi Rutschmann seit Jan. 1969 bis

Vereinswesen:

Spar-und Darlehensverein Bernbach EGMUH gegründet 1913

Vorstand: Karl Gröner, Bürgermeister. Der Verein zählt 1952
108 Mitglieder.

Viehversicherungsverein Bernbach, gegr 1867.

Vorstand: Karl Gröner, Bürgermeister-87 Mitglieder.

Milchverwertungsgenossenschaft Bernbach, gegr 1934.

Vorstand: Reinhold Zimmermann

104 Mitglieder.

Männergesangverein "CONCORDIA" Bernbach, gegr 1919.

Vorstand: August Faas, Versicherungsinspektor. Sängierzahl
45, Passive 35.

Stand vom 1. Oktober 1952

Land-und Kreisstrassen,Ortsstrassen.

Auf hiesiger Gemarkung liegen keine Staatsstrassen.

Die Strasse Kullenmühle-Bernbach-Moosbronn-Landesgrenze wird vom Kreisverband Calw unterhalten.

Die gemeindeeigenen Strassen und Wege haben seit dem Jahre 1938,den 22.Dezember,folgende Bezeichnungen erhalten:

Hauptstrasse,
Hardtbergstrasse
Herrenalberweg
Sägbergweg
Bernsteinstrasse
Bernbacherstrasse
Lindenstrasse
Mönchskopfweg,
Klosterwaldstrasse
Frauenalberstrasse
Schneebachstrasse
Tanschachetrasse

Schulgasse
Zum Hardtberg
Hardtgässle
Wieselesweg
Im Eck

Arzt und Apotheke 1952

Ein Arzt kommt aus dem nahen Herrenalb:
Dr Hanebuth und Dr Liebendörfer.
Die Apotheke wird in Herrenalb aufgesucht.

Eine Krankenpflegestation besteht seit dem Jahre 1947.
Krankenschwester Karola Rössler ist vom Mutterhaus in Mannheim
zur Betreuung der Station hierher entsendet. Die Gemeinde
leistet einen jährlichen Kostenbeitrag von 300 Dm.

Eine Kleinkinderschule oder ein Kindergarten fehlt noch.
Die Räumlichkeiten wurden aus Wohnraummangel für die Unter-
bringung von Ausgewiesenen verwendet.

Gemeindeversammlung und Bürgerrecht

=====

Es wird heutzutage viel von diesen Dingen geredet, ohne aber recht zu wissen, auf welcher Rechtsgrundlage sich die teilweise berechtigten Forderungen der Bürger zu stützen vermögen.

Von altersher standen die Gesetze um Bürgerrecht und die Handhabung der Gemeindeverfassung auf demokratischen Boden, selbst dann noch, als nach dem Niederbruch der Bauernbewegung-1525- und nach der Niederlage der Freischaren aufstände anno 48 und 49, die "Zügel" straffer angezogen worden waren.

Bis zum Jahre 1525 erschien der freie Bürger und Bauer mit seinen Waffen im Gemeindeparlament und unterschied sich damit vom Hintersaß, vom Eingewanderten und "Zugeloffenen"-denen das Waffentragen untersagt war.

Betrat ein freier Bürger den Sitzungssaal, so klirrte er zum Gruß mit seiner Waffe, die entweder Jagdgerät, Nachtwächterspieß oder Wilderergerät sein konnte. Wer aus Landsknechtssippe herstammte und noch Schild, Speer und Kurzsword vom Ahnherr besaß, der nahm diese Waffen mit und klirrte damit.

War alles versammelt, so zündete der Gemeindediener 2 Kerzen an, die auf dem Tisch des Vorsitzenden zu beiden Seiten aufgestellt waren. Das war das Zeichen des Beginns der Gemeindeversammlung und der Augenblick, wo man in die Tagesordnung eintrat.

Solange die Kerzen brannten galt das freie Wort des freien Mannes, zu dem hinterher keiner zur Rechenschaft

gezogen werden durfte.

Es wurden Beschwerden vorgetragen, mitunter dem Ortsvorsteher und den Gerichtsmännern Rügen erteilt, Beschlüsse gefasst und Bluturteile gefällt. War man mit der Tagesordnung zu Ende, so schlug zum Zeichen des Schlusses der Ortsvorsteher mit seinem Stab, den er während der ganzen Zeit nicht aus der Hand legen durfte, auf den Tisch (Daher kommt auch die Bezeichnung "Stabhalter"). Darauf löschte der Büttel oder Ortsdiener die Kerzen aus, der Stab wurde im Wandschrank verwahrt bis zum nächsten Versammlungstag und die Bürger verliessen still und gemessenen Schrittes den Gemeindesaal draussen von der auf das Versammlungsergebnis harrenden "Volksmenge" ehrfurchtsvoll begrüsst.

Zur Gemeindeversammlung wurde mit dem Hirtenhorn geblasen, später mit dem Rathausglöckel oder der Kapellenglocke bekannt gemacht. Die Redensart "ins selbe Horn blasen" rührt daher.....

Vom Glockenziehen kommt die Redensart "am gleichen Strick ziehen".

War kein geräumiger Bürgersaal noch vorhanden, so tagte man auf der Gemeindewiese, zu deren Häupten eine Eiche oder Buche gestanden hat. Der Baum überschattete den Sitz des Vorstehers. Die Bürger lagerten sich im Kreise um den Baum. In späteren Jahren wurde die Gemeindeversammlung auf dem Dorfplatz, unter der Dorflinde, abgehalten. Man kam auf dem Kirchhof, dem Platz um die Kirche ebenfalls zusammen, sofern dieser nicht zum Totacker auserwählt war.

Von der Teilnahme waren ausgeschlossen: Wilderer, Diebe, Hintersassen und solche, die wegen Totschlags verurteilt waren. Landflüchtlinge und Ehebrecher

durfte in 60 Schritten Abstand von der Umzäunung zuhören-hatten weder Stimm-und Einspruchsrecht.

Barfuß zu erscheinen war ebenso untersagt, wie das Erscheinen ohne Kopfbedeckung. Reden durfte nur der, der gefragt wurde. Wer nicht parierte, aus der Sitzung ausplauderte, was verhandelt wurde, wer betrunken zur Tagung erschien oder mit zerrissenen Kleidern kam, der wurde davon gejagt und sein Haus 30 Tage lang mit Pfählen umstellt, so dass er das Vieh weder zur Weide noch zur Tränke führen konnte.

Wer aus der Sitzung fortlief, ohne dass die Kerzen gelöscht waren, ~~waren~~ eine scharfe Zunge führte oder war schrie, sang oder mit den Füßen stampfte, wurde auf ein Jahr von jeder Teilnahme ausgeschlossen. Das Jahr begann als Geschäftsjahr an Dreikönig. Wer an einer Gemeindeversammlung infolge eines Vergehens nicht teilnehmen durfte, dem wurden auch für diese Zeit die Bürgerrechte, der freie Holzbezug u. a. abgesprochen. Er konnte auch zu keinem Gemeindeamt zugelassen werden. Während der Strafzeit war der Betroffene weder wählbar, noch konnte er zu einem öffentlichen Amt gewählt werden.

Daraus ersieht man, dass die Gemeindeversammlung einmal ihre grosse Bedeutung hatte-sie war Bürgerrecht und heischte Bürgerpflichten in jeglichem Falle.

.....

"Wer sein Bett übers Zimmerley trägt, ist ein Ausländer...".

Emigranten und Flüchtlinge im Murgtal während 400 Jahre.

In kleinen Städten, wo der Bürger täglich Gelegenheit hat, seine Mitbürger auf "eingesessen", "fremd" oder "hergeloffen" zu differenzieren, spielt die Bezeichnung "ein Zugereister oder ein Reingeschmeckter" zu sein schon eine Rolle. Das bleibt so lange unverändert bis durch das Anwachsen der Einwohnerziffer es den Ortseingesessenen unmöglich wird darüber ihre unmaßgebliche Entscheidung zu treffen.

Streng geschichtlich genommen, müssen wir alle diejenigen Familien als "reingeloffen" bezeichnen, die im Ablauf der letzten 400 Jahre ins Murgtal einwanderten.

Wenn man Urkunden durchblättert, so trifft man in erstgenannten auf den Satz: "Wer das Bett übers Zimmerley hereinträgt, ist ein Ausländer" - und will damit andeuten, daß die von Herrenalb zugewanderten Familien schon als fremd gelten. "Und wer mit Frau und Kind über den Laufbach schreitet", der war in Gernsbach ein Ausländer. "Wer von oben rein kommt", der gilt in Forbach als Fremder und zahlt Grenzgeld, ebensoviel, als käme er über den Ozean her.

Waren Zuwanderungen bis zu Beginn der Reformation eine Seltenheit, so änderte sich dies im Murgtal um das Jahr 1550 grundlegend. Die Umgestaltung des christlichen Glaubensbekenntnisses durch Martin Luther veranlasste viele Menschen ihre Urscholle zu verlassen und sich da eine neue Heimat zu suchen, wo man ihrer auf Grund von Toleranz oder veränderten Wirtschaftsverhältnissen Aufnahme gewährte.

Die Salzburger Emigranten waren ums Jahr 1550 die ersten Flüchtlinge, die das Murgtal aufgesucht haben und am Gernsbacher Stadttor anklopfen. Es waren Holzhauer, Kohlenbrenner und Bergknappen, die vom wirtschaftlichen Umschwung

gehört und sich als Arbeitskräfte der neuerwachten Waldwirtschaft angeboten hatten. Die Murgschifferschaft fing den aus Tirol und dem Oberinntal abflutenden Auswandererstrom auf und geleitete ihn, unter Mithilfe der ihnen bekannten Familie Fugger in Augsburg, ins Murgtal herein. Damit vermischte sich fränkisches Bauernblut mit dem oberdeutschen. Neue Namen tauchten nunmehr in den Bürgerlisten auf: Die Welsch, Fortenbacher, Rahner, Bleyer, Berger, Krieg, Fieg, Hammer, Rindeschwender, Langenbach, Kast, Kohlbecker. Das schaffige Blut der wortkargen Tiroler vermengte sich mit dem fränkischen. Ein neuer Zeitabschnitt der Murgtalsiedlungsgeschichte nahm seinen Beginn. Die Waldhauer lichteten den bisher undurchdringlichen Forst zu beiden Seiten der Murg. Die Bergknappen wältigten die Bergwerke zu Friedrichstal, auf der Königswart, bei Forbach, hinter Schloß Eberstein und zu Ebersteinburg auf.

Der 30jährige Krieg änderte das Siedlungsbild bedenklich. Die alten Geschlechter verschwanden, die eingewanderten Familien verschoben sich in andere Ortschaften und wieder andere flüchteten in die Wälder, wo sie umgekommen waren. Kurz vor Ausbruch dieses Krieges haben sich zwei Murgtalorte gebildet, Au und Obertsrot. Beide von Tiroler Holzhauer gegründet, in denen das Brauchtum der alten Heimat am längsten gewahrt geblieben ist.

Um 1650 erfolgte durch die Vertreibung aus der Heimat die Zuwanderung aus Sachsen, die die Rot- und Weißgerber in Gernsbach einwandern ließ. Diesem Sachsenzug nach dem Murgtal folgte ein zweiter ins Geroldsauer Tal. Dies waren Holzhauer, die gerufen waren, um eine wirtschaftlichere Holzfällart einzuführen, als man sie bislang von den Tiroler Holzknechten kennen lernte. Sie brachten die "Sachsensäge" mit, die mehr Nutzholz aus dem Walde brachte, als die seitherige Schrotaxt.

50 Jahre später veranlassten die Durchführungsbestimmungen des Edikts von Nantes reformierte Glaubensgenossen aus dem Oberelsaß auszuwandern und sich in den ruhigen Tälern des

nördlichen Schwarzwaldes niederzulassen. Dieser Emigrantenzug brachte die Glasmacher nach Schönmünzach, nach der Herrenwies und auf den Mittelberg. Auch die Spritzer der französischen Revolution lassen sich ins Murgtal verfolgen. Flüchtlinge aus Mittel- und Nordelsaß kamen damals nach Obertsrot (die Jan-kewitsch) nach Gaggenau (die Schiffmacher) und nach Rotenfels. Und abermals war die Industrialisierung des Gernsbacher Raums der Grund weshalb sich pfälzer Holzhändler, rheinische und sächsische Papiermacher ansiedelten.

Und immer ist noch die Umschichtung der Murgtalbevölkerung auf siedlungspolitischem Gebiet nicht abgeschlossen. Heute sind es die Heimatvertriebenen aus dem ostdeutschen Raum, die abermals neues Blut dazutragen. Dieses Mal ist die Ursache weniger wirtschaftlicher als politischer Art, wie zu Zeiten des 30jährigen Krieges.

Vom Mostmachen und vom Keltergeist-genannt der Knorr

Alle Jahre, wenn der Herbst seinen Einzug gehalten hat, dröhn es in der Kelter beim Mosten. Ein echt schwäbisches Getränk ist der Haustrunk, den man aus Äpfel und Birnen herstellt. Von der rauhen Alb kommt das Rezept des Mostens. Um 1800 herum wurde es überall bekannt und eingeführt. Aus den bereits bestehenden weinkeltern wurden Mostkeltern. Zur Zeit des Mostmachens oder des Trottens, wie man noch nennt, taucht hin und wieder bei den Alten die Sage vom Kelterknorr auf.

Der Knorr war der Kelterknecht, der die Aufsicht über den Betrieb hatte-heute ist der Keltermeister. Er überwacht nicht nur den Kelterbetrieb-er hilft bereitwillig den Leuten beim Mosten.

Der Kelterknorr stand als niederer Gemeindebeamter auf der selben Stufe, wie der Nachtwächter, der Totengräber oder der Feldschütz-nur mit dem Unterschied, dass er um die Mostmachzeit die Hauptperson im Ort war und es wichtig hatte-. Bei der Auswahl sah der Schultheiß stets darauf, dass ein ehrlicher Mann den Posten bekam, damit er auch über Nacht die Finger von dem fremden Gut lassen konnte, auf dass die Kelterkunden, nicht andern Tags Klage führen mussten über leergewordene Bottiche u.a.m. Er wurde für sein Geschäft immer gut entlohnt. Was heute das Keltergeld ist, da war früher das Knorrgeld-oder der Lohn für den Knecht in der Kelter. Multern war ihm streng untersagt.

So gabs auch mal einen Kelterknecht, der sich am Multern bereichern wollte. Jahrelang trieb er zum Schaden der Bürger sein Unwesen. Unterm "Biet" hatte er einen verdeckten Bottich stehen, in den durch ein kleines Löchlein, das er sich nachts gebohrt hatte, der süsse Most lar

sam aber sicher hineinröpfelte. So zapfte er den armen und den reichen Leuten gleichviel Most ab.

Die schwere Freveltat wurde mit unsichtbarer Hand gesühnt. In einer Herbstnacht-draussen stürmte es und schüttete wie mit Kübeln ausgegossen-löschte ein Windstoß die brennenden Kienspanlichter, die an den Balken aufgesteckt waren aus. Es war stockdunkel im Kelterraum. Eine unsichtbare Hand würgte den Kelterknecht solange, bis er den Geist aufgegeben hatte. Andern Morgens lag der Kelterknecht entseelt unterm grossen Biet-neben dem leergelaufenen Bottich Das Genick war dem unehrlichen Menschen gebrochen. Man behauptete lange -er wäre in der Kelter gestürzt-bis einer darauf gekommen war, dass der Tod auf eine unnatürliche Weise erfolgt sein müsse, da dieser die Würgmale am Hals erkannte.

Auch nach dem Tode fand der verbrecherische Knecht keine Ruhe im Grab. Von da an musste er in der Kelter umgehen, man sah ihn teils als Hund, teils als Wolf, grosse Katze oder Ziegenbock. Besonders zur Mostmachenszeit geht er um.

Nicht selten setzte er sich auf den Butten und ließ sich durchs Dorf ketschen-um dann vor dem Keller mit hghngelächter herunter zu springen.

Deshalb-so erzählen die alten Leute, die man über dərlei Dinge gerne aushorcht-würde man in der Kelter auch immer einen solchen Mordskrach und Heidenspektakel machen, um damit den Keltergeist, genannt der Knorr, zu verscheuchen. Ist einem Bernbacher der Most zu früh sauer geworden oder lief das Faß gar zu schnell leer, so schob man die Schuld auf den Kelterknorr-In manchen Orten heisst er auch der "Spundenstecher" oder der Hahnengeist.

.....

Das Schulwesen
=====

Das Schulwesen

Von unseren Lehrern und Erziehern zu Bernbach.

Im Verfolge der Dorfgeschichte tauchen verschiedene Nachrichten über das Vorhandensein einer Dorfschule, einer Schulstube oder vom Besuch einer Schule zu Herrenalb auf. Urkundliche Nachweise brachten uns Mitteilungen über die Bernbacher Lehrer, die hier amtiert haben. Ehe wir über die Geschichte des Dorfschulwesens berichten, sei die Reihe der Schulmeister, Schullehrer, Hauptlehrer und Erzieher in Bernbach aufgeführt. 1661, also nach dem unheilvollen Dreißigjährigen Kriege, erhalten wir die ersten Nachrichten über einen Lehrer, der aus unserem Ort stammen soll und in Herrenalb Schule gehalten hat. Es ist dies Jakob Abel aus Bernbach, Schulmeister zu Herrenalb. Zu ihm gingen wenige Bernbacher Buben des Winters, um sich in den Grundwissenschaften Rechnen, Lesen und Schreiben unterweisen zu lassen. Das Hauptunterrichtsfach war aber damals Religion, Kirchengesang und Aufsagen von Heilsprüchen, die der Lehrer solange vorsagen musste, bis die Weisheit in den kleinen Köpfen drinnen blieb. Und das ging oft sehr, sehr langwierig zu. Die erste Nachricht über eine Bernbacher Schule erhalten wir im Jahre 1751. Derzeitig unterrichtet der Winterschulmeister Johann Jakob Weidner, vermutlich aus Herrenalb gebürtig, 29 Kinder im Ort. Sein Schulsaal lag in einem Bauernhaus, in welchem die Gemeinde eine grosse Stube für Schulzwecke gemietet hatte. Mietspreis 12 Gulden im Jahr. Die Unterrichtszeit beschränkte sich nur im Winter und zwar auf die Zeit von 8-12 Uhr. Sommers wurde keine Schule gehalten, weil die meisten Kinder Hirtenkinder waren. Für die Winterwochen hatte jedes Kind pro Tag ein Holzstück, das Schulscheitel, zur Heizung der Schulstube, mit in die Schule zu bringen. Ferner zahlte jedes Kind den Schulgulden, das war das Schulgeld für den Winter. Der Lehrer erhielt als Bezahlung 27 Gulden und auf Ostern von jedem Kind 3 Eier. Zur Weihnachtszeit gab man ihm Schnitzbrot

Ausserdem durfte der Schulmeister jeden Tag bei einer Familie das Mittagessen einnehmen. Man nannte dies das Umessen. In diesem Falle stand er mit dem Dorfhirten auf der gleichen Stufe. Auch diesen ließ man umessen. Zu Faßnacht bekam der Schulmeister, wie der Hirte Kühle, in Fett gebacken. Beim Schlachten gab man dem Lehrer die Metzelsuppe.

Der Lehrer war ein armer Mann: musste viel leisten und man gab ihm so gut, wie keinen Lohn.

So kamen auch die Hänseleien auf, unter denen der Beruf heute noch zu dulden hat. Wir nennen die bekannten Sprüchlein:

" Was er nicht isst, das steckt er ein-
das arme Dorfschulmeisterlein".

Ein Verslein, das auf das Umessen Bezug nimmt.

Einmal hat auch ein Lehrer folgenden Vers an seine Schulstübentüre geschrieben und damit den Unwillen des hohen Visitators erregt:

Hier unterrichtet man die Kinderen
und haut sie auf den Hinteren-
und zieht daraus mit Not,
ein trocken Stückel Brot.....

Fahren wir in der Reihe unserer hiesigen Lehrer fort:

Auf den Schulmeister Johann Jakob Weidner folgte im Jahre 1741 der Winterschulmeister Karl Friedrich Gall, seines Zeichens Lehrer und Bürger zu Wildbad. Er unterrichtete 29 Schüler hier.

1763 hören wir von dem Winterschulmeister Johann Martin Keller aus Lohr im Nassauischen. Er war 55 Jahre alt" ein ordentliches Subjekt, das was kann", hatte 61 Kinder zu lehren. Im Winter erteilt er wöchentlich 28 Schulstunden, Sommers nur 12 pro Woche. Er ist der 1. Lehrer, der die ganzzehnjährige Schulpflicht eingeführt hat. Da er sonst kein Handwerk betrieb, so war er eben darauf angewiesen - sonst hätte ers nicht getan.

1778 folgte ihm Johann Matthäus K u l l. geboren zu Bernbacham 25. Dezember 1753.

Über 52 Jahre lebte dieser geachtete und vielgelobte Mann im Ort. Als er hierher kam, war er noch ledig. Er hatte über 60 Schüler zu betreuen. Kull hatte eine ausgezeichnete Art zu lehren und zu erziehen, weshalb er auch bei jeder Schulvisitation nicht nur ein Lob einheimen durfte, sondern im Verlauf seiner langjährigen Tätigkeit zu Bernbach mehrmals eine ansehnliche Geldsumme als Belohnung für seine selbstlose und erfolgreiche Arbeit erhielt. Einmal hören wir aus einem Prüfungsprotokoll" der Bernbacher Lehrer ist ein Muster und ein Meister seiner Schule, er gereiche dem Dorfe zum wahren Segen. Gott soll es ihm einmal lohnen". Ein anderes Mal: Schulmeister Kull zu Bernbach hat einen ordentlichen Lebenswandel, ist in allen Sitten gut und ein Vorbild, hält gute Schulzucht und ist ein gar fleißiges Individuum".....

Seit dem Jahre 1785 ist er als amtlicher Feldmesser angestellt. Er hat die Kunst des Feldmessens (Geometrie) aus eigenem Antrieb erlernt, um dadurch sein kärgliches Einkommen aufzubessern. Es ist ihm auch gelungen, denn zu Herrenalb lobte man seine Arbeit und nahm ihn oft wochenlang zur Vermessung der verwickelten Klosterbesitzungen mit Erfolg in Anspruch, ohne dass er seine Bernbacher Schule auch nur im Geringsten vernachlässigt hätte.

Inzwischen ist auch seine Schule angewachsen. Im Jahre 1803 unterrichtete er 93 Schüler, (1805 97). Ausserdem hatte Kull das Amt eines Heiligenpflegers inne, war dazu noch Gemeindecassier bis zum 23.1.1830. Am 17.1.1823 wurden anlässlich einer Schulprüfung 131 Schulkinder genannt, dabei war der gute Kull doch schon seine 71 ! Er wünschte am Tage der Schulvisitation einen Provisor "weil ers nimmer so weiter machen kann und sich kränklich fühlt".....

Dieser wurde im 1824 zugeteilt in dem jungen Kollegen Johannes Baum.

Nachfolger des alten K u l l :

Schulmeister Steck von 1833 - 44.

Schulmeister Jakob Schroth, der 1877 nach Schiekingen versetzt wurde.

Christian Friedrich Geiger, Schullehrer, kam 1893 nach Ambach

Schullehrer Schuon, Amtsverweser, 1895.

Konrad Friedrich Krummrein, Schullehrer von 1896-1904. Kam von hier nach Schlaitdorf.

Johann Georg Schrade, Schullehrer und Hauptlehrer von 1905- 1908.

Rudolf Schweitzer, Hauptlehrer von 1908-1915, kam nach Möhringen

Hauptlehrer Robert Schmid, von 1915-1.10.1932

Hauptlehrer Schmid stand draussen vor dem Feind (14/18) und konnte die ihm übertragene Stelle erst am 1. 1. 1919 antreten.

Er war ein eifriger Förderer des deutschen Liedes und des deutschen Männergesangs, weshalb er auch als Chorleiter des hiesigen Gesangsvereins recht beliebt und geachtet war. Er führte die Bernbacher Sänger zu manch schönem Erfolge.

Im Jahre 1932 wurde eine neue Kraft für den versetzten Hauptlehrer Schmid hier angewiesen. Es war

Hauptlehrer Adolf Mannschreck, seit 1932 an hiesiger Schule amtierend.

Unstän- Lehrkräfte waren mehrfach neben den etatsmässigen Lehrern hier tätig, sie werden -weil immer nur kurz am Platze- nicht des Näheren erwähnt.

Adolf Mannschreck wurde auf Ostern 1949 nach Unterreichenbach bei Calw versetzt.

Am 1.6.1946 kam Hauptlehrer Walter Stein hierher

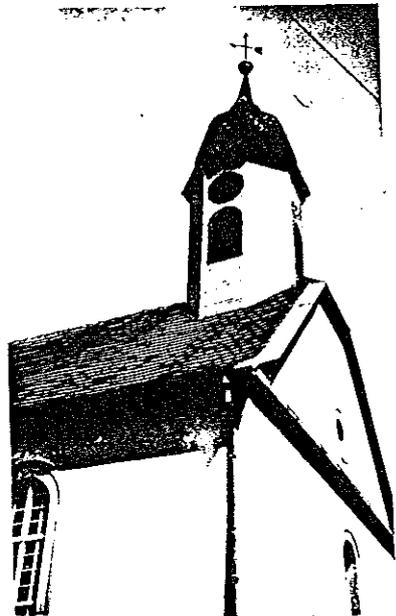
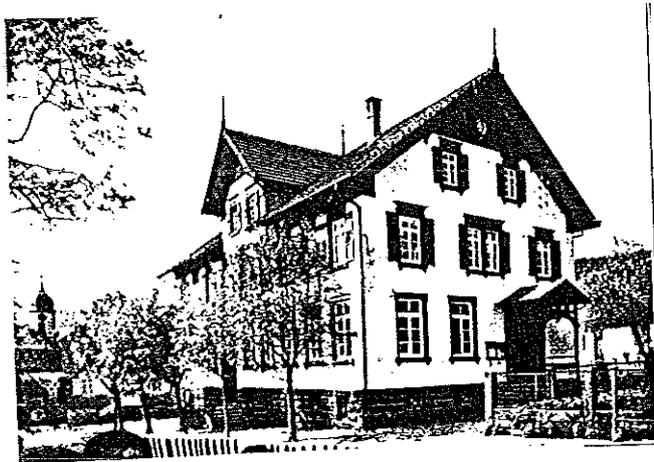
Am 4.7.1948 wurde Unterlehrer Willi Moll uns zugewiesen.

Von der Schulstube zum Schulgebäude

Bis zum Jahre 1822 begnügte sich der Bernbacher Schulunterricht mit der Schulstube.

1815 wurde das erste Schulhaus, verbunden mit einer Schulstube erbaut.

Das heutige Schul- und Rathaus errichtete die Gemeinde im Jahre 1895.



Die Schule im Dorf

Von Schulstuben, Schulhäusern, Schulmeistern und Lehrern.

Die Anfänge einer Dorfschule von Bernbach liegen in den grossen Bauernhäusern, wo man die grosse Stube zum Schulhalten zur Verfügung gestellt hat. Damit diese Schulstube nicht nur einen Bauern belastet hat, so wurde - wie dies überall damals üblich war, in Reihe um Jahr für Jahr abgewechselt. Zur Sommerszeit war kein Unterricht, da wurden die Kinder zum Viehhüten und Feldarbeit angehalten. Zog der Herbst ins Land und war das Vieh von den Waldweiden Grinden und Hofwiesen heimgetrieben, dann begann der Unterricht in Lesen und Schreiben, sowie im Rechnen - voran stand der Religionsunterricht. Recht un- und schlecht wurde in den engen Stuben von ungenügend oder gar nicht vorgebildeten Lehrpersonal exerziert. Die Schulstubenheizung oblag den Kindern selbst die von zu Hause täglich ein Holz-Scheitel mitbringen mussten. Der Lehrer erhielt Reihum das Essen und zur Zeit der Metzelsuppe ein Würstel extra. Zu Ostern durfte der Schulmeister Eier sammeln und an Weihnachten und Neujahr verdiente sich der arme Mann mit Weihnachts- und Neujahrssingen Brot, Äpfel und einige bare Kreuzer. Für die Hergabe der Schulstube erhielt der jeweilige "Schulstubenverleiher" von der Gemeinde den Stubezins. Wie in diesen Schulen gelernt wurde ergibt die Nachricht, dass ums Jahr 1800 rund 30 % aller Bewohner lesen und schreiben konnten. Mit dem Lesen gings noch, aber mit dem Schreiben lebte die damalige Generation, mag sie in Bernbach oder Herrenalb, in Michelbach oder Loffenau daheim gewesen sein, auf dem Kriegsfuß. Dies ergeben die Unterschriften in den alten Wärschaftsbüchern und in den Listen des Schultheissen bei Kauf- und Verkaufangelegenheiten. "Weil der X nicht schreiben kann, setzt er

drei Kreuzlein + + + dahinter"....

Dem allgemeinen Zustand der Dorfschule entsprach der Zustand der Jugend!

Im Jahre 1716 wird verlautbart, dass „die Jugend im Lesen, Schreiben und christlicher Lehre schlecht oder gar nicht unterrichtet sei. Die Kinder schicke man nur Winters und da nur schlecht zur Schule. Der Schulmeister habe aber als Schneider oder Schuhmacher mit seinem Handwerk alle Hände voll, und könne die in der Stube auf dem Boden um ihn herumhockende Jugend nicht lehren-weil er in den meisten Fällen selber schlecht vorgebildet sei. Dann müsse der Schulmeister in der Kirche sein, um dort zu putzen und die Orgel zu schlagen, bald rief ihn der Schulz zu Botengängen auf denen er hängen blieb und manchmal schief (betrunken) zurückkäme, bald müsse er auf den Gemeindsitzungen schreiben, wengleich sein Protkollieren ungenügend sei. So würde die Jugend erzogen wie in einem in der Wildnis gelegenen Dorf und wachse ebenso auf, ohne Zucht, ohne Gotteslehre und Ehrbarkeit gegen das Alter!“

Bis zum Jahre 1780 etwa gab es in der Gemeinde keinen geregelten Unterricht Was bis dahin willkürlich und ohne obrigkeitliche Verfügung für die Allgemeinbildung getan wurde, war mehr oder weniger gut und schlecht. Von dem genannten Zeitpunkt an nahm sich der Staat um das Schulwesen an. Der Schuldienst blieb aber immer noch mit dem Mesnerdienst verbunden, schon deswegen, weil dem Manne als Mesner mehr Geld ausgezahlt werden konnten, denn als Lehrer. Die übrige Lehrerbekleidung wurde von der Gemeinde durchgeführt. Nachdem die Lehrervorbildung eine gesetzmässige Regelung erfahren hatte, Lehrerseminare eingerichtet wurden, von da an ging auch im Schulwesen bergan.

Der Schulzwang war das nächstwichtigste Moment, das zur Hebung der Volksbildung beitragen konnte.

Es wurde die staatliche Schulaufsicht eingeführt, zuerst durchgeführt von den Geistlichen, die gleichzeitig Schulvisitatoren waren. Die eingeführten "Schulordnungen" taten ein Übriges um im Schulunterricht auch auf dem Lande Wandel zu schaffen. Mit der Einführung des Schulzwanges wurde auch das Schulgeld erhoben. Die Lehrerbesoldung durch die Gemeinde erfolgte noch Jahre hinauf in Naturalien.

Ein Beispiel:

Um 1800 erhielt der Bernbacher Lehrer
2 Malter Korn, 4 Klafter Holz und dazu 8 fl bar
Als Mesner und Ratsdiener erhielt er pro anno 34 fl und
von den umliegenden Höfen 14 fl. Im Jahre 1823 wurde
pro Kind und Jahr 30 kr Schulgeld erhoben.
Vom Jahre 1840 an wurde das Schulgeld abgelöst und die
Lehrerbesoldung vom Staat ganz übernommen.

Die Lehrerwahl in Bernbach

Aus einem alten Protokollbuch, mitgeteilt von Oberl. K in M. auf der württbg Landesbibliothek im Original vorhanden, wurde zur Geschichte der Bernbacher Schule und für das Dorfbuch angeschlossenes Original übermittelt.

Es handelt sich um die Anstaltung des Schulmeisters Keller, einem Lehrersohn aus Herrenalb-nachdem kurz zuvor der alte Bernbacher Schulmeister Jakob Hermann das Zeitliche gesegnet hatte.

Original ist umseits angeschlossen.

Bernbach

Eine Lehrerwahl.

Aus einem alten Protokollbuch. Mitgetheilt von Oberl. K. in M.
Actum.

Filial Bernbach. Dom. Oculi den 22. Martii 1772.

Da der bisherige Schulmeister allhier, Jakob Hermann, vor wenig Tagen in die selige Ewigkeit eingegangen und dadurch der allhiefige Schuldienst eröffnet worden, so kamen Pfarrer, Schultheiß und Conventsrichter in dem Nahmen*) Gottes in des Schultheißens Haus (weil kein Rathhaus hier ist) zusammen, um über einen neuen Schulmeister zu deliberiren und allenfalls gar, da bereits die Decanatamtlliche Concession darzu eingetroffen, die Wahl ordnungsmäßig vorzunehmen.

Weilen aber nun J. Fr. Keller, ein Sohn des
*) Anmerkung: Die Redaction hat absichtlich die Lithographie des Originals beibehalten.

Schulmeisters in Herrenalb, seit 3 Wochen die Bader Schule verlassen, so wurde die Frage aufgeworfen: „Ob sich der bisherige Provisor Kellner nicht um den Schuldienst gemitet hätte, und ob er auch wirklich hierin tüchtig wäre? Ob sich kein anderes taugliches Subjectum gemitet? Ob es nicht gut wäre, wenn man mit der Wahl noch eine Zeit warten würde, bis sich etwa mehrere Petenten zeigen würden.“

Darauf bezog der Schultheiß samt den Vätern, daß sich der Provisor Kellner durch seine Information und Disziplin in der Schule und seinen ordentlich fassen Schandl begeben bei der ganzen Gemeinde in Credit gesetzt und beliebt gemacht habe, daß schwerlich ein Bürger im Ort sein werde, der ihn nicht herzlich gerne zum Schulmeister annehmen würde. Da nun Kellner auch still zu Zuteil zu diesem Punkte bezeugt, konnten auch sich niemand weder in noch außer der Bürgerstadt um den Schuldienst gemitet haben, so meinen sie, es war am besten, wenn man mit der Wahl in Gottes Namen gleich vorfahren und den Kellner, mit dem sie so gar wohl zufrieden seien, in der Sache prüfen würde.

Da sich nun gleich darauf bemeldeter S. Gr. Kellner in Form als einen Petenten des Bienenbacher Schuldienstes angab, und da nach dem herzoglichen Regalman in allweg auch nur ein einziges rechtshaffenes Subjectum in die Wahl genommen werden kann, so wurde beschlossen, mit dem Kellner das Examen vorzunehmen und dann im Rahmen Gottes zur Wahl zu schreiben. NB. unversuchtet stellte sich W. Schönbauer, Provisor vom Sobel, als Competent, der die Wahl mitmachte. Die ganze Verhandlung aber geschah nach Erweiterung des herzoglichen Regalplans folgender Gestalt:

I. Wenn man in die Kirche, wo der Gesang: Ich bleib mit deiner Gnade etc., aus der Kirche: „Zu dem soll ich dich wohl loben etc. von dem Provisor Kellner geführt wurde, darin er sich manlich zeigte.

Darauf wurde II. von ihm eine Bestunde gehalten mit lauter, deutlicher und vernünftiger Stimme.

III. Sagen beide Proviseurs zur Probe vor den Sängern und Chören einige Verse aus den Bibeln: „Weinen Jesum ich erwähle u. s. w.,“ „Eins ist noch u. s. w.,“ „Es solltet Ihesu sein u. s. w.,“ „Wachet auf, ruft u. s. w.,“ welches sie beide herrschaft, ohne Zerkniff und gut verstanden. Darauf gieng man IV. wieder in des Schultheißes Saal, wo die ganze Bürgerstadt versammelt war, davon dann der Schultheiß anfragte, daß sie aus ihrer Mitte acht Deputirte nach eigenem Willen erwählen sollten, die dann dem weitern Examen und Wahl betheiligen und ihre Vota geben könnten.

V. Als nun Schultheiß, 3 Richter und 8 Gemeindegemeinde deputirte, also sowohl Wähler, als konnten bei einem ordentlichen Verstande erforderlich sind, beisammen waren, so machte Pastor den Antrag mit einem Zerkniff und Gebet, daß die ganze Verhandlung zu Gottes Ehren und zu der Schule auch zu der Kirche und des gemeinen Besten Besten angeschlossen möge. Darauf nahm man VI. mit den Proviseurs S. Gr. Kellner und W. Schönbauer, Provisor von Sobel, folgendes Examen vor:

1. müßten sie einige (schwerere) Stellen aus dem Bibelspruch buchstabieren, z. B. den Anfang Math. 1., welches sie sehr fertig verstanden;
2. einige Verse aus Math. 1. vorlesen, welches sie gut thaten, als man es nur fordern kann;
3. ließ man sie Gesprochene lesen aus einem oder amtlischen Zerkniffen, darin man sie zum Wohl fort kamen, doch der Kellner etwas voraus hatte;
4. dinstete man ihnen einige Verse aus dem neuen Testament zum Schreiben Joh. 1., die zum Singenschein beibehalten wurden;
5. müßten sie auch aus dem Gesangbuch schreiben, dabei sie Proben einer guten Handchrift an den Tag legten.
6. Grammatica man sie aus der Selbstordnung und besonders die Hauptartikel von Woll dem Vater und dem Wert der Schöpfung, von Woll dem heiligen Geist und dem Wert der Sündigung, item vom Glauben, guten Werken u. s. w., worinnen sie beide gut antworteten, daß also mit einem Wort beide gleich gut verstanden, doch der Kellner ein wenig höher.
7. Darauf mußten die Examinanden abtreten. Man spricht zur Wahl und wurden die Vota folgendermaßen colligirt:

1. Schultheiß 6, Kellner 3, Gr. Kellner 2, W. Schönbauer, Richter, wohnt auf Oben bieten
2. S. Gr. Kellner, Richter, wohnt auf Oben bieten
3. Gr. Kellner, Richter, wohnt auf Oben bieten
4. S. Gr. Kellner, Richter, wohnt auf Oben bieten

Gemeinde die 8 Gemeindegemeinde.

Pastor hat an der Wahl nichts anzusetzen und ließ dem Kellner von ganzem Herzen auch sein Votum hinzusetzen. Da also gemeindeter Kellner per unanimita erwählt worden, so wurde die Wahl der Bürgerstadt publizirt, worin Pastor den ganzen Vorgang mit einer herrlichen Ermahnung an den erwählten Schulmeister und guten Wunsch beifolgt. Dabei man übrigens noch hinzu setzen möchte, daß der Provisor von Sobel sich in allen Zerkniffen wohlgehalten und man an ihm nichts anzusetzen hätte.

nur daß der Keller eben der Gemeinde gewohnt gewesen und er bereits eine gute Probe in der Schul abgelegt hat.

Dabei wurde dem neuen Schulmeister angekündigt, daß es resp. des Salarei bei dem bleibe, wie es der vorige Schulmeister genossen.

Bis Georgii behalte die verwittwete Schulmeisterin die Besoldung, er aber bekomme bis dahin wöchentlich 30 kr., folgentlich 3 fl.

Schließlich wurde beschlossen, die Wahl an Ein Hochlöbliches Dekanatamt gehorjant zu berichten und um die Konfirmation geziemend zu bitten. Daß nun diese ganze Verhandlung also vorgegangen sei, bezeugen mit ihrer eigenen Unterschrift

Pfarrer u. Schultzeiß:

M. J. F. Amermüller. G. Sieb.

Die 2 Richter.

Die 8 Gemeinds-Deputirte.

Schulmeister und Lehrer zu Bernbach.

=====

- 1731 Johann Jakob Weidner, unterrichtet 29 Kinder
- 1741 Karl Friedrich Gall, übte ein Handwerk aus ,um neben dem Schulhalten sein Leben fristen zu können.
Er war Glaser und Bürger zu Wildbad.
- 1763 Johann Martin Keller, 55 Jahre alt aus Lohr am Main gebürtigt-unterrichtete 61 Bernbacher Kinder und erteilte sommers 12 Wochenstunden , im Winter 28 Wochenstunden Unterricht in einem baufälligen Bauernhaus.
- 1763-1772 Schulmeister Jakob Herrmann+ 1772.
-Lehrerwahl siehe Sonderbeilage-
- 1773 Johann Friedrich Keller, der Sohn des Herrenalber Schulmeisters Keller-bis 1782, hier verstorben.
- 1782 Johann Adam Kull, geboren zu Bernbach, unterrichtete 60 Kinder. Man rühmte ihm nach, dass er eine gute Lehrweise gehabt und einen tadelfreien Lebenswandel geführt habe. Die Jugend hätte er in bester Zucht gehalten. Im Jahre 1785 erlernte er die Feldmeßkunst ,um

damit sich einen besseren Lebensstandart zulegen zu können.

1803 hatte die Schule 96 Kinder aufgenommen. Schulmeister Kull übernahm auch das Amt eines Heiligenpflegers und eines Gemeinderechners, nur um sich mit dem kärglichen Salär durchs Leben schlagen zu können.

Am 23. I. 1830 ließ er sich vom Gemeinderechnerposten entheben.

Am 17. I. 1823 unterrichtete er noch im Alter von 73 Jahren 131 Kinder aus der Gemeinde Bernbach.

Die Kinder und das Leben machten ihm das Lehramt fast zur Unmöglichkeit, weshalb er um Aushilfe gebeten hatte. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde ihm der junge und unerfahrene Provisor Baum, Bernbachs 1. Unterlehrer, zugewiesen. 1877 Jakob Schroth, Schulmeister, zur Aushilfe. Kam nach Schietingen.

Auf den alten K u l l folgten Schulmeister Steck und auf diesen Johann Christoph Geiger. Letzterer von 1886-1893.

Am 14. 6. 1893 bis März 1898 Amtsverweser (Schulverwalter) und Schullehrer Schuon.

1898 bis 18. Mai 1903 K. F. Krummrein

1903-1904 Rieleder, Amtsverweser, bis April 1904

1904 - 2. 12. 1904 Konrad Friedrich Krummrein - ein zweites Mal

Dez 1904 - März 1905 Amtsverweser Mährle

1905-1908 Johann Gg Schrade

1908 - 1915 Hauptlehrer Rudolf Schweizer

1915-1916 Amtsverweser Fischer
1916 - 1917 im August war kein Lehrer angewiesen worden(Krieg)
1917 -1918 Amtsverweser Fetzner
Oktober 1918- Dez 1918 Lehrer Brehm
9.12.1918- 30.9.1932 Hauptlehrer Robert Schmid
1.10. 1932-31.11. 1932 Amtsverweser Emil Gröber
1932-8.2.1943 Hauptlehrer Adolf Mannschreck. Kam von Hirsau
und wurde nach Unterreichenbach bei Calw versetzt,+)
10.2. 1943 Stellvertreterin Frieda Fetzner.
1945 Hauptlehrer Mannschreck bis zum 28.3.1949 +)
4.7. 1948 Willi MOLL ,Unterlehrer
1. Juni 1949 Walter Stein,Hauptlehrer und Schulleiter nach
Bernbach.

Nachfolger:

Oktober 1961 Gerd Hill Lehrer und Schulleiter.

Einwohnerzahlen aus Urkundenbelegen

Einwohnerzahlen aus Urkundenbelege

Von den ersten Anfängen bis zur Oberamts Neuenbürger
Volkszählungsstatistik
ab 1834.
(siehe nächste Seite)

Aus dem Jahre 1584 stammt die älteste Einwohnerzählung von Bernbach, die uns urkundliche Nachweise bringen kann, ob und wieviele Menschen auf dem heutigen Etter wohnten. Es werden damals zwei Rauchhühner nach Michelbach abgemiefert. Darnach standen hier oben 2 Bauernhöfe. Ob es bei dem einen um den alten Hof handelt, ist nicht nachzuweisen. Die Rauchhühner oder Zinshühner wurden vom Grund- oder Lehensherrschaft, dem Grafen von Eberstein alle Jahre um Fastnacht abgeholt. Daher werden die Hühnerabgaben auch Fastnachtshühner genannt.

In den ersten 30 oder 40 Jahren, in denen eine neue Hofbesiedlung bestand, wurde kein Zins geholt. Demnach handelte es sich bei den beiden Höfen von Bernbach um ältere Niederlassungen. Warum wurden nur 2 Hühner geholt? Die Antwort ist einfach:

Da wo ein Kamin raucht, da wohnt eine Familie - da wo keiner raucht, war auch nichts zu holen. Wenn 2 Hühner geholt wurden, wohnten hier 2 Familien oder etwa 8-10 Seelen.

Deutlicher wird der Einwohnernachweis aus dem Jahre 1554, in welchem Jahr 22 Seelen gezählt werden oder 4-5 Familien. 1706 waren es schon 71 "kirchbare" Menschen, das heißt 71 getaufte Menschen. Demnach handelt es sich hier um eine pfarramtliche Zählung. 1731 = 136 Seelen, 1741 = 153, 1763 = 263 Seelen, darunter 50 Schulkinder. Hier handelt es sich um eine Schülerzählung und um die Entlohnung des Schulmeisters

1784 wohnten hier oben auf der Bernbacher Höhe
300 Menschen, darunter 49 Schüler

1794 waren es schon 360 Seelen, die 63 Kinder zur Schule
schickten.

1803= 424 und darunter 97 Schulkinder

1805+06 = 418 Einwohner mit 82 Schulkindern.

.....

Es folgt im nächsten Abschnitt die statistische
Erhebung des statistischen Landesamtes in Stuttgart,
überreicht vom Oberamt Neuenbürg. Das Original befindet
sich bei den Gemeindeakten und wurde eigens zur Aufstellung
zur Verfügung gestellt, wofür der Behörde in Neuenbürg
der geziemende Dank ausgesprochen wird.

ooooooo

o

Bernbacher Einwohnerzahlen .

<u>Jahr</u>	<u>männl</u>	<u>weibl</u>	<u>zusammen</u>
1834	353	391	744
1840	353	375	728
1846	324	342	666
1850	319	340	659
1852	286	323	603
1858	242	269	511
1861	262	272	534
1871	280	268	548
1885	244	274	518
1895	240	265	505
1900	216	256	472
1905	236	263	499
1910	239	270	509
1919	242	287	529
1925	238	259	497
1933	226	248	474
1939	225	253	478
1940			
1945			
1951			

468 evang. 4 kath,
zusammen in 108 Haus-
haltungen, in 94 Wohn-
gebäuden. Gemarkungsgrös-
se 974 ha, darunter
733 ha Wald, 220 ha
genutzte Ackerfläche.

Die Bernbacher Einwohnerliste, kurz vor Kriegsende,
1944.

geordnet nach Strasse und Hausnummer

Hauptstrasse

Nr

- 9. Gröner Friedrich Tagelöhner
- 11. Kull Wilh. Friedr Säger
- 13. Energieversorgung Schwaben AG, Bezirksdirektion
Teinach-Transformatorhaus
- 19. Roh Christian Gottl. Holzhauers Witwe
- 20. Kull Matth. Fr. Gipser
- 22. Pfeifer Eugen Aug. Bäcker & Wirt
- 21. Pfeifer Jakob Fr. Maurer
- 23. Pfeifer Eugen Aug. Bäcker und Wirt, Wagenschuppen
- 24. Aichele Eugen, Maler
- 25. Gröner August Gipser
- 28. Frank Rosa, Schlossersehefrau
- 29. Gemeinde Bernbach-Schulhaus Rathaus
- 30. Kull Christian Schmied
- 40. Kull Otto, Zimmermann
- 40/1 Bienenstand
- 42 Wildemann Karl, Metzger
- 44. Kull Christian Fr Bäckers Witwe
- 44. Kull Friedrich Ernst Bäcker, Bäckereianbau
- 44. Pfeifer Marie Karoline Malersehefrau

Bernsteinstrasse

Nr

- 2. Evangelische Kirchengemeinde Bernbach
K i r c h e
- 4. Kull Friedrich Metzgers Witwe
- 5. Gröner August Tagelöhner
- 5a Bienenstand
- 6. Kull Karl Eugen, Wagner

8. Schiebenes Martin Löwenwirt
9. Gröner Friedrich, Schreiner
10. Gräßle Karl, Wanger
- 10a Sprungstand
11. Bitz Wilh Friedrich Tagelöhner
12. Gröner August, Amtsbote
13. Kull Adam Fr Gipser Erben
- 13a Schuppen
15. Sieb Otto Holzhauer
17. Rothfuß Otto Gipser
18. Pfeifer Eugen Wagner
- 18a Wagenschuppen
20. Kull Wilh. Gipser, Karls Sohn
21. Pfeifer Otto Metzger
23. Sieb Karoline, Kirchenpflegers Ehefrau 3/6
- " Paula Dora 1/6
- " Erwin Mechaniker 1/6
- Gräßle Hermann Friedr. 1/6

23 a Fahrradschuppen

24. Kull Pauline Metzgerswitwe

Frauenalberstrasse

Nr

1. Bitz Matth, Zimmermann
2. Wildemann Johann Fr, Schreiner
3. Kull Marie Luise Malersehefrau
5. Kull Friedr Schneiderseheleute
6. Faaß August Alb. Glaser
7. Kull Gustav Fr Holzhauer
8. Pfeifer Matthäus, Landwirt

8a Backofen etc

10. Lutz Karoline Metzgers- und Wirtswitwe

11. Gröner Emma, Straßenwartswitwe

16. Gröner Otto, Gipser

17. Zimmermann Friedrich, Holzhauer

18. Bitz Emma Taglöhnerswitwe

19. Pfeifer Ernst Emil, Maler

Hardtbergstrasse

Nr

8 . Büttler Helene Obersekretärswitwe

Hardtgässle

Nr

1. Zimmermann Wilh, Bäcker

2. Kull Johann Fr Gipser

4. Weber Luise geb Pfeifer

7. Gröner Otto, Maurer

8. Kull Otto, S ä g e r

8a Bienenstand

Herrenalberweg

Nr

1. Sieb Eugen, Postbote *ü. Posthalter der Poststelle*

2. Bastian Wilhelm, Fabrikarbeiter

8. Himmelheber Gustav, Fabrikantenwitwe

10. Kull Karoline Taglöhnerswitwe

12. Zimmermann Reinhold, Gipser

14. Knörr Anna, Taglöhnersehefrau

15. Nagel, Johanna, Baununternehmer

16 Fiskus, Verwaltung der Finanzverwaltung im Finanzminist.
Bauabteilung.

18. Pfeifer Mathilde, Bäckerswitwe

21. "

22. Sieb Karl, Schneider

26. Schaaf Friedr Schreinermeister

Jm Eck

Nr

Jm Eck

Nr

5. Lutz Karl Schmied
7. Kull Wilhelm Christian Tagelöhner
9. Pfeifer Ahna Malerswitwe

Klosterwald

Nr

2. Gröner Marie, Straßewartswitwe
5. Wildemann Eugen, Schlosser
10. Gröner Luise, Gipser
12. Zimmermann August, Schlosser
14. Pfeifer Karl Friedrich, Sänger
16. Pfeifer Karl Eugen, Landwirt
20. Bitz Friedericke , Tagelöhnerswitwe

Sägbergweg

Nr

- 2 Gröner Karl, Bürgermeister.
5. Pfeifer Karl Friedr, Holzhauer
9. Sieb Aug. Friedr, Säger
11. Thoma Philipp , Schuhmacher
12. Gröner Wilhelm, Straßewart
13. " Scheune

Schneebachstrasse

Nr

2. Ebner Reinhold, Schmied
- 2b Schmiedewerkstätte
4. Sieb Hermann, Kirchenpfleger
8. Pfeifer Ernst Wilh, Maurer.

Schulgasse

Nr

1. Bosch Berta, Metzgers- und Wirtseheleute
Wohn- und Wirtschaftsgebäude
2. Gröner August, Schuhmacher

Tannschachtstrasse

Nr

1. Kull Anna, Schuhmachersehefrau.
2. Pfeifer Matthäus, Waldhüter
3. Zimmermann Christoph Gottlob, Landwirt
5. Kull Joesf, Gipser
6. Kull Johann, Gopser
8. Kull Marie Schreinersehefrau
9. Gröner Wilhelm Karl, Holzhauer
10. Sieb Matthäus, Zimmermann
11. Gröner Richard, Metallschleifer
13. Gröner Fri-dr., Karls Sohn, Holzhauer
17. Sieb wilh. Zimmermann
19. Sieb August, Schreiner

Wieselsweg

Nr

1. Darlehenskassenverein GMBH-Lagereschuppen.
4. Kull Wilh. Gipser
8. Pfeifer, Johann Wilhelm, Tagelöhner
11. Wagenschuppen
17. Faaß Eugen, Glasermeister

^{dy}
Frayäcker

auf Parz N 696 Kull Otto, Hotelier in Herrenalb
Jagdhütte.

Freitagswiesen

Nr

2. Kreisverband Calw-Württembergische.

Hardtscheuer

1. Gräble Karl, Landwirt
- 1a Bienenstand
2. Volz Johann Georg, Maurer
- 2a Holzschuppen

Kreuzäcker

Nr

- 3 Gemeinde Bernbach
Geräteschuppen
- Vorderer Tannschach
- 4 Württemberg. Staatsfinanzverwaltung
Kraftwagen-Geräteschuppen

Bernbach

Bernbacherstrasse

Nr

1. Kull Matthäus, Schmied
2. Ruff Hermann, Wagner
3. Kratz Josef, Förster
- 3b Bienenstand
6. Geckle Johann Friedrich, Schuhmacher
8. Kull Matthäus, Schmied
10. Gräble August, Schlosser
14. Kull Ernestine Christianne, Schreinerswitwe.
16. Gemeinde Bernbach, Wohnhaus und Scheune
24. Zimmermann Anna, Schuhmachersehefrau
- 49 Dambach, Hermine ledig
51. Geckle Gottlob, Holzhauer

59. Kraft Josef, Schlosser

61. Geckle Eugen, Maurer

Lindenstrasse Nr

2. Geckle Gottlob, Holzhauer

3. Geckle Eugen Friedrich, Schreiner

8. Kiefer Georg, Gastwirt zur Alten Hof-Linde.

Mönchskopfweg

Nr

2 Kull Marie .Landwirtswitwe

Pfommer Christian, Schreiner

das "Grosse Haus" genannt.

2/1 Pfommer Christian

Backhaus

2/2 Kull Marie

Kellerhaus

2/3 Pfommer Christiane- Schreiner

Maschinenschuppen

7. Böhringer, Ilse, Zahnarzt in Karlsruhe

Wohnhaus.

Glasstetter Emilie	
Gräble Anna	
Gräble August	
Gräble Erwin	
Gräble Karl Gottlob	
Gräble Luise	
Gröner Artur	
Gröner August, Amtsbote	
Gröner August Gottlob	
Gröner August, Schuhmacher	
Gröner August, Gipser	
Gröner Christian	
Gröner Ernst	
Gröner Emma geb. Lutz	
Gröner Emma Wtwe.	
Gröner Friedrich	
Gröner Gustav	
Gröner Karl, Bürgermeister	
Gröner Karl jun.	
Gröner Otto, Maurer	
Gröner Otto Friedrich	
Gröner Otto Eugen	
Gröner Richard	
Gröner Wilhelm, Holzhauer	
Gröner Wilhelm, Straßenwart	
Haderer Oskar	
Hädinger Fritz	
Hädinger Otto	
Hartmann Johann	Jugoslavien
Hassur Franz	
Heck Katharina	Jugoslavien
Helfert Josef	
Helfert Anna geb.Heck	Jugoslavien
Hesselschwerdt Georg	

Himmelheber Luitgart

Hirsemann Albert

Kiefer Georg

Knöller Emil

Knöller Marie

Knörr Leo

Kolarsch Karl

Oberschlesien

Kraft Josef

Kraft Karlfred

Kratz Emilie

Kratz Josef

Krause Georg

Oberschlesien

Kubon Marie

Kull Anna, Schuldienerin

Kull August

~~Berta~~
Kull Christian, Schmied

Kull Karoline geb. Ebner

Kull Eugen, Wagner

Kull Emilie ledig

Kull Eugen, Uhrenmacher

Kull Eugen, Schuhmacher

Kull Friedericke

Kull Johann Friedrich

Kull Emilie Wtwe.

Kull Friedrich, Schneider

Kull Gottlob

Kull Gustav sen.

Kull Gustav jun.

Kull Johann

Kull Josef

Kull Karoline wtwe.

Kull Luise Wtwe.

Kull Marie Maurerswtwe.

Kull Marie Bauerswtwe.

Kull Marie geb. Wild
Kull Marie Bäckerswtwe.
Kull Marie Regine
Kull Otto, Säger
Kull Otto
Kull Pauline
Kull Wilhelm 93
Kull Wilhelm August
Kull Christian Wilhelm
Kull Wilhelm 99
Kull Wilhelm, Säger
Kull Willi
Lutz Otto
Lutz Karoline
Lutzi Emil
Lutzi Karl
Maier Albert
Moll Willi
Morenstein Mira
Pfeifer Anna Wtwe.
Pfeifer Berta Wtwe.
Pfeifer August
Pfeifer Ernst Emil
Pfeifer Ernst Wilhelm
Pfeifer Ernst, Kraftfahrer
Pfeifer Ernst August
Pfeifer Eugen, Bäcker
Pfeifer Eugen 20
Pfeifer Eugen, Wagner
Pfeifer Friedrich jun.
Pfeifer Friedrich sen.
Pfeifer Friedrich, Säger
Pfeifer Karoline
Pfeifer Karl

Pfeifer Leopold
Pfeifer Matthäus
Pfeifer Marie Wtwe.
Pfeifer Max
Pfeifer Otto, Metzger
Pfeifer Otto, Säger
Roh August
Rothfuß Otto
Rothfuß Erwin
Streeb Otto
Röbler Karola
Rutschmann Willi
Sätzler Emilie
Sieb August, Schreiner
Sieb August, Säger
Sieb Eugen
Sieb Hermann
Sieb Karl
Sieb Matthäus
Sieb Otto
Sieb Otto Moosbronn
Sieb Berta Wtwe
Sieb Wilhelmine Wtwe
Stein Walter Ostpreußen
Schiebenes Martin
Thoma Christine
Treiber Elisabeth
Töpfer Alexander
Volz Johann
Vossenkaul August
Weber Luise
Weber Rosa
Wildemann Berta

Wildemann Friedrich
Wildemann Emilie Wtwe
Zimmermann Frida
Zimmermann August
Zimmermann Christoph
Zimmermann Friedericke
Zimmermann Friedrich
Zimmermann Karl
Zimmermann Oskar
Zimmermann Emma
Zimmermann Reinhold
Zimmermann Wilhelm

Namen von
Einwohner die mehrmals vorkommen

Bastian 2, Bitz 6, Faas 3, Geckle 7, Gräble 5, Gröner 19,
Hädinger 2, Helfert 2, Knöllner 2, Kraft 2, Kratz 2, Kull 33,
Lutz 2, Lutzi 2, Pfeifer 21, Rothfuß 2, Sieb 10, Weber 2,
Wildemann 3, Zimmermann 10.

Vergleich zu 1930(vor 21 Jahren): Aichele 2, Bitz 5, Ebner 3
Faas 2, Geckle 5, Gräble 4, Gröner 17, Kull 34, Pfeifer 23, Ruff 2,
Sieb 7, Wildemann 3, Zimmermann 9.

.....

alteingesessene Bürger.

Jahr 1748.

Anlässlich einer Flurbegehung im Jahre 1748 werden folgende Bernbacher Bürgerfamilien namentlich erwähnt.

Johann Schofer

Jakob Schrafft

Josef Aull

Matth. Kull, der Schulz

Franz Wild

Johann Wild

Christian Gröner

Christoph Schmitt

Christoph Schreitmüller

Lorenz Schöntaler

Johann Adam Benckiser(Herrenalber Bürger, in Bernbach
nur Grundstückseigentümer)

Matth Wild

Ulrich Zink

Christoph Gruber

Die Gräble und die Kull.

Wenn wir von einem Kull hören, dann kann er nur von "drüben" stammen. Damit meinen wir Herrenalb oder Bernbach. Und wenn er den Familiennamen Gräble trägt, so kommt er gewißlich aus der Freielzemer Gegend und meinen damit die drei Weiler umfassende Gemarkung Freiolsheim. Für die Gegend des hinteren Albtals und der Bernbacher Höhen sind diese beiden Sippennamen bodenständig geworden.

Aber die beiden Geschlechter ^(dre) Gräble und der Kull sind eben auch nicht seit Adams und Evas Zeiten hier sesshaft. Auch sie müssen von irgendwoher zugewander sein - sind mithin auch unter die "Hergeloffenen" oder unter die "Reingelaufenen" zu zählen, wie man landläufig zu den "Fremden" zu sagen pflegt.

Mitunter macht sich die Volkskunde leicht, indem sie behauptet: die Kull stammen von der Kullenmühle und die Gräble von Moosbronn ohne zu bedenken, daß der Kullenmüller seinerzeit von Bernbach herabgekommen ist und sich die Mühle an der Alb um teuer Geld erworben hat. Und der Herrenalber Abt machte jenem Kullenmüller das Leben wahrlich sauer, so daß es mehrmals so weit war, daß der Kull lieber wieder zu seiner Stammessippe nach Bernbach gezogen wäre und Holz geschlagen hätte, denn: "der Teufel kanns mit einer armen Seele nicht schlimmer getrieben haben, wie der Klosterabt mit dem Kundenmüller".

Bernbach ist als ebersteinische Jagdsiedelung eine ältere Gründung der Grafen von Eberstein, als das Kloster Herrenalb und das Frauenalber Stift.

Die ältesten Kull sind ihres Zeichens Holzfäller, Holzhacker, Waldhauer und Flößer. Zu Hause trieben sie in rentabler Heimindustrie das Schindelmachen, das Bürstenmachen, Besenbinden und Holzschuhschnefeln - durchweg Handwerke, die in den ersten Zeiten der Entstehung von Bernbach und Herrenalb dort fremd

gewesen sind. Als im 16. Jahrhundert bei uns der Wald zu Wert gekommen war und man daran ging, die riesenhaften Tannen und Eichen zu fällen - da fehlte es an geschulten Holzmachern. Die wenigen Männer, die in der Gegend wohnten, waren des Holzfällens unkundig. Es waren Bauern, die gut mit Pflug und Hacke hantieren konnten, von der Axt aber wenig verstanden.

Gleichzeitig war es die Zeit der Reformation, wo man in Oberdeutschland (Oberbayern, Salzburg und dem Jnntal) die Anhänger der neuen Lehre vertrieb. Das reformierte Herrenalber Siedlungsgebiet nahm solche Leute willig auf, insbesondere wenn sie vom Waldgewerbe was verstanden.

Ein Teil der Kullsippe wanderte so ins Herrenalber Gebiet ein, ein anderer Teil wandte sich Wildbad zu. Vor dem Jahre 1530 gibt es in unserer Gegend keine Kull. Sämtliche Kull, die drüben im Murgtal wohnen, stammen aus der hiesigen Gegend. Ebenso ist ein Kull auch immer evangelisch, von Haus aus.

Schaffige Menschen sind die Kulls immer gewesen. Wer der Sippennamen Kull trägt und sich in alten Urkunden umsieht findet das eben Gesagte eindeutig bestätigt.

So wie die Kull in Bernbach wohnen, so finden wir die Gräble auf der Gemarkung Freiolsheim - Mittelberg - Moosbronn zuhause, ohne aber damit behaupten zu wollen, daß es ihre Urheimat wäre. Fanden sich vor 100 und 150 Jahren noch weit mehr Familien mit diesem Namen hier oben, so ist's dem heute anderst: In Freiolsheim wohnen zur Zeit zwei Familien Gräble, in Moosbronn keine, in Mittelberg ebenfalls zwei Familien. Dagegen finden wir den Geschlechtsnamen Gräble im Murgtal und im Albtal fast häufiger, können aber mit Sicherheit behaupten, daß sie von der Freiolsheimer Höhe ins Tal gewandert sind. Sie schrieben sich früher Gräblin.

Die Vorfahren waren biedere Glasmacher oder Glashütte-Tagelöhner und sind aus dem Elsaß herüber gewandert. Zeitlich muß ihre Zuwanderung später liegen, als die der Kull - weil das Glasmachen erst dann bei uns in Schwung kam, als man die Holz-

nutzung bereits hatte. Die Gräble sind vielleicht 100 Jahre nach den Kull gekommen. Auf dem Mittelberg lag eine Glashütte, der es an tüchtigen Facharbeitern mangelte. Man warb im Elsaß.

Vor der Glashütte lag hier oben ein herrschaftliches Jagdhaus, das die Ebersteiner gebaut hatten. Daneben befand sich ein Fischweiher, den dieselben Grafen anlegten, als sie das Fischwasser in der Alb und in der Murg verpfändet hatten, um an den fleischlosen Tagen wenigstens noch gut leben zu können.

Die Glashütte schien aber rentabler zu sein, um so mehr, als sie eine gut arbeitende Zweigniederlassung im Gaistal hatte. Später, als die Glashütte einging und ein Gestüt hier oben gehalten wurde, wurden die Glasmacher Bauern, rodeten den Wald und verbanden sich mit der Scholle, als wenn es nie anders gewesen wäre.

Ums Jahr 1695 etwa kam ein Glasmacher aus dem Elsässischen mit Namen Johann Jakob Gräblin, geboren am 10. Mai 1676 auf der Sulzer Glashütte hinter Kolmar, in die Gegend und ließ sich als Glasmacher nieder. Durch seine Redlichkeit und Tüchtigkeit wurde er - verhältnismäßig jung - Glashüttenmeister des Gaggenauer Oberschultheißen Rindenschwender, dem Besitzer der Glashütten zu Mittelberg und Gaistal. Er wohnte zuerst auf der Dellwies, später in Moosbronn. Sein Vater war der nach Haslach im Kinzigtal ausgewanderte Glasmacher Jakob Gräblin, der dort auch gestorben ist. Johann Jakob Gräblin verstarb zu Moosbronn hochgeachtet am 7.4.1701. Er hinterließ Frau und 6 Kinder, ist somit Stammvater aller Gräble hiesiger Gegend geworden.

Man geht nicht fehl, wenn man die Glasstetter, die in Freiolsheim zuhause sind, mit der Glasmacherzeit in Verbindung bringt.

Eigenartig ist es, daß die Kull und die Gräble durch Heirat einander näher gerückt sind. Berg und Tal kommen nicht zusammen, wohl aber die Menschen.- Damit hat sich ein alter Spruch wieder einmal bewahrheitet.

Unsere lieben "Alten"

Pfeifer Leopold	geboren: 26.7.1864	<i>gestorben</i>
Zimmermann Christoph	" 6.8.1866	
Sieb Wilhelmine, geb Hecker aus Loffenau.	" 27.6.1867	80 und
Kull Marie, Maurers Wwe	" 8.4.1870	darüber.
Geckle Josefina	" 11.3.1871	
Kull Marie, Bauerswwe	" 24.7.1872	
Kull Luise Wwe	" 17.11.71	
Hirsemann Albert	" 13.8.1872	
.....
Pfeifer Berta Wwe	" 17.2.1873	
Kull Wilhelm Christian	" 14.5.1873	
Geckle August Tagelöhner	" 3.8.73.	
Bitz Wilhelm	" 19.9.73	
Kull Marie Christine	" 15.10.1873	75 und
Kull Wilhelm Reinhold	" 12.1.1874	darüber
Himmelheber Luitgard	" 27.4.1874	
Rotfuß Otto	" 24.1.75.	
Sieb Matthäus	" 2.2.1875	
Kull Fanny	" 13.3. 1875	
Sieb August, Schreiner	" 8.8.1876	
Sieb Luise	" 15.2.1876	
Pfeifer Anna, geb Federmann	" 30.6.1876	
Kull Marie Regine Wwe	" 22.2.1877	
Pfeifer Marie Witwe	" 23.3.1877	
Kull Anna, Schuldienerin	" 18.6.1877	
Kull Marie Thekla	" 3.12.1877	
Faas August	" 16.12.1877	
.....

Gröner Emma Str Wwe	geboren	20.2.1878
Pfeifer Karoline Wwe	"	15.6.1878
Sieb Karl	"	6.11.1878
Kull Karoline Wwe	"	15.2.1879
Bitz Marie Witwe	"	15.3. 1879
Gröner Emma geb Kull	"	28. 4. 1879
Kull Friedericke Wwe	"	16.6. 1879
Faas Karoline	"	25.10.1879
Rothfuß Elisabethe	"	1.11.1879
Ebner Reinhold	"	11.3. 1880
Gräßle Karl Gottlob	"	31.12. 1880
Kull Gustav	"	14.4. 1881
Pfeifer Karl Friedrich	"	1.8. 1881
Geckle Karoline	"	18.9.1881
Ebner Auguste	"	27.11.1881.
Grätle Pauline,Hardtscheuer "	"	28.12.1881
Kull Pauline Wwe	"	16.2.1882
Dambach Hermine	"	18.2.1882
Bitz Luise Chr.	"	28.3.1882
Zimmermann Wilhelm	"	6.4.1882.

70 und
darüber
alt.

Flüchtlingsliste vom 10. 1. 1952

Franzwa Elisabeth	Jugoslavien
Franzwa Stefan	
Franzwa Georg	
Hartmann Johann	
Hartmann Elisabeth	
Hartmann Anton Kind	
Heck Katharina Wtwe.	
Heck Katharina Kind	
Helfert Josef	
Helfert Rosina	
Helfert Anna Kind	
Helfert Peter Kind	
Helfert Franz Kind	
Helfert Anna geb. Heck	
Helfert Edith Kind	
Helfert Anna Kind	
Kolarsch Karl	Oberschlesien
Kolarsch Gudrun Kind	
Geng Anna Wtwe	Ostproußen
Geng Dorothea Kind	
Geng Josef Kind	
Krause Georg	Oberschlesien
Krause Anna	
Krause Walter Kind	
Krause Renate Kind	
Stein Walter	Ostproußen
Stein Jlse	
Stein Regina Kind	z.Zt. Karlsruhe
Stein Erika Kind	z.Zt. Schwenningen

Änderliche Familien in der Statistik Bamberg

Im Jahre 1943 gab es

3 Familien mit	0 Kindern
76 "	" 1-2 "
54 "	" 3-4 "
10 "	" 5-6 "
4 "	" 7-8 "
2 "	" 9-10 "
1 "	" 11-12 "

Ausschnitte aus den Standesamtsaufzeichnungen

25. Mai 1947

Geburten im März	- 0	, April	- 2	, Mai	- 2
Hochzeiten	" 0	, "	0	, "	2
Todesfälle	" 1	, "	2	, "	6

Heimkehrer in den letzten Wochen sind:

Zahnarzt Dr Karl Böhringer

Holzhauer Karl Bitz

Landwirt und Schmied Christian Kull

Wagner Eugen Zimmermann

In Gefangenschaft sind heute noch 35 Männer

Die heutige Einwohnerziffer beträgt 497 Personen

Saatgutbeschaffung ist zur Zeit sehr schwierig, insbesondere für Kartoffel.

Neuerichtung von Gebäuden Alter Hof und Moosbronn

Geckle Gottlob, Holzhauer und Landwirt

Kull Wille Maler und Landwirt

Kratz Josef Revierförster und Landwirt

Kull Matthäus Schmied und Landwirt.

Ausschnitte aus den Aufzeichnungen vom 8.2.1948

Geburten im Jahre 1947	9
Heiratsfälle	3
Todesfälle	5

Kriegsgefangen sind noch 25 Männer
Bis heute sind 14 Gefallene gemeldet
Im Jahre 1947 kehrten 10 Heimkehrer zurück
Bis heute sind in Bernbach wieder 3, in Moosbronn und Althof
4 Gebäude aufgerichtet worden, die dem Krieg zum Opfer ge-
fallen sind.

Die Einwohnerziffer heute am 23. Febr 1948
Männer 139, Frauen 209, Kinder unter 18 159
katholisch Frauen 18, Männer 9, Kinder 27.
evangelisch " 191 " 130 " 132 insgesamt 509 Ew.

Leute über 70 sind es heute 17 Männer und 25 Frauen
Der Dorfälteste heisst Leopold Pfeifer, geb 26.7.1864
Die Dorfälteste heisst Anna Pfeifer, geb. Kull-Messerschmidts
Witwe geboren am 15.4.1863.

Einwohnernachrichten vom Stand am 1.1.1952

Im abgelaufenen Jahr 1951 fanden statt:

6 Geburten - 7 Todesfälle - 7 Eheschließungen

in Kriegsgefangenschaft ist keiner mehr

als vermisst gelten 9

Gefallen sind 18

Die genaue Einwohnerzahl beträgt am 1.1.52.

Gesamtsumme 512, davon sind 240 männlichen und 272 weibl.
Geschlechtes.

Flüchtlingsfamilien sind 9 untergebracht, die Gesamtziffer
aller hier sesshaft gewordenen Flüchtlinge oder Neubürger
beträgt 27.

Am 31. 12. 1950 zählte die Gemeinde 537 Einwohner

Rückblick auf das abgelaufene Jahr 1947

Einwohnerzahl: Frauen 191 ev. und 18 kath = 208 Frauen

Männer 130 ev. " 9 " = 139 Männer

Kinder unter 18 Jahren

132 evang. 27 kath. = 159

Einwohnerzahl 505

Kriegsgefangenen sind noch 25 gemeldet

Bis jetzt sind als gefallen gemeldet 14

Im Jahre 1947 kehrten 10 Soldaten heim

Altersüberblick: zur Zeit leben im Dorf 17 Männer & 25
Frauen, die über 70 Jahre alt sind.

Der älteste Einwohner heisst Leopold Pfeifer, geb 26.7.1864

Die älteste Frau heisst Anna Pfeifer geb Kull, Messerschmieds-
witwe geb 15.4.1863.

Berufe aus dem Familienbuch herausgesucht.

Ebner Georg Friedrich, Weber + 1871

Vater war Weber, Grossvater war Weber

Ebner Jakob Friedr. Schmied + 1919

Vater war Schmied

Faas, Johann August Löwenwirt + 1865

Vater war Wagnermeister

Geckle, Georg Fr. Messerschmied + 1921

Kull Johann Matthäus, Löwenwirt + 1921

Pfeiffer Christian Fr Messerschmied + 1906

Pfeiffer Jakob Fr Kübler + 1892

Vater war Kübler und der Großvater

Schrott Jakob Schulmeister 1877 nach Schietingen versetzt

Geckle Johann Matthäus, Weber + 1879

Vater war Weber

Geckle Friedrich, Weber + 1889

Georg Adam Kull. Schultheiß um 1828

Pfrommer Johann Jakob, Straußwirt in Bernbach

Sieb Matthäus Abraham Schultheiss + 1874

Vater war der Bärenwirt Johann Adam Sieb

Sieb Johann Adam Schultheiß + 1896

Rothfuß Konrad Friedrich Pottaschesieder auf der Hardscheue
um 1840

Kull Georg Friedrich, Weber + 1838

Rauscher Christian, Bierbrauer nach Amerika ausgewandert
dessen Vater war Wirt in Offenhausen

Gräßle Karl Friedr. Weber von Moosbronn + 1893

Pfeifer Markus Christian Weber + 1891

Sieb Johann Wilhelm, Bierbrauer

Geiger Christian Fr Schullehrer 1892 nach Ambach

Kull August Friedrich Bierbrauer 1892 zum 2. Mal nach Amerika
ausgewandert.

Messerschmiederei als Hausindustrie in Bernbach. Sie trugen
ihre meist im Winter hergestellten Messerwaren auf die Märkte
nach Loffenau, Herrenalb und Malsch. Der letzte Messerschmied

ist als Amtsdienner gestorben -er hieß Matthäus Friedr.
Pfeifer+ am 22.9. 1943

Johann Friedrich Dambach, Essigsieder+ 1879 Vater war Bier-
sieder und Essigsieder in Moosbronn. Die alte Essigsudhütte
steht noch in Moosbronn.

Kull Georg Adam Schultheiß um 1830

Rothfäß Konrad Friedrich Fötaschesieder auf der Hardt
um 1850

Kull Johann Friedrich Schultheiß um 1800

Kull Christian Gottlob, Messerschmied um 1850

Krummrein, Konrad Schullehrer 1896-1904 ,kam nach Schlaitdorf.

Die Post im Dorf

Sieb August Friedr. Postbote um 1875
trug die Briefsachen in Herrenalb, in Bernbach und in Moosbronn
aus. Sein Nachfolger war Sieb Heinrich, des vfrögenannten Sohn
+ 1927 ,dann Sieb Eugen der 1. genannten Boten Großvater
heute noch. Seine Ehefrau versah den Dienst während des Krieges
Poststelle im Oberdorf, Herrenalberweg Nr 1. Jnhaber Eugen
Sieb, der Vater.

Kuhläger an der Grenze bei den Bruchwiesen(Viehläger)

Letzter Schweinehirt Max Schaible + 1915 Die Sauweide befand
sich beim alten Brunnen im Gewinn Hauenäcker

Der Merzenbrunnen liegt unter den Hellenwiesen

Schimpi- und Spottname für die Bernbacher:

Tannebengel-während die Herrenalber Bohnenstecken heißen

Vom Nachtwächter der oben erwähnte Sauhirt Max Schaible ver-
sah auch den Nachtwächterposten ,mit Speiß und Horn.

Letzteres ist im Rathaus als Erinnerungstück aufbewahrt.

.....

Die Abstimmung zum Südweststaat am 9. 12. 1951.
und Verfassungsänderung

Das Bernbacher Abstimmungsergebnis

160 stimmten mit ja

17 stimmten mit nein.

Für die Verfassungsänderung.

Das Abstimmungsergebnis zum Südweststaat
am gleichen Tag.

In Bernbach waren 312 Wahlberechtigte
diese stimmten:

161 für den Südweststaat

16 für die Beibehaltung der alten Länder Württemberg u. Baden

178 gaben ihre Stimmen an, das sind 55%

1 Stimme war ungültig

In Herrenalb waren wahlberechtigt: 1494

abgegebene Stimmen 857

gültige Stimmen 843

ungültige Stimmen 14

Südweststaat 760

alte Länder 83.

.....

Wir ehren das Alter!

Alte Leute im Dorfe, die im Jahre 1944 70 Jahre und älter waren.

Pfeifer, Anna Christiane, Messerschmiedswitwe, geb 15.4.1863

Pfäifer, Johann, Wilh. Ludwig, geb: 15.10.1863

Pfeifer Leopold, Landwirt, geb: 26.7.1864

Sieb Wilhelmine, Holzhauerswitwe, geb: 27.6.1867

Zimmermann Christoph, Feld- und Waldhüter a.D. geb 6.8.1866.

Kull Ernestine aus Moosbronn, Wagnerswitwe, geb: 29.7.1869

Kull Johann Mathias, Schmied, Moosbronn, geb 25.8.1867

Kull Karoline, Tagelöhnerswitwe, geb: 17.12.1867

Sieb Pauline, Briefträgerswitwe, geb: 10.1.1868.

Thoma Philipp, Schuhmacher, geb: 15.5.1869

Pfeifer Elisabeth, geb: 15.4.1870

Kull Marie, Maurerwitwe geb: 8.4.1870

Gröner Friedrich, Tagelöhner geb: 24.1.1871

Kull Luise, Tagelöhnerswitwe, geb: 17.11.1871.

Kull Marie Fr, Bauers Witwe geb: 24.7.1872

Hirseman Albert, Rentner geb: 13.8.1872

Pfäifer Karl Ehefrau, geb Ruf geb: 17.2.1873

Kull Wilhelm, Christian, Holzhauer geb: 14.5.1873

Geckle, Christian August, Holzhauer, geb: 3.8.1873

Bitz Wilhelm Friedrich, Holzhauer, geb 19.9.1873

Auszug aus dem Bernbacher Familienbuch.

Ebner Georg Friedrich, Webermeister gestorb: 1871. Sein Vater war der Weber Friedrich Christian von Bernbach geboren 1843. Dessen Vater und Großvater waren wiederum Webersleute im Ort. Ihr Geschlecht geht hier bis ins Jahr 1757 zurück. Alle waren Weber.

Ebner Jakob Friedrich, Schmied von hier. Starb hier 1919. Dessen Vater und Großvater waren gleichfalls Schmiede im Ort.

Faas, Johann August, Löwenwirt gestorben anno 1865. Dessen Vater war hier Wagner.

Geckle Georg Friedrich, Messerschmied von hier. gestorben 1800.

Kull Christian Gottlob, Messerschmied, um 1800

Kull Christian war der letzte hierige Messerschmied, der noch auf die Wöchentlichen Märkte zog und dort seinen Verkaufstand aufstellte. Er arbeitete auch und schließlich hier im Ort als Schmied. Er verstarb am 22. 9. 1943 gestorben ist. Er besuchte seinen Sohn Kull Christian auf den Märkten zu Schönen und Neuen.

Kull, Johann Math. Löwenwirt gestorben 1921.

Pfeifer Christian Friedrich, Messerschmied, + 1906 Dessen Vater war der Jakob Fr. Pfeifer, Kübler und Fassbinder. Der Groß- und Urgroßvater waren Küfer und Fassbinder.

S c h r o t h , Jakob, Schulmeister - wurde 1877 von hier versetzt.

Geckle, Johann Mathias, Weber, + 1879. Dessen Vater war der Jakob Friedrich Geckle, Weber - der Großvater war ebenfalls Weber im Ort.

Geckle Christian Friedrich, Weber + 1889 hier im Ort.

Kull Georg Adam, Schultheiß um 1828.

Pfrommer Johann Jakob, Wirt in Bernbach.

S i e b Math. Abraham, Schultheiß + 1874. Dessen Vater war der Bärenwirt Johann Adam Sieb

S i e b Johann Adam Schultheiß + 1896.

Rothfuß Konrad Friedrich, Pottschieser auf der Hersteneuer, ums Jahr 1835.

Kull Georg Friedrich, Weber + 1830. Vater war ebenfalls Weber.

Rauscher Christian, Bierdieb wanderte nach Amerika aus. Dessen Vater war der Bierwirt Rauscher in Offenhausen.

Gräßle Karl Friedrich, Weber + 1893 von Moosbronn.

Pfeifer Markus Christian Leber + 1891.

Sieb Johann Wilhelm Bierbrauer.

Geiger Christian Friedrich, Schullehrer, kam 1893 nach Ambach.

Kull August Friedrich Bierbrauer, fuhr 1892 zum 2. Mal nach Amerika.

Dambach Johann Friedrich, Messerschmied + 1879. Dessen Vater war Bierbrauer in Moosbronn.

Kull Georg Adam, Schultheiss, um 1830.

Rotfuß Konrad Friedrich, Pottschreiber und Acker Rat, 1850.

Kull Johann Matheus, Schultheiss um 1837. Der Vater des obigen Schultheissen Georg Adam Kull.

Kull Christian Gottlob, Messerschmied um 1850.

Krummrein Konrad, Friedrich Schullehrer 1896-1904
Er kam von hier nach Schleitdorf.

Sieb August Friedrich, Postbote um 1875. Er trug die Post in Herrenalb in Bernbach und Moosbronn aus und machte so täglich eine ansehnliche Marschleistung. Sein Nachfolger war Sieb, Heinrich, dessen Sohn Eugen ist gleichfalls Postan-
gestellter. Inhaber der jetzige Poststelle ist Eugen Sieb.

Schaible Max, Friedrich, letzter Sauhirte + 1915. Er war zur gleichen Zeit auch Nachtwächter im Ort.

Pfeifer Karl Adam, Messerschmied und Korbellmeister der Moosbacher Korbellmühle. Er starb hier im Jahre 1911.

75 Jahre Standesamtsnachrichten aus Bearnbach

Geburten:

1876	26	1901	23
	31		16
	20		18
1880	28		24
1881	24		19
	23		19
	18		18
	20		21
	21		22
	18	1910	15
	16		15
	19		19
	15		14
1890	16		12
	16		14
	18		8
	20		9.
	12		7
	17	1919	10
	19	1920	13
	9		11
	15		11
	19		8
1900	17		8
		1925:	5

Geburten

1926 12

13

6

10

14

1931 10

9

8

9

9

8

11

6

8

1940 16

11

0

1

1947 9

1950 7

1951 6

Thesenlieferungen

1876	7	1901	5	1926	5
	4		2		11
	7		10		10
	0		6		3
1880	4		1		3
	3		4		10
	2		4		1
	1		10	1933	6
	3		3		5
	3	1910:1			5
	3		6		6
	4		1		5
	1		3		2
	6		2		5
1890	3		0	1940	4
	7		1		2
	7		4		3
	1		0	1943	1
	4		4	1947	5
	6	1920	6	1950	7
	6		9	1951	7
	3		3		
	3		2		
	6		6		
1900	8	1925	7		

<u>Starbuckville</u>					
		1903	17	1928	7
1876	11	1904	4		4
	9		13		7
	13		7		4
	15		5		9
1880	14		11	1933	3
	13		16		4
	7	1910	14		9
	6		5		7
	14		8		2
	17		6		4
	8		8		5
	5		13	1940	3
	7		7		1
1890	10		17	1942	4
	11		15	1947	3
	12		10	1950	4
	6	1920	9	1951	7
	9		7		
	11		7		
	10		4		
	11		4		
	9		6		
	8		6		
1900	8	1927	8		
	7				
	8				
1902	6				

Leibeigene Untertanen

Wichtigstellung irriger Volksmeinung.

Unter der Leibeigenschaft stellt sich der Gegenwartsmensch vielfach etwas falsches vor. Um es voraus zu schicken: es war keine unmenschliche Sklaverei mit mittelalterlicher Folter und menschenunwürdiger Behandlungen im Stile des russischen 19. Jahrhunderts. Man hat auch die Leute weder verkauft, noch verschenkt oder vertauscht. Man hat lediglich Rechte, die man an den Leibeigenen hatte weiter vergeben.

Am 21. März 1364 hat der Schultheiß Trutmann und seine Frau Luitgard Hab und Gut dem Kloster Herrenalb vermacht, als Gegenleistung für viele von dort empfangenen Güter. Beide waren sie leibeigen.

Neben diesen Leibeigenen, die den größten Teil der Klosteruntertanen aus Bernbach ausgemacht haben, gab es noch leibeigene Bauern der Grafen von Eberstein. Man muß schon annehmen, wenn der erste im Ort leibeigen war, daß alle Untertanen es ebenso waren. Im Jahre 1769 gab's in Bernbach noch 18 Leibeigene des Grafen von Eberstein, vielmehr dessen Rechtsnachfolgern. Diese Leibeigenen haben sich mit 10% ihres Vermögens aus der Leibeigenschaft losgekauft - was später deren "Zehnten" gegeben hat. Nur der Markgraf von Baden hat sie nicht losgelassen, weil die württembergische Herrschaft das gleiche tat und damit die badischen Herren in ihren Einkünften schmälerten.

Hier überschneiden sich die Interessen badischer und schwäbischer Grundherren.

Aus diesem Grund kann sich auch am 13. März 1770 der baden-badische Markgraf in Rastatt nicht entschließen, einem Loskaufgesuch zu entsprechen, weil es ihm nach dem schwäbischen Grenzland zu an Austauschleibeigenen mangelte.

Der Gernsbacher Amtsvogt, Lassollaye, hatte am 4. Januar 1763 die Loskaufung der leibeigenen, ledigen Magdalene Klenk dem Markgrafen empfohlen, da sie immerhin 150 Gulden Vermögen besass und somit 15 Gulden Leibeigengeld eingebracht hätte. Wenn sie jedoch leibeigen heiratet, so war der Herr Markgraf besser daran, weil die Mutter die Leibeigenschaft fortpflanzte - mithin ihm alle Kinder leibeigen verblieben wären. Im Jahre 1764 möchte der Hördener Martin Streb seine drei Töchter leibeigen frei machen. Jede bekommt 50 bare Gulden mit und erlegen 15 Gulden. Der Leibherr gestattet es. Magdalene Beck will den Loffenauer Bauer Christoph Kyre heiraten. Von der Mutter her ist sie leibeigen nach Baden-Baden. Da sie von der Mutter 43 Gulden mitbekommt, vom Vater einmal den gleichen Betrag zu erwarten hat, so muß sie aus 86 Gulden 8 Gulden und 37 Batzen Leibeigengeld entrichten und wird frei.

Die Grundherrschaft und die Leibherrschaft können sich decken. Der Grundherr der Loffenauer war - vor dem Verkauf an das Kloster Herrenalb - der Ebersteiner, nachher der Convent von Herrenalb. Der Zehntherr war der Bischof von Speyer. Der Leibherr war also zum Teil noch der Graf von Eberstein. Gerichtsherr war Herrenalb, ab 1534 Württemberg, dessen Oberamtman in Herrenalb sass und - das sei nur nebenbei erwähnt - der auch gleichzeitig Waldmeister in Bernbach gewesen war. Zahlreiche Bauern hatten ihr Hofgut dem Grundherren übereignet und es dann wieder als Erblehen zurückerhalten. Dafür zahlten sie den "Todfall" - auch kurz "der Fall" genannt. Es war die Abgabe, die man auch Besthaupt nannte und damit das beste Stück Vieh im Stall, das wertvollste Stück der Fahrnisse oder das beste Kleidungsstück des Verstorbenen meinte, das bei Eintritt des Todes an den Grundherren zur Abgabe gelangen mußte. Selbst bettelarme Tagelöhner oder Hintersassen entgingen dem "Fall" nicht. Ein blutarmer Moosbronner starb anno 1738 - man nahm ihm den Leinenkittel als Todfall. Ein Müller stirbt im

Enztal, um 1700. Man holt bei ihm das beste Pferd als "Fall" weg. 1648 stirbt zu Sulzbach der Hernebauer, man holt ihm das "Heiretskleid". Im Jahre 1701 ist ein Fremder in der Murg er=soffen, derweil er betrunken war. Bei der Hinnmühl fand man ihn eingefroren im Eis auf. 2 Gulden und 44 Kreuzer hatte der Versoffene bei sich in der Tasche gehabt, was dem edlen Herrn zu Eberstein als Fall gehörte.

Starb einer ohne Erben zu hinterlassen, so verfiel die gesamte Hinterlassenschaft entweder dem Grundherren oder dem Leibherren.

.....

Aus Favorit unweit Kuppenheim erzählt das Volk, daß die Er=bauerin, die Markgräfin Sybilla, das umwohnende Landvolk im Frondienst Kieselsteine sammeln ließ, um damit die Außenwände ihres Schlosses zu verkleiden. Jedes Weib und jedes Kind hatte täglich sieben Körbe Kieselsteine aus der Murg zu holen ge=habt. Der Bauernkrieg hätte sich dadurch im Murgtal besonders wutvoll entfacht.

Hier werden zwei zeitlich weit auseinander liegende Ereignisse miteinander vermengt: Bauernkrieg des Jahres 1525 und Schloßbau des Jahres 1725.

Der Bauernaufstand fand seine Nahrung zweifellos in der Leibeigenschaft, den drückenden Frondiensten und in der Art, wie man das untertane Volk zum Kriegsdienst verpflichtet hat: man holte die Mannspersonen durch Werber vom Felde ab, ohne ihnen nochmals einen Gang zum heimatlichen Herd zu gestatten.

Ein Michelbacher Bauer wurde anno 1500 zu den eber=steinischen Landsknechten und Söldnern abgeholt. Da er Pflug und Gespann noch zuvor heimbringen wollte und sich dazu zur Wehr setzte, hat man ihn erschlagen. Aufs Feld wurde ein Kreuz gesetzt, das die Inschrift trug: "Vom Blitz erschlagen".

Wie bereits erwähnt wurde die Leibeigenschaft von der Mutter fortvererbt. Da die Kinder "der Mutter nachschlagen"

- also in deren Leibeigenschaft eintreten - war es für den Leibherren wichtig, "wen" die Leibeigene heiratet. Daher auch der "Brautlauf" (= Hochzeit). Wenn sie einen heiratet, der dem gleichen Herren nicht leibeigen war zahlte man etwas dem eigenen Herren in einer Scheibe Salz, oder in einer Pfanne oder falls er Geld hatte: in Bargeld. Wer leibeigen geboren war, blieb es bei normalem Verlauf bis zum Tode, sei es daß er sich hätte loskaufen können. Andererseits konnte ein freigeborener Mann leibeigen werden, wenn er sich als Leibeigener dem Grundherren anträgt, um von diesem ein Bauerngut zur Bewirtschaftung zu erhalten, das er gegen den Zehnten zeitlebens bewirtschaften konnte. Dann wurden allerdings seine Kinder leibeigen. Der Leibeigene entrichtete dem Herren jährlich eine kleine Abgabe, in Geld, die man Leibzins oder Mannsgült (Gült=Steuer) nannte. Zur Entrichtung der Mannssteuer mußte der Bauer am Stefanstag persönlich auf dem Schloß des Herren erscheinen und die Abgabe ihm persönlich in die rechte Hand legen. Nach der Zeremonie wurde er mit all seinen Genossen so schön bewirtet, daß er nicht selten mehr aus der zehrung herausgeschlagen hätte, als sein ganzes Leibgeld ausmachte.

Die Frau mußte das Leibhuhn oder das Zinshuhn geben. War sie in den Wochen, so erhielt sie am Tag der Niederkunft das Zinshuhn wieder zu einer kräftigen Suppe zurück. Kopf und Kragen behielt aber der Hühnervogt für den Herren oder dessen Amtmann zurück, was als Beurkundung gelten sollte. Weil der Hühnerzins an Fastnacht und an Martini fällig war - also gab die Frau zweimal den Leibzins - so nannte man die Hühner "Fastnachts oder Martinihühner".

Dienste hatte der Leibeigene kaum zu leisten, sei es, daß er für den Herren fronen mußte, Botengänge abzuleisten hatte, oder auf dem Grundstück dringliche Arbeiten zu verrichten gewesen wären. Wenns hoch gekommen ist, so geschah solches "alle Schaltjahr einmal".

In der Regel erhob der Leibherr nur das Besthaupt, so heißt es in einer Urkunde, aus einem badischen württembergischen Grenzort: so eine leibeigene Person, sei es Mann oder Weib, stirbt, so fällt der Herrschaft das Roß oder das Kleid, das Rindvieh oder der Leibrock zu.

Doch wird es anderswo zu guter Urkund niedergelegt und dafür auch ein ziemlich Geld entgegengenommen.

Waren Grund- und Leibherr nicht ein und dieselbe Person, so ging die Sache doppelt. Es gab zwischen Grundherren und Leibherren Streitigkeiten, da ersterer nicht willens war, letzterem den Hasen in die Küche zu jagen. Immerhin waren es immer teure Sterbfälle. Ein Aufschrieb aus dem Jahre 1559 heißt: Tritt eine Manns- oder Weibsperson in den Ehestand, so hat sie den Brautlauf zu entrichten, an die Herrschaft, wo sie leibeigen ist.

Man hat zu unterscheiden:

Zehnherrschaft, Grundherrschaft, Leibherrschaft, Gerichtsherrschaft. Diese vier können in einer Hand vereinigt sein. es kann aber auch vorkommen, daß in einem Ort vier Herrschaften nebeneinander - und durcheinander laufen. In Bernbach ist die Zehnherrschaft das Bistum Speyer, die Grund- und Gerichtsherrschaft ist Herrenalb, später der Herzog von Württemberg, die Leibherrschaft hatte der Graf von Eberstein inne, später der Rechtsnachfolger Baden. In Hilpertsau im Murgtal ist es ähnlich. Leibherr war der Ebersteiner, Gerichtsherr und Grundherr der Bischof von Speyer, Zehnherr ebenfalls Speyer. Michelbach hatte Speyer als Grundherren, Leibherr war der Ebersteiner, später der Graf von Rosenstein, Gerichtsherr und Zehnherr war Eberstein, später Herrenalb. In Sulzbach war Speyer Grundherr, Eberstein Gerichtsherr, Leib- und Zehnherr das Kloster Frauenalb.

Im Jahre 1783 wurde im Lande Baden diese verworrene Wirtschaft aufgehoben und abgelöst. In der Stadt Gernsbach verkündete man die Aufhebung bereits im Jahre 1583. Im Jahre 1798

wurde im benachbarten Schwabenland durch Landtagsbeschluss die Leibeigenschaft, womit man die drei anderen mit einschloß, aufgehoben. Der dicke Herzog Friedrich war aber nicht dafür zu haben, auf 26 000 fl Einkommen mit einem Male zu verzichten. So blieb es in Württemberg beim Alten. Auf den 1. Jänner 1818 wurde die persönliche Leibeigenschaft - 35 Jahre später als in Baden - aufgehoben. Bereits am 10. März 1808 haben es die Pfarrer von allen Kanzeln herunter verlesen müssen, daß es des Königs Wille sei, den Fall in Zinsgüter zu verwandeln. Daß es aber nicht gar zu hurtig ging, daran war der Einspruch des Adels schuld gewesen. Zum Teil hat man es auch der Vereinigung von Alt- und Neuwürttemberg zugeschrieben. Noch im Jahre 1836 und 1848/49 gab es darum recht stürmische Debatten. Am 1. April 1849 kam das Gesetz zur Beseitigung der auf den Gewannen ruhenden Lasten, am 24. August das über die Jagdlasten und am 27. Juni 1849 das wichtigste - das über die Zehntablösung heraus.

Aufhebung der Leibeigenschaft.

Sie wurde in Baden im Jahre 1783 aufgehoben. In Gernsbach schon 1583.

Daher kam es, daß Gernsbach in jener Zeit einen starken Zugang zu verzeichnen hatte, - "Stadtluft macht frei!"-

Im Jahre 1798 wollte der württembergische Landtag sie aufheben mit Berufung auf die Menschenrechte (man merkt die Einwirkung der frantösischen Revolution).

Herzog Friedrich war aber nicht dafür und wollte auf die 26 000 fl, die dadurch eingekommen waren, nicht verzichten. So blieb die Sache auch über die Rheinbundzeit (1806) noch beim Alten. In dem benachbarten Bayern hob man sie um diese Zeit schon auf. Erst am 1. Jänner 1818 wurde die persönliche Leibeigenschaft auch im Württembergischen aufgehoben, genehmigt durch das Edikt vom 18. März 1817. Schon im März 1808 haben die Pfarrer von den Kanzeln verlesen müssen, daß der König die Leibeigenschaft und alle Erblehen aufheben wolle. Daß dies aber nicht so rasch ging, das trug der König Wilhelm I.

keine Schuld, sonder der Widerstand des württembergischen Adels. Noch im Jahre 1839 und 1848 wurde die Frage behandelt - war also eine Auhebung der Leibeigenschaft nicht erfolgt. Am 14. April 1849 kam das Gesetz über die Befreiung der auf Grund und Boden ruhenden Lasten und am 24. August das über die Jagdlasten, auf den 17. Juni aber das wichtigste Gesetz über die Ablösung des Zehnten

zustande.

Somit war Württemberg wohl erst durch die Revolution von 1849 gezwungen worden, das zu tun, was Baden im Jahre 1783 schon getan hat, die Leibeigenschaft aufzuheben und den Zehnten abzulösen.

Folgen des falschen Schutz und Schirm.

Es war im Jahre 1560 und Markgraf Philipert brauchte Geld. Sein Bruder Christoph aus Baden war auf Reisen. Das Schloß in Ettlingen, das abgebrannt war, sollte wieder aufgebaut werden. Ebenso war das Schloß in Baden-Baden zu errichten, wieder herzustellen. Das alles kostete viel Geld. Also ließ man in allen auf badischen Gebieten liegenden Klosterorten eine Steuer erheben. Diese wurde in Malsch am 1. Juni, in Langensteinbach am 2. und 3. Juni und in Loffenau am 4. Juni zum Einzug gebracht.

In Herrenalb saß damals unter württembergischen Schutz und Schirm der Abt Philipp Degen, ein reformierter Abt. Der war nun gegen diese Steuererhebung der "Badischen", verbot sie vor allem in den Klosterorten. Das Ende vom Lied war, daß zu Langensteinbach, Malsch, Bernbach und Loffenau seitens der Badener mehrere angesehene Bürger wegen Steuerweigerung unter Drohungen und Todesstrafandrohung weggeführt worden waren. Etwa 4 Personen wurden solange im Ettlinger Gefängnis gefangen gehalten, bis sie in ihrer Zelle starben. Diese Vorfälle wiederholten sich im Oktober, so daß sich der Herzog zur bewaffneten Intervention genötigt sah. Zu dieser wurde ein genauer Plan ausgearbeitet, dessen Niederschrift heute noch im Original im Stuttgarter Archiv vorhanden ist.

Sie hat ungefähr diesen Wortlaut:

"Von Gottes Gnaden Unser Christoph Herzogen
zu Württemberg und Teck u.s.w.....

Instruktion

welchermaßen unser dem Ehrwürdigen wahren Rat
und lieben Getreuen Herrn Philipp Abt zu Herrenalb
zugeordnete zu Roß und Fuß Hauptleute und Schirms=
befehlshaber, nämlich Bernhard von ~~Sachsen~~heim und
Niklaus von Weinsdorf sich in folgender Schutz und

Schirmhandlung zu Malsch samt den nächst darum
gelegenen Dörfern Neusatz, Bernbach, Rotensol
im Heranziehen und sonst verhalten sollen.

Es ist für unser Sprachgefühl kein besonderes Deutsch, das dieser edle Herr hier zu Papier gebracht hat - aber es ist doch deutlich genug gesagt, um was es sich handelt. Der Markgraf Philippert von Baden hat dem Württemberger wieder einmal den Schutz und Schirm über Herrenalb und die Herrenalbischen Dörfer - insbesondere über Malsch, Loffenau, Bernbach und die anderen Orte des Klosters streitig gemacht. So ließ der Herzog von Württemberg diesmal 282 Reiter aufsitzen und setzte sich selber hin, um am 20. November 1560 die Instruktion niederzuschreiben - für eine bewaffnete Demonstration in Malsch, Bernbach und Loffenau, wo anscheinend die meisten Steuerzahler hockten. Blutvergießen sollte womöglich vermieden werden. Die Truppen durften nur demonstrieren, also "ein Gänglein wagen" und nur dann tätlich handeln, wenn es nicht anderst zu versehen war.

Ferner ordnete er alles genau an: Am Freitag müssen die Truppen bis Sonnenuntergang in Herrenalb sein.

Wenn die Hakenschützen dort nicht unterkommen, ließ man sie in den Herrenalbischen Dörfern und Weiler Richtung Malsch und Loffenau Quartier nehmen. Am Samstag um 3 Uhr Morgens essen Reiter und Knechte, um 4 Uhr wird aufgesessen und jeder muß darauf gefaßt sein, daß er nicht vor Abend zurückkommt. Um 7 Uhr müssen sie vor Malsch stehen um die gleiche Zeit vor Bernbach und Loffenau, jeweils auf einem freien Platze, wo die Bewohner und sie selber alle Platz haben. Kein Mann darf ins Dorf hineinreiten um Essen oder Trinken zu holen. Der Marsch wird durch Hakenschützen gesichert, ebenso die Loffenauer Steige. Vor dem Ort werden die Einwohner in den Ring genommen. Dann fragt sie der Anwalt des Abtes ob sie steuern

wollen und weiter des Langen und Breiten alles vorgetragen, was die Inwohner verbrochen haben sollen. In den meisten Fällen wissen sie gar nichts davon und sind erstaunt, was mit ihnen gemacht wird. Schließlich tritt der Abt noch selber auf, der den Zug mitgemacht hat.- Wollen die Untertanen nicht, wie er will, so werden sie gefangen nach Herrenalb abgeführt. Das Ende war: sie sagen zu allem Ja und Amen, nur um den Frieden zu haben, zahlen brav und machen die Faust in der Tasche.....

Das Hungerjahr 1817.

Von der Ernte 1815 brachte man keine allzugroßen - aber nach menschlichem Ermessen doch genügende und hinreichende Mengen in das Jahr 1816 hinüber. Daher hielten sich auch die Lebensmittelpreise in normaler Höhe. Das Frühjahr war günstig, und noch schaute man guten Mutes in die Zukunft. Da setzte in den ersten Tagen des Mais ein Regen ein. Er wollte kein Ende nehmen: Regen und Hagelschlag wechselten mit einander ab. Wochen vergingen bis endlich die Sonne hervorlugte. Diese schauerliche Witterung hielt so an bis in den Oktober hinein. Im Oktober war die Rißwasenhöhe und die Teufelsmühle mit Schnee bedeckt, der bis in den März des nachfolgenden Jahres liegen geblieben war. Das Heu blieb verfault auf den Wiesen liegen. Das wenige Heu, das eingebracht wurde, wurde gesalzen um es haltbar zu machen.

Korn, Weizen, Gerste und Hafer kamen nur in kleinen Mengen ein und waren zumeist nur halbreif. Die Hackfrüchte stakten an Weihnachten noch im Boden. - Eine Mißernte, wie man sie sich nicht übler denken kann. Zu allem Unheil hin war sie nicht nur in Bernbach zu verzeichnen, auch die ganze Nachbarschaft Baden und ganz Schwaben litt darunter. Nirgendwo war eine Ernte eingebracht worden, die hätte den Ausgleich mittels Einfuhr bringen können. In den höheren Lagen des Schwarzwaldes blieb die Ernte überhaupt ganz draußen liegen. Bis November 1816 war die Not im Dorf so groß, daß die Gemeinde sich an die Regierung wandte, um Geldbeträge und Lebensmittel zur Linderung der Not zu erbitten. Im ganzen Lande wurden so Getreide- und Viehausfuhr gesperrt, um der notleidenden Bevölkerung zu Hilfe zu kommen.

Im Juni des Jahres 1817 mußte ein jeder Bauer seinen Vorrat an Getreide und Kartoffel anmelden - bei 25 Reichsthalern Strafe und Entziehung der eventuell vorgefundenen

Lebensmittel.

Es wurden Suppenkessel aufgestellt, wo jede Familie wochenlang ihr Mittagessen holen durften.

Zu allem hin suchte ein großes Unwetter im Jahre 1817 im März die Landschaft heim. Die gesamte Gemarkung stand unter Wasser, Geröll kam von den Bergen herunter und rief die Felder auf. Sand und Steine lagen haufenweise vor den Haustüren, so daß die Leute 2 Tage nicht mehr das Haus verlassen konnten, ehe man sie befreit hat.

Preistafel der Lebensmittel aus dem Hungerjahr.

(Um für die Höhe der Preise das rechte Verständnis zu haben, müssen zunächst einige Vergleiche bekannt gegeben werden: 1 Gulden waren 60 Kreuzer).

Im Jahre 1817 und zuvor galten diese Löhne:

Taglohn bei 13 Stunden im Sommer und 11 Stunden im Winter betrug 22 Kreuzer.

1 Laib Brot (6 Pfünder) = 12 und 13 kr

1 Pfund Fleisch 9 kr.

1 Henne galt 5 kr.

1 Paar Mannschuhe = 2 fl und 20 kr.

Im Hungerjahr 1817 zahlte man für

1 Malter Korn 28 Gulden (fl)

1 Messel Bohnen 40 kr

1 Malter Hafer 17 fl (1 Malter = 10 Sester)

1 Malter Kartoffel = 12 fl

1 sechspfündiger Laib Brot = 56 kr

Im Jahre 1824 kaufte man wieder 1 Malter Korn um 3 fl.

.....

Die Angaben sind Urkunden aus dem Jahre 1816, 1817, 1818 entnommen.

wohlhabende Bürger und Bauern, anno 1750

Von der Kleidertracht. Ein Blick in eine gutausgestattete
Haushaltung.

.....

Eine besondere Kleidertracht trug man früher kaum. Das was wir heute Bauertracht von anno dazumal nennen, das war die übliche Kleidung der Leute. Unter ihnen gabs - ganz so wie heute - auch arm und reich!

Was ein hablicher Bauer war der hatte mannigfaltige Kleider im Kasten hängen, die er zu den verschiedenen Tages- und Jahreszeiten herausholte.

Aus einem Herrenalber Klosterdorf ist uns ein Hausinventar aus dem Jahre 1601 erhalten geblieben, das man wohl auf alle Dörfer verallgemeinern darf, zumal es mit der herzoglichen "Kleiderordnung" in Zusammenhang steht:
Mannskleider: 1 schwarzlindischer Mantel - das besagen will, daß der Stoff aus London stammt.

1 rotarrassenes Hochzeitsgewand (Wamst aus aus rotem Stoff aus Arras)

1 weißzwilchener Wammes

1 mit schwarzen Bursteln (Schnüren) überzogene Pelzkappe, innen rot gefüttert (auch rotes Barett genannt)

1 Paar kurze aniehosen mit Bundbursteln, dazu weiße Strümpfe für Sonn- und Feiertag und schwarze für Werktags

1 langer rock mit Aufschlagkragen, schwarz gefüttert

Der Schulz trug den gleichen, hatte aber zum Unterschied zwischen Rückenteil und Rock= (schoß 2 Goldknöpfe

Der lange Rock höherer Beamten war aus

Reutlinger Blaustoff)

Weiberkleider: 1 schwarzenglisch-seidener Mantel
1 Rock aus gleichem Stoff mit rotseidener Belegin (Band am unteren Rockende in Handbreite)
1 grauseidener Rock mit rotwollener Belegin
1 Jacke mit rotwollener Belegin (aus Belgien)
1 schwarzer Umschurz
1 Fürtuch (Kopftuch)
2 Übermund (Umhangtuch) eines aus Seide, das andere aus Barchet.

Schuhwerk: Pechschuhe in Halbschuhform für Männer und Frauen.
Was eine Frau bei der Hochzeit mitbrachte:

2 Unterbetten, 2 Deckbetten, 3 lange Pfulben, 4 kleine Kissen, 1 Kindsbett, Taufwindeln, Tauftüchlein, 16 Leintücher, 8 Tischtücher, 1 rotes Taufleinen, 14 Nissenziechen, 1 Ballen rotwollener Stoff, 8 Weiberhemden, 16 Schleier, 15 Goller, 8 schwarzgefärbte und 2 blaugefärbte Tücher, 2 Ballen Weißlinnen.

Der Mann brachte in die Ehe:

18 Hemden, weiß - 1 Mantel, 1 Meiratsgewand, 1 rotes Wamst, 1 Pelzkappe, 1 rotes Barett.

Die Frau brachte folgende Kleidungsstücke mit:

1 schwarzenglischer Seidenmantel, 1 Rock mit roter belgischer Seide, 1 grauer Seidenrock, 1 Muppe, 1 schwarzer Schurz und eine flotterkappe (= Kapotthütchen).

In Küche und Zimmer waren vorhanden:

Zinngeschirr: 1 Halbmaßkanne, 1 Schoppenkanne, 2 kleine Kännlein, 4 kleine Zinnplatten, 1 große Zinnplatte, 1 Suppenschüssel und 1 Löffel dazu.

An Schreinerwerk: 1 Tisch, 1 Ofenbank, 4 Stühle, 1 Eckschrank, 4 Bettladen, 1 Leinenschrank, 1 Schnitztrog, 1 Backhaustrog, 3 kleine Tröglein,

22 hölzerne Teller, 5 Holzschüsseln, 1 eichene
Krautstand, 1 Rübenständer, 1 tannener Bauchzu=
ber, (oval) 2 kübel, 1 Feuereimer, 1 Kupferpfanne,
1 Eisenkasserolle, 4 Maltersäcke, 2 Sensen, 1 Si=
chel, 1 Fräuchtkasten, 1 Mehlkasten, 1 Haferkas=
ten und ein Hanfsamentrog.

was unsere Töchter heute in die Ehe mitbringen, soll hier
nicht erörtert werden - aber was jene vor 300 Jahren besas=
sen, kann sich schon sehen lassen.....

Bernbacher Gastwirtschaften
=====

Die Bernbacher Wirtshäuser

von Strauß- und Schildwirtschaften

Ob der mehrfach als älteste Wirtschaft, zusammen mit dem Bären genannte Sternen von Anfang an eine Schildgerechtigkeit besass, oder ob es nicht nur eine Strauß- oder Besenwirtschaft war, lässt sich in den Akten nicht sicher nachweisen. Um das Jahr 1760 wird der Sternen sowohl wie der Bären erwähnt. Das Sternenwirthaus (beim alten Schmied-Fritz) hatte einen Schmied als Eigentümer, der im Jahre 1815 sein väterliches Erbe, bestehend in einer Wirtsstube und Zubehör dem "Bärenwirt" einem seiner Verwandten überliess. Der Bärenwirt schaffte sich die Konkurrenz dadurch aus dem Wege, dass er den Schild des Sternenwirts einzog und die Konsession erlöschen ließ.

Nun war der Bären die einzige Gastwirtschaft im Ort. Wie lange dieses Gasthaus schon vorher bestanden hat, lassen nur Vermutungen zu - man glaubt auf das Jahr 1730 zurückgehen zu dürfen. Der Bären wurde 1728 erbaut und ihm 1731 die Schildgerechtigkeit zuerkannt. Die engültige Schildgerechtigkeit konnte der Bärenwirt erst nach langem Streiten und Betteln im Jahre 1757 unterschreiben, wengleich das Schild schon 25 Jahre vorher am Haus gehangen hat.

Heute ist der Metzgermeister Friedrich Besch, Bärenwirt . seit dem Jahre 1920; vorher war Frau Berta Sieb auf dem Bären

Schankwirtschaft zur "Blume", Eigentümer Eugen Pfeifer, Bäcker seit 1931

Gasthaus zum "Löwen", Wirt seit 1931 Martin Schiebenes

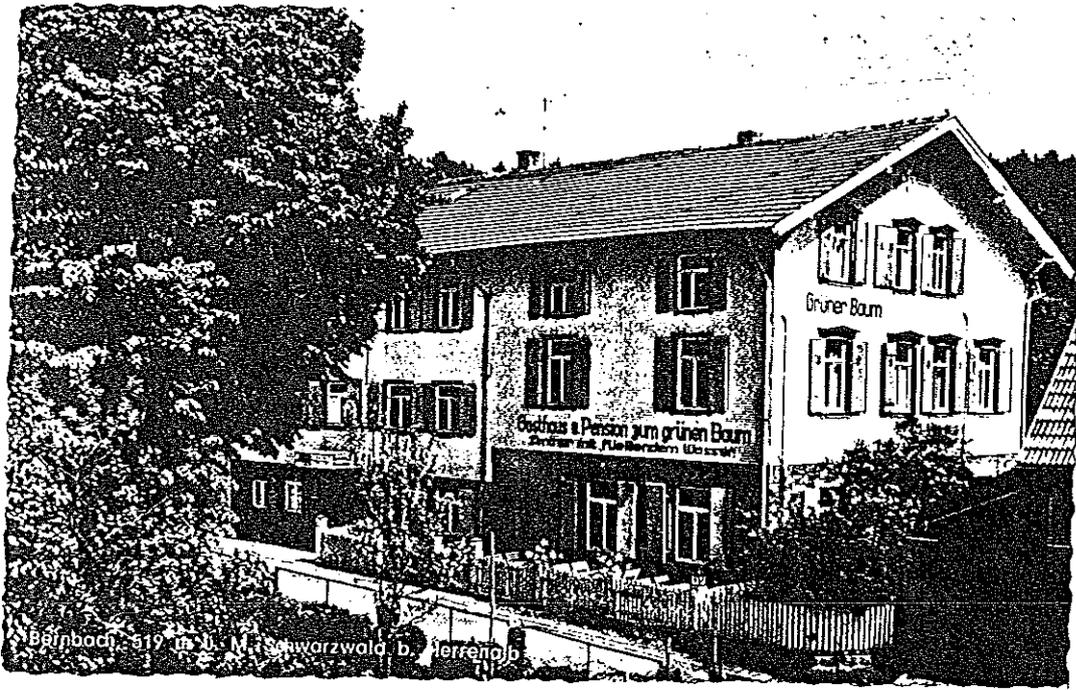
Fremdenheim Wildenmann Karl seit 1939

Gasthaus zum "Grünen Baum", seit 1931 Karoline Lutz, bis 1926 Otto Lutz



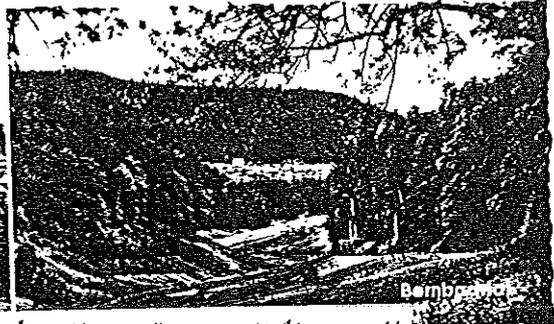
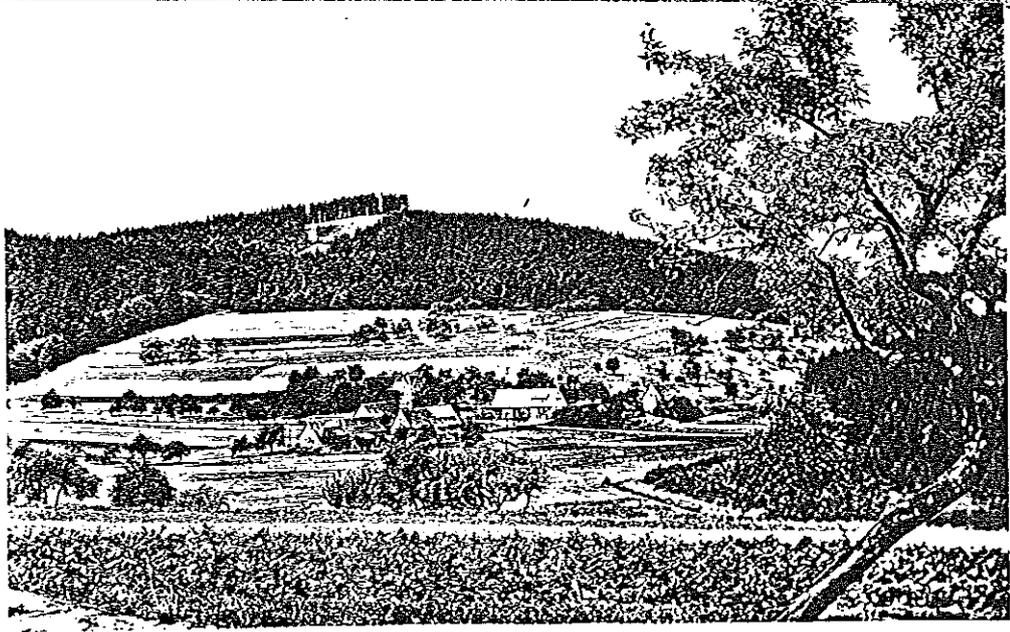
Höhenluftkurort Bernbach



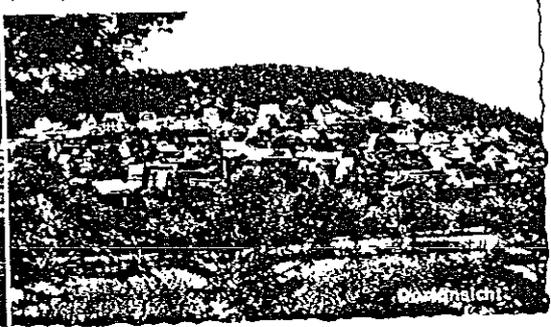


Bahnbad, 517 in d. M. Schwarzwald b. Herrnsch

1957



Straße aus dem Erholungsort Birnbach bei Herrmannsbühl 520 m ü. M. Schwarzwald

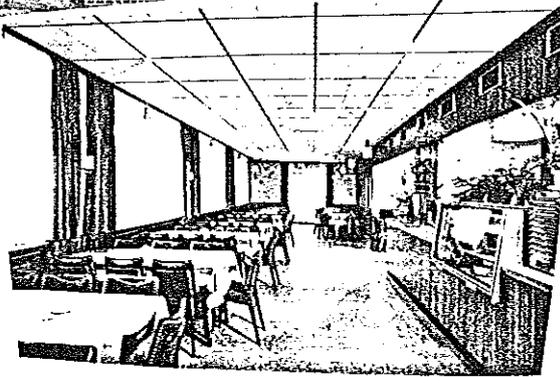


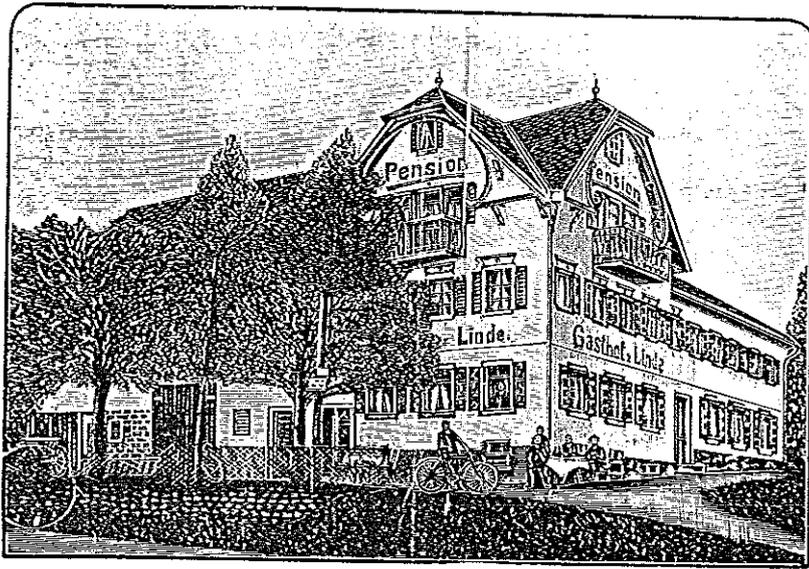
Gasthaus zur Linde neu seit 1965



GASTHOF und PENSION
Zur Linde
MOOSBRONN - ALTHOF

*Kommen Sie zu uns,
hier finden Sie
Ruhe und Erholung*





Gasthof u. Pension zur Linde, Moosbrunn.



Reusthaus zur Linde Alter Hof, Württbg Moosbronn,
Gastwirt seit 1934 Georg Kiefer, vorher Adam Kempf, Marie Huber

Sämtliche Gaststätten betätigen sich im Fremdenverkehr recht lebhaft. Zur schönen Sommerszeit hat Bernbach seine vielen Sommergäste und Kurfremden, darunter viele, die Jahr um Jahr wiederkehren und sich hier erholen.

.....



BERNBACH

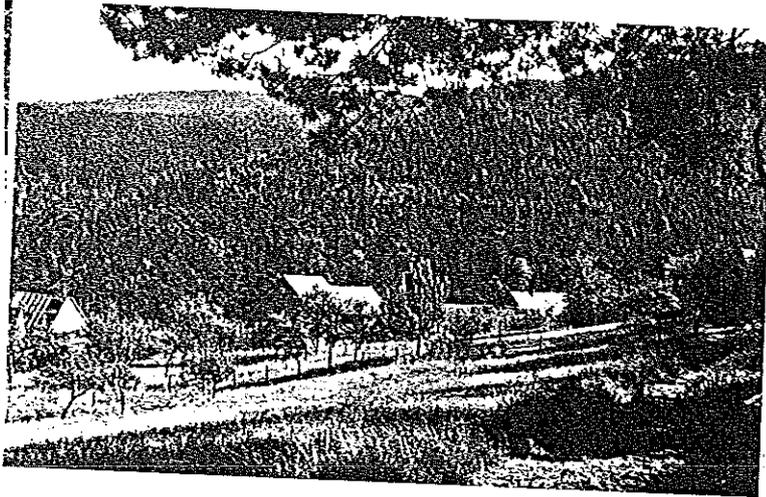
BEI HERRENALB · NÖRDL. SCHWARZWALD

530 m über dem Meer

1959

AUSFLUGS- UND WOCHENENDZIEL

BELIEBTER ERHOLUNGORT



Teilansicht von Bernbach

In Bernbach sind an Gaststätten vorhanden:

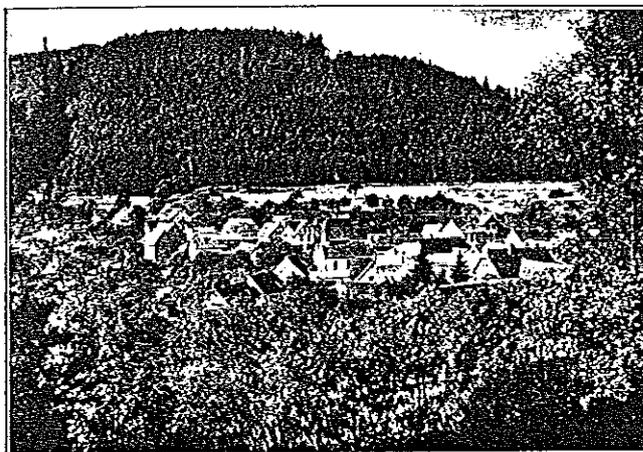
Gasthaus und Pension zum „Bären“

Gasthaus (mit Bäckerei) zur „Blume“

Gasthaus und Pension zum „Grünen Baum“

Gasthaus und Pension zum „Löwen“

Diese Gaststätten verfügen über freundliche, mit fl. Wasser ausgestattete Fremdenzimmer. Sie können jederzeit dort Prospekte anfordern, außerdem ist das Bürgermeisteramt zur Auskunft bereit und heißt Sie als Kurgast und als gelegentlichen Besucher in Bernbach herzlich willkommen.



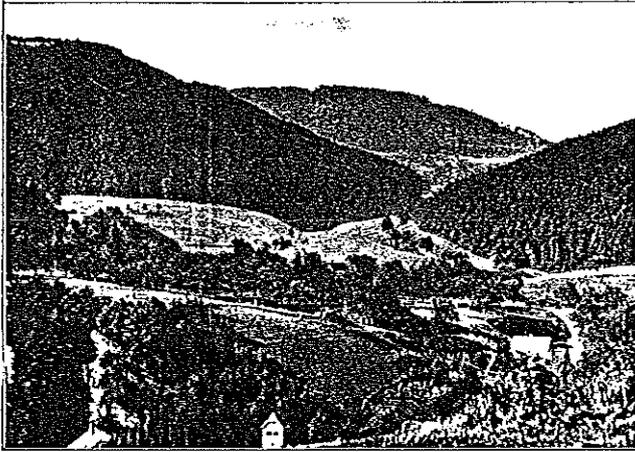
Höhenluftkurort **BERNBACH**



Bei Herrenalb * 510 m ü. d. M.
im nördlichen Schwarzwald

Ueberreicht durch:

Landesfremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern - Schutzgebühr frei - Ausgabe 1937 u. ff.
C. Meub'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Blesinger, Neuenbürg - Aufnahmen: K. Stadelmann, Neuenbürg



Zugang ins Bernbachtal

und von hier 4,5 km mit Privatauto oder zu Fuß.
Von Pforzheim nach Neuenbürg-Enz und von hier
mit Postauto nach Herrenalb und weiter wie oben.

Zimmer stehen außer den Gasthöfen auch in
vielen Privathäusern reichlich zur Verfügung.
Kurtaxe ist keine eingeführt.

An Sonn- und Festtagen Frühgottesdienst.

Am Platze sind vorhanden:

- Gasthof und Pension zum Bären
- Restauration und Bäckerei zur Blume
- Gasthaus und Pension zum Grünen Baum
- Gasthof und Pension zum Löwen

welche auf Anfragen gerne bereit sind, mit aus-
führlichem Prospekt zu dienen.

B e r n b a c h als Luftkurort.

Die Höhenlage, die von gesunden Waldungen umstanden ist, die Nähe zu Herrenalb, als dem weltbekannten Badeort und nicht zuletzt die gut eingerichteten Gaststätten und Fremdenheime im Ort selbst, haben B e r n b a c h seit langem schon als Sommerfrische weit im Lande draussen bekannt und beliebt gemacht.

510 m über dem Meeresspiegel gründet den Ruf als Höhenkurort. Als gemütliches Schwarzwalddorf hat es seine Eigenart bewahrt. Seine Wälder spenden die im heissen Sommer notwendige Abkühlung. Spazierwege und gute Autozufahrtsstrassen erschliessen dem Fremden die Gegend.

Ein Überblick über den Fremdensommer 1952

Anhand der Übernachtungsziffern lässt sich die Bedeutung B e r n b a c h s als Kurort am besten nachweisen:

Es wurden gezählt: 6562 gemeldete Übernachtungen
das macht pro Monat rund 1100 - pro Tag 362.

Die zählung datiert vom Mai bis zum 1. Oktober 1952

Vergleicht man die Zahl der angekommenen Kurgäste mit der Übernachtungsziffer, so ergibt sich, dass rund 600 Gäste länger als 12 Tage am Ort weilten.

Dazu dürfen noch die vielen Autobusreisen nach Bernbach Erwähnung finden, die ihre Gäste einen Tag hier weilen liessen und in den Gaststätten zur Zufriedenheit verpflegt wurden.

Auch der Touristenverkehr hat sich stark entwickelt. Als beste Empfehlung für unsern Ort gilt bei den vielen Gästen die Ruhe und die Gemütlichkeit, die man hier findet. Die Bewohner sind zuvorkommend und freuen sich über den fremden Besuch.

Die Vielzahl von Spaziergängen und Wanderungen, die von hier aus unternommen werden können, hat Bernbach zum Wanderstützpunkt gemacht.

=====

Unser Schwobaländle.

I.

Stuagart, Leutkirch, Feuerbach,
Ulm, Heilbronn ond Biberach,
Mergentheim ond Sendelfenga,
Rauttaburg ond Monderkenga,
Wildbad, Diebenga ond Hall,
Cannstatt, Reutlenga ond Gmend!
(Merkst, was des für Nama send?).

Necker, Donau, Iller, Enz,
Kocher, Echaz, Jagst ond Brenz,
Schöbuach, Fildra, Zabergäu,
Rauhe Alb mit Lichtastoi,
S Allgäu bis noch Isny nom
Ond vom Schwarzwald au a Trom
Blautopf, Feder -, Bodasee.
(Wem dät do au d'Wahl net weh?)

Asperg, Kniebis, s'Klötzle Blei,
Soletüd ond Weibertreu,
Bebahausa, Neuffa, Teck,
Nebelhöhle, Staufaneck,
Wasa, Wurmlenger Kapell,
Schwarzer Grat ond Libazell,
Rotaberg ond Niedernau!
(Jo, des muaß mr gseha hau!)

Berg ond Täler, Wiesa, Wälder,
Felsa, Höhla, Wengert, Felder.
Schlösser, Burga, Wasserfäll,
Klöster, alte Römerwäll,

Münster, Kircha ond Kapella
Hoisse Bäder, Sprudelquelle.
Städtla, Dörfla, Stroßa, Gassa!
(Aelles ka sich sehe lasse!)

Kurz, vo allem halt a Quentle,
Des ist onser Schwobaländle!

II.

Ond dia Leut, dia do dren wohnat,
Lasset net vo ihrer Gwohnat,
Ond mr merkt's scho an dr Sproch:
No net hudla, 's goht au gmoch!
Ond se schaffat, ond se gwichtat,
Se senierat, ond se dichtat.
Selbst dr Bauer uf seim Hof
Ist a stiller Philosoph.

Dickköpf hent se wia net glei
Oiner aus 'ma andra Gäu,
Doch se hent au Herz ond Gmüat,
Sengat gern a traurigs Liad.
Wenn se gschafft hent, deant se essa,
Deant au 's Schöppla net vergessa.
Spätzla geit's ond hentadrei,
No en räsa Moost ond Wei.

Ond am Obad deant se gruaba,
Ond dia Mädla ond dia Buaba
Sengat, bis daß d'Sternla fonklat,
(Nochher wurd em Donkla gmonklat)
Ond- so send halt jonge Leut-
Noch 'ma Jährle isch so weit,

Daß se Hochzich macha dent,
(Wenn se 's gleiche Gsangbuach hent!)

D'Manna, dia send recht behäbig,
D'Weibsleut wuselig ond läbig.
D'Buaba dia hent braune Schöpf
Ond dia Mädla lange Zöpf.
D'Kendla plärrat noch am Schoppa,
(Ond wenn's gschmeckt hot, deant se koppa.)
Ond em Stall geit's Küah ond Kälbla,
Ontrem Dach do nistat Schwälbla.

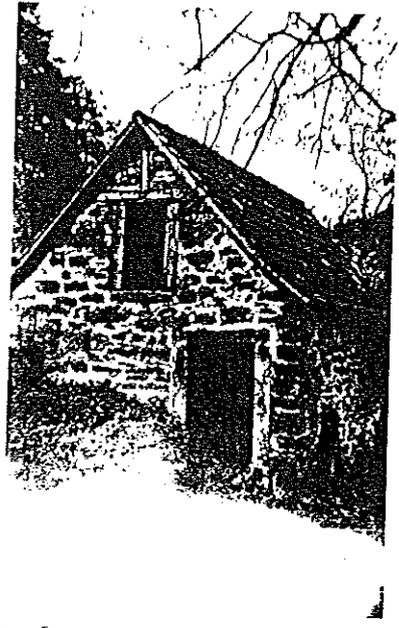
So jetzt kennat 'r au d'Leit,
Dia 's em Schwobaländle geit.

Die Kullenmühle

Nach Schluss des 30 jährigen Krieges lagen viele Hofstätten leer und ausgebrannt da. Aus den Waldungen wurde zum Wiederaufbau reichlich Holz zugewiesen. Aus diesem Grunde, das Holz an Ort und Stelle baureif zu sägen, errichteten im Jahre 1651-drei Jahre nach Kriegsende der Herrenalber Bürgermeister Bechtle und der Zimmermann Hermann Kull aus Herrenalb an der Alb eine Sägemühle, die nach des Zimmermanns Namen die Kullenmühle genannt wurde und es blieb, bis auf den heutigen Tag.

Die Säge hatte einen Gang, eine Stallung für 13 Stück Vieh-auch Stuben und Kammern. Dazu gehörten 6 Morgen Langwiesen. In der Nachbarschaft wurden später Wohnhäuser erstellt und aus der Kullenmühle ein Ortsteil zu Herrenalb gemacht. Die Hardtscheuerwohnhäuser indes zählen zu Bernbach, dazu gehören auch die "Steinhäusle" eine alte Zollstation an der badisch-würtembergischen Grenze. Hin und wieder taucht noch der alte Name "Am Zollhäusle" oder am Zollstock auf.

Hardtscheuer



Kullenmühle



Kurze Geschichte des Cisterzienserklosters
Herrenalb.

Weil das nachbarlich gelegene Kloster Herrenalb in die Dorfgeschichte hereinspielt, so ist es unerlässlich, daß wir uns auch mit der Geschichte des Klosters Herrenalb befassen. Ist es doch gerade Herrenalb gewesen, das all die Jahrhunderte hindurch die Geschicke beeinflußt hat, oft mehr als ihm zugekommen war.

Graf Bertold III. von Eberstein gründete kurz nach Rückkehr von einem unglücklich und unrühmlich verlaufenen Kreuzzuge im Jahre 1148 Kloster Herrenalb. Viele Nachweise wollen wissen, daß die Gründung als Dank an Gott für die glückliche Heimführung aus dem fremden Lande vollzogen worden sei. Noch im genannten Jahre 1148 wurde die Stiftungsurkunde unterschrieben und die Gründung damit als abgeschlossen und genehmigt angesehen. Um die Gründung spielen mehrere Sagen, die das Gründungsmotiv anders darstellen, als es in Wirklichkeit entspricht. Die Gründungsurkunde selbst bezeichnet als Anlaß für die Stiftung gleich zu Beginn die Sorge des Grafen Bertold um sein, seiner Gattin und seiner Nachkommen Seelenheil. Der Stiftungsbrief hat zu Beginn seines lateinischen Textes folgenden Wortlaut:

"Wir Bertold, Graf von Eberstein, haben auf Grund hinzugekommenen Rates und in Übereinstimmung mit unserer geliebten Gattin Uta und unsern Erben und Nachkommen, auf göttlichen Antrieb wünschend Gott uns zum Erben zu machen, ein
K l o s t e r i n A l b
Zisterzienser Ordens, Spyerer Diözese, zum Heile unserer Seele und zum Heile der Seele unserer Gattin Uta und der vorgenannten Erben

gegründet und mit den unten stehenden Gütern ausgestattet unter denselben Rechten und Pflichten, Freiheiten, wie diese Orte von alters her dies uns schuldig waren".

(Im Anschluß werden nun die Klostergebietsgrenzen bestimmt). Gegen Süden soll das Klostergebiet reichen bis zu einem Berg, der über dem Tal ist, das Albtal genannt und wo der Fluß die Alb entspringt. Damit ist der heutige Axtlohberg gemeint. In der weiteren Grenzbezeichnung begegnen wir den Namen: Rennbach, Rennberg, Ameserberg -oder Mönchskopf - Moosalb, Mittelberg, Rotensohlquelle, Dobelquelle, Mannenbach, Yaach- unsere Eyach. In diesem Umkreis bestand der Klostersprengel. Dazu wurden für später zwei Dörfer: Ottersweier und Dobel mit allem Zubehör, Menschen, Äcker, Wiesen, Weiden, Wälder versprochen. Sie sollten dem Kloster nach dem Aussterben der Ebersteiner zufallen. Von Ottersweier vernehmen wir nichts mehr, dagegen fiel Dobel ums Jahr 1442 - nach dem Aussterben des Lehensadels der Herren von Strubenhardt - dem Kloster anheim.

Nach einer anderen Urkunde wäre Herrenalb auf Loffenauer Mark gegründet worden. Mithin muss Loffenau auch älter sein, als das Kloster. Das würde wiederum mit der Murgtalsiedlungsgeschichte übereinstimmen.

Die Bauzeit des Klosters dürfen wir zwischen 1148 und 1170 annehmen. Um das Jahr 1177 wurde das neugegründete Kloster Herrenalb vom Pabste anerkannt.

Es waren folgende Klosterämter besetzt. Die Inhaber dieser Ämter traten im Verlauf der Geschichte mehrfach mit unserm Dorfe in nähere Beziehung und sind aus diesem Grunde hier aufgeführt: Das Oberhaupt des Klosters war der vom Convent gewählte Abt. Sein Stellvertreter war der Prior. Nächst diesem war der Kellermeister die wichtigste Persönlichkeit im Kloster. Er hatte nicht nur den umfangreichen und wohlgefüllten Klosterkeller zu verwalten, sondern überhaupt auch für alle Bedürfnisse des Klosters zu sorgen, die außerhalb lagen. Der Kellermeister - kurz der "Keller" genannt, stand den Laienbrüder vor, welches die Hilfsarbeiter des Klosters waren, Feldarbeiteten verrichteten und

einem Handwerk oblagen. Der Seelsorger war der Konversenmeister. Der Schatzmeister hieß Bursierer - weil er die Burse, die Kasse verwaltete. Ein Werkmeister leitete die Bauarbeiten und Reparaturen innerhalb des Klosters.

Den Dienst an der Pforte versah der Pförtner. Seine Zelle lag am Hauptportal.

Der Klostervogt trieb die Abgaben der Klosterdörfer ein.

Der Schutzherr, welcher den "Schutz und Schirm" versah, war jeweils der Kaiser oder an dessen Stelle ein Graf oder Markgraf. Für Herrenalb kamen jeweils die von Baden-Baden oder Württemberg in Betracht.

Anfänglich lag die Schirmherrschaft in Händen des Kaisers.

Das geht daraus hervor, daß am 14. Juni 1193 der Kaiser in einer Urkunde bekannt gab, daß das Kloster Herrenalb sich seines Schutzes erfreuen dürfe. Am 13. August 1195 nahm er das Kloster offiziell in seinen Schutz.

Kaiser Rudolf von Habsburg war gleichfalls Schirmherr des Klosters. Da er aber außerstande sich fühlte, seinen übernommenen Verpflichtungen nachzukommen, so übergab er den Schutz und Schirm den Grafen von Eberstein, 1275.

Nach den Ebersteinern übernahm der badische Markgraf den Schutz über das Kloster Herrenalb. Es war in jener Zeit, als die Hälfte der Grafschaft an die Markgrafen übergegangen war - um 1390 -. Sein Schutz und Schirm war aber für Herrenalb sehr nachteilig, weswegen der Abt beim Kaiser Klage führte. Aus diesem Grunde übernahm Württemberg den Schutz und Schirm. Es war der Graf Ulrich von Württemberg, der mit starker Hand zugriff und die Dinge im Klostersprengel in Ordnung brachte.

Dann folgten wieder die Badener als Schirmherren. Ihnen wiederum die aus Württemberg. Ums Jahr 1465 war Graf Eberhard mit dem Barte von Württemberg des Klosters Schirmherr.

Nicht immer friedlich war der Wechsel der Schirmer. Es gab hin und wieder blutige Fehden, und oft mußte der Kaiser selbst eingreifen, um Ordnung zu schaffen. Die Schirmherrschaft wechselte oft derart verschwiegen, daß es die Untertanen nicht gewahr wur-

den. So holte der alte Schirmer seine Abgaben herein und erst, als der neue Schirmherr auftauchte, merkte das Volk den Wechsel. Mittlerweile aber hatte es bereits doppelt gezollt, gezehnt und gegeben.

Nach dem Tode Eberhards wählte das Kloster selber seinen Schirmherr im badischen Markgrafen Christoph. Württemberg war aber damit nicht einverstanden und schon gab es wieder blutige Händel. Der Württemberger besetzte Herrenalb mit 300 Mann Fußvolk und Reitern. Der Abt gab nicht nach. So brachen die Württemberger ins Kloster ein und nahmen die wertvollen Silbergeschirre und Kleinodien mit. Der Schaden wurde damals auf 5 000 badische Gulden angegeben. Unter diesem Drucke gab Herrenalb nach. Der badische Schirmherr verwies den ganzen Streit an den Kaiser. Man einigte sich auf einen Vermittlungsvorschlag. Der Herzog von Württemberg erhielt die Schirmherrschaft über das Kloster Baden, diese über die Klosterdörfer. Nun war der Wirrwar vollständig. So ging der Wechsel hin und her. Er wurde zur Zeit der Reformation noch schlimmer und für die Klosterdörfer in hohem Maß bedrückender.

Während die weltliche Macht sich um den Schirm des Klosters stritt, sorgten die Äbte für die Befestigung des Klosters, welche von 1403 - 1450 zu einer kleinen Talfestung geworden war. Die Mönche trugen Waffen und waren auf die Sicherheit des Klosters bedacht - weil sie dem Schutz nie recht trauten.

Im Jahre 1525 erfüllten die Klostermauern als Festungswall so recht ihren Zweck. Im Bauernkrieg wurde das Kloster überfallen. Die Bauern beteiligten sich am Überfall, weil ihnen die Bedrückungen des Abtes über waren. Viele Klosterinsassen konnten sich vor der Wut der Bauern nur durch schleunige Flucht in die Wälder retten. Sie verweilten dort solange, bis sie der Hunger wieder zum Kloster zurückgetrieben hatte. Darufhin fielen viele

den Bauern in die Hände, wurden geschlagen und mit Aufhängen bedroht. Schließlich genötigt die Kutte abzulegen und weltliche Kleidung zu tragen. In der Klosterkirche hausten die Bauern schlimm. Raubten und sengten nach Herzenslust. Kelche und Silbergeschirr wurden verschleppt, Meßgewänder zerschnitten und als Fahnen verwendet. Altäre und Orgeln wurden zerschlagen. Vom Kirchturm holten die erbosten Bauern die Glocken herunter und verkauften sie. Der sämtliche Hausrat an Leinen, Küchengerätschaften, Kesseln und Zinngeschirr wurde fortgeschleppt. Außerdem Wein, Fleisch, Vieh, Brot und Mehlvorräte mitgenommen. Die klösterlichen Fischweiher wurden ausgefischt und verunreinigt. Ein erhaltener Bericht darüber erzählt zum Schluß, daß die Bauern schlimmer gehaust hätten, als die Türken und Tartaren es gemacht hätten. Auf 30 000 G.,lden wurde der Schaden beziffert. Schließlich griff der Bischof von Speyer ein - ohne aber zur rechten Zeit erschienen zu sein. Das Unheil war geschehen.---- Er kam gerade noch als Augenzeuge recht, als das Kloster in Flammen aufging. Der Wein stund im Keller so hoch, daß "eine junge Gansdrinnen schwimmen kundt"..

Schließlich gelang dem Bischof nach langen Verhandlungen die Bauern zum Abzug zu bewegen.

Im Jahre 1535 wurde das Kloster reformiert. Die katholischen Insassen mußten fliehen. Das Kloster wurde von einem evangelischen Abt geführt. Neue unruhige Zeiten brachen an. Schließlich bekam ums Jahr 1543 das Kloster einen ungetreuen Abt, in dem Abt Lukas, den man wegen Unterschlagungen ins Gefängnis setzen mußte.

1548 wurde Herrenalb wieder dem Katholizismus zugeführt. Kurz nur war dies von Dauer. Dann gab es wieder eine evangelische Zeit.

Der 30jährige Krieg brach an. Neue Unruhen waren gekommen. Das Kloster konnte nie wieder seinen alten Glanz erreichen. Innere

Mißstände vervollständigten den Ruin des ehrwürdigen Convents. Im Jahre 1632 befand sich der Feind innerhalb der Klostermauern. Einige Jahre darauf wurde das Kloster von den Schweden und später von den Franzosen überfallen und ausgeplündert. Schließlich bezogen noch die Kaiserlichen hier ihre Winterquartiere. Von 1648 an ward Herrenalb ganz mit evangelischen Einwohnern besetzt. Diese hielten sich bis zum Jahre 1792 - wo dann die Auflösung beschlossene Sache wurde.

Geschichten und Sagen aus
Bernbach und seiner Umgebung.

Der Mauzenstein.

In Bernbach glaubte man früher, das Meutesheer ziehe über den Mauzenstein hinweg, der davon auch seinen Namen haben soll

.....

Der Bernstein.

Im Walde bei Bernbach lebte vor Zeiten in einsamer Klause ein frommer Einsiedler. So oft er unter die Menschen ging, war er von einem zahmen Bären begleitet, der mit großer Treue an ihm hing. Alltäglich besuchte der Klausner die Kranken in der Nachbarschaft und brachte ihnen Tränklein und Salben, die er aus heißamen Kräutern wohl zu bereiten verstand. Eines Tages erscholl aus dem Walde ein fürchterliches Brummen. Als man nachforschte, da lag der Einsiedler entseelt bei einem mächtigen Felsblock, und neben ihm saß der Bär und hielt treue Totenwacht. Daher heißt der Fels "Bernstein" (Bärenstein) bis auf den heutigen Tag.

.....

Der Mönch zu Herrenalb.

In einer Schmiede zu Herrenalb ging ein Kapuziner geistweiss um und zeigte sich namentlich zu Weihnachten. Dann schlug

er auf den Amboß, daß es dröhnte, schürte das Feuer in der Esse und neckte auch zuweilen die Menschen.

Da geschah es, als man einst den Amboß abhob, daß man darunter eine Erbse fand. Diese nahm alsbald die Frau des Schmieds in ihre Schürze und warf sie über die Mauer ins Wasser. Da klingelte es, als ob sie eine ganze Schürze voll Silbergeld ausgeschüttet hätte. Seither hat sich der Kapuziner nicht mehr sehen noch hören lassen und muß nun wohl erlöst sein.

.....

Umgehende Feldmesser.

Im Abtale geht in den heiligen Nächten ein Geisterzug von Marxzell bis zur Wattmühle hin und her. Vier Männer, deren jeder ein Licht trägt, führen in ihrer Mitte einen nackten Mann, aus dessen Leib vom Hals bis zu den Füßen Feuer hervorscheint, besonders an den Rippen. Ein sechster Mann schreitet in kleiner Entfernung neben her, er trägt ein blaues Licht und kann erlöst werden. Die fünf andern sind unter sich in großem Streit begriffen und schlagen heftig aufeinander los, vornehmlich auf den Mann, der in ihrer Mitte geht. Sie waren bei ihren Lebzeiten betrügerische Feldmesser und der Nackte ihr Anstifter, weshalb die andern ihm nun Vorwürfe machen und Rache an ihm nehmen.

.....

Frauenalb erhält einen Schatz.

Aus der Abtei Frauenalb ward einst ein Knabe in den Wald des nahen Sägbirgs geschickt, um Ameisen zu einem Krankenbad zu holen. Aber nirgends konnte er "Klemmer" finden. Endlich kam

ein Mann, wie ein Jäger gekleidet, winkte ihm mitzugehen und führte ihn zu einem großen Ameisenhaufen. Den schöpfte der Knabe in einen Sack und stellte ihn in die Stube der Pförtnerin, wo er, weil es schon Abend war, über Nacht stehen blieb. Als man ihn am nächsten Tag öffnete, fand man statt der Ameisen lauter Goldstücke, worüber im Kloster große Freude war. Noch am nämlichen Tage zog eine Prozession mit dem Buben an der Spitze auf den Säggberg, um Gott an Ort und Stelle zu danken, allein der Platz des Ameisenhaufens konnte nicht mehr gefunden werden. Den Knaben ließen die Klosterfrauen sorgfältig aufziehen, und von dem Gelde spendeten sie reichlich Almosen.

.....

Agnes von Eberstein und der Abt von Herrenalb.

Ein Graf von Eberstein, Eberhard mit Namen, ward einst vom Kaiser beauftragt, die Burg des geächteten Ritters Kunz von Hohenwart zu brechen. Nach vielen Wochen gelang es ihm, sich der Veste zu bemächtigen. Fast alle Verteidiger fanden nach tapferer Gegenwehr den Tod. Nur wenige Gefangene fielen in Eberhards Hand, darunter auch des Ritters vierzehnjähriges Söhnlein Johann, der letzte Sprosse des Hauses. Er ward in das Kloster Herrenalb gebracht, um dort erzogen und darnach in die Mönchskutte gesteckt zu werden. Sein Erbe aber fiel dem Sieger zu, der einen stattlichen Teil davon dem Kloster überantwortete.

Ein verzehrender Haß glühte ob des erlittenen Unrechts in der Brust des jungen Mönches. Sein einziges Sinn und Trachten war, sich an dem Grafen zu rächen. Dabei galt er als ein Muster klösterlicher Frömmigkeit, und er wußte sich bei den Brüdern in hohe Gunst zu setzen. So ward, als der alte Abt zu sterben kam, der kaum fünfundzwanzigjährige an sei-

ner Statt zum Vorsteher des Klosters erwählt. Nun glaubte er die Zeit reif, Rache zu nehmen an dem Verderber seines Hauses.

Zufällig erfuhr er, daß des Ebersteiners größtes Glück auf Erden seine einzige Tochter sei, die schöne Gräfin Agnes. Auch wurde ihm durch Kundschafter hinterbracht, daß die Jüngfrau oft diesseits der Murg lustwandelnd sich ergehe. Eines Tages ließ er sie durch verummte Knechte überfallen und heimlich ins Kloster führen. Dort wurde sie in einer geheimen Zelle untergebracht. Des Abtes finsterner Plan war, die Gräfin zu verderben. Aber Agnesens Unschuld und Schönheit entwaffneten seinen Groll und ließen sein Herz in heftiger Liebe zu ihr entbrennen. Als Ritter verkleidet, begab sich nun der Abt täglich zu der gefangenen Gräfin. Er versprach ihr, sie bald aus dem Kloster zu befreien und wieder auf das väterliche Schloß zu bringen. Seine Absicht war jedoch, mit ihr in ein fremdes Land zu fliehen.

Aber der Graf hatte Kunde erhalten von dem Verbleib seiner Tochter, auch der Fluchtplan war ihm zu Ohren gekommen. Als Abt Johann in der verabredeten Nacht mit der Jungfrau und dem Klosterschatz wegritt, wurde er bei den Falkensteinen von Eberhard und seinen Reisigen angehalten. Nach kurzem Gefecht lag er blutend am Boden und gestand, da er sich dem Tode nahe fühlte, dem Ebersteiner reumütig seine Tat. Der verzieh dem Schwerverwundeten, ließ ihn auf sein Schloß bringen, und pflegte sein, bis er geheilt war. Dann rüstete er ihn aus mit Roß und Gewaffen und hieß ihn gegen die Ungläubigen ziehen. In der Schlacht bei Edessa soll er gefallen sein. Die Gräfin aber nahm den Schleier und beschloß ihre Tage in dem Zisterzienser-kloster Frauenalb.

Den mitgeführten Schatz, der etwa soviel betrug, als von des Abtes Güter an das Kloster gefallen war, brachte ein fremder Mann nach der Flucht den Mönchen zurück. Sonst hat man in Herrenalb nichts mehr über das Schicksal des Abtes Johann erfahren.

Berthold von Eberstein gründet das Kloster Herrenalb.

So man zählte 1148 Jahre nach Christi Geburt, kehrte der edle Herr Berthold III., Graf von Eberstein, glücklich aus dem heiligen Lande, allwo er unter dem Kaiser Konrad wacker gegen die Ungläubigen gestritten hatte, zu seiner frommen Hausehre, Frau Ute, zurück auf die väterliche Burg. Da hob nun ein groß lustig Leben an, es wurde geschmaust und gezecht, gefiedelt und gefirtet, manche Lanze gebrochen und in den Forsten ringsum gar fröhlich ins Hifthorn gestoßen. Wieder einmal ging's mit Hussassa über Berg und Tal. Ein prächtiger Edelhirsch lockte den Grafen. Weiter und weiter verfolgt er das schöne Tier, und wie nun der kühne Jäger an einem reißenden Wasser steht, so die Alb geheißt, und die Fährte verliert, weil der Hirsch hindurchgeschwommen, gewahrt er erst, daß die Sterne am Himmel funkeln und keiner vom Jagdfolge ihm nachgegangen war bis hierher.

Da ging urplötzlich so etwas wie ein Schauer durch Herrn Bertholds furchtloses Herz. Es war ihm, als hörte er des Meßglöckleins Klang und frommer Mönche Singen. Ein Altar stand vor dem edlen Herrn und ein Priester feierte das Meßopfer. Ein Flüstern ging durch die Bäume des Waldes, sie neigten sich und wölbten sich zur Kirche. Herr Berthold, nicht immer der frömmsten einer, sank vor dem Altar in die Kniee. Das sang der Chor: "Hilf, daß ich selig werde", und Herr Berthold fiel mit seinem Baß gar kräftig ein. Als er nach dem Segen aufgestanden, erschallte des Priesters Wort durch die Kirche: "Auf allen Euren Wegen denkt von jetzt an, Herr Graf, an's höchste Gut". Dann war alles verschwunden und der hochedle Herr in tiefen Gedanken allein im finstern Walde. Als er den Weg zurückgefunden zur Burg, hieß er Bauleute kommen und da, wo der Graf das Kirchlein geschaut und dem Meßopfer angewohnt, erstand so das mächtige Kloster Herrenalb.

Die Stiftung des Klosters Herrenalb.

Es irrt der Graf von Eberstein
In tiefer Nacht durchs Talgewinde:
Getrennt von seinem Jagdgesinde,
Sucht er den Weg beim Sternenschein.

Sein Horn klingt durch die Wildnis hin,
Da hört er wunderbare Stimmen,
Hoch über Felsen muß er klimmen,
Wo Schatten wie Gespenster ziehn.

Jetzt tönet eines Glöckleins Klang,
Er sieht von den erstiegenen Höhen
Tief unter sich ein Kloster stehen,
Und hört den dumpfen Chorgesang.

Da wird es leichter ihm zu Sinn,
Er eilt hinab in die Kapelle,
Von hundert Kerzen ist sie helle,
Die Wände schmücket Waldesgrün.

Und singend steht im hohen Chor
Der blassen Mönche Doppelreihe,
Der Priester hebt zur Heil'gen Weihe
Am Hochaltar den Kelch empor.

Der Graf sinkt nieder zum Gebet,
Jhm ist, er werd' hinaufgezogen
Aus wild empörten Meereswogen
Ins Land, wo ew'ger Friede weht.

Der Priester wendet sich und spricht:
"Geht hin zur stillen Ruh, ihr Müden,
Und du auch, Berthold, zeuch in Frieden,
Jedoch vergiß des Herren nicht"!

Dies sagend winkt er mit der Hand:
Und Kirch' und Mönche sind verschwunden,
Und wie von einem Traum entbunden
steht Berthold an des Waldbachs Rand.

Im Osten scheint ein mattes Licht,
Der Graf kehrt heim im ernstesten Sinnen,
Jedoch vor seinem Blick zerrinnen
Will nimmermehr das Traumgesicht.

"Wohl", ruft er, "ist die Deutung klar!
Wo jene Wunder mir erschienen,
Da sollen fromme Männer dienen,
Da gründ' ich Tempel und Altar"!

Er teilt alsbald Befehle aus,
Und in dem Tal, vom Silberbogen
Der spiegelhellen Alb umzogen,
Erhebt sich bald das Gotteshaus.

Der Herrenalber Klosterschatz.

1235.

Lukas, der Abt zu Herrenalb,
Zog kraus die Stirn in Falten:
"Ich trau der neuen Zeit nur halb,
Die raubt, statt zu erhalten.
Die Friedenssonne ging zur Rüst,
Abfall vom Glauben soll ich dulden,
Nun hegt der Feind ein frech Gelüst
Nach dreißigtausend guten Gulden,
Die ich im Klostersgut verwahr -
Ich berg sie sicher vor Gefahr:
Ich will den Schatz vergraben".

Des Herzogs Willen heischt vom Abt,
Den Schritt zu ihm zu lenken:
"Du hast nun Zeit genug gehabt,
Was not tut, zu bedenken.
Die Mannen kamen wohl zu spät?
Sie säumten, statt sich baß zu sputen:
Bei so viel köstlichem Gerät
Ist auch Geprägtes zu vermuten.
Vermach uns noch das bare Geld,
Den Zinsertrag aus Wald und Feld:
Den Schatz, wir woll'n ihn haben"!

Abt Lukas hob das Angesicht:
"Ich weiß, was hier begehrt ist!
Ich selbst besitze wahrlich nichts
Was eines Hellers Wert ist.
Doch was dem Kloster angehört:
Verriet ich's, wär ich schuldbeladen,

Gewissenlos und wahnbetört -
Verzeihen Herzogliche Gnaden"!--
Er ließ sich foltern, schwieg und litt
Und nahm ins Grab die Wahrheit mit:
Den Schatz sollt niemand haben.

Davon erfuhr ein Bäuerlein,
Das auf der Talwies wohnte.
Längst wurmt es ihn in Mark und Bein,
Wie schlecht sein Tagwerk lohnte.
Des Nachbars Rike war ihm gut -
Er mied sie wie ein fremdes Wesen
Die Gier nach Geld lag ihm im Blut
Und war in seinem Aug zu lesen,
So fand er Tag und Nacht nicht Ruh
Und rief sich unablässig zu:
Den Schatz, den mußt du haben!

Verkommen ließ er Hof und Haus,
Verrosten Beil und Säge,
Ein böser Geist trieb ihn hinaus
Auf schattendunkle Wege.
In Gräben, Schluchten, Klingen schießt'
Er gierig nach verdächt'gen Spuren,
Auf Plätzen, wo die Jugend spielt,
Am Bachbett, in der Äcker Fluren -
So mächtig faßt ihn Fieberwahn -
Fing er mit allen Kräften an,
Nach jenem Schatz zu graben.

Kein Berg zu hoch, kein Tal zu tief,
Zu schmutzig keine Pfütze,
Auf Türmen, wo der Steinkauz rief,

In jeder Mauerritze,
Im Klosterfrieden brach er ein,
Durchschlich den Plan nach jeder Flanke,
Am Wurstberg wie am Roten Rain,
Im Dobeltal, am Krümmen Ranke,
In Kellern, auf dem Zimmerplatz:
Allein den vielbegehrten Schatz -
Er konnt ihn nie ergraben.

Einst grub er droben auf der Schanz
Töricht in Nacht und Kälte,
Als ihm ein jäher Mondesglanz
Sein Lieb vor Augen stellte.
Da kam Erleuchtung über ihn:
Er ward befreit von seinem Harne,
Warf Pickel, Griff und Schaufel hin
Und schloß sie jubelnd in die Arme.
"Nur schnell, daß ich das Loch verschütt,
Dann führ ich dich in meine Hütt:
Komm, Schatz, dich muß ich haben"!

Die Reihenfolge der Äbte von Herrenalb.

Sie ist für uns wichtig, weil diese Klostervorsteher hin und wieder in unserer Ortsgeschichte auftauchen.

Abt Dietrich, 1150 das Amt angetreten
Eberhard, 1177
Konrad, 1240
Heinrich I. 1313
Heinrich II. 1340
Rupert 1353
Marquardt II. 1384
Heinrich III. 1403
Heinrich IV. 1425
Johannes 1450
Johannes von Horb 1456
Nikolaus Wagenleiter von Obertsrot 1478
Bartholomäus 1485
Michel Scholl von Vaihingen 1503
Markus von Gernsbach 1518
Lukas Götz 1529
Georg Tripelmann von Tübingen 1548
Philippus Degen von Urach 1555
Konrad Weiss 1589
Nikolaus Wieland 1617 gestorben
Elias Zeiter 1618
Konrad Haselmayer von Cannstatt 1627
Nikolaus Brenneisen 1630
Konrad Haselmayer 1633
Nikolaus Brenneisen 1634
Hieronymus 1654

Nach dem Jahre 1655 kann man von geordnetem Klosterbetrieb und von regelmäßigen Klosteräbten nicht mehr sprechen.

Das Gebiet des Klosters Herrenalb und des Klosters Frauenalb.

Weil auf diesem Gebiet viele Unkenntnis besteht und man nicht selten widersprechenden Meinungen begegnet, so seien die beiden Klostersprengel anschliessend genau bezeichnet.

1. Das Gebiet des Klosters Frauenalb.

Es war kein Kloster im eigentlichen Sinne und ob es wirklich von Benediktinnerinnen besetzt war, wäre noch anzuzweifeln. Angeblich im Jahre 1138-10 Jahre vor Herrenalb von Graf Bertold III von Eberstein gegründet, war es ein adliges Frauenstift, zur "Aufbewahrung lediger Töchter der Grafen von Eberstein"....

1303 wurde es aufgehoben.

Folgende 10 Dörfer gehörten als Klosterdörfer zum Kloster Frauenalb:

Schielberg, das Hauptklosterdorf, -Pfaffenrot, Metzlinshawand, Burbach, Völkersbach, Spessart, Sulzbach im Murgtal, Ersingen und Bilfingen bei Pforzheim, sowie Unterniebelsbach. Dazu zählte die Weimersmühle, die Schöllbronner und die Burbacher Mühle (Marxzeller Mühle genannt).

2. Das Gebiet des Klosters Herrenalb.

1148 wurde das Cysterzienser Kloster Herrenalb gleichfalls vom ebersteinischen Grafen Bertold III gegründet. 17 Klosterdörfer waren ihm zugeeignet, die ihre Abgabe aller Art dorthin bringen mussten.

Auerbach, Langensteinbach, Loffenau, Malsch, Mörsch, Dobel^{berbach}, Bernbach, Spielberg, Ittersbach, Herrenalb, Neusatz, Im Jahre 1535 wurde das Kloster vom Herzog von Württemberg infolge der Reformation aufgehoben und die Besitzungen des Klosters fielen allesamt an Württemberg.

Kleine Notizen aus der Gemeinde Bernbach.

Die Dreschhalle wurde erbaut 1951-Kostenaufwand 18 000 Dm

Ausrüstung: 1 Elektromotor mit 20 PS

1 Dreschmaschine

Unterstellraum-Garage für die Postomnibusse nach Calw

erbaut 1949-50

Der Feuersee-auch Brandweier genannt-wurde mit einem Fassungsvermögen von 350 cbm Wasser im Jahre 1952 errichtet

Im trockenen Sommer 1952 reichte das Wirtschaftswasser noch aus, trotz der schwachen Wasserspende der Quellen.

Kirchliche Verhältnisse zu Bernbach.

In den Anfängen gehörte Bernbach zum Mutterort Michelbach und war demgemäß dorthin auch eingepfarrt. Nach Lage der Dinge damals waren die ersten Bernbacher katholisch. Ums Jahr 1550 wurde das Herrenalber Kloster reformiert, ebenso der Nachbarort Loffenau. Um diese Zeit mag wohl auch Bernbach reformiert worden sein. Es wird wenige Jahre später als "Loffenauer Filial bezeichnet. Der Loffenauer evang. Pfarrgeistliche Kilian Lilienfein, aus Schorndorf gebürtig, war in Loffenau von 1586 -88 Pfarrer und hielt für die Bernbacher Gottesdienst. Dann war Loffenau 8 Jahre ohne Pfarrer, somit wurden die Bernbacher von Herrenalb seelsorgerisch verwaltet. 1593 kam wieder der Loffenauer Pfarrer namens Ortlieb herauf, dann Bartholomäus Eberhardt, Johann Greis, Pfarrer Schwenk u.s.f. alles Loffenauer Geistliche, die Bernbach mitversehen hatten. 1592 ist Bernbach noch eine Loffenauer Filial, unter dem Pfarrer Cunrad Heinrich Egen. Dieser taufte die Kinder zu Bernbach und sorgt, dass die Gemeinde einen eigenen Gottsacker bekam.

Im Jahre 1731, unter dem Loffenauer Pfarrer Christophorus Bauer wird Bernbach von der Pfarrei Loffenau losgetrennt und mit Moosbronn und Gaistal nach Herrenalb eingepfarrt. Damals zählte der Ort 136 Seelen in 24 Haushaltungen (24 Zinshühner sammelte der Herrenalber Pfarrer ein). Der Pfarrort Herrenalb zählte zur gleichen Zeit nur 113 "kirchbare" Menschen.

Vom Jahre 1763 an waren die kirchlichen Dinge geregelter. Der Herrenalber Pfarrer war gehalten, in Bernbach 4 Jahrespredigten zu halten, ausserdem eine an Kirchweihsonntag. Sämtliche Bernbacher Kinder waren in Bernbach selbst zu taufen, Hochzeiten wurden am Ort kirchlich eingeseget (copuliert) und zu jeder Beerdigung musste eine Predigt gehalten werden.

Eine Klage seitens des Herrenalber Geistlichen wendet sich gegen die "Trägheit der Bernbacher in kirchlichen Dingen, weil sie dem Pfarrer zu seinen Handlungen in Bernbach kein Pferd schickten, wie es ausbedungen wurde (das will heissen, dass der Geistliche im "Pfarrchaisle" zu holen und zurückzubringen sei). Nur beim Abendmahl taten sie dies, aber nicht, wie ausdrücklich betont wurde - nicht aus Schuldigkeit sondern aus Liebe zum Pfarrer. Die 263 protestantischen Seelen wurden von Pfarrer und Pastor Georg David Schweikarth aus Rømmelsbach bei Tübingen gebürtig, versehen - neben ihm war der 55 jährige Schulmeister, Mesner und Kirchendiener Martin Keller tätig. Er unterrichtete gleichzeitig die Herrenalber Jugend, war dort ebenfalls Kirchendiener, "Uhraufzieher und Schulmeister"...

Die Kapelle soll aus den Steinen einer zerfallenen ebersteinischen Burg errichtet worden sein. Ums Jahr 1620 wird eine Kapelle erstmals erwähnt. 1717 ist die Kapelle den Bedürfnissen der Gemeinde entgegen, ist zu klein und baufällig, weshalb sich die arme Gemeinde an den Herzog vom Württembergischen Land wandte, um einen Bauzuschuss zu erhalten. Eine Kirchenvisitation bestätigt und beglaubigt die Angaben der Bernbacher, sie erhalten ein kleines Baukapital. Der Kostenvoranschlag gibt folgende Baukosten im Voraus an: Maurer 75 fl, Zimmerleute 50 fl, Schreiner 20 fl, Gässer 15 fl, Schlosser 10 fl, 5000 Ziegel machen 40 fl. Nach einem Bericht vom 31. August 1720 hatte die bisherige Betkapelle folgende Maße: 22 Schuh lang, 16 breit und 7 Schuh hoch. Umgerechnet vom württemb Schuh auf das heutige Maß, den Schuh zu 42 cm gerechnet ergibt; dass die alte Kapelle etwa 9 m lang, 6,5 m breit und 3 m hoch war. Kanzel, Altar und Gestühl waren morsch und neu zu fertigen.

Die Dorfkapelle von Bernbach

und der Filialort Bernbach

Aus weiteren kirchlichen Nachrichten geht hervor, dass Bernbach im Jahre 1654 als Filial zu Dobel geschlagen wird, "hat eine Kirche und ist mit Michelbach communiziert".

Nach wie vor wird die Zehntleistung nach Speier abgeführt, wohin die Gemeinde Beed, Hühner und Fruchtzehnten zu geben hat.

Im Jahre 1676 ist Bernbach ein Filial zu Loffanau

Im Jahre 1731 ist Bernbach ein Filialort von Herrenalb

Seit dem Jahre 1692 hat Bernbach ein eigenes Totenfeld für die Verstorbenen-nachdem es vorher in Michelbach lag.

.....

Aus den Kirchenakten von Loffanau.



1739



1750

Das der Kirchenconvent im Klosteramt Herrenalb vor 200
Jahren alles zu rügen hatte.

Des Ochsenwirts Eheweib muß eine besondere Person gewesen sein: "Wer in der Kirche schläft," wie die Ochsenwirte von..... wird einmal gewarnt, zum andern kommt sie 24 Stunden ins Zuchthäusl, wo sie weiter schnarchen kann..

Die selb Ochsenwirtin trauert nicht an ihren Mann und setzt sich beim Totengang nicht einmal den Witwenschleier auf, wie andre Weiberleut tun, so ihnen der Abgang des Mannes ernst ist und weh tut. "Durch das Trauern könne sie ihn doch nimmer zurückrufen und damit auch nicht in den Himmel bringen" - sagt sie boshafterweis. Auch wie er krank war, hat sie seine Mutter nicht zu ihm gehen lassen. "Sie soll wegbleiben, dann könne er viel ruhiger sterben". So was sei unversöhnlich, unchristlich und strafbar, bestimmte der Convent und belegte das Weib mit 2 Gulden Strafe.

Wer am Sonnabend nach dem Betglockenläuten noch geht und dem andern das Wasser abrichtet, der muß 2 Schilling in den Armenkasten zahlen.

Wenn ein Bub seine Mutter beleidigt, so muß er dem Herrenalber Schaffner übergeben werden. Der straft ihn mit der Rute und 30 Streichen.

Sonntags darf keine Wiese gewässert werden und während des Gottesdienstes darf man keine Geißen auf dem Kirchhof weiden lassen, wie es die Loffenauer tun.

Eine Neusätzer Frau wird zu Herrenalb auf 2 Tage eingesperrt, weil sie im Wald ein Kind so gescholten, daß es Gichter bekommen hat.

2 Mädchen kommen 24 Stunden ins Häusle, weil sie höchst ärgerlicherweise und desgleichen Fürwitz einen Geburtenvorgang durchs Fensterladenlöchl ansehen wollten.

3 andere werden eingesperrt, weil sie - trotz mehrmaligem Auffordern durch den Fleckenfarrenwärter vom Stall fortzulaufen, dies nicht taten und auch verblieben als der Stier geholt wurde - ja noch das Loch im Brett mit "ihren Augen vergrößert haben" und hartnäckig verblieben sind und das Stierhaltungsgeschäft besehen wollten.

Junges Weibervolk, das sich gegen die Sitten verstößt, nachts auf den Gassen stehen bleiben und auf die Burschen warten und dabei erwischt wird, muß im Dienste der Gemeinde auf eine Woche lang beim Fronen den Schubkarren schieben. Sollten die Karren nicht reichen wollen, so mag die Nachbarschaft aushelfen auf Gegenseitigkeit.

In der Dobler Kirch wird bestimmt, daß während des Gottesdienstes stets ein Dorfrichter und ein ehrbarer Bürger mit ihm, im Dorfe umgehen, um Diebstähle zu verhindern.

Eine Bernbacherin kommt ins Zuchthäusle, weil sie "Pötz Blitz" gesagt hat, als der Pfarrer nach der Tochter frug, die die Christenlehre versäumt hat.

Dann ists eine 95 jährige Altmutter aus dem Klosteramt, die mit der Söhnerin nicht auskommt und von der Jungen buckliges Tier, alte Hex und Schlange gescholten wird. Die Altmutter erwiderte ihr mit: Laster, Just und Unflät. Die Jung sagt, die Alt wär der Teufel, die Alt dagegen die Kinder von der Söhnerin seien räppelige Viecher. Und so gehen die Dinge fort. Sie wurden an 4 Sonntagen vor der Herrenatber Klosterkirche in die Geig gesteckt und mußten sich nach Schluß des Gottesdienstes alle die schlimmen Wörter nochmals ins Gesicht schleudern. Und das 4 Sonntage lang. So hat es der Klosteramtman bestimmt.

(Die Geig war ein Brett mit zwei runden Öffnungen, in die die beiden Streithähne eingespannt wurden, so daß sie sich die verhaßten Gesichter auf Armslänge zukehren mußten).

Da sind in einem Dorf zwei Dirnen, die von durchziehenden

Soldaten Kinder haben und mit ihnen wochenlang wie Eheleute gehaust haben. Nach dem Krieg kamen die Burschen wieder ins Dorf zurück und setzten das sündhafte Treiben fort. Der Vater ist ein Rohling und säuft beim Gernsbacher Italienerwirt sich alle Tage den Kragen voll, schimpft, flucht, verpfändet sein Vieh und führt einen liederlichen Wandel. Und das alles wegen der dirnenhaften Tochter. Man ruft ihn zum Schulz, er kommt nicht, weil er irgendwo wieder trinkt. Mittlerweilen kriegt die Tochter mal wieder eins. Jetzt sind es deren vier, die die Gemeinde zu verhalten hat. Und so gehen die Dinge fort, steht es im Buche des Kirchenconvents irgendwo und irgendwann aufgeschrieben.